Die Leute der Amtsstube.

Dritter Band.

Die
Leute der Amtsstube.

Socialer Roman

vom Verfasser

der

„Ritter der Industrie.“

Dritter Band.

Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1859.

Erstes Kapitel.

Die Entlassunggesuche.

Heute, am Montage nach dem am letzten Sonnabend stattgefundenen Beamtenclub, dessen Tanz bis gegen Morgen gewährt hatte, fand eine ungewöhnliche Scene bei Spannhake statt. Der Revisor, welcher sonst um acht Uhr in sein Kammerbüreau zu gehen pflegte, blieb heute still zu Hause; die Glocke mahnte ihn nicht an irgend eine dienstliche Arbeit. Das Ministerialschreiben, welches er am Sonnabend auf sein Gesuch wegen Rücknahme der Versetzung in ein anderes Ressort, empfangen hatte und von dem bereits in Rehbock's Kreisen die Rede gewesen war, vereinigte mit seiner abschlägigen Antwort die Aufforderung, sogleich nach Empfang dieses Rescripts seine Akten und dienstlichen Materialien dem Finanzrevisor Spitzleder zu übergeben, der ein Protokoll darüber aufzunehmen verpflichtet wor-

den sei. — So hatte denn Spannhake seinen Platz am Doppelpulte des Oberrevisors und seine gewohnte Thätigkeit im Kammergebäude aufgeben müssen und stand nunmehr vor einer Zukunft, deren Pforte ihm zwar gewiesen war, aber deren schicksalsschweren Hintergrund er noch nicht zu sehen — sondern nur mit beklommenen Herzen zu fürchten vermochte. Der Oberrevisor war seit dem Tage, wo die Versetzungordre ihn näher für Spannhake's Privatleben interessirt hatte, mit wahrer Freundschaft für den Collegen erfüllt und auch am Sonnabend vor dem Club, als Spannhake tief gebeugt das Kammergebäude verlassen hatte, zu ihm gegangen, um Trost und Rath zu bringen. Während die Collegen im Club heiteren Herzens lachten, zechten und tanzten, herrschte in Spannhake's Familie die schmerzlichste Aufregung, welche mit stumpfem Hinausstarren in die nächste, drohende Woche wechselte. Am ersten Februar sollte Spannhake sich am neuen, weit entfernten Bestimmungorte anmelden; nur der Zeitraum von wenigen Tagen lag dazwischen — ein Aufbruch mit Familie und Eigenthum forderte die schleunige und vorhergesehene Ablösung von mancherlei Verpflichtungen, große Unkosten und eine plötzliche Aufopferung aller Gewohnheiten; wie ein Ausgewiesener und Verbannter blickte Spannhake mit verzweiflungvollem Blicke auf seine weinende, dem Gedanken der Trennung unterliegende

Martha, mit Vorwürfen hatte er zum ersten Male seine Tochter angeredet, daß sie, durch eine nicht abgewehrte Liebe das Schicksal heraufbeschworen, die Eltern in Unglück gestoßen und sich selbst mit ihnen in die Einöde eines kummer- und sorgenvollen Daseins gejagt habe. — Karl, der Sohn, war am Sonnabend-Abend fast gleichzeitig mit dem Lieutenant eingetreten und hatte Angesichts der geliebten, weinenden Mutter die Schwester gescholten und des Lieutenants Ehre und Pflicht so entschieden angeredet, daß Mengershausen in einen heftigen Ausbruch seiner Leidenschaft gerathen war und sich mit den Worten entfernt hatte: „Ihr seht mich nicht eher wieder, bis ich Euer Schicksal vor der Welt theilen oder Euch von aller Sorge frei machen kann!" — Der alte Capitain war noch am ruhigsten geblieben. „Wenn man in's Wasser fällt, so soll man nicht mit Händen und Füßen ausschlagen und sich matt machen, sondern zu schwimmen suchen und nach rettenden Gegenständen greifen; — hier heißt Zeit gewonnen, Alles gewonnen; — so schnell, wie Ihr glaubt, geht kein Mensch zu Grunde, ich werde versuchen, das Verbannungurtheil zu fristen."

Lisette hatte die Vorwürfe des Vaters mit einer seltsamen, fast hartnäckigen Ruhe angehört, mit einem Trotze, welcher selbst den Bruder Karl gegen sie aufgeregt hatte, da auch die weinende Mutter sie kalt und verschlossen zu lassen und sie das durch

ihre Liebe heraufbeschworene Schicksal mit einer stillen Entschlossenheit und geheimnißvollen Gleichgültigkeit zu erwarten schien, als wäre sie selbst die ernste, düstere Schicksalsgöttin. Als Karl das Ehrgefühl des Barons reizte, hatte sie mit durchdringendem Blicke und Ernste den Mann angeschaut, daß selbst Martha vor diesem schneidenden Blicke, der ungewiß ließ, ob er durch Hitze oder Kälte schmerze, erschrak und später zu der bangen Aeußerung gegen den Gatten getrieben wurde: „Sieh Lisettens Auge — ihr seltsames Schweigen, die Strenge ihres Mundes, von dem jeglicher Zug des Muthwillens gewichen ist — o! Gott! einen ähnlichen Blick hat der Kopf auf dem Bilde des Spielers, der Alles verlor und nun heimlich Frau und Kind auf die letzte Karte gesetzt hat; — Himmel! wenn sie das Unglück nicht tragen könnte, wenn ihr Geist irre würde!" — Und in der Bitterkeit der eigenen Verzweiflung hatte Spannhake geantwortet: „Warum sollte das Maaß nicht voll werden? — Hat mich das Schicksal doch ausersehen, seine Laune an mir zu üben." Martha liebte solche Rede nicht und hatte in der Einsamkeit durch ein langes Gebet ihre bedrängte Seele zu erleichtern gesucht.

Auf diesen Sonnabend war ein trauriger Sonntag gefolgt. Lisette war still und ernst, die Eltern waren mit Plänen beschäftigt, welche sie fast den ganzen Tag in die Arbeitstube gebannt hielten; der

Oberrevisor Kuckuck und der Capitain hatten sich eingefunden und mit Hoffnungen die Kräfte der Ueberlegung und der Gemüther aufgerichtet.

Am heutigen Montag-Morgen war Spannhake mit einem Erschrecken erwacht; mochte ein schwerer Traum, oder das Erwachen in eine unheimliche, düstere Wirklichkeit ihn mit innerem Schauder erfüllt haben, oder sein erster Blick auf das leidende Antlitz der nach durchwachter Nacht in einen schweren Morgenschlummer versunkenen Gattin gefallen sein — er empfing Martha in seiner Arbeitstube, wohin sie sich jetzt mehr als in das Wohnzimmer gewöhnt hatten, mit den Worten: „Liebe Frau, ich bin entschlossen, meinem Schicksale entgegen zu gehen; laß uns Hand anlegen, unsere Einrichtung zu treffen — ich lasse Dich unter dem Schutze Deines Vaters einsweilen hier, reise allein in meine neue Heimath und wenn ich dort eine wohnliche Stätte gefunden habe, dann —"

„Ach!" — seufzte Martha — „die Versetzung ist's nicht mehr, was mich drückt, aber die Verfolgung;" — und mit leiserem Tone und schmerzlich gesenkten Blickes setzte sie hinzu: „und mein Karl!"

Die Magd trat mit unruhigem Blicke herein. „Herr Bangemann ist draußen" — sagte sie.

„Ich kann sogleich über meine Wohnung mit ihm sprechen, er wird bereits meine plötzliche Versetzung erfahren haben" — meinte Spannhake —

„es wird ihm vielleicht Sorge machen, daß er an mir Schaden haben könnte."

„Du bist gereizt, Ludwig, ich bitte Dich, der Wirth ist ein derber Mann, mäßige Dich, wenn er Dir Unangenehmes sagen sollte."

„Ach! es ist das Loos des Verfolgten, jedes Unrecht und jede Schmähung geduldig ertragen zu müssen." — Spannhake hatte nicht an die alte Magd gedacht, deren mitleidiger Miene er jetzt begegnete. — „Ruf ihn" — fuhr er schnell fort — und zu Martha sprach er leise: „Ich bin ergeben!"

Bangemann öffnete die Thür, blinzelte mit seinen kleinen Augen in die Stube, indem er das Gesicht mit dem behaglich schlauen Munde durch die Thüröffnung schob und rief: „Na? Darf ich? Ich wollte doch der Erste sein — hurrah dann! — Glück über Glück — was habe ich mich gefreut!" — Er trat vollends ein, in seinem großblümigen Schlafrocke, die Pelzmütze in der Hand, daneben aber auch ein frisches Zeitungblatt. „Herrjes! wer hätte Das gedacht! Wie ist denn Das so schnell gekommen. Ich gratulire!"

„Sie wollen mich gewiß zu meiner Versetzung beglückwünschen; steht die Nachricht etwa schon in der heutigen Zeitung?"

„Also auch versetzt? Sieh da, Das kann einem Schwiegervater des Barons nicht schwer werden,

mit einem Sprunge ein Rath! — Das wird schon Alles nachkommen; na! ich gratulire, liebe Frau . . wie titulire ich denn nun die glückliche Schwiegermutter?"

„Ich weiß nicht, ob ich einen Glückwunsch annehmen kann; möchte meine Versetzung mir zum Glücke gereichen!"

„Sie setzten mich in Erstaunen, lieber Herr Spannhake, sind Sie denn mit der Verlobung nicht recht zufrieden? Ist doch wahrhaftig ein fetter Bissen — wie hübsch Das klingt: Lisette Spannhake und Georg, Freiherr von Mengershausen als Verlobte." — Diese letzten Worte hatte er aus der Zeitung gelesen, die in seinen Händen war. Spannhake griff heftig nach dem Blatte, las mit suchenden Blicken die Annonce, sah seine Frau, indem er ihr das Blatt vorhielt, bedeutsam an und schwieg. Plötzlich reichte er dem Wirthe, welcher Beide schmunzelnd beobachtete, die Hand und sprach sanft: „Ich danke Ihnen, ich wußte nicht, daß heute schon die Ankündigung erscheinen würde." — Martha gab das Blatt zurück und trat gedankenvoll gegen das Fenster.

„Haben Sie nichts von der Absicht des Lieutenants gewußt?" fragte Spannhake zerstreut.

„Nicht die Probe; — ist ja ein Wunder, das sich nicht lange vorher ankündigt; — wie freue ich mich — Sie sind mit einem Male ein vornehmer, reicher Mann geworden."

„Lieber Herr Bangemann, ich habe bis jetzt nur daran gedacht, daß ich um eine theuere Tochter ärmer sein würde; — was für Gewinn könnte ich erwarten, wo ich nur das Opfer kenne, die Liebe meines Kindes noch in zweiter Linie zu besitzen."

„Potz Schimmel und Kalmuck! „Wenn meine Tochter eine Freifrau würde mit einer Million im Vermögen, so wollte ich wahrhaftig vor dem Geheimerathe nicht mehr den Hut zuerst antippen — und wollte man mir zeigen, daß ich Angestellter, ein gehorsamer Diener wäre, so schmisse ich den Leuten meine Acten und Rechenbücher vor die Füße und sagte: Da habt Ihr den Bettel, Adieu! Ich ziehe auf's Land, vier Meilen von hier, wenn Sie mir Etwas zu sagen haben, so können Sie mir schreiben! — So machte ich's; — oder der alte Kammerherr hat wol schon dafür gesorgt, daß der Herr Bruder eine hübsche, kleidsame Amtsbedienung bekommt?"

„Fürerst, Herr Bangemann, gehe ich in die Marschprovinz, freilich sehr weit und entlegen von hier." — Der Wirth lächelte verschmitzt und horchte nebenbei auf den tiefen Seufzer, welcher der Brust der Frau entfuhr. „Und Sie wollen?" fragte er, sich erstaunt stellend. — „Ich muß!" — versetzte Spannhake. — „Ach! ich verstehe, dann muß es schon was Gutes sein — so etwas von Schifffahrtdirector, Zollrath — nun ja — gratulire — all=

mälig steigt's bis in's Ebenbürtige hinauf, — aber wann ist denn die Hochzeit?"

„So weit reichen unsere Gedanken wirklich nicht, mich beschäftigt nur meine Uebersiedelung — Sie müssen meine Familie noch bis Ostern hier wohnen lassen."

„Ich denke, wenn Sie Ostern kündigen, dann wird Michaelis wohl die Hochzeit kommen; vor Ostern brauchen Sie mir nichts zu sagen. — Nein, wie ich mich freue! Ich muß Sie erst ordentlich darauf ansehen — und Sie, liebe Madame, müssen sich freuen — aber so machen es die Mütter, je schneller und größer das Glück, desto mehr Thränen. Es wird aber kein geringes Aufsehen machen in der Stadt, die ganze Subalternbeamtenwelt wird heute aus den Fugen gehen und die Revisoren und Canzlisten machen heute mehr Dintenklexe als Zahlen und Buchstaben und die Weiber kommen heute an hundert Orten zum Schnattern zusammen — und wenn ich an die Miene des Herrn von Barling und an die hohe Aristokratie denke, dann kriege ich Respect vor dem Herrn Lieutenant, daß er solche Courage hat; und seinem Herrn Vater, dem Kammerherrn und Oberamtmann, macht's alle Ehre."

Spannhake hatte mit sehr zerstreuten Gedanken zugehört, aber mit seiner Frau leidende Blicke ausgetauscht. Des Wirthes triviale Rede war ihm

drückend, da er sich in seiner gemarterten Gemüthsstimmung und bei einer ohnehin eingetretenen Erschlaffung seines ganzen Wesens den größten Zwang anthun mußte, und er sich von dem Gefühle nicht lossagen konnte, daß der Wirth diese Form des Besuches und die Gelegenheit der Gratulation nur benutzt hatte, um ihm anzudeuten, daß er auf Ostern keine Kündigung annehme.

Während diese Unterhaltung in einer erzwungenen Unbefangenheit, aber mit weitereilenden Gedanken in Spannhake's Arbeitstube noch fortdauerte, ereignete sich in der Eckstube hinter dem Wohnstübchen ein Auftritt, der die Seelen mächtiger antrieb, sich in einem gemeinsamen Schicksale zu vereinigen, als ein sanftes Gefühl des Glückes fähig gewesen wäre. Lisette befand sich im Wohnstübchen, das die Eltern mit schwerem Herzen verlassen hatten, allein; sie war nicht mehr das lebensmuthige, heitere Kind wie vor Neujahr, nicht die in Liebe berauschte Jungfrau, wofür sie Eltern, Großvater und Röschen hielten, sie glich vielmehr im Anfange ihrer Liebe einer Begeisterten, die in einem glücklichen Traume schwelgt und, vor dem rauhen Antasten der Wirklichkeit sich fürchtend, das träumerische Gefühl eines widerfahrenen Glückes in ihre innerste Welt wie ein gefährdetes Geheimniß birgt; — seit Sonnabend aber erschien sie wie eins jener

Wesen, das aus schönerer Heimath stammend, aus der Schicksalsurne ein irdisches Loos kühn ergriffen hat und nun, der Enthüllung desselben harrend, auf Leben oder Tod gefaßt, mit unheimlicher, fesselnder Schönheit im Blicke, das Schicksal erwartet und von den sie umgebenden, weinenden, heiteren und warnenden Gestalten nur oberflächlich berührt wird.

Sie stand, während die Eltern im abgelegenen Zimmer über ihre nächste Zukunft beriethen, im Wohnstübchen vor dem Spiegel und befreite ihr schönes dunkles Haar von den mächtigen Fesseln, womit die Locken aufgewickelt waren; mit träumerischem Blicke sah sie dem Spiele der weißen Finger zu, wie sie das glänzende Haar ringelten und die frischen, langen Locken auf den Nacken und die nackten Schultern entgleiten ließen. Das Mieder ihres weißen Nachtjäckchens stand offen, die lockende Fülle des jungfräulichen Busens lauschte hervor, als wolle sie sich selbst im Spiegelbilde der schönen Besitzerin verrathen; die schönen Arme traten blendend aus den weiten Aermeln hervor, die volle, üppige Gestalt, deren Ebenmaaß und Wellenlinie der Schönheit durch die runde, natürliche Hüfte hervorgehoben wurde, lehnte in plastischer Ruhe an der Rückenwand eines Stuhles.

Plötzlich wurde die Thür aufgerissen — Georg stürzte herein — erregt, heiß, angespannt in jedem Muskel; — trotz der Kälte in ein grünes Jagd-

röckchen gekleidet, die Jägermütze mit dem kleinen Büschel Rebhuhnfedern geschmückt, auf dem Kopfe. Lisette, welche am Morgen vor jedem Besuche sicher zu sein geglaubt hatte, erschrak so sehr über ihre Blöße, daß sie, der Stimme nicht mächtig, in wilder Flucht durch die Thür in das Eckzimmer entfloh — Georg aber, welcher sie mit ausgebreiteten Armen umfangen wollte und mit dem Rufe: „Lisette! Nun ist's geschehen! Die Fessel ist zersprengt!“ seine verlangenden Blicke auf die sich vor ihm bergenden Reize überraschter Mädchenschönheit heftete, verfolgte sie in das Eckzimmer, dessen Thür er offen ließ und ergriff die Fliehende, die sich vergeblich dem suchenden Flammenblicke des leidenschaftlichen Mannes zu entziehen suchte, mit starken Armen. — „Lisette!“ sprach er heftig, — „Du bist mein vor der Welt — Du gehörst mir ganz und im Verborgenen; — Alles, was sich zur Welt meiner Vergangenheit gestaltete, liegt jetzt in Trümmern hinter mir, ich habe es niedergestürzt, um mit Dir vereint eine neue, freie, selbstgeschaffene Welt aufzubauen — Engel! Göttin! — Ich muß es fühlen, daß ich Dich habe, daß ich nicht eines Traumes willen eine zähe, feste Wirklichkeit zertrümmert habe, ha! ha! Mädchen! himmlisches Mädchen, wie durchrieselt mich Dein Hauch, Deine Lebenswärme.“ — In diesem heftigen, ebenso edlen wie sinnlichen Ausbruche der Leidenschaft preßte er die Sträubende, welche im ver-

schämten Ringen beide Hände auf die enthüllte Brust deckte, gewaltsam an sich und bedeckte ihre Schultern, ihre Brust und Stirn mit Küssen, womit er auch ihren rothen Mund verschloß, wenn sie schreien oder ihn zurückweisen wollte. Mit einem Male aber gewann sie die Kraft, ihn von sich zu stoßen, ein flammender Zornblick loderte aus ihren dunkeln Augen, sie zog mit zitternden Händen die Jacke am Halse empor und warf sich, mit dem Gesichte abgewandt, auf einen Stuhl. Georg folgte ihr betroffen, richtete ihr widerstrebendes Haupt sanft an der Stirn empor und ein Paar thränennasse Augen, nicht mehr von Zorn entflammt, sondern mit flehendem Blicke um Schonung, hoben sich gegen ihn auf.

„Lisette!" rief Mengershausen bittend, „was ist Dir? Was weinst Du? Um des Himmelswillen, was betrübt Dich?"

„O! Du hast mich überfallen, hast mich beschämt vor Deinem Blicke, das ertrage ich nicht; — Du hast mich um meinen Stolz gebracht, daß Du mich achtest — Du hast mich nicht geachtet."

„Du bist ja mein, ganz, wie Du lebst und geschaffen bist, mein! Lisette! Ich habe ein Recht auf Dich, meine alte Welt ist zerfallen, über Ruinen stehe ich mit Dir, der Schöpferin eines neuen Daseins —"

„Zu meiner Welt gehören meine Eltern; hast Du für diese keinen Platz in Deiner neuen

Welt, — hast Du sie mit unter die Trümmer geworfen?"

„Ich verstehe Dich nicht; — quälte Dich das Schicksal Deiner Eltern, dann hättest Du mich nie geliebt; — ein Weib soll Vater und Mutter verlassen und dem Manne folgen, wenn es wahre Liebe im Herzen trägt; — Lisette! warum siehst Du mich so durchdringend an — so streng, o! ich kam so glücklich, weil ich eine Fessel zerbrach — Lisette! mein Glück fordere ich von Dir, Du bist es mir von heute an schuldig!"

„Forderst Du nur Dein Glück? Dann bist Du ein Egoist — forderst Du Opfer für Dein Glück, so bist Du ein Tyrann — forderst Du mich zur Genossin Deines Glückes, so bist Du mir dasselbe Glück schuldig, was Dich durchglüht, — forderst Du aber meine Eltern als Opfer meines Herzens — dann — dann —"

„Rede, was? sprich! Mein Gott, was willst Du?"

„Georg! Deine Liebe zu mir ist das Verderben meiner Eltern; — rette meine Eltern!" — Mit diesem letzten Ausrufe sprang Lisette auf und stand wie eine mahnende Göttin dem Manne gegenüber, der sie starr, aber mit träumerischer Seligkeit ansah. Er begann fast mitleidig zu lächeln, zog aus seiner Brusttasche ein Zeitungblatt hervor, entfaltete es und überreichte es der Geliebten. Diese las die

bezeichnete Stelle und ihr Gesicht, ihr Busen rötheten sich; sie blickte lange auf die gedruckte Verlobunganzeige; allmälig richtete sich die schöne Gestalt stolzer auf, der Blick suchte den Mann, der unterdessen erwartungvoll und in ihr Anschauen versunken dastand. Sie sah ihn stolz, beherrschend an, ohne zu ahnen, daß sie in diesem Augenblicke wunderbar schön erschien und des Mannes innerste Leidenschaft zum Sturme aufrief, sie lächelte ihm zu; da hielt er sich nicht länger, riß sie in seiner Charakterheftigkeit und Körperkraft an seine Brust, grub sein Gesicht in die Fülle ihres Halses, als wollte er ihre Lebensader vampyrartig zerbeißen und ihr heißes Blut saugen, und hielt sie, die keines Wortes und keiner Bewegung mächtig war, einige Zeit fest. Als er sein Gesicht wieder erhob, um sie mit glänzenden, wilden Blicken anzuschauen, umklammerte Lisette seinen Arm, der sie noch fesselte, sah ihn mit Leidenschaft und einem Blicke an, den man hätte drohend nennen können, wenn nicht ein ängstlich erwartender Mund kaum hörbar geflüstert hätte: „Georg! Du hast die Welt zum Richter über unsere Herzen gemacht, Du hast es ihr eingestanden, daß Du ein armes Mädchen zu Dir emporgehoben hast; — die Rache wird mich nicht in Deinen Armen erreichen können, ich vertraue Deiner Kraft, aber mein Vater wird die Rache allein tragen, im Schmerze über ihn wird mein Herz brechen; —

Georg! — ich beschwöre Dich, Georg! Was meinem Vater geschieht, das thut man mir, seine Sorge würde mein Herz füllen und meine Liebe verdrängen. — Ach! Du bleibst so kalt — Du hast Deinen Vater nie geliebt, Du kennst meine Angst nicht, so sprich doch — was soll mein Vater thun?" — Sie hob ihren halbgeöffneten Mund nahe vor den seinigen, als wollte sie die Antwort unmittelbar von Lippe zu Lippe empfangen.

„Ich habe eine Mutter geliebt," sprach er halblaut, mit dem starren Blicke eines Menschen, der eine Vision hat, — „ich habe meiner Mutter Segen zu der Liebe meines Herzens; — er ist mächtiger, als der Fluch des Vaters und die Verfolgung dieser Welt; Du hast mich in eine Welt versetzt, wo ich nichts mehr von Menschen fordere und fürchte — ein Paradies wollen wir uns schaffen, einfach, wie die Unschuld, anspruchslos; in einer Hütte, von Bergen abgeschlossen, möchte ich mit Dir leben — arbeiten um das tägliche Brot für Dich und mich; Glanz und Herrlichkeit von mir entfernen, ein stilles, seliges Verborgensein vor der Welt, das, Geliebte, das wäre mein Glück, mein Wunsch!"

Lisette hatte sich während dieser Worte, die den träumerischen Blick Georg's, wie eine Stimme aus einer unsichtbaren Welt, begleiteten, mehr und mehr von seiner Brust entfernt und sich durch Ausstrecken der auf derselben ruhenden Arme selbst zurückge=

drängt. — „Georg," fragte sie langsam, „ist dies das Loos eines jungen Mädchens, das Du der Welt entziehen möchtest? Georg! hast Du eben in Wahrheit das Schicksal der künftigen Frau von Mengershausen gezeichnet? Hättest Du dies Loos Derjenigen bieten mögen, welche an meine Stelle für Dich bestimmt war? Ha! bist Du so kleinlaut geworden, daß Du dem armen bürgerlichen Mädchen nur noch die Hütte anzubieten wagst, — die Armuth, der sie sich und Alles opfern soll? — Georg! — ich fürchte mich vor Deiner Schwärmerei, ich stehe mit meinem Herzen in der Wirklichkeit dieser Welt; — Du hast mein Schicksal heraufbeschworen, Du hast Sorge, Noth, ja Du hast Verzweiflung in meiner Eltern stilles Leben gebracht — erfülle Deine Pflicht gegen Die, welche Du meinetwegen in die Gefahr triebest; wo ich bin, sollen auch sie sein, nicht mich allein hast Du auf Deine Ehre genommen, sondern auch sie; Georg! warum schweigst Du, warum antwortest Du nicht? — Kannst Du nicht helfen? Noch ist's Zeit, ich selbst rette dann meinen Vater, den man meinetwegen verbannen und martern will, kannst Du nicht retten, so kann ich's; zu Herrn von Barling's Füßen werfe ich mich, rufe laut: Gnade für meinen Vater, ich bin frei und schuldlos!"

Lisette hatte sich in eine Leidenschaft versetzt, die deutlich verrieth, daß die Liebe zu dem Vater und die Absicht, dessen Sorge zu tilgen, durch die Liebe

des Barons noch nicht zurückgedrängt worden, sondern immer noch der letzte Gedanke ihres verschlossenen Sinnes gewesen war. Georg hatte sie anfangs zerstreut, allmälig mit unruhigen Blicken, endlich mit den Zeichen aufsteigender Heftigkeit angehört — jetzt, als Lisette sich von ihm losriß und ihn stolz ansah, spannte er seine Gesichtsmuskeln, trat ihr mit finsterer Miene langsam entgegen und sprach im Tone unterdrückten Zorns: „Liebst Du mit dem Verstande? Rechnest Du vielleicht? Zweifelst Du an meiner Fähigkeit, Deinen Werth richtig zu würdigen und die Opfer, die Du mir bringst, engherzig zu ignoriren? Sollen wir, wie Juden, vor unserer Liebe um die Bedingungen handeln und feilschen? — Ich bin nicht gewohnt, dem Gelde einen Werth beizumessen — vielleicht ist dieses der Grund, daß ich Deine kleine Erdensorge, Deine Angst um die Eltern nicht völlig begreife — wohl habe ich bemerkt, daß Deine Liebe zu mir von einem geheimen Zügel zurückgehalten wird, sich, gleich der meinigen, wie ein schäumendes Roß auf die grüne Weide und in den Kampf um den Preis zu stürzen; — rede frei — was forderst Du, was soll ich Dir gewähren?"

„O, Georg!" erwiderte Lisette mild und warf mit flüchtiger Hand die zerstörten Locken von der Stirn zurück, — „so heftig wie Deine Liebe, ist auch die Leidenschaft Deines Willens, Du bist ge-

wohnt, als ein vornehmer Mann die Hindernisse des Lebens ebenso zu übersehen, wie Du auf wildem Pferde über Zäune, Hecken und gesperrte Wege hinwegsetzest; — Niemand hat Dir deßwegen Sorge gemacht; ich bin in dem engen Kreise dürftiger Niedrigkeit erzogen, die Zäune und Schranken, welche Du von oben herab kaum bemerkst, erscheinen mir wie hohe, unübersteigliche Mauern, und ich habe gelernt zu entbehren und das Ersehnte mit Mühe und Ueberlegung zu erringen. Dadurch ist eine ängstliche Rücksicht in meine Natur gekommen, die Du Berechnung nennen magst. Wenn Du liebst, so stürmst Du Deinem Willen nach, unbekümmert um Vater und Verfolger, die Dir ja nichts anhaben können — die aber Diejenigen ergreifen, welche mit Dir halten und nicht auf Deiner Höhe leben; — wenn ich liebe, so wird meine Seele beklommen, ich sehe die Abgründe, über welche Du hinwegsetzest in Deiner Leidenschaft, aber Diejenigen, welche vor Deinem Wagnisse und Deiner Kühnheit zaudernd zurückbleiben, sind der Rache Deiner Feinde verfallen, wenn Du nicht mit ihnen gehst, bei ihnen bleibst; ach! — man wird Dich nicht antasten, vielleicht wirst Du mich ebenfalls schützen, aber was soll aus meinen Eltern werden? Eine Hütte, ein Leben einsamer Arbeit, das Du mir eben schildertest, kann sie nicht entschädigen und schützen — Georg — ehe der letzte Schritt geschehen ist, beschwöre ich Dich bei

meiner Ruhe und meinem Schicksale, bedenke, daß Du nicht mich, daß Du auch meine Eltern glücklich zu machen hast. Das fordere ich — oder ich muß sie retten!" — Die Begeisterung, womit das schöne Mädchen dieses gesprochen hatte, die leidenschaftliche Erscheinung, die einer zauberhaften Eumenide glich, deren wilde Locken wie Schlangen das Haupt umringelten und deren weißer Busen in der Erregtheit die leichte Verhüllung verdrängte, hatten den Baron in ein Anstaunen versetzt, das eben so viel Leidenschaft für die Geliebte, als Selbstbetrachtung verrieth. Er wollte, als Lisette schwieg, sie mit den Armen umfassen, als müßte er damit die Einreden und Zweifel ersticken, welche der schöne Mund eben der glühendsten Liebesschwärmerei entgegengesetzt hatte, aber er unterbrach seine Bewegung, wendete sich ab, kehrte hastig wieder und sprach ernst und kalt: „Was verlangst Du? Reicht mein Vermögen nicht aus?"

Lisette blickte ihn mitleidig an; — er wiederholte unwilliger und heftiger die Frage: „Fordere! Was?!"

„Georg — hast Du vergessen, daß mein Vater am Sonnabend die letzte Weisung erhielt, in acht Tagen die Stadt verlassen zu haben? Die tiefste Sorge darum hat Dir am Sonnabend, als Du zuletzt bei mir warest, mein Vater nicht kundgegeben, weil es sein Stolz nicht erlaubte; mir haben die

Eltern sie verheimlicht, da sie mich nicht als die Ursache ihres Unglücks in Verzweiflung bringen wollen, aus Liebe und Mitleid. — Aber ich durchblicke ihre Gemüther, es martert mich der Gedanke, daß ich sie für alle Liebesopfer in das tiefste Unglück stürze, daß Du gestern, den ganzen langen Tag nicht gekommen bist, um uns zu trösten. — Und ich erwartete heute von Dir diesen Trost."

Als Georg zerstreut lächelte, fuhr sie fort: „Du frägst nach meiner Forderung? Ach! warum kennst Du sie nicht selbst? — Ich dulde nicht, daß man meine Eltern in eine entfernte, wüste Gegend verscheucht und dort von gefühllosen Vorgesetzten martern läßt; kannst Du nicht helfen — so bin ich entschlossen, mich zu opfern, um sie von der Rache Deiner Feinde frei zu machen."

„Dein Vater wird nicht nach der Provinz abgehen, sondern hier ruhig wohnen bleiben," antwortete der Baron.

„Er wird nicht?" rief Lisette aufleuchtend, „er wird nicht?" wiederholte sie, mit beiden Armen auf den Verlobten zueilend. — „Und das weißt Du? Das verschweigst Du mir so lange zu meiner Qual? Hast Du meinen Kleinmuth strafen wollen? — Ha! Das hast Du gestern ausgewirkt — deshalb kamst Du nicht, — das hast Du uns heute zum Morgengruße bringen wollen — wie? wie hast Du das erreicht? Sind die Feinde versöhnt, daß Du meinen

Namen neben den Deinen öffentlich verkünden durftest? — Georg! laß mich den Vater rufen!"

„Bleibe! — An Versöhnung glaube nie; was mit festem Willen begonnen, mit Kampf fortgesetzt ist, das muß nur durch Sieg, nicht durch schimpflichen Frieden, zur Ruhe des Besitzes führen. Was kümmert Dich die Noth Deines Vaters? Er soll das ganze niedere Beamtenwesen mit seiner Engherzigkeit und Abhängigkeit abstreifen, ein freier Mann soll er werden, heute noch fordert er seine Entlassung aus dem Staatsdienste — dann hat er keinen Chef und Strafmeister mehr zu fürchten."

Lisettens anfängliches Aufblitzen der Freude wurde plötzlich umwölkt, als sie mit gesenktem Blicke sprach: „Und wovon leben? — Er ist kein reicher Mann!"

„Er lebt mit mir aus dem Ueberflusse, den Liebenstein abwirft; bist Du nun zufrieden?"

„Ist's keine Täuschung, keine Uebereilung? Georg, schwöre! — schwöre!" rief Lisette und legte, ohne an ihre kaum verhüllte Brust zu denken, seine Hand auf ihr Herz, preßte sie hier fest an und horchte seiner Antwort: „Wie konnte Dich Das beunruhigen? An das Bischen Geld habe ich gar nicht gedacht; — ich schwöre, ja, Lisette, ich schwöre, daß wir Alle nur ein gemeinsames Schicksal theilen wollen — auch ich bin nicht mehr der Uniformträger — Du siehst mich nie darin wieder — ich

habe meinen Abschied erzwungen." — Lisette erschrak etwas und horchte auf. — „Es hat einen muthigen Entschluß gekostet, eine geheime Schaar Verbündeter wollte uns trennen — wahrlich, zum ersten Male in meinem Leben habe ich jetzt erkannt, welche Macht es ist, irdischen Mammon zu besitzen; — Geld macht frei, muthig, mächtig; nur der Mangel erzieht Knechte und Diener des Mächtigeren, der es nur durch seinen Besitz sein kann; — höre — nachdem ich die Ehre einer Reise nach Constantinopel abgelehnt hatte, wurde mir, angeblich als Zeichen höchster königlicher Ungnade, im eigentlichen Grunde aber auf Eingebung der Frau von Barling — welche Hofdame ist, meine Versetzung zu der zweiten Schwadron unseres Regimentes, die in der Provinz cantonnirt ist, angemeldet; ich forderte sofort meinen Abschied — er wurde mir verweigert — ich verschwieg Dir diese Ereignisse der letzten Tage, was sollte ich Dich damit beunruhigen? Gestern sandte ich die Verlobunganzeige in die Hofzeitung — heute Morgen schickte ich dieselbe an den Regimentsobristen mit einem Briefe, worin ich erklärte, daß mein Abschiedsgesuch nur eine formelle Folge meiner Verlobung sei; da man den Abschied einem freiwillig der Ehre wegen dienenden Gardeofficier ungewöhnlicher Weise nicht bewilligen wolle, so würde das Officiercorps zu bestimmen haben, ob es mit mir fortdienen und

meine Verlobte als standesmäßig behandeln wolle, was ich unbedingt fordern müsse. — So stehen in diesem Augenblicke meine Angelegenheiten."

„Und was wird geschehen?" fragte Lisette beklommen und sich schutzbedürftig an den Geliebten schmiegend.

„Was in solchen Fällen immer geschehen ist — die stille Verabschiedung. Sie wird in wenigen Tagen erfolgen, dann, frei und ohne irgend eine Rücksicht führe ich Dich stolz in die Welt, und in einigen Wochen an den Altar."

„Aber Dein Vater? Ich habe aus dem Gespräche des Großvaters mit den Eltern erhorcht, daß Dein Vater Dich enterben wolle."

Georg lachte auf. „Drohungen eines Ohnmächtigen! Wenn ein Kind mit einem hölzernen Weihnachtgewehre zu mir sagte: ich schieße Dich todt! — so könnte ich nicht furchtloser sein, als bei der väterlichen Drohung. Mag er mir seine Gelder einsweilen vorenthalten, er muß sie mir später überliefern — ich bin sein einziger Erbe und kann ihn zwingen zur Herausgabe meines Eigenthums — er wird nach unserer Verheirathung in das Unvermeidliche sich fügen und bis dahin giebt es hundert Banquiers, die dem reichen Erben von Liebenstein bereitwillig ihre Börsen öffnen. Uebrigens besitze ich selbst ein Erbtheil meiner Mutter, wovon ich bisher noch keinen Gebrauch machte; ich werde es fordern und Dir übergeben."

„O Mutter!" rief Lisette plötzlich, als sie durch die offene Thür die Mutter im ersten Zimmer erblickte und, aus der Umarmung Georg's sich loswindend, in glücklicher Aufregung auf die überraschte Frau zueilte, welche den Baron nicht hier erwartete und eben aus ihres Gatten Stube getreten war, da Bangemann sich vor wenigen Minuten entfernt hatte. Sie warf einen bangen Blick auf Lisettens halbverhüllte Brust, ihre verworrenen Locken und ihr Negligée, aber die Tochter ließ ihr nicht Zeit, den behütenden, vorwurfsvollen Blick mit Worten zu verstärken, sondern rief freudig: „Nun ist unsere Noth vorbei, Mutter; Georg hat den Abschied gefordert, der Vater wird ihn heute verlangen!"

„Geh und kleide Dich an," sprach die Mutter ohne die Freude sogleich zurückgeben zu können — „ich werde mit dem Lieutenant reden." Jetzt erst fühlte Lisette ihren äußeren Zustand; sie wurde von tiefem Roth der Beschämung gefärbt und dem Verlobten, den die Mutter in das Arbeitzimmer des Gatten zu folgen einlud, in lieblicher Verlegenheit nachsehend, trat sie zurück, um schnell ihre Toilette zu machen.

Spannhake empfing den Schwiegersohn mit ernster Miene. „Ich fürchte die Folgen Ihrer Uebereilung," sprach er zwar sanft, aber vorwurfsvoll — „Sie vergessen, daß wir Beide abhängige Leute sind —"

„— Leute waren," fiel Georg ein — „Sie folgen heute meinem Beispiele und nehmen den Abschied aus dem Staatsdienste."

„Das kann ich nicht, ich habe kein Vermögen."

„Wie viel zahlt Ihnen der Staat für Ihre Dienste?"

„Fünfhundert Thaler."

„Und dafür mögen Sie ein Sclave der Laune des Herrn von Barling sein? Ich biete Ihnen das Doppelte."

„Ich verstehe Sie, junger Freund; — eine milde Gabe ohne nützliche Arbeit zu empfangen, würde sich ebensowenig für meine noch rüstigen Arbeitkräfte schicken, als meinem Gefühle entsprechen. — Ich werde aufbrechen müssen, wenn mir keine andere Thätigkeit dafür geboten wird."

„Sie ziehen es vor, rachsüchtigen Vorgesetzten niedere Dienste zu leisten, statt von Liebe und Freundschaft eine ehrenhafte Freiheit zu empfangen! — Wie doch die jahrelange Gewohnheit des Dienens die Fessel zur Wohlthat zu machen weiß. — Ich fordere Ihren Abschied, ich habe ein Recht dazu; — ich gab meine Officierstellung Ihrer Tochter wegen freudig auf, Sie sollen ihretwegen die Dienerstellung verlassen."

„Wenn Ihr Temperament weniger hitzig und schnell wäre, dann würde ich vielleicht mit unbedingterem Vertrauen folgen; — aber Sie folgen,

fürchte ich, der Leidenschaft und unmittelbaren Eingebung des Willens; — ein Beamter ist an Rechnen und Controliren gewöhnt; — mit einem Worte, ich kann nicht von Gnade, nicht als Schmarotzer leben!"

„Ein Stolz, den ich in Ihrer Stellung nicht begreife — in der That! — Ich sollte meinen, daß Ihr Stolz verlange, sich mit einem Male der Mißhandlung seitens malcontenter Vorgesetzter zu entziehen; ich biete Ihnen keine Gnade, sondern die Stellung, die der Vater der Baronin von Mengershausen einnehmen muß; — ist es etwa Ihrem Gefühle zuwider, der eigenen Tochter den freien Genuß des Lebens zu danken? Ihrer Tochter gehört mein Vermögen."

Spannhake schlug die Arme übereinander und sah nachsinnend zu Boden. Martha suchte mit ermunternden Blicken dem Auge des Gatten zu begegnen und da er nicht aufsah, so seufzte sie: „Ach! der furchtbare Gedanke, in eine fremde, unwirthbare Gegend ziehen, unsere Sachen zusammenraffen und dort sterben zu müssen! — Giebt es denn gar keine andere Rettung!"

„Liebe Frau," antwortete Georg, die Hand Martha's erfassend, während Spannhake die Augen still zu seiner Gattin aufschlug — „Sie haben mir Ihre Tochter anvertraut und zögern, mir in der nothwendigen Folge Ihres Vertrauens zu willfahren?

Die gesunde, rothe Leidenschaft des raschen Entschlusses soll nicht durch die bleiche Reflexion angekränkelt werden; — die Zeit drängt, was kann es nützen, daß Sie auf einige Wochen in eine ferne Provinz ziehen — wohin ich Ihnen doch folgen würde, da ich Sie doch zwingen müßte, vor meiner Hochzeit den Abschied zu nehmen; — also schnell und muthig — machen Sie sich frei, wie ich mich bereits fühle!"

Die Thüre wurde geöffnet — der alte Capitain trat ein — in Staatsuniform und Federhut; er sah nicht heiter aus, aber entschlossen und in der leichten Erhitzung seiner Backen verrieth sich eine innere Erregtheit. Niemand wußte, was der Alte vorhatte, man sah ihn erwartungvoll an und suchte aus seiner Miene zu lesen, ob seine Aufregung eine gute oder schlimme sei.

„Ach!" rief Mengershausen — „Sie kommen recht — nun helfen Sie mir, daß Lisettens Vater den Abschied fordert."

Der Capitain drohte dem jungen Manne mit dem Finger und sprach: „Kamerad, Sie sind zu stürmisch, haben auf Ihrem wilden Rosse anderer Leute Zäune niedergeritten — nun ja, es ist einmal geschehen, in Gottes Namen denn vorwärts!"

„Wo warst Du?" fragte Martha unruhig, die Arme des Vaters umfassend.

„Eure Verbannung ist auch für mich eine Aus=

weisung von hier, denn ich würde Euch in die Provinz folgen; — ich wollte wenigstens die Frist verlängern helfen und ging heute früh zuerst zu Kuckuck; — er will zu dem Adjutanten des Kronprinzen gehen und diesen bitten, dem Prinzen die Sache vorzutragen — ich ging zum Minister von Gabler; der charmante Mann hörte mich an, zuckte die Achseln und sagte: „Ich weiß leider Alles, aber die Angelegenheit gehört nicht in mein Ressort — will der Revisor sein ihm vermeintlich widerfahrenes Unrecht auf dem Wege des Rechts und der Civilpartei nachsuchen, so will ich gewissenhaft als Justizminister die Akten prüfen und, ohne Rücksicht auf die Verwaltung, urtheilen; — indessen muß ich Ihnen anvertrauen, daß die Sache gegen Ihren Schwiegersohn und den Baron nicht von der Regierung, sondern von der Hofpartei, unmittelbar durch die Umgebung des Königs betrieben und von hier aus auf den Obersten des Gardehusarenregiments und den Minister des Finanzdepartements hingewirkt wird." — So sprach der gute Mann und als ich in ihn drang, die ersten Urheber anzudeuten, antwortete er: „Das sollten Sie besser wissen, als ich, wessen beleidigtes Interesse dabei wirksam ist."

„Wer kann es anders sein, als die Hofdame von Barling, welche auf die weibliche Herrschaft, wer anders, als Herr von Barling, der durch seine

Partei auf den König wirkt! — Und mein Vater wird das Seinige dabei thun, um die Aristokratie aufzuwiegeln" sprach Mengershausen.

„Und welchen letzten Bescheid?" fragte Spannhake — „welchen Trost bringst Du mir?"

„Die letzten Worte Gabler's waren: der Austritt aus dem Staatsdienste bleibt ihm ja immer frei und offen, wenn er nicht einer ihn hart treffenden Maßregel folgen will — es wäre vielleicht das Beste."

„Nun hören Sie es" — rief Mengershausen, „auch ich, lieber Capitain, habe heute durch die Verlobungannonce meinen Abschied ertrotzt."

„Nun ja — in Gottes Namen — vorwärts — mit den fünfhundert Thälerchen ist noch nicht Alles verloren, der Herr da oben hat die Haare auf unserem Haupte gezählt — er wird uns nicht verlassen!"

„Ich bin Euch Ersatz schuldig!" sprach Mengershausen mit Gemüthsbewegung und umfaßte Spannhake und Martha mit beiden Armen, um sie an seine Brust zu drücken — „so lange ich stehe, sollt Ihr nicht fallen und Lisette soll Euer Glück und Ersatz bleiben."

In diesem Augenblicke trat Lisette ein — mit frisch geringelten Locken, angethan mit dem reichen Kleide und dem Schmucke, womit der Verlobte sie neuerdings beschenkt hatte; man sah es der Toilette

an, daß, trotz der Eile, die sorgsame, wählerische Hand der Eitelkeit hülfreich dabei gewesen war. Als sie die Eltern von Georg's Armen umschlossen fand, eilte sie in Glück und Siegesfreude strahlend, mit offenen Armen hinzu, um sie Alle zu umschlingen.

Der Capitain stand neben der Gruppe, blickte sie ernst an und seine Hand lag unbewußt auf dem Degengefäße, als hätte ein ahnungvoller Instinct sie geführt, um das Glück theurer Herzen noch in harten Kämpfen mit wachsamer Waffe zu vertheidigen.

Nach einiger Zeit klopfte eine derbe Hand an die Stube. Der Oberrevisor Kuckuck war es, dessen blanker schwarzer Hut und weiße Handschuhe nebst saub erster Wäsche schon andeuteten, daß er einen ungewöhnlichen Weg gethan hatte; als er vollends den Paletot abzog, blitzte eine Reihe blanker Medaillen und Kreuze auf dem blauen Fracke. „Da bin ich" — sprach er heiter und kräftig, wie immer — „es will mir gar nicht gefallen, Spannhake, daß Ihr hier zu Hause sitzt und an meinem Pulte fehlt, wo man mir den schmächtigen Spitzleder hingestellt hat, dessen Gesicht man eigentlich nur von der Seite sehen kann, da es noch niemals Front gemacht hat. — Ei ja, kleines Wettermädchen! gucke nur meine Medaillen an, habe sie um Dich heute angehängt, um noch eine Rettung-

medaille dazu zu verdienen; — Herr Lieutenant! Sie haben scharf eingehauen; ich komme eben von Ihrem Obristen."

„Von dem Obristen? Weßhalb? Doch nicht in meiner Sache? Ich scheide aus dem Regimente aus."

„Ganz recht — aber die Verlobunganzeige hat böses Blut gemacht; man sieht eine Verhöhnung darin; ich habe dem Manne ein anderes Urtheil beizubringen gesucht."

„Wie kommen Sie zu meinem Obristen?"

„Hören Sie mich an; ich ging zu dem Adjutanten des Kronprinzen, meinem lieben, ehemaligen Capitain bei Waterloo, den ich aus dem Angriffe französischer Dragoner herausgehauen habe; — ah! rief Herr von Brandenstein — da ist ja mein alter Fähnrich — und in Galla — endlich hat er wol einmal ein Anliegen, worauf ich schon lange gewartet habe. — Jawohl, sage ich, Herr Obrist — ein Anliegen, wir müssen in's Feuer reiten, um einen von unseren besten Leuten herauszuhauen, der in einen Hinterhalt gefallen ist. Ich trage diesesmal nicht die Fahne des Regimentes, sondern die Fahne des guten Rechtes. Wir redeten mit einander vertraulich, er wußte nichts von der Sache, wollte sie dem Erbprinzen mittheilen und rieth mir, den Obristen des Gardehusaren-Regimentes zu besuchen, damit dieser den Herrn Lieutenant still verabschiede,

und er erfahre, daß es eine ehrliche Liebe sei. Aber der Regimentscommandeur war wild; — eben hatte er die Verlobunganzeige mit dem Briefe des Herrn Lieutenants erhalten; er sprach von Rettung aus schlauen Umstrickungen, aber ich gab ihm Auskunft und meinte, es möchte wol mehr Aufhetzerei im Spiele sein. Da fuhr er auf mich los und als er mich vom Kopfe bis zum Fuße angesehen hatte, und seine Augen auf meinen Decorationen haften geblieben waren, wurde er auf einmal still, sagte, er wolle sehen, was er thun könne, da der König beleidigt sei und empfahl sich."

Mengershausen lachte — Kuckuck nickte ihm zu und sprach: „Sie können lachen, und damit Freund Spannhake auch lachen kann, so muß er auch den Abschied nehmen."

Spannhake machte eine abwehrende Handbewegung, die Martha's Blick zu widerlegen suchte. — „Nun geht einmal in die andere Stube" — fuhr Kuckuck lebhafter fort — „Sie auch, Mütterchen, damit das junge Paar nicht allein ist — wir drei Männer wollen einen Kriegsrath halten." Er schob in seiner humoristischen Gutmüthigkeit die drei Personen, welche er entfernt wissen wollte, fast gewaltsam aus der Thür und sagte dann, als er den Capitain und Spannhake mit sich gegen das Fenster zog: „So, nun sind wir unter uns, nun sollt Ihr mehr hören. — Ich habe dem Obristen Branden=

stein einmal erzählt, welche Wirthschaft es jetzt im Civilstaatsdienste ist, seit Barling durch seiner Frau Einfluß auf die allmächtige Königin thun kann, was er will, — daß kein Beamter mehr von einem Rekruten zu unterscheiden wäre, wenn Barling's System, das die Regierung habe adoptiren müssen, von den Landständen, die Barling's Partei nur nach Prüfung ihrer bewährten Gesinnung zulasse, wirklich angenommen würde; — ich habe ihm offen gesagt, daß Barling durch sein System nur feile Knechte und heuchlerische Spione erziehe, die durch Speichelleckerei und Denunciation sich emporschwingen oder durch natürliche oder verstellte Bornirtheit ihren Platz mit Ruhm oder ohne Anfechtung behaupten würden. Ich theilte ihm offen mit, wie man zur Zeit die Beamten mit Willkür verwende und versetze, und bat um Vermittlung des Erbprinzen zu Gunsten Spannhake's. Da hörte ich denn ganz vertraulich, daß der Erbprinz ein Feind Barling's sei und sich bereits eine Partei unter Gabler's stillem Verkehre mit dem Erbprinzen gebildet habe, um den Geheimerath mit seinem Hof- und Beamtenschwanze zu stürzen, während jene Leute wähnen, den Gabler bald aus dem Ministerium entfernen und Barling hineinsetzen zu können. Mein Besuch soll nicht ohne gute Folgen sein; ich habe wie ein alter Soldat gesprochen und mein ehemaliger Capitain mit mir auch. Nun erfährt der Erbprinz doch,

wie es in der Verwaltung, auch in den Bureaux hergeht und daß man Beamte geradeswegs in ganz fremde Ressorts hineinjagt."

„Und in Betreff meiner Person?" fragte Spannhake.

„Um der Plackerei vorläufig zu entgehen, räth man zum Austritte; — kommt eine andere Ordnung der Dinge, dann werden die dem alten Systeme Entflohenen niemals vergessen."

„O! es ist unmöglich! Ich kann nicht das Gnadenbrot meines Schwiegersohnes essen, wo jeder Thaler mit dem Fluche des alten Kammerherrn belastet ist; — nein, nein, ich kann kein Schmarotzerleben führen, meine ganze Natur sträubt sich dagegen!"

„Lieber Freund" — versetzte Kuckuck, „Ihr versteht mit der Feder umzugehen, solltet Ihr nicht sechshundert Thälerchen zusammenschreiben können? Es leben ja ganze Familien in Saus und Braus aus dem Dintenfasse. Und Schmarotzen kann man es auch nicht nennen, wenn der Herr Baron von seinem Reichthume die Eltern seiner Frau ernährt; er ist's Euch schuldig; — lasset schnell Hochzeit machen, gegen eine solche Thatsache kann weder Engel noch Teufel aufkommen; — der alte Kammerherr hat doch eine Menschengestalt, also muß er auch einmal eine menschliche Anwandlung haben; jetzt, nun es so weit gekommen ist, werde der

Knoten dreist durchgehauen und dann abgewartet, wie sich die Enden am Besten wieder zusammenbinden lassen."

Spannhake ging still mit sich zu Rathe — sein stolzes Selbstgefühl trat bei dieser Gelegenheit deutlicher als jemals hervor und ließ schließen, wie unsäglich er unter der widerfahrenen Behandlung seit Neujahr gelitten haben mußte.

„Wie kamen Sie eigentlich zum Commandeur des Gardehusaren-Regiments, lieber Kuckuck?" — fragte der Capitain.

„Ich redete mit Brandenstein über die Annonce in der Morgenausgabe der Hofzeitung" — versetzte der Oberrevisor — „er nannte den Fall unerhört, daß ein freiherrlicher Officier sich öffentlich mit einer unbemittelten Bürgerlichen verlobe und nicht zuvor mit dem Officiercorps die Angelegenheit zum Verständniß gebracht habe; er meinte, ich möchte den Obristen aufklären und beruhigen. Ich traf ihn, wie gesagt, wild und schnaubend, er erkundigte sich nach der Familie und sagte unter Anderm auch, daß der Lieutenant die ganze Aristokratie und das Officierscorps beleidigt habe. Andere Aeußerungen, wie Gemüthskrankheit, Tollheit und dergleichen nannte ich im Eifer eine Aufhetzerei und das brachte ihn in eine solche wilde Miene, daß er mich mit den Augenflammen verbrannt hätte, wenn nicht sein Blick an diesen Blitzableitern

abgeglitten wäre." — Kuckuck klopfte mit dem Selbstbewußtsein eines braven Soldaten auf seine Medaillen und Ehrenkreuze.

„Weit davon ist gut vor dem Schuß" — sagte der Capitain — „entweder — oder; — setze Dich Ludwig — schreib' das Entlassunggesuch — Gott! verläßt uns nicht!"

Zweites Kapitel.

Die Zeitungannonce.

An demselben Montage hatte der Obercommissair Rehbock in seinem umgitterten Cabinet des Ministerialgebäudes bis drei Uhr mit einer deutlichen Unruhe gearbeitet; schon Vormittags, als er gekommen war, hatte er dem Pedell aufgetragen, ihn ohne Aufsehen herauszurufen, falls man nach ihm fragen sollte. Seine Unruhe war eine aus ganz verschiedenen Ursachen entsprungene. Kaum war der arme Mann heute Morgen aufgestanden, als der Möbelhändler einen Knecht mit dem Schuldscheine schickte, auf welchen er das Aussteuermobiliar für die Doctorin Hellner geborgt hatte; — heute am 25. Januar sollte er mindestens zweihundert Thaler zahlen, wenn nicht Röschen's Möbeln mit Beschlag belegt und damit er sowol wie sein Kind für immer blamirt werden sollten. Hellner hätte

ihm dieses Geld gewiß anschaffen können, aber wie hätte es seine Beamtenwürde zugelassen, sich gegen den Schwiegersohn bloßzustellen, wenn auch sein Ehrgeiz durch die Noth betäubt worden wäre, und wie hätte seine Frau eine solche Erniedrigung dulden mögen, da sie stets die Wohlhabende gegen den Schwiegersohn spielte! Mit einer wahren Angst wartete er auf Hingst, nachdem er den Boten des Möbelhändlers mit der Versicherung fortgeschickt hatte, daß bis Abend die zweihundert Thaler erfolgen sollten. Er rechnete fest auf den neuen Freund, der ihm am Sonnabend als Tischnachbar sein ganzes Herz aufgeschlossen, und ihm eingestanden hatte, daß er von Liebe zu Lisette Spannhake verzehrt werde und denjenigen Mann hochpreisen wolle, der ihm die Geliebte um jeden Preis verschaffen könne; Rehbock hatte, im stillen Interesse der weiteren Anleihe, versprochen, sein Möglichstes thun zu wollen, und von seinem Einflusse ziemlich hohe Erwartungen erweckt.

Das Ausbleiben des Retters in der Noth, welcher um neun Uhr zu erscheinen versprochen hatte, steigerte gegen die zehnte Stunde die verdrießliche Laune des Obercommissairs. Dieselbe wurde aber durch einen plötzlichen Zwischenfall in eine Art hülfeloser Betäubung verwandelt, als seine Frau im weißen Negligée mit Garnituren und Bändern geschmückt, höchst aufgeregt und erhitzten Gesichtes,

ein Zeitungblatt in der Hand, hereinstürmte und ausrief: „Da lies — das ist erstaunlich!“ — Der vermehrte schnarrende Ton ihrer Stimme verrieth schon, daß sie in einer besonderen Gemüthsbewegung war. Rehbock, welcher eben an seine Schuld dachte, fiel im ersten Augenblicke auf die bange Vermuthung, daß wol gar eine öffentliche Anspielung auf ihn selbst in der Zeitung stehen könnte, ergriff sie mit hastiger, zitternder Hand und suchte die Stelle; — sein Erstaunen war aber nicht minder groß, als er die Verlobunganzeige des Baron von Mengershausen las, denn so weit hatte er doch die Sache nicht vorgerückt gedacht; und indem er an seine Versprechungen sich erinnerte, welche Hingst's Hoffnungen angeregt hatten, brachte er dessen heutiges Ausbleibleiben mit dem Gelde in Verbindung mit der Zeitungannonce, was ihn in ein stilles, unbehagliches Sinnen versetzte.

„Nun? was sagst Du? Woran denkst Du denn?“ rief die Frau. — „Ist so etwas möglich? — Jetzt werden Spannhakes die Nase hoch tragen — hm! Frau Baronin! — Das einfache Mädchen — ein Paar Lockaugen — naive Locken — hm! weiter nichts!“

„Das ist vielleicht nur ein Witz, eine Persiflage — ich kann es mir nicht vorstellen, alle mir bekannten Verhältnisse sprechen gegen die Möglichkeit; — Spannhake muß am 1. Februar fort sein; —

wenn es mit der Verlobung richtig wäre, so würde er sich nicht fügen — denn er geht in eine Hölle."

„Wenn er aber nun den Abschied nimmt und freiherrlich lebt? — Ich dächte, man müßte den Leuten eine Gratulationvisite machen, falls sie hier blieben, denn sie werden nun eine vornehme Rolle spielen, man brauchte sich ihres Umganges nicht zu schämen —"

„Um des Himmels Willen nicht!" erwiderte Rehbock mit Flüsterstimme und abwehrender Handbewegung.

„Hast Du aber neulich nicht selbst von mir verlangt, daß ich sie einladen sollte? Sagtest Du nicht, es wären Ehrenleute, bei dem Chef sehr gut angeschrieben?"

„Das sagte ich, ja, aber nun aus der Verlobung etwas geworden ist, hat sich die Windfahne gedreht; ich muß erst sehen, wohin sie steht, um nicht mit conträrem Zuge zusammenzustoßen. Ich fürchte, es wird böses Blut setzen — die guten Leute dauern mich, habe sie sehr lieb, aber der Mann sollte stärker sein und das Hausregiment führen."

Die Frau sah ihn mitleidig belächelnd an. Plötzlich öffnete sich die Thür und Arthur streckte den Kopf herein; er erschien erregt und eilig. — „Ich suche Dich überall, Mutter," sprach er, — „komm schnell!"

„Du bist nicht im Büreau?" rief der Vater är=

gerlich; „es ist gleich Zehn — willst Du augenblicklich Deine Schuldigkeit thun?“ — Arthur zog sich schnell zurück, die Mutter folgte ihm, mit Unruhe über die erhitzte Miene ihres Lieblings.

Rehbock nahm noch einmal die Zeitung zur Hand und schüttelte den Kopf. — „Das verstehe ich nicht,“ murmelte er, — „wenn er's auf eigene Hand gethan hätte — hm! es wäre eine tolle Kühnheit. — Und sollte etwa Barling sich darein gefunden haben? Er fragt mich nicht mehr nach Spannhake, er lächelte gleichgültig, als ich ihm neulich rapportirte, daß ich fortführe, den Revisor auszuforschen. — Aber seine Versetzung? — Sollte sie etwa nur geschehen, um seine Familie von der Aristokratie zu entfernen, wenn der Lieutenant hier mit seiner Frau auftreten wollte? — Aber Hingst? — Mein Versprechen? — Wenn Keiner mehr gegen diese Verlobung ist, dann will ich's sein. — Aber dem Lieutenant wurde doch, wie der Rath am Sonnabend erzählte, der Abschied verweigert! — Seltsam — ich muß irgend einen dienstlichen Vorwand suchen, um mit dem Geheimerathe zu sprechen.“ — Rehbock sah nach seiner Taschenuhr und stand auf; es war die höchste Zeit, nach dem Ministerium zu gehen, denn um halb Elf pflegten die Räthe von ihm Akten zu fordern. Er hatte eben seinen Oberrock angelegt, als seine Frau aufgeregter als je in sein Zimmer zurückkehrte, mit rothem, gedunsenem Ge-

sichte und Halse, und ihn sofort mit den Worten anfuhr: „Eile auf der Stelle nach dem Polizeidirector — es ist empörend, der Doctor Hipp, dieser Mann, auf den unsere Stadt stolz sein sollte, ist heute um acht Uhr nach der Polizei citirt und ihm angekündigt, daß er ausgewiesen sei und nach Bezahlung seiner Schulden, am Mittwoch die Stadt verlassen müsse; — welche Brutalität — jetzt zeige, daß Du Einfluß hast, jetzt mache ihn geltend, oder ich gehe selbst auf die Polizei; — leben wir denn in einem Barbarenstaate, wo man die edle Kunst und die von den Göttern geweihten Geister verfolgt und verbannt? — Sage dem Director, daß Doctor Hipp ein Freund unserer Familie sei, daß er ein Ehrenmann sei, daß wir für seine Person bürgen — sage —" —

„So darf ich als Beamter nicht reden — ich kenne den Menschen auch viel zu wenig, ein verdächtiges Subject mag er sein, ich kann mich nicht hineinmischen — mein Herr Sohn wird vielleicht auch noch citirt werden, wenn der Doctor leugnet, daß er das Trauerspiel-Fragment nicht gemacht habe. So kommt's nun, wie ich am Sonnabend fürchtete, aber nicht Recht haben sollte."

„Bist Du vielleicht selbst die Triebfeder? Gut, so gehe ich selbst auf die Polizei — dann will ich erfahren, wer der Angeber ist."

„Das wirst Du nicht thun! Willst Du mich

verdächtigen? Vergissest Du, daß der Beamte stets mit den Behörden gehen muß? Ich will mich erst erkundigen, vielleicht läßt sich eine Verständigung ermitteln —"

„Hier nutzt Dein Schneckengang auf krummen Wegen nicht; Du gehst sogleich zum Polizeidirector!"

Rehbock hörte den befehlenden Ton seiner Frau, hob das Gesicht vorsichtig und beobachtete sie über die tiefhängende Brille weg. — „Was für ein Interesse hast Du denn dabei?" fragte er etwas scharf.

„Er ist der Freund Arthur's und steht unter meinem besonderen Schutze. — Gut denn, ich gehe — Catharine! kleide mich an!" — Diese letzteren Worte sprach sie heftig, als ihr Mann nicht gleich Antwort gegeben hatte, indem sie die Thür öffnete, in den Salon zurückschritt und die Magd mehr als Drohung, denn in der Meinung, daß es die Magd hören könnte, zum Ankleiden rief. Rehbock eilte ihr nach und hielt sie bei der Hand fest, wobei er flüsterte: „Ich will's thun, aber fordere nichts Unmögliches, ich werde mit dem Director reden, soweit meine Beamtenstellung nicht compromittirt ist; aber rede mit Niemandem darüber."

Die Frau hatte diese Erklärung des guten Willens nur ertrotzen wollen und trieb ihren Mann zur Eile. —

Alles dieses war im häuslichen Kreise bereits

vorgegangen, als Rehbock, dem es nicht einfiel, in Wirklichkeit nach der Polizei zu gehen, und dessen Sorge um das Geld heute weit mächtiger in ihm war, als jede andere Sache, verdrießlich in dem Gitter seines Arbeitplatzes saß und unruhig erwartete, daß der Pedell ihn auf verabredete Weise unmerklich herausrufen solle. Er hoffte, daß Hingst ihn hier aufsuchen würde, da er bis Zwölf das Geld, nämlich die noch zu hoffenden vierhundert Thaler, empfangen sollte. Die Geheimhaltung einer größeren Summe als die, welche er heute dem Möbelnhändler zahlen mußte, vor den Blicken und Händen seiner Frau schien ihm eine Nothwendigkeit zu sein, und er hätte deshalb, trotz der Möglichkeit, daß Hingst gesehen werden könnte, doch gern hier seinen Besuch angenommen. Zwischendurch beschäftigte ihn die Verlobungannonce, worüber er eine Aufklärung um so dringlicher wünschte, als der Geheimerath ihn anfangs im ersten Eifer eingeweiht, seither aber, trotz der Aufforderung der Mithülfe zur Entfernung des Lieutenants von Spannhake's Tochter, ihn gar nicht wieder darauf angeredet hatte, was ihn aus doppelten Gründen beunruhigte: einmal, weil der Plan, Hingst mit Lisette zu verbinden, auf die Hindeutung des Geheimerathes gestützt war, — zweitens aber, weil er fürchtete, daß derselbe einen anderen Beamten zum Gehülfen gewählt haben könnte, der ein größeres Vertrauen als Rehbock besäße.

Unter solchen stillen Gedanken war es drei Uhr geworden; die Sitzung der Räthe war geschlossen, die Canzlisten hatten schon früher ihren Mittag gemacht; Rehbock schloß sein Gitter, warf den Zobelpelz über und ging ebenfalls fort. Er schien mit sich selbst ungewiß, ob er nach Hause gehen oder einen Umweg über Schloßplatz und Burgstraße nach dem Markte machen sollte; hätte Hingst nicht bei Spannhake gewohnt, so würde er unbedingt denselben in seinem Logis aufgesucht haben; dagegen fürchtete er auch die Rückkehr nach Hause, da seine Frau den Erfolg seiner Verwendung für den Doctor Hipp von ihm würde erfahren wollen, was ihm jedoch, neben der Furcht, eine stille Schadenfreude verursachte. — Er ging indessen muthig nach Hause, beruhigte seine Frau durch den Vorwand, daß der Director nicht zu sprechen gewesen wäre, er aber erfahren habe, daß die Ausweisung wol nur eine Drohung sei, um demokratische Tendenzen einzuschüchtern, und zog sich, unter dem Vorgeben, daß er eilige Arbeiten habe, bald in seine Stube zurück. Als es um vier Uhr zu dunkeln begann, konnte er vor Unruhe nicht mehr bleiben; jedes Oeffnen der Hausthür, jeder lautere Tritt auf der Treppe mahnte ihn an den Knecht des Möbelhändlers und die ausbleibende Summe. Endlich, um fünf Uhr, als er mit beklommener Brust im Scheine seiner Arbeitlampe saß, trat Jo-

hanne ein; ihr Blick war ängstlich, ihre Miene besorgt.

„Wo ist die Mutter?" fragte Rehbock zerstreut, um nur etwas zu sprechen.

„Sie ist ausgegangen."

„Wohin? Wohin? Etwa nach der Polizei?"

„Sie wollte einige neue Moden beim Kaufmanne ansehen. Aber draußen ist derselbe Mann, welcher vorgestern Abend neben Dir am Tische saß und mich später zum Tanze aufforderte, den ich ihm verweigerte."

„Ist er da? Laß ihn schnell hereinkommen!" rief Rehbock lebhaft aufspringend, um nach der Thür zu eilen.

„Lieber Vater," flehte Johanne, indem sie ihn sanft zurückhielt, — „der Mann hat ein gar zu lügnerisches Gesicht — hüte Dich vor ihm, ich fürchte ihn."

„Ohne Grund, Kind; er ist ein sehr ehrenhafter Mann — doch ich habe Eile, ich muß ihn sogleich sprechen, laß mich — "

Johanne ließ, unter bittendem Blicke, den Arm des Vaters entgleiten und es ruhig geschehen, daß er selbst die Thür öffnete und hinausrief: „Treten Sie näher, ich bitte — hier —"

Johanne entfernte sich schnell durch die Seitenthür.

„So — lieber Herr Hingst, ich habe Sie schon

seit heute Morgen mit Ungeduld erwartet, nehmen Sie Platz; — haben Sie!" — Er deutete dabei, nachdem er Hingst nach dem Sopha geführt hatte, auf seine Tasche.

„Ja — aber ach! nach welchen furchtbaren Mühseligkeiten und Aufregungen!"

„Wie so? Erlauben Sie —." Er eilte geräuschlos nach der Seitenthür, öffnete sie schnell und sah in den Nebensalon, ob auch Johanne nicht horche; als er Niemand im Scheine des durch die weit geöffnete Thür einfallenden Lampenlichtes bemerkte, nahm er die Lampe und setzte sie auf den Sophatisch nieder. — „So — nun können wir schnell die Geldsache ordnen und dann über Ihre Wünsche weitere Pläne machen, da wir wol einige Minuten ungestört sein werden. Den Schein der Anleihe habe ich schon geschrieben."

„Es war heute ein innerlich und äußerlich bewegter Tag für mich, Herr Obercommissair; ich konnte deßhalb nicht früher kommen — haben Sie die heutige Verlobunganzeige gelesen?"

„Ich halte sie für eine Ironie, um die Leute lächerlich zu machen."

„Nein, es ist wahr — nun helfen Sie mir, wenn ich nicht verzweifeln soll; — ich muß das Mädchen haben — aber wie ist der Baron zu entfernen?"

„Hm! hm! — Das will erst überlegt sein."

„Sie wissen meinen Entschluß. Ich diene Ihnen gern, will die größten pecuniären Opfer bringen, will die große Arbeit übernehmen, ein nicht liebendes Mädchen wenigstens zu zwingen, mir aus Achtung seine Hand zu geben; — ich weiß, daß es der Wunsch höherer Personen ist, die ungleiche Verlobung zu trennen, daß man einen Beamten sucht, der sich entschließt, die Hand des Fräulein Spannhake sofort zu ergreifen — ach! ich möchte vergehen, wenn ich mir Lisetten im Besitze eines Anderen zu denken wage!"

„Wir wollen sehen — nicht wahr, um den Preis einer Anstellung etwa an der Eisenbahn oder Steuer — hm — würden Sie dem Spannhake auch nöthigenfalls imponiren können?"

„Imponiren? Wie meinen Sie das? Ich denke, wenn die Verlobung aufgehoben wird, so trete ich sofort als Werber auf und der Zwang kommt dann von der Verwaltungseite hinzu."

„Ich meine, der Lieutenant müßte nöthigenfalls die Meinung erhalten, daß er nicht, sondern nur sein Geld geliebt sei und Sie der wirkliche Freund wären; ferner meine ich, daß Spannhake Ihnen zu danken habe."

Hingst schien nachzusinnen. — „Wie ist das anzufangen? Ich müßte dem Lieutenant, wenn Spannhake keine andere Wahl hätte, einen Brief schreiben; — meine Ansicht ist, daß Spannhake's Versetzung

zurückgenommen werde, unter der Bedingung, mir seine Tochter zu verloben; der Jammer über die Versetzung ist so stark, daß er in meine einsame Stube tönt; durch einen Einfluß auf Suspension dieser Versetzung könnte man Spannhaken verbindlich, vielleicht fügsam machen."

„Das meine ich — er muß nicht anders glauben, als Ihre Vermittelung habe seine Versetzung hintertrieben; Sie müssen als Retter auftreten — müssen ihm wissen lassen, daß Sie von Herodes zu Pilatus seinetwegen gelaufen sind, einzig und allein um die Sorge von ihm zu nehmen, welche seine Tochter über ihn gebracht hat, und daß Sie, um die Ehre seiner Tochter nicht einen Tag dem Gerüchte der Welt auszusetzen, sie sofort um ihre Hand bäten. Dann hilft von anderer Seite ein gehöriger Druck nach."

„Nur ein schlimmer Fall ist zu fürchten — lieber Herr Obercommissair; — wenn Spannhake seine Entlassung nimmt und vom Reichthume des Barons lebt — dann ist ihm nicht anzukommen und mein Herz wäre grenzenlos betrogen!"

Rehbock schloß geheimnißvoll die Augen und schüttelte mit dem Kopfe. — „Der Lieutenant wird trotz seiner Annonce nicht zum Ziele kommen — lieber Herr Hingst; — er ist, glaube ich, gemüthskrank."

Hingst horchte gespannt und unbewußt lächelnd auf.

„Und so viel mir meine Erfahrungen ähnlicher Art sagen, wird Spannhake sich hüten, den Abschied aus dem Staatsdienste zu nehmen; — das königliche Brot schmeckt in dieser theuren Zeit viel zu süß, selbst in der feuchten Luft der Marschgegend.“

„Ich wollte heute einen ersten Schritt thun,“ begann Hingst; — „schon früh hörte ich heftiges Sprechen in Spannhake's Wohnung, ich lauschte durch die Spalte meiner Stubenthür, wie der Capitain im Federhute, dann der Oberrevisor Kuckuck in feiner Kleidung eintrafen.“

„Die guten Leute werden alle Segel aufspannen, um die Versetzung zu hintertreiben — wenn nur der Kuckuck sich nicht zu weit in fremde Nester einließe; ich fürchte, er verdirbt sich seine eigene Stellung damit.“

„Um Mittag sah ich den Lieutenant fortgehen und hörte seine Worte: „heute führe ich Dich auf die Promenade, meine Theuere!“ Um dies zu vereiteln, trat ich mit Gewalt einige Minuten später in Spannhake's Stube, als der Revisor eben entschieden zu seiner Frau sagte: „Nein, ich leide den öffentlichen Spaziergang nicht; ich will keine Herausforderung, erwartet das Schicksal in der Verborgenheit.“ — Ich ignorirte die Verlobunganzeige, bedauerte und condolirte nur seine schnelle Versetzung — er nahm meine Theilnahme sehr gleichgültig auf und meinte nur, der Mensch denke und Gott lenke;

— auf meine weiteren Fragen antwortete er zerstreut und unruhig; mein Lob seiner Tochter hörte er schweigend an; ich konnte mich nicht halten, meine Neigung zu seiner Tochter anzudeuten, er sagte, Sie werden in der heutigen Zeitung lesen, daß sie verlobt ist. — Ich vermochte im ersten Augenblicke nur zu antworten, daß ich unfähig sei, ihm Glück zu wünschen; ich entfernte mich bald mit gedrücktem Herzen, da ich an Sie dachte, an die mir gemachte Hoffnung, an meine Pflicht, gegen Sie, werther Herr Ober-Commissair, mein Versprechen zu erfüllen. — Ach! ich bin unsäglich unglücklich!"

„Nur Muth, Herr Hingst, Sie kommen noch zum Ziele, Sie haben eine Macht hinter sich. Treten Sie als Retter auf. — Ihretwegen, um Ihrer Liebe ein Opfer zu bringen, wird man Spannhake hier im Dienste lassen, so denke ich mir die Sache in ihrem formellen Verlaufe. Sie haben dann selbst das Recht des Dankes von Eltern und Tochter in Anspruch zu nehmen —"

„Und der Lieutenant?"

Rehbock wies mit dem Finger auf seine Stirn. „Im Vertrauen, er ist nicht recht bei Sinnen, wenn er aus seinem Rausche erwacht, dann wird er Ihnen danken, das gute Mädchen bereits getröstet zu haben; Sie müssen ihm und dem Vater als Retter imponiren — das Uebrige überlassen Sie meinem Einflusse nach Oben."

„O! wie glücklich bin ich, Sie, trefflichen, uneigennützigen Mann gefunden zu haben!"

„Nun, mein lieber Herr Hingst, so ganz und gar spreche ich mich von Eigennutz nicht frei — haben Sie wol an die kleine Summe gedacht?"

„Ja, und mit welchen Mühseligkeiten und Opfern! Denken Sie nur, der Moses Herford hat heute früh einen Wechsel von einem Hamburger Hause unbezahlt zurückbekommen und sofort alles baare Geld zur Deckung zusammenraffen müssen; — unsere Kasse wird in acht Tagen wieder gefüllt sein, aber Sie hatten heute ein Recht auf mich. — Was war zu thun? Ich bin seit Mittag von einem Banquier zum anderen gelaufen, das Geld ist so rar, wie Schwalben um diese Jahreszeit; Banquier-Credit ist eine Mythe geworden; — ich habe bei meiner Ehre 85 für 100 acceptiren müssen, also vier Procent aus meiner Tasche baar zugelegt, da ich Ihnen ja 89 berechnet habe; ich hoffe, Sie erkennen meine Bereitwilligkeit. Wäre es eine bessere Zeit, so gebe ich Ihnen gern 100 für 100 — aber es soll noch kommen." Er legte eine Anzahl Tresorscheine auf den Tisch und zählte: „100 — 200 — 300 — vorgestern erhielten Sie 100 — sind 400 — hier sind noch 45 Thaler — also in Summa 500 Thaler. Wollen Sie mir gefälligst quittiren."

Rehbock zählte mit einer wehmüthigen Miene

die Summe nach, steckte sie dann in seinen Schreibtisch, übergab einen Schuldschein auf fünfhundert Thaler und fragte leise: „Haben Sie meinen Interimsschein vom Sonnabend mitgebracht?"

„Hier — gut, daß Sie daran erinnern," antwortete Hingst, indem er die Quittung der hundertundelf Thaler gegen die neue Schuldverschreibung austauschte. — Ihre fernere Unterhaltung war nur kurz und betraf namentlich ihre gegenseitigen Versicherungen aufrichtiger Freundschaft und der Hoffnung des Erfolges in Hingst's Herzensangelegenheit.

Beide Männer hatten für ihre freundschaftlichen Versicherungen nur ein und dasselbe Motiv, nämlich den Eigennutz. Rehbock wollte die Aussicht, den Plänen Barling's in dessen früheren Andeutungen Genüge zu leisten, zugleich als Mittel benutzen, Hingst dankbar und für eine etwa schwierige Wiederbezahlung des Geliehenen nachsichtig zu machen; Hingst aber hatte in Wirklichkeit ein wahres Gefühl für seine Handlungen, er liebte Lisetten thatsächlich mit aller Selbstqual einer gereizten Sinnlichkeit, aber sein Charakter wäre sich selbst ungetreu geworden, wenn er diesen wahren Gefühle nicht zugleich die eigennützigen Pläne beigesellt hätte, um mit dem Gegenstande seiner Liebe auch materielle Interessen zu verbinden. Hingst war eine Doppelnatur von besseren Regungen und gemeinen Gesinnungen — ein Glücksritter und Spe-

culant, der sein kleines, mit Moses Herford's größerem Kapitale vereinigtes Vermögen, das Beide in London durch gelunge Nebenspeculationen als Commis gewonnen hatten, anzulegen suchte. Sie waren auf die Erwerbsquelle des Wuchers gefallen und ihre Creditanstalt für verschämte Beamte, die ohnehin jeder Concession entbehrte, war ebenso sehr Chimäre, als ihre Reellität. Borgende Personen fanden sie genug, aber ihr Kapital reichte so lange, bis der Wucher nicht mit Erfolg dasselbe vergrößert hatte, nicht hin, um größere Unternehmungen zu machen. Hingst konnte sich überhaupt mit Moses Herford nicht recht verständigen und die Voraussicht, daß die Wuchergesetze früher zur Ausführung gelangen konnten, ehe er hinreichend verdient hatte, führte ihn auf den Gedanken, das kleine Kapital als Mittel zu benutzen, sich dienstwillige Freunde zu machen und eine feste Stellung zu erringen. Man kann sich deßhalb denken, wie höchst gelegen ihm Rehbock's Geldnoth, Anliegen und vertrauliche Eröffnung des Umstandes kam, den ihm jener beim Glase Wein an der Clubtafel mitgetheilt hatte, nämlich der Umstand, daß um den Preis einer Verlobung mit Spannhake's Tochter die Aristokratie gewiß eine Protektion üben und Rehbock's Einfluß dabei zu Gunsten einer tüchtigen Anstellung des Hingst viel beitragen würde. So speculirte Einer auf den Andern; — Hingst mit seiner Doppelna-

tur auf die Befriedigung seiner wahrscheinlich mehr sinnlichen Liebe und auf eine Anstellung — Rehbock auf eine Geldquelle in der Noth und auf einen dankbaren Freund.

Als Hingst nach Hause ging, um zu horchen, was in Spannhake's Wohnung vorgehe, beschäftigte ihn die Frage an sich selbst, wie seltsam es sei, daß er eine so unbezwingliche Neigung habe, Lisetten, das schöne, dunkelbraune Mädchen zu besitzen; er dachte dabei nicht an ihre Tugenden, sondern allein an ihre Erscheinung, ihre Augen, Lippen, Brust, üppige Schultern, runde Hüften, schönen Arme, an die kleinen Füße und die Grazie ihres Ganges: seine Phantasie sah noch mehr, sein Gefühl wurde heißer und ungeduldiger; — daß er selbst ein unansehnlicher Mann sei, daß seine Liebe, mit der Neigung Opfer dafür zu bringen, eine Krankheit sei, hatte er jetzt nicht mehr zu überlegen nöthig, er speculirte auf das hübsche Mädchen und durch sie auf die Erfüllung der von Rehbock angeregten Hoffnungen. Als er auf Spannhake's Vorplatz kam, wo es still und dunkel war, hörte er im Wohnzimmer sprechen. Eine laute, fröhliche und liebliche Weiberstimme plauderte von Glück und Liebe; — Hingst schlich näher an die Thür und hörte: „Als Hellner heute Mittag mit der Zeitung zu mir eilte und mir die Annonçe vorlas, klatschte ich laut in die Hände und rief: „Das ist Recht,

nun kann man doch davon sprechen, es lag wie ein Alp auf meiner Seele, von Deiner Liebe zu schweigen, wenn andere Leute in dummen Vermuthungen sich die Köpfe zerbrachen — aber nun will ich's schon erzählen, wie unrecht man Dir thut!"

Hingst horchte gespannter — „Hellner?" dachte er — „ha! das ist die Tochter Rehbock's; wie? sie ist eine Eingeweihte der Liebe — sollte der alte Schleicher mich hintergangen haben?" —

Drinnen im Zimmer plauderte die heitere Silberstimme weiter: „Und Ihr bleibt hier? Ihr reiset nicht in die Provinz, die Hellner heute das vaterländische Sibiren nannte?"

„Ich glaube wohl," antwortete die Stimme der Mutter gleichzeitig mit Lisettens sicherem Ausrufe: „Auf jeden Fall! Georg will es so!"

„Ist der Papa in seiner Stube! Ich will ihm gratuliren."

„Er ist mit dem Großvater ausgegangen, um die frische Luft zu athmen — ach! erst seit heute fühle ich mich glücklich und kann mich freuen!"

„Das Verborgenhalten der Liebe ist auch eine Folter; überall will die Seligkeit durchbrechen und jedes Ritzchen muß zugestopft werden, daß Einem der Athem ausgehen möchte. Heute ist Dir leicht geworden, das kann ich mir vorstellen."

Hingst drückte draußen an der finsteren Thür die Hände vor Aerger und Unmuth in die Seiten

und seine Augen sahen die Lichtgestalt seiner sinnlichen Liebe vor sich aufscheinen, als die Silberstimme im Stübchen rief: „Was bist Du heute so schön, liebe Lisette! Mädchen, Du siehst ordentlich leidenschaftlich aus! — Ach! Beneidenswerthe! Das ist ja ein echter Diamant auf Deinem Brautringe bestes Kind, ich muß Dich küssen!“

Mit zurückgehaltenem Athem stand Hingst, den Hals nach der Thür vorgestreckt, von der schmeichlerischen Rede sinnlich erregt, aber auch in eifersüchtiger Empfindung die Zähne unbewußt auf die lächelnden Lippen beißend. Er wurde durch einen eiligen Spornschritt auf der unteren Treppe aufgeschreckt, welcher laut heraufscholl und schnell den Vorplatz des Hofsängers Marsius erreichte. Mit weiten Sprüngen auf den Zehen setzte Hingst nach seiner entlegenen Stube und blieb davor stehen. Laut und fest klirrte der Spornschritt vorüber, eine hastige Hand tappte nach dem Wohnstübchen und öffnete die Thür; im Lichtstrahle erkannte Hingst den Lieutenant, im blauen Reitermantel; ein frohes, lautes Sprechen, ein schelmisches Lachen von Röschen Hellner folterte das Ohr des Horchers. Er hätte ebenfalls in jene Thür eindringen mögen, aber der Muth fehlte ihm; er hörte, wie die Stimme des Mannes mit übermüthiger Lust ausrief: „wie zwei Tauben, die dem Käfig entflohen sind, fliegen wir jetzt zum blauen Himmel auf!“ und Hingst

murmelte zwischen den Zähnen: „Fliegt nur, der Habicht lauert auf Euch!“ — Und mit wildem Blicke, den die Dunkelheit verschlang, eilte er die Treppe hinunter aus dem Hause. Er wurde von Bangemann nicht bemerkt, da dieser mit dem Pferdeverleiher Tersac und dem Schuhmachermeister Lüttge bei seinem Montagsl'hombre im hofwärts gelegenen Schmuckzimmer saß.

Als Rehbock nach Hingst's Entfernung allein war, steckte er mit heimlicher Eile, um der Wiederkehr seiner Frau zu entgehen, die Summe bei, welche er dem Möbelhändler schuldete, und machte sich still auf den Weg; er löschte die Lampe, verschloß seine Thür und suchte das Geräusch seines Ganges so viel als möglich zu vermeiden. Er kam eben noch zu rechter Zeit bei seinem verdrießlichen Gläubiger an, welcher bereits eine Beschlagnahme auf die Hochzeitsmöbeln hatte verfügen wollen, wovon das glückliche Röschen keine Ahnung hatte.

In derselben Stunde, als Rehbock mit Ungeduld auf Hingst harrte, befand sich der Geheimerath von Barling mit seiner Gemahlin in seinem Zimmer, das ebenso viel einem Kunstkabinete, als einem staatsmännischen Arbeitzimmer glich; es herrschte bei beiden Personen nicht die angenehmste Laune;

sie waren fast stumm bei Tisch gewesen, dann hatte die Geheimeräthin das Zimmer ihres Gemahles aufgesucht, wohin dieser nach Empfang eines Briefes in aufgeregter Eile gegangen und woher er nicht wieder zurückgekehrt war, obgleich er bei Tisch gewünscht hatte, daß seine Töchter ihm auf dem Flügel etwas vorspielen sollten. Schon bei Tafel hätte man, außer an der Einsylbigkeit der Personen, abmerken können, daß die Gemüther gedrückt seien, daß sogar die Augen der Geheimeräthin und Melusinens geweint hatten. — Die heutige Zeitungannonce des Barons von Mengershausen hatte zufällig Melusine zuerst entdeckt und der Mutter gezeigt, welche in einer Ohnmacht die heftige Erschütterung ihres Gefühls zu verstellen gesucht hatte. Der Geheimerath hatte die Annonce mit der ihm eigenthümlichen Kälte angeblickt und einen unwillkürlichen Zug verächtlichen Hohns verrathen, womit er jedesmal die tiefste, innerste Kränkung anzudeuten pflegte. Der erfahrene Blick seiner Gemahlin hatte aber noch eine Unruhe im Auge ihres Mannes erforscht und, als eine Eingeweihte dieses unstäten Blickes, der noch in gleicher Weise vor ihrer Erinnerung stand, als ihr Gemahl damals sein kleines Gut an Bangemann abtreten mußte, hatte die plötzlich in eine weniger imponirende Haltung zusammengesunkene Frau sich still in ihre Stube zurückgezogen und hinter verriegelter Thür bitterlich

geweint. Barling war in seinen Dienst gegangen, um vier Uhr zurückgekehrt, einsylbiger noch als seine Gemahlin, die wenigstens vor den Töchtern die Form der Unbefangenen erzwang, bei Tisch erschienen und beim Dessert durch ein eingelaufenes Schreiben in sein Zimmer gescheucht. Seine Gemahlin hatte ihn hier aufgesucht. Barling stand bei ihrem Eintreten mit sinnender Miene vor seinem Schreibtische, auf welchem eine hohe Moderateurlampe strahlte und steckte schnell einige Papiere bei Seite. — „O! was giebt es wieder?“ fragte sie seufzend; der Gemahl ergriff ein offenes Schreiben vom Tische und sprach: „Lies — das Volk tritt sehr hochmüthig auf, glaubt schon von Liebenstein zehren zu können.“ Die Geheimeräthin las still. Das Schreiben lautete:

„„An Herrn Geheimerath von Barling,
zur amtlichen Weiterbeförderung an höchste Stelle.

Nachdem hohes Ministerium mein gehorsamstes Gesuch um Zurücknahme meiner ungewöhnlichen Versetzung in ein ganz fremdes Verwaltunggebiet am Sonnabend abschläglich zu bescheiden beliebt hat, bleibt mir, zur gesetzlichen Erreichung meines, gegen eine solche Versetzung sich sträubenden Willens, nur übrig, hohes Ministerium hierdurch gehorsamst zu ersuchen, mich in Gnaden meines Dienstes zu entlassen und mich mit dem

ersten Februar aus der Beamtenpflicht zu verabschieden. Mit dem Bewußtsein eines Mannes, der hiermit dem Gesetze wie seiner Ehre genügt, empfiehlt sich u. s. w.

Ludwig Spannhake.'"

Die Geheimeräthin faltete das Schreiben langsam zu und fragte ihren Gemahl mit unsicherer Stimme: „Was wird nun geschehen?"

„So leicht bekommt er den Abschied nicht, es giebt noch Motive, denselben einstweilen zu verzögern, um seiner Person Meister zu bleiben. Glaube es gern, daß er unter meinen Händen wegschlüpfen möchte, aber er soll erst erfahren, was es heißt, wenn ein Proletarier es wagt, der Sonne der höchsten Gesellschaft zufliegen zu wollen; die Fittige, welche ihm der Lieutenant geliehen hat, soll er sich arg versengen."

„Ach! Mengershausen ist für Melusine auf ewig verloren! — Niemand darf es aussprechen, daß wir die Verbindung gewünscht haben; nach der heutigen Annonce ist kein Rückweg mehr!"

„Kein directer, aber vielleicht ein Umweg; — alle meine Pläne sind auf die Summen gestützt, welche uns der Kammerherr zahlen muß; ich verscheuche gewaltsam den Gedanken, daß die mir verheißenen Vortheile durch den Eigensinn eines Schwärmers vereitelt werden sollten!"

„Und Du möchtest es mit der Ehre unserer

Familie vereinigen, daß es heißt, der Schwärmer hat ein armes Bürgermädchen als Braut declarirt und nachher an die Stelle der Verlassenen das Fräulein von Barling gesetzt. Mein Kind sollte der Mantel seiner Schande werden? Nimmermehr wird sich der Adel wieder mit dem jungen Manne aussöhnen!"

„Was das Letztere betrifft, so würde schon die Nachricht hinreichen, daß er mein Kind heirathe, um Alles vergeben und vergessen zu machen. Die Ehre verlangt aber in jetzigen Verhältnissen, daß der gekränkte Stolz sich einer diplomatischen Klugheit unterordne; — liebe Frau, wir haben Ursache, um jeden Preis von des Kammerherrn Ueberflusse zu profitiren — ich kann dem Könige nicht zum zweiten Male meine Existenz verdanken, es würde mich von manchen andern Personen abhängig machen und ich muß in meinem kühnen Vordringen zum Ministerpräsidenten durchaus vor der Welt auf festen Füßen stehen. — Ich muß Geld haben."

„Ach!" — seufzte die Gemahlin — „ist denn Gefahr?"

„Wenigstens Verlegenheit, liebes Kind; verhehlen wir uns das nicht; — mein kleines Gut, das jetzt von Bangemann administrirt wird, hätte vielleicht ausgereicht, den Gehalt eines Landschaftsbeamten zu completiren und seine Repräsentation zu decken; die Stellen, welche ich bekleide, erfordern

Luxus, Decorum und Familienansehen; die Gehalte dieser Stellen sind auf Privatvermögen berechnet. Wir sind zurückgekommen, haben Schuldenlasten, ohne im Mindesten eine Einschränkung eintreten lassen zu dürfen; im Gegentheil muß ich seit Neujahr meinen Luxus vermehren. Die Gewinnung des reichen Kammerherrn von Mengershausen war das Werk meiner diplomatischen Arbeit, und dieses sollte mir der Widerstand eines Subalternbeamten in die Luft sprengen? Begreifst Du nun, daß hier die Klugheit neben dem Stolze gehen und handeln muß?"

„Wie ist es möglich, die Zeitungannonce ungeschehen zu machen? Das Blut der gebornen Gräfin kocht in mir auf, wenn ich mir vorstellen soll, daß dieser Annonce eine zweite folgen könnte, die unseren Namen trägt!"

„Uebergänge, liebe Frau, Abstufungen und Zwischenfälle stumpfen die schroffesten Gegensätze ab und machen das Unmögliche möglich; die ganze Schande muß auf das Haupt des Subalternbeamten zurückfallen, der es wagt, mir keck zu opponiren. Soll Mengershausen mein Schwiegersohn werden, so muß seine Ehre gerettet, seine ganze Stellung geschont werden."

„Aber mein Gemahl kann die Thatsache nicht ungeschehen machen, — die Verlobunganzeige ist heute das Tagesgespräch bei Hofe, in der gesammten

Aristokratie, in der Beamtenwelt, im Bürgervolke, ach! ich mag nicht an das Fenster treten! — Ich dachte mit meinen Töchtern auf einige Wochen zu verreisen."

„Nein, erscheine vor der Welt ruhig, gleichgültig, beklage den Lieutenant als einen Ueberlisteten, zeitweise mit seinem guten Herzen und arglosen Verstande in eine heimliche Falle gerathenen Unzurechnungfähigen, als einen . . . mit einem Worte — Gemüthskranken!"

Frau von Barling trat erschrocken einen Schritt zurück.

„Damit Du die Rolle begreifst, welche Du zu spielen hast, so höre mich. — Der Revisor hat die Annonce ohne Wissen und Willen des Lieutenants drucken lassen, das wird angenommen; der Lieutenant ist von dem Mißbrauche seines Namens und der öffentlichen Blamage in einen zeitweisen gemüthskranken Zustand verfallen und wird bewacht; der Kammerherr widerruft einfach die Annonce; unterdessen wird auf disciplinarischem Wege und, wenn es Noth thut durch eine Criminaluntersuchung, der Proletarier Spannhake zahm und fügsam gemacht."

„Barling! bei Gott! Du erscheinst mir in diesem Augenblicke teuflisch!"

„Selbstrettung schont das Leben des Gegners nicht; in der Nothwehr ist selbst der Todtschlag un-

strafbar — und es handelt sich hier um Leben oder Sterben!"

„Was willst Du mit einem Manne beginnen, der unschuldig ist und nach seinem Abschiede aus dem Beamtenstande, den Du ihm nicht verwehren kannst, frei über sich verfügen darf? Der Mann hat der Anforderung des Lieutenants gewiß nichts entgegensetzen können. Und ich sollte meine Tochter dem erzwungenen Gatten opfern, der seine zerstörte Liebe und den Schmerz der von ihm Gerissenen tausendfach an meinem Kinde rächen wird!"

„Das findet sich dann — Convenienzehen werden durch die Form des guten Anstandes fügsam zusammengehalten; — ist Melusine Herrin von Liebenstein, so wird sie von mir auch das Regieren lernen — und hast Du mir nicht gesagt, daß sie wirklich eine Neigung für den Lieutenant empfindet?"

„Und sie sollte sich von einem angeblich Gemüthskranken zum Altare führen lassen?"

„Der Commandeur des Husarenregiments hat noch den besten Einfall gehabt, der mich auf meinen Plan hinleitete. „Ist der Mengershausen toll?" hat er gerufen, als dieser sich weigerte, die von mir angeregte Reise nach der Türkei mitzumachen; und als er gleich hinterher sogar den Abschied forderte, hat man im Generalstabe über seine Unzurechnungfähigkeit berathen. Der Abschied ist ihm

verweigert; jetzt will er ihn wahrscheinlich durch eine Annonce erzwingen, welche er ohne weitere Ueberlegung, seinem heftigen Charakter entsprechend, veröffentlichte, ohne daran zu denken, daß er hierdurch gerade seine Vorgesetzten gezwungen hat, Milderunggründe für ein derartiges Benehmen in seiner bedenklichen Gemüthsstimmung zu suchen."

Die Geheimeräthin blickte ihren Mann scharf an. „Das sind Milderunggründe, die mein Gemahl wol zuerst erdacht hat?" fragte sie. Barling antwortete nicht darauf, sondern blickte zerstreut auf Spannhake's Entlassunggesuch, das seine Gemahlin auf den Schreibtisch geworfen hatte.

„Was wird der Kammerherr thun?" fragte sie weiter.

„Es ist mir lieb, daß er unpäßlich ist, sonst würde er auf die heutige Annonce sofort herübereilen und durch seinen brausenden Feuereifer meine stiller wirkenden Pläne vereiteln. Ich werde heute noch an ihn schreiben, daß er durch die Auffassung der Sache, wie ich sie mir denke, den guten Erfolg unterstützt."

„Eine Nothwehr nanntest Du die Verheirathung unseres Kindes mit ihm — ein Kampf um Leben und Tod? So hülflos steht ein Mann, der sich rühmt, ein Königreich bald ganz allein nach seinem Willen zu regieren."

„Die Macht des Geldes ist größer als die des

Geistes, wenn sie dem Geiste sich beigesellt. Das Geld ist todt, wenn es nicht vom Geiste dienstbar gemacht wird. Der Reichthum eines Krösus lagert auf Liebenstein nutzlos; gelingt es mir, denselben für mich zu öffnen, so werde ich unantastbar sein, wie der König selbst. Daß meine Gegner und überflügelten Concurrenten nicht müde werden, an meiner Wurzel zu nagen und zu wühlen, um den hohen, stolzen Gipfel zum Stürzen zu bringen, ist mir wol bekannt; sie haben jetzt angefangen, an der schwächsten Stelle die schützende Decke aufzulockern, sie spornen meine Gläubiger an, mich in eine öffentliche Verlegenheit zu treiben, die meinen Einfluß schwächen, wol gar vernichten könnte; — de arbeite ich mit aller Anstrengung entgegen, bis ich am Ziele stehe, als Schöpfer eines neuen Ministeriums nach meinem Systeme. Mit der Annahme meines Staatsdienergesetzes in den Kammern, wogegen Gabler heftig opponirt, fällt er mit seinem schwachen, nur im ohnmächtigen Erbprinzen sich auf Hoffnungen stützendem Anhange; ich habe die büreaukratische Gewalt, Du regierst die Gemüther bei Hofe, die Geldmittel werden dann ausreichen, um der Repräsentation keine neuen Lasten aufzubürden. Aber ich muß bis dahin mit den Summen kämpfen, welche sich wie drohende Gespenster erheben; — so wisse denn, daß ich vom Kammerherrn die vierzigtausend Thaler als Darlehen erbeten habe,

die er als Verlobunggeschenk aussetzte; — begreifst Du nun meinen Eifer, die Sache des Sohnes als meine eigene zu betreiben?"

„Ah!" schluchzte die Geheimräthin, das Spitzentuch vor die Stirne drückend; „ich habe das Gefühl, als ob unsere Ehre schon verletzt wäre; — noch hat die Königin mich nicht gefragt — vielleicht aus Schonung oder Mitleid; — ich wage nicht zu Hofe zu gehen."

„Nur noch einige Tage, dann soll die Angelegenheit in ruhigere und geregeltere Bahnen eingeführt sein."

„O schone den Vater des Mädchens, Barling! Die Schreibweise des Revisors hat so etwas Würdiges, daß ich das stille Gefühl nicht bewältigen kann, als müsse er ein ehrlicher Mann sein."

„Ich kenne ihn als einen Unzufriedenen, einen Opponenten, der lieber herrschen als dienen möchte, der sich einbildet, er sei zum Subalternen zu klug und gut; — ha! ich irre mich nicht, wenn ich der Meinung bin, daß er von der Partei Gabler ermuntert, als Werkzeug gegen mich gebraucht wird, um mich in Verlegenheit zu setzen und durch sein Beispiel weitere Opposition zu wecken — aber ich will mit Energie den ersten Versuch, zur nachdrücklichen Warnung, mit Keulen niederschlagen."

„Vermeide jeden Eclat, bester Mann — die

Ehre ist das kostbarste Gut der Aristokratie; ihr muß Alles geopfert werden!"

„Ich will sogleich an den Kammerherrn schreiben, er muß schnell die Verlobungannonce seines Sohnes öffentlich widerrufen, als einen schlechten Witz bezeichnen, der weiter geahnt werden solle."

„Ach! ich reise auf einige Zeit mit Melusine zur Tante in Oesterreich — handle klug — ich habe ein recht beklommenes Herz!"

Der Diener öffnete die Thür und meldete den Obercommissair Rehbock. „Er mag hereinkommen!" antwortete Barling schnell, faßte dann seiner Gemahlin Hand und sprach ermuthigend: „Wenn ich Dir den gezähmten Löwen bringe und er seine verwundete Pfote hebt, dann magst Du ihm den Lanzensplitter herausziehen; das Zähmen ist meine, das Heilen und Vergeben Deine und Melusinens Sache." — Trotz der scherzhaften Weise, womit Herr von Barling diese Worte gesprochen hatte, entfernte sich die Gemahlin feierlich und nachdenkend durch die Seitenthür.

Mit großer Devotion, tief gebückt, mit winselnder Stimme und spürenden Augen erschien Rehbock im Zimmer. — „Ganz gehorsamer Diener, Herr Geheimerath, ich erlaube mir die pflichtschuldigste Meldung, daß ich meine Aufträge erfüllt habe."

Jetzt erst drehte sich der Geheimerath um, denn er hatte seine Miene wieder in das kalte, strenge

Amtsgesicht zurückgezwungen. „Ha! lieber Rehbock — von welchen Aufträgen sprechen Sie?"

„Ich habe die Ehre, nicht sowol in rein dienstlicher, sondern auch in Privatangelegenheit zu rapportiren; — in dienstlicher Hinsicht —"

„Davon nachher — was ist's mit der Privatsache?"

„Sie wollen sich gewogentlichst erinnern, daß ich nicht sowol den Spannhake beobachten, sondern auch, für den guten Ruf seiner Tochter, einen rechtlichen Mann auf das Mädchen hinweisen wollte — beides ist mir mit Gottes Hülfe gelungen."

„Beides? Sie haben dem Mädchen wol einen Lieutenant zugewiesen?"

„Bitte um Entschuldigung, wenn es auch gerade kein Beamter ist, so hat er doch den eifrigsten Trieb, ein solcher zu werden; er ist ein Kaufmann, ein Mann von Vermögen, welcher das Fräulein Spannhake gesehen und sich sterblich in sie verliebt hat; er möchte gern eine entsprechende Anstellung bei der Eisenbahn oder Steuer haben und sofort heirathen."

Barling lächelte spöttisch. „Sie müssen ihm die Zeitung von heute geben und dann seine Meinung hören."

„Zeitung? Es ist wol Spannhake's Versetzung amtlich mitgetheilt?"

„Die Verlobung seiner Tochter mit einem Baron."

„Hm! Das würde meinen Gewährsmann nicht abschrecken.“

„Wie heißt dieser? Wer ist er?“ fragte Barling hastig.

„Herr Hingst; ein Mann, der Caution stellen könnte, selbst für eine Cassenstelle; — er war in London Buchführer eines großen Hauses, versteht den Geschäftsgang, hat eine sehr loyale Gesinnung, gehört keiner politischen Partei an, hat überhaupt viele Eigenschaften zu einem guten Beamten.“

„Und Sie interessiren sich für ihn? Sie sind sein Wortführer um eine Anstellung?“ fragte Barling so gleichgültig und ruhig, daß Rehbock über seine Brille weg forschend zu dem Chef der Finanzdirection hinaufblickte, um zu prüfen, was etwa Verstellung an ihm sei.

„Ja,“ erwiderte er mit großer Freundlichkeit, wobei er seine Brille aufschob und mit den Worten wählerisch verfuhr — „ja, ich leugne nicht, ein doppeltes Interesse oder vielmehr eine zweifache Pflicht darin gefunden zu haben, gewisse, vertrauliche Andeutungen nach besten Kräften zu effectuiren. Sie erinnern sich gütigst.“

„Ha! ich weiß, ich hatte damals der Familie des Lieutenants meinen Einfluß zugesagt; da sich aber das Gerücht verbreitete, als hätte ich ein persönliches Interesse dabei, so habe ich die Sache sich selbst überlassen. Uebrigens bin ich wol geneigt,

dem verblendeten Beamten Gelegenheit zu geben, einen großen Mißgriff wieder auszugleichen; — ich vermuthe, daß man höhern Ortes dessen schleunige Versetzung beliebt hat, um die hiesige Aristokratie nicht zu compromittiren; ich begreife den Mann nicht — er scheint ungern von hier wegzugehen, ich würde ihn gern in meinem Ressort behalten, aber welches Motiv sollte man da gebrauchen?"

„Ich möchte mir einen eigenen Gedanken erlauben, wenn der Herr Geheimerath unmaßgeblich davon Notiz nehmen wollten!"

„Was haben Sie denn?"

„Der Herr Hingst ist so leidenschaftlich in Spannhake's Tochter verliebt, daß er mit dem Herrn Lieutenant wie Stein und Stahl zusammenfahren würde; er hat viel Muth und Weltkenntniß; wenn er an Spannhake keinen Widerstand fände, so würde er den Herrn Lieutenant schon aus dem Felde treiben. — Spannhake wird, da er sieht, daß seine Versetzung Ernst ist, gewiß umkehren und von zwei Uebeln das kleinere ergreifen."

„Weiter, weiter," sprach Barling ungeduldig, als Rehbock inne hielt und ihn erwartungvoll anlächelte.

„Wenn, der Herr Geheimerath mir die gewisse Zusage gäben, daß Hingst eine Anstellung bei der Eisenbahn, etwa als Einnehmer, Magazinverwalter oder bei der Steuer, als cautionsfähiger Cassirer

erhalten sollte, sobald er in dem bewußten Punkte reussirte — so wollte ich wol voraussagen, daß ich bald die Verlobungkarte präsentiren könnte."

Herr von Barling wendete sich ab, schritt durch sein Zimmer gegen seinen Schreibtisch, blickte nachsinnend auf das hier liegende Entlassunggesuch Spannhake's und kehrte sich dann gegen Rehbock mit der Frage zurück: „Was haben Sie über des Revisors Beziehung zu den revolutionären Artikeln im Patrioten erfahren? Nicht wahr, er ist der Verfasser?"

Rehbock zog die Schultern und die Augenbrauen auf. „Ich habe ihn auf die Probe gestellt, ihn veranlassen wollen, gewisse, von meiner Seite affectirte, ihm zugesprochene Ideen der Unzufriedenheit einmal zu Papiere zu bringen und drucken zu lassen, aber, obgleich seine Ansichten sehr frei genannt werden müssen und ich sie nicht haben möchte, um meinen Vorgesetzten dreist und offen in's Auge sehen zu können, so hat er doch alle solche Zumuthungen zurückgewiesen."

„Der Mann hat eine Klugheit, welche den Beamten in ihm verdächtigt; — über seine politische Betheiligung an aufrührerischen Zeitungen des Auslandes scheint man höheren Ortes anderer Meinung zu sein. — Hören Sie. Einestheils thut mir Spannhake leid, falls er unschuldig sein sollte, anderen Theils will ich, als Freund des Kammerherrn

von Mengershausen, gern dieser respectabeln Familie einen öffentlichen Scandal und einen tiefen Kummer ersparen; — wenn der Hingst die Tochter Spannhake's heirathet, dann kann er der Retter des Mannes werden. — Begreifen Sie die Sachlage? Ohne Zweifel wird der Kammerherr gern noch ein Hochzeitgeschenk hinzufügen."

„Ich begreife vollkommen — mein guter Eifer soll gewiß dabei bemerkbar werden."

„Schön — aber noch ein Wort; was habe ich denn über Ihren Sohn hören müssen? Sie baten mich Neujahr um Beförderung desselben, ich lasse mir gestern Rapport abstatten und erfahre, daß er seine Arbeiten vernachlässigt, die Büreaustunden versäumt, Allotria treibt und sogar ein revolutionaires Trauerspielfragment in einem einheimischen Blatte hat drucken lassen; — was ist Das? Wissen Sie denn das, Rehbock?"

„Herr Geheimerath, ich hätte eben selbst davon angefangen, ich war schon am Sonnabend hier, als ich durch den Herrn Cultusminister auf das unselige Ereigniß aufmerksam gemacht worden war, aber ich hatte nicht die Ehre, Sie zu treffen; — gestern, am Sonntage wagte ich nicht zu incommodiren mein Sohn war in schlechte Hände gerathen, ein gewisser Doctor Hipp hat das offene Gemüth meines Sohnes umstrickt, unter dessen Namen ein Bruchstück drucken lassen, das mir beinahe den Schlagfluß

zugezogen hätte; — ich habe aber die Rechtfertigung, Ihnen melden zu dürfen, daß auf meine Beschwerde bei der Polizei der gefährliche Mensch ausgewiesen ist."

„Hat dieser Hipp auch Bekanntschaft mit Spannhake?" fragte Barling zerstreut.

„Ich glaube nicht — aber ich bitte Sie, diesen unangenehmen Zwischenfall mir nicht zur Last zu legen und Dero Vertrauen mir ferner zu bewahren."

„Sie haben die Pflicht, Ihren Sohn von vornherein zum Beamten zu erziehen, an Pünktlichkeit und Gehorsam zu gewöhnen, ihm zu zeigen, daß er unter Bewachung und fremdem Willen stehe, und ihn auf die Wahl seines Umganges aufmerksam zu machen. Ihr Sohn hat zunächst diesen begangenen Leichtsinn vergessen zu machen, Ihr guter Diensteifer und Ihre Ergebenheit gegen mich werde ich dabei mit in Anschlag bringen."

„O!" winselte Rehbock, den Hut an seine Brust drückend, „ich bin Ihr loyalster Diener!"

„Sie haben mich nun begriffen, nicht wahr?"

„Vollkommen — ich werde wirken."

Nach einigen ferneren, unwesentlichen Reden, die der Geheimerath nur formell über dienstliche Dinge angeregt hatte, entließ er den Obercommissair. — Als dieser auf der Straße angekommen war, blieb er stehen, machte einige Schritte gegen die Karlsstraße hin, kehrte dann langsam wieder um und

ging gegen die Flußseite, an deren Quai er weiterschlich. Er gelangte bis in die Nähe der Marienbrücke, spähte neugierig an der alten Canzlei auf und sah nur das Wohnzimmer Spannhake's erleuchtet. Nach einigem Zögern faßte er einen Entschluß, näherte sich der Hausthür, zog seinen Zobel über das Gesicht, um nicht erkannt zu werden und wollte eben in das Haus schlüpfen, als eine kleine, muntere Dame mit heiterem Singen über den mit Gaslicht erhellten Flurraum daher rauschte. Beide erkannten sich sogleich, nicht ohne Ueberraschung.

„Guten Abend, Papachen!“ rief die heitere Stimme hinter dem Schleier weg, — „Du willst gewiß auch gratuliren — komm, ich kehre wieder mit zurück — so recht, Väterchen, nun sollst Du 'mal ein glückliches Paar sehen.“

„Pst! — Röschen, pst! — sprich doch nicht so laut — komm, ich begleite Dich erst einige Schritte auf die Straße.“ — Rehbock drängte seine Tochter nach der Thür.

„Warum willst Du nicht mit mir hinaufgehen?“

„Pst! sage mir, ist Spannhake zu Hause?“ flüsterte er, seinen Arm unter das Pelzmäntelchen der Tochter schiebend und sie eilig aus dem nächsten Bereiche des Hauses, auf das Trottoir der Marienstraße schiebend, wobei er sich noch mehr im Rücken krümmte, um mit seinem Ohre so nahe als möglich dem Munde des kleinen, behenden Weibchens zu sein.

„Spannhake ist ausgegangen mit dem Capitain — aber Lisette, der Lieutenant und die Mutter sind im Zimmer oben.

„Man erzählt sich in der Stadt, die heutige Annonce sei unecht, von einem Schalke herrührend, der Spannhake habe schaden wollen.“

„O! über solches Geschwätz muß ich lachen — laß uns doch hinaufgehen, dann magst Du selbst schauen, ob diese Liebe unecht ist. — Was geht mich die Annonce an, wenn ich die Liebenden selbst gesehen habe.“

„Nicht so laut; — aber wird denn da oben noch nicht eingepackt? Am Sonnabend muß Spannhake doch bereits sechszig Meilen von hier wohnen. Was sagen die Liebenden dazu?“

„Aber liebes Papachen, was bildest Du Dir Alles ein! — Nein, man packt nicht ein, denkt gar nicht daran; — Spannhake wäre ein Narr, meinte Hellner heute Nachmittag noch, wenn er nicht den Abschied nähme; — es paßt sich für den Schwiegervater eines reichen Barons ohnehin nicht, Subalternbeamter zu sein.“

„Bestes Kind, sprich leiser, compromittire mich nicht, es könnte uns die unrechte Person begegnen und mich erkennen; sag', redete man von dem Abschiede?“

„Ei ja, der Baron hat ihn genommen und Spannhake auch.“

„Das glaube ich nicht, Kind, das letztere wüßte ich.“ — Im Stillen dachte er: „Das hätte Barling Dir nicht verschwiegen, da Du es doch im Ministerium erfahren würdest.“ — Und flüsternd fuhr er fort: „Der Lieutenant will ihn wol ernähren?“

„Versteht sich, das wollte ich mir doch zuerst ausbitten, daß ich als Baronin auch für meine Eltern ein freiherrliches Leben mit in den Kauf kriegte.“

„Röschen, warum hast Du keinen reichen Baron geheirathet?“

„Lieber Himmel! Das klingt mir eben so, als wenn Du wissen wolltest, warum ich kein Junge bin! — Das ist mit dem Herzen wie mit der Geburt: reines Naturspiel!“

„Der Lieutenant ist wol ein hübscher Mann, ein gewandter Cavalier?“

„Hübsch? Nein, das finde ich nicht, ist auch beim Manne nicht gerade nöthig, wenn er ein gutmüthiges Herz oder einen muthigen Charakter hat. Mengershausen hat beides.“

„Er ist muthig? — Wol sehr kräftig in seinem Willen, läßt sich wol so leicht nicht einschüchtern, nicht unterwerfen?“

„Der? Ach! Ha! ha!“

„Pst! pst! — Was meinst Du?“

„Ich bin fest überzeugt, wenn hundert Feinde kämen, die ihm die Braut nehmen wollten, er würde

sie alle niederschlagen und zu Brei zerstampfen; — ich glaube, wer Lisette nur schief ansähe, müßte sich vierzehn Tage lang nachher besinnen, ob er eine Ohrfeige bekommen hätte oder aus dem dritten Stock auf's Pflaster gestürzt wäre!"

„Dann ist ja der Mensch ein Wütherich, ein Rasender, der seiner nicht Herr ist und behütet werden muß; — hat er denn etwas Aehnliches geäußert? Das erscheint mir bedenklich."

„Gewiß bedenklich, ihn oder Lisette anzurühren; — ich wollte es Keinem rathen; es würde der Lieutenant wüthend werden."

„Ich denke, mein Kind, er ist schon wüthend; — es ist seine ganze Verlobung eine Handlnng der Störung seines Geistes, eine Extravaganz."

„Du wolltest ja Glück wünschen und hast solche Gedanken? Daß nur der Lieutenant so etwas nicht erfährt, er fordert Dich auf Pistolen." Mochte es Muthwillen von dem schelmischen Röschen sein oder der gute Eifer, jede unfreundliche Gesinnung gegen die Liebe ihrer Freundin durch Furcht zurückzuscheuchen, genug, Rehbock wurde nachdenklich und einsylbig. Endlich unterbrach er das lustig fortschwatzende Röschen mit der Frage: „Du bist wol eine recht vertraute Freundin von Lisette!"

„Ganz gewiß; hätte ich ihr nicht mein Theaterbillet geschickt, so wäre es wol nicht so schnell mit dem Lieutenant gekommen."

„Liebes Kind, mäßige Deinen Umgang etwas, wenigstens vor der Welt — es hat der Revisor viele Feinde in höheren Regionen; und vergiß nie, daß Du die Tochter eines abhängigen Beamten bist."

„Was hat das mit Deinem Dienste zu schaffen? Du bist immer von ängstlicher Natur gewesen, Väterchen! — Seid Ihr Beamten denn solche Kriecher, und Wetterriecher, daß Euer Lieben und Hassen, Euer Ja und Nein allein von der Meinung des Vorgesetzten abhängt? — Dann wäret Ihr ja Alle Heuchler, Knechte, alte Weiber!"

„Ich bitte Dich, um die Existenz Deiner Eltern willen, sprich solche entsetzliche Reden nicht aus; Du wirst mich, Deinen Mann, die ganze Familie in größte Gefahr bringen!" flüsterte Rehbock ärgerlich und kniff Röschen in den Arm. — „Es ist mir schon Kummer genug, daß Hellner nicht daran denkt, Schwiegersohn eines Beamten zu sein und in seinen Advokatenreden demokratische Gesinnungen durchblicken läßt."

„Ei, das müßte ja eine jämmerliche Wirthschaft bei Euch sein, wenn man Dir zur Last legen wollte, was Hellner, ein freier Mann, denkt und spricht."

„Das verstehst Du nicht, liebes Röschen; hörst Du wol, thue mir den Gefallen, aus Klugheit warte erst die Ereignisse ab, zieh' Dich so lange vorsichtig von Spannhake's zurück; thue es meinentwegen."

„Du hast Spannhake ja neulich eingeladen, die Mutter zum Umgange damit überredet —“

„Neulich — hm! vor acht Tagen ist nicht heute; in der Beamtenwelt muß man allgemeinen Stimmungen folgen; würdest Du mit Spannhakes öffentlich gesehen, so hieße es gleich, ich hätte diese Verlobung gebilligt, und das wäre mir sehr fatal.“

„Ich sollte mein Herz verstellen? Gerade wenn ein guter Freund verkannt und ungerecht verfolgt wird, dann soll man ihn vor der Welt als Freund behandeln, sich offen dafür ausgeben und nicht die Ungerechtigkeit dadurch größer machen, daß man sich engherzig oder feig zurückzieht. Pfui! — Aber die Menschen denken immer nur an sich selbst. Und wenn die ganze Welt mit Fingern auf Lisetten zeigt, das hält mich nicht ab, mit ihr zu gehen, denn ich habe meine eigene Meinung.“

„Und ich verbiete es Dir — ich, Dein Vater!“

„Sieh' mich einmal an, Väterchen! Hat Dir die Mutter den Kopf warm gemacht? Du bist grämlich; — o! ich weiß das noch von früher, sobald Du zu befehlen anfingst, dann hattest Du Etwas thun müssen, was die Mutter wollte. — Ich habe Lisetten mit ihren Eltern und dem Lieutenant, nebst dem alten, prächtigen Capitain auf Mittwoch zum Abendessen eingeladen; morgen früh wird der Baron deßhalb meinem Manne seine Braut vorstellen.“

„Noch habe ich ein Wort darein zu reden, ich

will es nicht haben!" fiel Rehbock sehr gereizt und ärgerlich ein; seine Hand griff dabei unwillkürlich in die Brusttasche, worin die Quittung über die vorhin abschläglich bezahlten zweihundert Thaler für die Aussteuermöbeln steckte. Keine Ahnung von dieser stillen väterlichen Sorge habend, die der Luxus der Mutter damals verursacht hatte, lächelte Röschen unter dem Schleier schelmisch und sprach:

„Was wolltest Du denn eben bei Spannhakes machen? Du warest doch bereits an der Treppe? — Ein Glück, daß ich Dir begegnet bin; hättest Du ein Bedenken gehabt, so würde Dir der Lieutenant gleich den Säbel vorgehalten haben. Sag' es nur allen Leuten, daß er ein höchst jähzorniger Mensch ist, mit Löwenkraft, Feuerblicken; gutmüthig wie ein Löwe, wenn man ihn nicht reizt, aber ein furchtbares Wesen in leicht erregter Leidenschaft. Es möchte sich ein Jeder in Acht nehmen!"

„Ein Wütherich, ein Wüthender — der öffentliches Aergerniß giebt —"

„Darum hüte man sich; — soll ich ihm sagen, daß Du mir den Umgang verboten hättest? Ach! dann liebte ich Dich nicht!"

„Er ist kein hübscher Mann?" fragte Rehbock sanfter und aushorchend.

„Nein; denke Dir einen Mann von fünfundzwanzig Jahren, eine große, knochenstarke, etwas eckige Gestalt, wie die altdeutschen Knappen hatten;

dabei einen nicht großen Kopf, hellblondes, schlichtes Haar, eine niedere Stirn, kleine Nase, starke Oberlippe mit blondem Barte, etwas enggeschlitzte, aber unruhige und doch treuherzige Augen, und viele Sommersprossen im Gesichte, wie ein Schnitter."

„Hätte der kein Geld, so würde er auch nicht angesehen werden," murmelte Rehbock.

„Sag' das um Gottes Willen nicht laut; — er geräth so schnell in Zorn, wie Zunder in Feuer; dann ist er ein gefährlicher Mensch — von seiner Gutmüthigkeit spürt man dann nichts." — Röschens Augen funkelten hinter dem blauen Schleier im nahen Laternenscheine beobachtend nach des Vaters Miene, um die Wirkung ihrer Einschüchterung zu sehen, denn in ihrer lachenden Seele flüsterte der Schalk, welcher der Freundin Liebe beschützte, heimlich: „Der furchtsame Papa wird sich nun vorsehen, Böses zu sprechen."

Sie waren schon auf dem Markte angekommen; Rehbock blickte im Vorbeigehen in den „Engel", wo Moses Herford in seinem Cigarrenladen stand, und schritt rascher vorbei; an der Ecke der Markt- und Burgstraße blieb er stehen. — Er lehnte Röschens Einladung, mit ihr zu gehen, ab, wünschte ihr rasch eine gute Nacht und wanderte der Karlsstraße und der Ecke der Herren- und Kasernenstraße zu. Der Gedanke an seine Frau mahnte ihn an die Ausweisung Hipp's und die Nothwendigkeit, einen Vor-

wand zu finden, warum er bei der Polizei nichts habe ausrichten können. Er ging noch durch einige Nebenstraßen, und war so tief in Gedanken, daß er nicht bemerkte, wie sein Sohn mit dem Doctor ihm auswich. Röschens muntere Mittheilung über die heftige Natur des Lieutenants, die sie nur aus dem Grunde übertrieben und so gefährlich für jeden Widersacher geschildert hatte, um den Vater einzuschüchtern, feindselig über Lisettens Verhältniß zu sprechen, war aber doch eine Anregung zu neuen, schlimmen Gedanken geworden. Rehbock hatte jetzt nur ein Interesse und einen Plan, nämlich seinen Helfer in der Noth in eine dankbare Nachsicht gegen sich zu versetzen und sich zugleich den wohldurchschauten Absichten Barling's dienstfertig zu zeigen, indem er Hingst mit Spannhake's Tochter zu vereinigen strebte; eine Anstellung für Hingst, eine Rücknahme des Versetzungbefehls für Spannhake waren ihm bereits mächtige Hülfsmittel; — nun aber hieß es noch, den Lieutenant zu beseitigen. — Hierüber dachte er jetzt nach, als er durch die Gassen schritt. — „Er ist ein Wütherich," dachte er, „ein Wüthender ist ein Toller, der seinen Verstand verloren hat; der Lieutenant muß auch im nichtwüthenden Zustande nicht recht bei Sinnen sein, sonst würde er Barling's Tochter nicht verschmäht und das Mädchen eines mißliebigen Unterbeamten zum öffentlichen Scandal zur Braut erkoren haben; schon sein Be-

nehmen im Theater war verdächtig, ein Akt der Tollheit, seine Annonce in der heutigen Zeitung, ohne dazu Erlaubniß zu haben, zeugt von Verwirrung seines Geistes — es ist richtig, er ist unzurechnungfähig!" — Rehbock hatte einen wichtigen Schluß in seiner Gedankenfolge erreicht; wäre es Tag gewesen, so würde man in seinem Gesichte bemerkt haben, daß die Miene siegreich und erhitzt war. Ohne es zu wissen, hatte ihn ein Instinct die Herrenstraße hinab, bis in die Nähe des Theaters zurückgeführt — er sah Barling's Haus in der Ferne, er fühlte den Drang, seine Entdeckung dem Geheimerathe schleunigst mitzutheilen, hatte aber den Muth nicht, um hinaufzugehen. Er ging deßhalb in einiger Entfernung vor dem Hause unschlüssig auf und nieder, blickte vom weißen Hofe aus nach der Etage des Geheimerathes hinauf und sah endlich einen Bedienten mit einem Briefe in der Hand aus der von Gaslaternen hell erleuchteten Hausthür treten. Schnell eilte er ihm nach und erreichte ihn an der Ecke der Karlsstraße wieder. — „Nun, Friedrich!" sprach er, unmittelbar hinter ihm, — „wollen Sie noch nach der Post?"

„Ei, Herr Obercommissair! — Nein, nach Stadt London wollte ich; der Brief soll an den Kammerherrn von Mengershausen und um Zehn heute Abend fährt der Landbote nach Liebenstein retour, welcher die Briefe für den alten Herrn alle Montage und

Donnerstage Abend um neun Uhr vom Portier zur Stadt London abholt."

„So — nun, was giebt es denn Neues auf Liebenstein?"

„Der Kammerherr ist krank," sagte der Bote.

„Schade! sonst wäre er gewiß herübergekommen, denn die Verlobunganzeige seines Sohnes wird doch wol bei dem Revisor Spannhake eine kleine Gesellschaft versammelt haben."

Der Diener sah lächelnd seinen Begleiter an und meinte: „Gelesen habe ich heute morgen die Zeitung beim Hinaufbringen — das sind schöne Geschichten."

„Was sagt Ihr Herr denn dazu?"

„Nichts, aber die gnädige Frau und das älteste Fräulein scheinen heute sehr leidend."

„Ist der Geheimerath zu Hause?"

„Er wird wol noch zu Hause sein; ich hörte aber wol, daß er sich erkundigte, wohin der Obrist vom Gardehusaren-Regimente gezogen sei, und daß er mir befahl, den Pelz zu bringen."

Rehbock blieb stehen; sie befanden sich zwischen dem Ständehause und dem Palais des Erbprinzen Otto. — „Mir fällt ein, daß ich meiner Frau noch etwas Naschwerk aus Stoppani's Conditorei mitnehmen wollte; adieu, Friedrich."

„Empfehle mich" — erwiderte der Bediente und eilte weiter nach dem Hôtel London, das, dem

Palais des Erbprinzen gegenüber, die andere Ecke der Karls- und Bahnhofstraße bildete. Rehbock richtete seinen Weg zurück nach dem weißen Hofe gegen das Haus des Geheimeraths; eben betrat er die überdachten Hausthürstufen, als Barling im Pelze, mit eingehülltem Gesichte heraustreten wollte. Er erkannte den Obercommissair sofort am Zobel und redete ihn mit der Frage an: „Wollten Sie zu mir?"

„Zu Befehl — darf ich Sie einige Schritte begleiten?"

„Kommen Sie." — Damit nahm der Geheimerath seinen Weg um die Ecke auf die Breitestraße. „Was haben Sie denn noch?"

„Als ich vorhin die Ehre hatte, über die bewußte Angelegenheit zu sprechen, war ich nicht in der Lage, eine Muthmaßung auszudrücken, welche jetzt fast zur Gewißheit bei mir werden und vielleicht Licht auf das Benehmen des jungen Herrn von Mengershausen werfen könnte."

„Haben Sie Jemand gesprochen?"

„Meine Tochter hat auf meinen Wunsch einen Verkehr mit Spannhake's Familie anknüpfen müssen und das Vertrauen der Braut gefunden. Aus allen Beobachtungen geht aber immer mehr hervor, daß der Lieutenant nicht ganz zurechnungfähig ist, daß man Nachsicht mit ihm haben müßte, daß er . . ."

„Sie sind sein Vertheidiger geworden?“ — fiel Barling ungeduldig ein.

„Gewissermaßen, ja, in der Hinsicht, daß ich annehmen darf, sein Verstand befinde sich in einem zeitweise verwirrten Zustande.“

„Daran habe ich auch schon gedacht, lieber Rehbock — Sie mögen Recht haben, welche Gründe haben Sie?“

„Abgesehen von der Verlobung selbst, die mit der Logik des Standes und Herkommens, sowie mit Ehre und Verstand in offenbarem Streite liegt, zeugt schon die Theaterscene selbst von Ueberspanntheit und kranker Einbildungkraft; nun soll er aber in eine formelle Wuth ausgebrochen sein, Braut und Eltern und Bekannte müssen seine Ausbrüche fürchten, der geringste Widerspruch gegen seine Liebe und Handlungen setzt ihn in eine Art von gefährlicher Raserei, er droht mit Mord und Vernichtung; man sieht daran, daß er in einer fixen Idee befangen ist, die ihn jedenfalls unzurechnungfähig macht und seine Freunde verpflichtet, ohne Eclat die nöthigen Vorsicht- und Heilmaßregeln zu treffen.“

„Sie können Recht haben“ — wiederholte Barling, scheinbar zerstreut, aber seine, vom breiten Pelzkragen verhüllte Miene lächelte höhnisch, als dächte er in diesem Augenblicke, daß ein Schmeichler ihm zu Gefallen reden wolle. „Hat

Das Ihre Tochter bemerkt?" — fragte er gleichgültig.

„Ja, sie hat Jeden gewarnt, dem Aufgeregten nahe zu kommen."

„Wahrscheinlich steckt ein Nervenfieber dahinter; man hat die Fälle, daß solche Krankheiten mit Gehirnreizung beginnen und zu offenen Tollheiten führen; — so habe ich erfahren, daß der junge Mann in Liebenstein auf dem Grabe seiner Mutter gelegen und dort mit der Verstorbenen eine Unterredung über seine Liebesphantasie gehabt hat."

„Ist es möglich? Ach! dann ist ärztliche Bewachung sofort nothwendig; dann ist noch Heilung denkbar."

„Hoffentlich; — solche Excentricitäten sind immer Krankheit — ein Rausch, von dessen Einzelheiten später der Genesene nichts weiter weiß — aber die Eltern des leichtgläubigen Mädchens sollten doch vernünftiger sein, den Zustand erkennen und das eigene Kind nicht einem Paroxismus opfern, der sie selbst mit in das Elend fortreißt."

„Es ist mir unbegreiflich!"

„Was für ein alter Capitain ist denn da in der Familie? Muß auch ein sehr excentrischer Kopf sein, soll dem Lieutenant noch die fixe Idee der Cavalierehre in den Kopf gesetzt haben."

„Ich erkläre mir die Sache nur durch den Eigennutz der Leute. Sie sind arm, gewiß tief in Schul-

den, die fixe Idee des Lieutenants eröffnet ihnen die Aussicht auf ein großes Vermögen. Ich hoffe, daß wenn Herr Hingst zum Ziele gelangt, alle weitere Entschädigungen seitens der Cavalierehre nicht weiter gefordert werden."

Der Geheimerath blieb stehen. — „Wünschen wir dem Kranken eine baldige Genesung, — es wäre vielleicht gut, wenn Sie Ihre Erfahrungen über das verstandeswirre Treiben morgen früh dem Regimentscommandeur mittheilten oder dem Vater des Lieutenants anzeigten. Anfangs war ich, wie Sie wissen, sehr irritirt, weil der Adel beleidigt war, jetzt, da einmal der Eclat nicht abzuwenden ist, habe ich nur als Finanzdirector das Benehmen des Revisors zu tadeln — das ist meine ganze amtliche Beziehung bei der Sache — das Uebrige ist Angelegenheit der Oberen des Lieutenants — nun, hoffen wir das Beste, eine baldige Genesung — gute Nacht!"

Rehbock machte seine tiefste Reverenz und blickte zurück. In weiter Entfernung folgte er aber dem Geheimerathe, dessen heller Pelz im Laternenscheine schimmerte, über den Markt bis nahe an das Holzthor, wo jener in einem der neuen Gebäude verschwand, die ihre elegante Steinfaçade dem Esplanadeplatze zukehrten. — Hier wohnte seit Neujahr der Obrist von Wenkstern, Commandeur des Gardehusaren-Regimentes, ein Mann von altem Adel,

großem Einflusse bei Hofe und ebenso stolz, wie befehlerisch, ebensosehr fein als Hofmann, wie Polterer als Soldat.

Nunmehr schlich Rehbock seinem Hause zu. — Seine Pläne, Barling und sich selbst zu nützen, wurden allmälig durch den furchtsamen Gedanken unterbrochen, was er seiner Frau sagen sollte, wenn die Ausweisung des Doctor Hipp nicht zurückgenommen würde.

Drittes Kapitel.

Zwei unerwartete Besuche statt einer Thee-gesellschaft.

Von der Stunde an, in welcher Spannhake den Entschluß gefaßt hatte, sein Entlassunggesuch abzusenden, fühlte er die Erleichterung eines Menschen, der mit der Ruhe der Resignation einem unbekannten Schicksale sich hingiebt aber das Bewußtsein in sich trägt, eine Pflicht der Liebe zu erfüllen. Er wußte recht gut, daß harte Kämpfe bevorstanden, aber die Rücksicht auf das Glück seiner Tochter und das Vertrauen auf den ehrenhaften Charakter des jungen Mannes gaben ihm diese Ruhe der Hingebung. Nicht von der Wohlthat der Liebe des Schwiegersohnes wollte er in Zukunft existiren, sondern als er den Brief an Herrn von Barling abgeschickt hatte, war es sein stiller Gedanke gewesen, nunmehr auf anderem Wege seinen Unterhalt zu

verdienen. Es herrschten in Wahrheit nunmehr Freude und Hoffnung seit Montag Abend in der Familie; der Lieutenant entwickelte seine Pläne für ihre frohe Zukunft, Martha fühlte sich durch die Befreiung von dem Gedanken des Umzuges erleichtert, Lisette verrieth zuerst das bisher verschlossen gehaltene Glück des Daseinsgefühls an diesem Abend gegen Geliebten und Eltern, Röschen hatte durch ihren heitern Sinn das Glück der Liebe zum Muthwillen gesteigert und als sie fortgegangen und Spannhake mit dem Capitain zurückgekommen war, eilte ihnen Lisette mit offenen Armen entgegen und rief aus vollster Ueberzeugung: „Nun bin ich glücklich!" — Zur Verherrlichung des Abends kam der Sohn Karl hinzu, der bei der Mittheilung des Geschehenen zwar den Vater einen Augenblick beklommen anstarrte, dann aber entschlossen rief: „Thut nichts, der Kaufmann lebt auch ohne königliches Geld — unser Buchhalter Schröder sagt: Die Freiheit ist auch achthundert Thaler des Jahres werth; jetzt mußt Du Speculationen machen, die in einer Stunde den ganzen Revisorgehalt einbringen — und nun halte den Hingst beim Worte, der ja Neujahr erklärte, Dir eine Agentur der Lebens- oder Feuerversicherung anschaffen zu können — vielleicht eine englische, die am Meisten Provision und Agio abwirft." — Spannhake hatte gelächelt, aber doch ernsthafte Gedanken dabei gehabt.

Am nächsten Morgen war Mengershausen im neuen schwarzen Civilanzuge erschienen, um die mit ungewöhnlicher Sorgfalt in kostbare neue Toilette gekleidete Braut, deren Hals im Brillantenschmucke blitzte, im Wagen, welcher vor der Hausthür hielt, abzuholen und den guten Freunden einen Besuch zu machen. Freilich bestand die gute Freundschaft nur in Röschen Hellner, deren Gatte auf den Besuch vorbereitet war, in dem guten Oberrevisor Kuckuck und dem Capitain, den sie in seiner Gartenwohnung überraschen wollten. Man hatte nur Augen für Lisetten, welche in dem reichen Anzuge einer vornehmen Dame, den Mengershausen selbst im Modeladen gewählt hatte, wahrhaft bezaubernd schön aussah, und bemerkte nicht, wie gegenüber Mensing und Frau mit allen acht Kindern, deren jüngstes auf dem mütterlichen Arme aus Leibeskräften schrie, die Fenster belagerten und abwechselnd die Etage Spannhake's und die vor der Thür harrende Kutsche neugierig beobachteten. Auch der Hofopernsänger Marsius ward mit seiner Frau Norma hinter die schwere Gardine gelockt, und die im üppigen Negligée befindliche Norma blickte mit spöttischem Lächeln auf das Trottoir nieder, als das Brautpaar die Treppe hinabstieg, nicht wissend, daß hinter den Pfosten der dritten Treppe, den Schränken und der Küchenthür der Belétage und des Parterre neugierige Köpfe hervorlugten. Durch die

vorsichtig geöffnete Thür seiner Stube blinzelten die funkelnden Augen des Hingst dem heiteren, glänzenden Paare nach. — Mit dem Nachschauen allein war aber der Wirth Bangemann nicht zufrieden, denn seine Neugierde hatte noch Klugheit zum Begleiter; er speculirte, indem er in einem braunen Oberrocke, die Pelzmütze auf dem Kopfe, sich auf der Hausflur zu schaffen machte, um das Herabsteigen des Brautpaares zu erwarten. Vorher schon hatte er den Kutscher und Lohndiener angeredet; wohin es gehen sollte, diese aber nur gewußt, daß Visiten gemacht werden sollten. Als Lisette, vom Lieutenant geführt, im rauschenden Seidenkleide, einem weißen Atlashute mit zurückgeschlagener Feder, im Schmucke der Edelsteine auf Busen und Handgelenken die Treppe niederstieg, trat Bangemann sehr ergeben hervor, nahm seine Pelzmütze ab und sprach: „Ich segne mein Haus, daß ein solches Glück darin eingezogen ist; gehorsamer Diener! Ich gratulire der hübschen Braut und dem vornehmen Herrn Bräutigam — stehe jedem Wunsche gern zu Diensten!"

Als Lisette dem Hauswirthe freundlich zunickte, fragte Mengershausen laut: „Wer ist der Mann?"

„Ei," erwiderte Bangemann, schnell Lisettens Antwort zuvorkommend — „ich bin ja der Eigenthümer des Hauses, worin die Reitbahn ist, die der Herr Baron täglich benutzt — ja, der Herr

haben die schönsten Pferde in der Stadt — sind der schmuckste Reiter."

„Ha! ich erinnere mich, Sie bei Tersac gesehen zu haben."

„Ja, kenne auch den Herrn Vater, ist ein etwas wunderlicher Mann; bin im Bösen mit ihm auseinander gekommen; — na, ein andermal mehr davon, heute meinen herzlichsten Glückwunsch; ergebenster Diener!"

Mengershausen grüßte ihn flüchtig mit freundlicher Miene und führte die schöne Braut mit dem Stolze des glücklichsten Besitzes nach dem Wagen, an welchem der Lohndiener ihrer harrte. Die ganze Nachbarschaft war an den Fenstern, die Mägde hatten sich an den Hausthüren eingestellt. Mensing öffnete das Fenster und sah dem Wagen verwundert nach — Hingst lief wie ein Rasender aus dem Hause, hinter dem Herrn Bangemann wegschlüpfend, der, beide Hände in den Hosentaschen, seelenvergnügt auf dem Trottoir seiner Hausthür stand und die Marienstraße hinablickte, da die Kutsche nach dem Markte zu rollte. Er hatte nur verstanden, daß der Baron dem Lohndiener beim Einsteigen den Namen der Marktstraße genannt hatte und grübelte jetzt nach, wer hier wol wohne und den ersten Besuch empfange. — Er gehörte zu denjenigen Menschen, welche sich gern des vertraulichen Umganges vornehmer Personen schmeicheln, wozu ihm

das stille Geldgeschäft mit dem Adel eine häufige Gelegenheit darbot; hätte Marsius nicht durch seine Frau eine nähere Bekanntschaft mit dem Hofmarschall von Waltersdorf gehabt, so würde er vielleicht weniger Ehre in der Freundschaft des Hofopernsängers gesucht haben. Jetzt aber, wo Spannhake, den er seither nur mit einer gewissen mitleidigen Freundlichkeit angesehen hatte, Schwiegervater eines Barons wurde, dessen Reichthum wol Niemand besser als Bangemann kennen mochte, hielt er es für angemessen, Spannhake's näheren Umgang zu suchen. Er sah vergnügt am Hause empor, als die Kutsche am Ende der Straße verschwunden war, ob nicht die glücklichen Eltern am Fenster ständen, bemerkte aber Niemand, erwiderte flüchtig, mit einem militairischen Antippen seiner Mütze, den respectvollen Gruß Mensing's und schritt in seine Stube, wo er seinen Gang mit großen Schritten fortsetzte. Die junge Frau, welche vom Fenster aus im Negligée nach dem Brautpaare gelauscht hatte, war über das Ereigniß in eine große Geschwätzigkeit gerathen, worauf ihr Mann aber kaum antwortete. „Was hast Du denn vor?“ fragte sie endlich.

„Ich will 'mal zu Spannhake's hinaufgehen; mache Du den guten Leuten heute auch eine Visite; das ist Schuldigkeit“ — begann er plötzlich.

„Aber er soll ja die Stadt verlassen.“

„Possen, daran glaube ich nicht mehr — er wird sich dafür bedanken."

„Und seinen Abschied nehmen?"

„Natürlich!" Er zeigte mit dem Finger auf die Stirn.

„Aber der Herr von Barling?"

„Darüber denke ich eben nach; ich sollte aufpassen, ob der Lieutenant hier nach dem süßen Zucker ginge — was geht mich Barling an.

„Mein Gott, Du verdienst doch an ihm."

„Das hat ein Ende, ehe man es glaubt; — das kleine Gut wird bald von anderen Händen administrirt werden, der Mann kann sich gar nicht lange mehr halten — unser ganzer Stadtadel hat mehr Schulden als Haare auf dem Kopfe — der Luxus macht sie todt; — am Sonnabend haben sich die Hauptgläubiger des Geheimeraths besprochen, um einen Schlag gegen ihn auszuführen; sie bildeten sich ein, daß seine Tochter den Mengershausen heirathen und der alte Kammerherr mit seinem Reichthume herausrücken und den Herrn Bruder loseisen würde — hi! hi! ich wußte es besser, mußte lachen, wie der Simon Meyerstein gestern beinahe den Schlag bekommt, als er die Annonce in der Zeitung gelesen hat; jetzt ist nichts mehr an dem Barling zu verdienen, meinen Schaden habe ich an dem kleinen Gute herausgebissen; — Hoffahrt kommt vor dem Falle — ich schlage mich auf die andere

Seite, habe deßwegen bei meiner Gratulation eine praktische Andeutung gemacht, daß ich mit dem Kammerherrn einmal im Bösen auseinander gerathen sei — nun weiß der Sohn doch gleich, wie er mit mir daran ist."

„Was hältst Du denn von der Sache?"

„Daß der Sohn gegen den Adel und den Willen seines Vaters gehandelt und wahrscheinlich noch große Verdrießlichkeiten hat, — daß er unseren Spannhake ernähren muß und dazu Geld borgen muß —"

„Borgen? Ein reicher Mann?"

„Ja, Borgen — passe nur auf — es trügt mich mein Instinct nicht; der Alte auf Liebenstein wird rasend werden, seinen Geldkasten zumachen und der junge Ehemann borgen; — damit er nicht in andere Hände fällt, so will ich ihn nur auf die Sprünge bringen."

„Aber wird er wiederbezahlen können?"

„Oho! Liebenstein ist ihm sicher, darauf borge ich ihm, was er haben will — je länger, desto besser! Aber nun will ich einmal meine lieben Spannhakes besuchen."

Bangemann verließ das Zimmer, um die Treppe hinaufzusteigen.

Erst nach einer Stunde kehrte er zurück, vergnügt und rosig im Gesichte. Spannhake hatte ihm mit der Frau das Geleit bis an die Treppe gege-

ben und als er noch auf der unteren Treppe war, unterhielten sich die Ehegatten im Wohnzimmer folgendermaßen über den Besuch:

„Der Mann ist ganz verändert" — meinte Martha — „aber ich verstand ihn nicht recht, was er mit der Freundschaft in der Noth sagen wollte."

„Er begreift die Situation — und will daran gewinnen; hoffentlich wird seine Hülfe nicht gesucht werden, ich werde selbst mein Brot zu verdienen suchen und Georg nannte sich ja den Herrn des mütterlichen Nachlasses, den er in seiner Gutmüthigkeit noch immer nicht gefordert und dem Vater gelassen habe, obgleich dieser Theil seiner großen Erbschaft, dem Testamente nach, schon seit einem Jahre sein freies Eigenthum geworden sei."

„Aber sollte es möglich sein, was Bangemann von Barling und den Gläubigern erzählte?"

„Liebe Martha, ich habe bereits begriffen, warum Barling mein unversöhnlichster Feind sein muß und eben dieses Warum hat mir den Muth gegeben, nunmehr, seiner Tyrannei entrückt, dem Schicksale mit der Ueberzeugung entgegen zu schreiten, daß der Zug des Herzens in meinem Kinde auch die Stimme meines eigenen Schicksals sein dürfe. Jetzt kann ich es Dir, ohne ungerecht zu werden an dem Brote, das ich seither aß, offen eingestehen, daß mein Geist und Charakter unter dem Zwange erkünstelter Gesinnunglosigkeit, wie das System Bar-

ling's fordert, geseufzt und sich oft empört gefühlt haben — denn es ist qualvoll, wenn Männer, die doch Bildung haben sollen, ihre Ueberzeugung, ihr Ehrgefühl, ihre Meinung, Gesinnung, ihr Gefühl für Wahrheit und Recht verleugnen, wenn sie dem Stolze und der Arroganz schmeicheln, der Rohheit oder Laune blindlings gehorchen, wenn sie der Willkür als gesetzlichem Befehle huldigen sollen, um in Barling's Systeme gute, loyale Beamte zu heißen. Ja! mein Karl hat ein wahres Wort gesprochen: die Freiheit ist auch jährlich tausend Thaler werth; lieber ein Proletarier der Freiheit, als ein Proletarier des Zwanges!"

„Sag' Das nicht, bester Ludwig. Mit Barling's Sturze wird es gewiß anders und dann wirst Du gewiß wieder angestellt."

„Ich glaube an Barling's Sturz nicht; seine Partei wurzelt am Hofe, in der alten Aristokratie; er selbst hat die persönliche Macht des beherrschenden Einflusses."

„Aber Bangemann's Andeutungen können doch nicht aus der Luft gegriffen sein; es ist doch möglich, daß die Feinde von Barling, nun sie ihn nicht durch eine Hofintrigue stürzen können, die Gläubiger desselben aufgestachelt haben, ihn um seinen öffentlichen Credit zu bringen, ihn in die Nothwendigkeit zu zwingen, abzutreten und Concurs zu machen."

„Die Königin soll schon einmal insgeheim eine Summe hergegeben haben; — kann sich das bei einem so energischen Diener monarchischer Interessen nicht wiederholen? Die Landstände werden seinen Entwurf des Staatsdienergesetzes annehmen und Barling dann in's Ministerium rücken; — wer will ihm dann Etwas anhaben?"

„Die Landstände! — Sagte nicht Bangemann, daß er viele Landstände kenne, welche sehr unzufrieden wären?"

„Nun man könnte vielleicht deren Legitimationen nicht in Ordnung finden, oder Barling wird anderweitige Hülfemittel kennen, um in dieser Hinsicht nicht auf Opposition zu stoßen."

Martha sann nach — Spannhake entfernte sich in seine Stube, um über seine nächste Bestimmung weiter nachzudenken.

Der heutige Dienstag verging der Familie in sinniger Freude; der Capitain kehrte mit dem Brautpaare zurück, zum ersten Male speis'te Mengershausen zu Mittag bei Spannhakes und am Nachmittage fuhr er mit ihnen nach einem beliebten Wirthshause in einem Dorfe, wo sich bei schönen Wintertagen viele Gäste einzufinden pflegten und sich die besondere Kochkunst und Sauberkeit der Wirthin gefallen ließen. Erst am Abend kehrten sie heim, wo sie sich eingestehen mußten, einen Tag verlebt zu haben, wie ihnen seit langer Zeit nicht

vergönnt gewesen war, und wo sie im Bewußtsein einer frohen Gegenwart den schweren Gedanken der Vergangenheit und Zukunft vergessen hatten.

Spannhake war durch seine Lebenserfahrungen und die daraus erworbene Gemüthsstimmung in jenen Zustand der Seele gekommen, wo selbst der helle Sonnenschein durch einen Nebel fällt und man im Augenblicke des Glückes und blauen Himmels an die Wolken denkt, welche jedenfalls wieder aufsteigen müssen. Dieses Vorgefühl eines düstern Lebensschattens ließ ihn, wie alle ähnliche, von vielen Enttäuschungen und Lieblosigkeiten verwundeten Seelen, mitten in einer glücklicheren Stunde zwar im unmittelbarem Eindrucke der Gegenwart freier aufathmen, aber der Gedanke: Du bist in diesem Augenblicke leicht — wie wird derselbe durch die kommenden schwer vergolten werden, erfüllte ihn mit einer stillen Furcht vor der neidischen Schicksalsgöttin, von der er oft behauptet hatte, daß sie, neben der streng causalen Vorsehung, mit der Macht des Zufalls spiele und den Launen eines Weibes folge.

Am andern Morgen, am Mittwoch, den 27. Januar, erwachte Spannhake mit einem gewissen Schreck; er wußte nicht, ob er geträumt hatte, Martha schlief noch sanft und auf ihrer Miene ruhte ein friedliches Lächeln der Seelenruhe, das seit längerer Zeit ihrem Antlitze fremd geblieben

war. Vielleicht träumte sie von dem Glücke des gestrigen Tages oder von einem Engel, der ihr Zuversicht für die kommenden Tage zuflüsterte. Spannhake fühlte ein heftiges Wehmuthgefühl, als beängstige ihn das Dasein und Erwachen in die Wirklichkeit. Er konnte nicht unthätig sein und wußte doch, daß er nunmehr ohne Amt und bestimmte Arbeit sei; — deßhalb sann er darüber nach, auf welche Weise er nun seine Zeit mit nützlicher Thätigkeit ausfüllen könne.

Als Martha und Lisette nach der Kaffeestunde in dem Wohnzimmer saßen und vom gestrigen Tage sprachen und der Einladung Röschen's auf den heutigen Abend gedachten, grübelte Spannhake in seiner Stube über die Anwendungweise und Ausnützung seiner künftigen Tage nach, denn er wollte um jeden Preis selbst sein Brot verdienen. Der Gedanke der Schriftstellerei lag ihm nahe, er dachte an seine astronomische Lieblingswissenschaft und die Möglichkeit, dieselbe auch erwerbsfähig zu machen; schon früher hatte er einige Male populaire Aufsätze für das Localblatt anonym über Sonnen- und Mondfinsternisse, Sternbegegnungen und ähnliche Kalendererscheinungen geschrieben und dafür jedes Mal einige Thaler erhalten — es fiel ihm ein, daß die große Zeitung des Nachbarstaates, der „Patriot" vor einigen Monaten ein Honorar für gediegene Artikel über wissenschaftliche Gegenstände öffentlich

ausgeschrieben hatte, in seinem Schreibtische lag ohnehin ein Aufsatz über Sternschnuppen und Meteorsteine fertig — im Eifer der fortreißenden Gedanken und Hoffnungen ergriff er die Feder und schrieb auf einen Briefbogen die Zeile:

„An die verehrliche Redaction der Zeitschrift „Patriot“.“

Doch er konnte den Anfang und die ihm völlig zusagende Einleitung seines Wunsches nicht sogleich finden, die difficile Rücksicht und Abwägung im geschriebenen Ausdrucke, welche ihn am Weiterschreiben hinderte, war ihm noch aus der Beamtennatur eigen, es tauchten zugleich Bedenken auf, ohne weitere Selbstprüfung nicht sofort sich anzubieten; er warf die Feder wieder hin und steckte den Briefbogen in den Auszug seines Schreibtisches, wo er viele andere Heimlichkeiten verborgen hielt.

Seine Pläne und Ideenzüge wurden plötzlich durch Lisette's fröhliches Eindringen und das Folgen der Mutter unterbrochen, in deren Miene ein angenehmes Erstaunen lag; — die Tochter hielt ein kleines Taschenbuch von Perlmutter in der Hand und sprach glücklich: „Sieh, Väterchen, was ich eben in der Tasche meines neuen Kleides gefunden habe, als ich es vom Staube reinigen wollte; das hat Georg mir gestern Abend unbemerkt hineingesteckt — für Dich, Väterchen — bist Du nun zufrieden?“

„O! es ist zu viel für uns,“ fügte Martha hinzu, „nun hört unsere Sorge plötzlich auf.“

Spannhake nahm das Perlmutterbüchlein, öffnete es und sah einen Tresorschein auf fünfzig Thaler darin liegen — daneben auf einem Blättchen aber die Worte: „Pension für die zweite Hälfte des Januars“. — Er fühlte sich beschämt und senkte den Blick zu Boden; Lisette umschlang ihn schmeichelnd und überredete ihn zur sorglosen Freude und die Mutter sprach, um den Gatten und sich selbst zu beschwichtigen: „Es wird ihm leicht, er gab es ja Lisetten.“

Jetzt preßte Spannhake seine Tochter mit Rührung an seine Brust und sprach: „Kind! liebes Kind! nur für die erste Zeit hoffe ich die Vergeltung meines dargebrachten Opfers nöthig zu haben, dann sollst Du mir mit dem Anschauen Deines Glücks vergelten!“

Als Martha eine Stunde später am Fenster des Wohnzimmers stand, bemerkte sie, daß der Canzlist Mensing mit einem Bedienten in hellblauer, mit kirschrothem Plüsch besetzter Livrée eiligst aus dem gegenüberliegenden Hause trat und dem Markte zuging. Sie dachte nicht daran, daß es der Bediente des Kammerherrn sein könne, der in der That auf Barling's Brief und in Folge der Zeitungannonce heute Morgen von Liebenstein herübergefahren und im Hôtel London abgestiegen war. Begleiten wir

den Canzlisten, wie wir es schon einmal auf demselben Wege thaten.

„Was soll nun daraus werden?“ fragte Mensing.

„Mord und Todtschlag!“ versetzte Oppermann; — „der Alte ist schon des Teufels, antworten Sie ihm nur kein Wort mehr, als er fragt, sonst fliegt Ihnen die erste, beste Bouteille oder Tasse an den Kopf; — ich spreche gar nicht mehr.“

„Oho! so weit darf's nicht kommen — auch ich war in Arkadien geboren, auch mir hat die Natur — do h sagen Sie 'mal, was bezahlt er, wenn er Einem mit der Bouteille eine Blessur, jedenfalls doch eine Injurie in die Haut geworfen hat?“

„Nichts, eine zweite Bouteille oder ein Dutzend Flüche hinterdrein.“

„Du hast gehofft, Dein Lohn ist abgetragen,
Dein Glaube war Dein zuwog'nes Glück!

aber was soll nun daraus werden?“

„Ich kenne meinen Junker, der schießt Jeden nieder, welcher ihm die Braut streitig machen möchte — und es ist wahr, ein hübsches Mädchen ist das gnädige Fräulein; — als ich vorhin von Ihrem Fenster aus hinübersah, kamen mir meine eigenen Gedanken in den Kopf; — Donnerwetter, solche hübsche Augen und rothe Lippen!“

„Gnädiges Fräulein? — Herr Jeses! Seid umschlungen, Millionen! Ich sehe das gnädige Fräulein alle Tage und daher mag es kommen, daß

ich schon daran gewöhnt bin. Aber so sagen Sie 'mal, weiß denn der Herr Kammerherr nicht, daß gestern großer Festtag gewesen ist? Morgens und Nachmittags ausgefahren, jedesmal ein neues Kleid —"

„Ich sage Ihnen, Mensing, der Alte wird sich den Kopf einrennen; der Junker hat auch einen Kopf von Eisen. Hetzen Sie nur den Alten nicht noch mehr auf, ich halte es sonst gar nicht aus mit ihm, sagen Sie nichts, was Sie gesehen haben."

„Aber — erkläret mir Graf Oerindur
Diesen Zwiespalt der Natur!"

„Daß unser Herr neulich in Person bei Ihnen gewesen ist, um das Fräulein zu sehen, ist schon ein Beweis, daß er sich an die Wirklichkeit gewöhnen will; wenn sich nachher Vater und Sohn vertragen haben, dann geht es Ihnen schlecht."

„Lieber Oppermann, Sie halten mit dem Sohne —"

„Um Alles in der Welt möchte ich die Spitzmaus nicht auf Liebenstein befehlen sehen, die bei Barlings auf ihn lauert."

„Pst! Ich bin Beamter — mir schaudert die Haut vor solcher Aeußerung; — denken Sie an Ihre Livrée."

„Die Bedienten eines Barons haben weit mehr Freiheit und Urtheil, als die Staatsbedienten."

Mensing trällerte ein Lied, weil Leute vorübergingen und er jedes Gespräch dieser Art auf offener

Straße fürchtete. — „Was soll ich denn eigentlich heute bei ihm?“ fragte er dann, als sie eben auf die Karlsstraße einbogen.

„Abrechnen und rapportiren, namentlich einen alten Kasten ausstäuben, der, weiß Gott wie lange, im Schloßthurme gestanden hat und mit alten Diplomen gefüllt ist; aber — das sage ich Ihnen, Mensing, ich schicke Ihnen von Liebenstein keinen Tropfen Milch und kein Stückchen Käse wieder, auch kriegen Sie nichts vom Einschlachten nächste Woche, wenn Sie dem Alten die Ohren vollblasen; — er ist so schon in Gährung.“

„Ein frommer Knecht war Fridolin,
Und in der Furcht der Herrn
Ergeben der Gebieterin; —

ach! werde ich die Rechnungbücher von Liebenstein behalten, wenn der Herr die Wirthschaft abtritt?“

„Gewiß. Ich will Ihnen sagen, wie es kommt; der alte Pastor auf dem Gute hält's mit dem Junker und ich habe mit ihm gesprochen. Der Junker wird am siebzehnten März majorenn, dann kann er sein Erbtheil fordern — von der Mutter hat er schon eine hübsche Summe als eigen, aber er achtet kein Geld, er nimmt nur, was er gebraucht und läßt das Uebrige mit in der Gutseinnahme des Alten.“

„Ich weiß; bei der Einnahme habe ich einen Posten: Werthheim, Kapitalzinsen und Mühlenzins neuntausend Thaler.“

„Ganz recht — das Werthheim gehörte der seligen Baronin, jetzt hat's ihr Verwandter, muß aber die neuntausend Thaler abzahlen an den Junker, der es seinem Vater läßt."

„Hätte ich nur den Mühlenzins ganz allein — dann möchten alle Akten und Himmeldonnerwetter-Obercommissaire —." Er unterbrach sich schnell, blickte ängstlich um sich und fuhr fort: „Alle Kapitalzinsen meinetwegen der Braut des Junkers zufallen. Sagen Sie 'mal, wäre es wol der Politik — das heißt: der Klugheit, angemessen, wenn ich mich dem Junker als Rechnungführer des Gutes vorstellte? Ich könnte die Gelegenheit ergreifen, auf die gestrige Zeitungannonce mit einem Gratulationgedichte aufzuwarten, — der Junker soll sehr splendid sein; ich wohne gerade seiner Braut gegenüber — aber da fällt mir ein, das könnte Barling gewahr werden und bauts! da wäre ich um meine Stelle, wie Spannhake und müßte mir für meine Line auch einen Junker suchen; — Augen hat sie auch, wenn auch nicht justement von Diamanten, aber von Steinkohlen! — Ich habe schon gedacht, wenn ich einmal eine Stelle, als Liebenstein'scher Rechnungbeamter mit freier Wohnung, drei Morgen Land, freier Düngung, Accidentien vom Einschlachten und so weiter und nur zweihundert Thaler Gehalt bekommen könnte, dann wollte ich einen Anderen mit der Canzlistenstelle beglücken — ach Gott! was sage

ich? — Spannhake's Glück hat mich ganz rebellisch gemacht — ich meine, mit Lust beseelt, auch einmal das holde Glück anzubellen. — Ach! Polykrates! Nicht wahr, Oppermann, hübsche Mädchen habe ich unter meiner Bande auch? Famose Augen — das Uebrige muß noch werden —"

„Wer hübsche Töchter hat, kann immer gut damit speculiren, denn die Schönheiten unter den Weibern werden immer seltener, seitdem die Menschen so unklug leben und die Nacht zum Tage machen. Doch da sind wir — und hetzen Sie mir den alten Eisbären nicht auf, hören Sie wol? Sie haben nichts gesehen."

„Es soll mir auf die Annahme von ein paar delicaten Leberwürsten nicht ankommen, wenn ich Ihnen damit einen Gefallen thun kann."

„Mir auch nicht; — warten Sie, ich will Sie melden."

Mit etwas verlegener Miene und befangenem Gefühle schritt Mensing die Treppe hinauf, als Oppermann oben erschien und mit der Hand winkte. — „Er will gleich ausfahren — machen Sie's kurz."

Der Kammerherr von Mengershausen saß wieder in demselben Logirzimmer, wo wir ihn bereits früher gefunden haben, zwar völlig angezogen am Tische schreibend, aber eine wollene weiße Decke lag über Füßen und Knieen und verrieth, daß er die fröstelnde Empfindung eines Leidenden habe. In der That

befand er sich nicht gut; als ein Halbkranker war er heute früh von Liebenstein abgefahren, da die Zeitungannonce und der Brief des Herrn von Barling ihn zum schnellen Aufbruche angetrieben hatten. Der Geheimerath war kurz vorher, ehe Oppermann zurückkehrte, bei dem Kammerherrn gewesen, der also gewußt haben mußte, daß er eintreffen werde. Ein Brief lag bereits couvertirt auf dem Tische, ein zweiter wurde noch geschrieben, war aber beinahe vollendet. Der Kammerherr saß mit dem Rücken nach der Thür und Mensing sagte, als er eingetreten und nahe an der Schwelle stehen geblieben war: „Eure Gnaden haben befohlen."

Nach einer Pause erscholl die grämliche Stimme: „Ist Mensing das?"

„Zu Befehl —"

„Warten!" schnarrte derselbe unzufriedene Ton. Der Kammerherr schrieb weiter.

„Sehen Sie 'mal nach dem Ofen; ist kalt hier," befahl er plötzlich und zog die Decke unwillig mit der linken Hand höher. Mensing stutzte, fühlte seine Canzlistenehre und zögerte. Als der Kammerherr das Oeffnen der Ofenthür nicht hörte, wendete er sich um und Mensing konnte in das blasse, leidende und im höchsten Grade verdrießliche Gesicht sehen, dessen Augen indessen eine so durchdringende, befehlerische Schärfe hatten, daß Mensing im ersten Eindrucke dieses Blickes nach dem Ofen eilte, die Thür

aufsperrte und in den dunkeln Eisenkasten starrte. In der Meinung, durch seine fröhliche Laune dem alten Eisbären eine bessere Stimmung abzugewinnen, sprach er: „Da sitzt ein großer schwarzer Kater im Ofen.“ — Der Kammerherr horchte auf, rief aber mit Hast: „Was? Was?“ — und als Mensing antwortete: „Es ist Alles schwarz im Ofen,“ schimpfte der Kammerherr mit gereizter Stimme: „Verbitte mir solche Redensarten, mögen in Ihrer Gesellschaft angebracht sein, hier nicht, ist sehr unschicklich — stecken Sie 'mal das Licht an.“ — Mit einer heimlichen, trotzigen Geberde und Miene, die sich beim Nähertreten indessen verlor, gehorchte er, zündete eins der auf dem Nebentische stehenden Wachslichte mit dem Zündholze an und nahm Gelegenheit, mit schnellem, neugierigem Blicke die Adresse des bereits gefalteten Briefes und die Zeilen des eben vollendeten Schreibens zu überfliegen, unter welches der Kammerherr gleichzeitig mit einer gewissen Wildheit seinen Namensschnörkel kritzelte. Der couvertirte Brief trug die Adresse: „An Sr. Hochgeboren, den Herrn Grafen von Wenkstern, Obristen und Commandeur des Gardehusaren-Regiments.“ — Der andere, noch offen liegende Brief begann mit den Worten: „Lieber Herr Generalarzt! Ein tieferschütterter Vater sieht sich genöthigt...“ Weiter konnte Mensing nicht lesen, denn der Kammerherr falzte den Brief zu, zog den dicken Siegelring vom Finger

und begann zu siegeln. — „Schellen Sie," befahl er. Mensing gehorchte; Oppermann erschien und meldete: „Der Wagen ist bereit."

„Diese Briefe soll der Hausbote unverzüglich wegbringen," befahl Mengershausen. — „Ich komme gleich." — Damit warf er die Decke von den Knieen und schritt durch die Stube in die Nähe des Ofens. Als Oppermann, welcher mit Mensing einige Blicke gewechselt hatte, hinausgegangen war, blieb der Kammerherr plötzlich vor Mensing stehen und sprach: „Sie können heute eine eilige Arbeit für mich machen; bis vier Uhr muß sie fertig sein."

„Ich bitte zu bedenken, daß ich bis Mittag und dann wieder von zwei bis vier Uhr in der Canzlei sein muß; — hätte schon seit einer Stunde dort sein sollen."

„Wer ist Ihr Vorgesetzter?" fragte der Kammerherr barsch.

„Mein nächster Vorgesetzter ist der Obercommissair Rehbock."

Mengershausen machte eine sehr verächtliche Miene. — „Es wird genügen, wenn ich es dem Geheimerathe, Herrn von Barling sage."

„Ach! zu Befehl; wenn der Herr Geheimerath mich entschuldigen will, so wird mir Niemand etwas vorwerfen."

„Ich habe die Akten und Papiere über das Gut Liebenstein mitgebracht; — suchen Sie einmal alle

Documente daraus hervor, welche sich auf die Fideicommißangelegenheit beziehen, namentlich ob nicht ein Paragraph zu finden ist, der das Majoratsrecht unter gewisse Bedingungen setzt — dann suchen Sie alle Papiere auf, welche auf Werthheim Bezug haben, namentlich den Proceß gegen die freie Verfügung seitens der Erblasserin; — dort liegt der Ballen im Kasten, ich will Ihnen ein Logis hier im Hause anweisen lassen, da können Sie gleich bleiben." — Er wies auf einen in Wachstuch gepackten Ballen hin, der in einem offenen, mit Eisen beschlagenen Kasten lag. Mensing sah mit scheuen Blicken auf den Gegenstand einer ihm sehr unangenehmen Arbeit, nickte jedoch mit dem Kopfe und wollte versuchen, den Ballen aufzuheben. Eine barsche Frage des Kammerherrn unterbrach ihn aber.

„Was haben Sie von Ihren Fenstern beobachtet? Geht mein Sohn fleißig zu der Person?"

„Merkwürdig, Herr — ich begreife es nicht, kein Auge sieht ihn aus- oder eingehen, oder am Fenster, und doch hat Jemand gestern die Annonce drucken lassen, entweder aus dummen Witz oder Bosheit."

„Sie glauben, daß mein Sohn die Annonce nicht selbst veranlaßt habe?"

„Wenn er das gethan hätte, dann müßte er sich die Verlobung nur eingebildet haben, denn ich hätte ihn doch seit der Zeit einmal bei seiner Braut sehen müssen."

„Sprechen Sie ohne solche Späße; wer sich dergleichen einbildet, wollen Sie sagen, der ist nicht recht bei Verstande?“

„Bitte um Verzeihung, ich — ich —“

„Ohne Umstände, was spricht die Stadt davon?“ rief Mengershausen, indem er mit dem Fuße fest auftrat.

„Eigentlich nichts; es mag bei dem hohen Adel wol mehr Interesse erregen, Bürger und Beamte bekümmern sich weniger darum, man denkt, es sei etwas Ungehöriges und damit ist's vorbei.“ — Mengershausen schritt auf und nieder; man sah ihm an, daß er fröstelte — er griff im Vorübergehen an den Glockenzug. Oppermann erschien mit dem Tressenhute in der Hand.

„Ein Zimmer für Mensing; dann helft ihm den Kasten dahin tragen!“ befahl der Kammerherr. Mit fragendem Blicke auf Mensing entfernte sich Oppermann, kehrte aber schnell zurück, um zu melden, daß Nro. 29 zwei Treppen hoch hofwärts zur Disposition stehe. Auf einen Wink faßten Leibdiener und Canzlist an die Eisenhänkel des rothbemalten Kastens und trugen ihn hinaus — die Treppe hinauf; beide sprachen kein Wort, bis sie oben waren; Nro. 29 war noch ungeheizt, ein Stübchen mit Bett und Sopha. — „So,“ begann Mensing, indem er den Kasten auf den Boden sinken und den Eisenhänkel niederklappen ließ, — „da soll das Kreuzdonner=

wetter — meinetwegen, für ein Gefangenloch ist's schon gut, wenn geheizt ist und Essen und Trinken hinzukommt — aber ich versäume zwei Schreibstunden heute, die ich Bürgerkindern geben muß — ohne eine Extra-Remuneration kann ich hier bis vier Uhr nicht hungern."

„Sie sollen wol nach Prozeßakten in den alten Papieren mausen, die ich gestern aus dem staubigen Thurmgewölbe des Schlosses habe holen müssen. — Sie werden dem alten Bären doch nichts umsonst thun?"

„Ich? Nicht einen staubigen Finger umsonst!"

„Er schellt schon wieder — hat er gefragt?"

„Ja; — ich habe nichts gewußt!"

„Gut — lassen Sie sich aus der Küche heraufkommen, was Sie wollen; — es kommt Alles auf eine Rechnung — Adieu!"

Mensing schritt in seinem leichten Rocke fröstelnd durch das Zimmer, horchte dann oben auf der Treppe, wie der Kammerherr sein Zimmer verschloß, fortging und gleich darauf im Wagen davonrollte. Jetzt schlich er hinunter, um seinen Hut und Paletot, welche beim Portier lagen, heraufzuholen und zugleich den Kellner, welcher ihm gerade begegnete, zum schnellen Heizen zu ermuntern. Auf seiner Stube wieder angekommen, sah er dem Einheizen einer Magd zu und steckte sich eine Cigarre an. Dampfend warf er sich auf das Sopha. — „Es

kommt Alles auf eine Rechnung!" dachte er, „Frühstück, Mittagsbrot — Kaffee sind nicht mehr als schicklich, wenn man Conclave-Arbeiten machen muß." — Er wollte den Glockenzug ziehen, hatte aber doch die Courage nicht, sondern ging in die Küche hinab und flüsterte dem nächsten Kellner zu, der eben von der Köchin eine Tasse Chokolade empfing und hastig austrank: „Hat der Leibdiener Oppermann schon bestellt?"

„Nein, der Kammerherr ißt hier heute nicht."

„Darum bringen Sie mir eine Portion Wildfleisch und ein paar Käsebutterbröde hinauf."

„Was für Wein?"

„Wein? Nun — —." Mensing war nicht geläufig im Namen der Weine.

„Bordeaux, Rhein, Mosel, Portwein, Madeira?" fragte der Kellner.

„Eigentlich ziehe ich eine kleine Ladung vor."

„Was ist das?"

„Ein Schnaps mit einem Glase Weißbier."

„Das haben wir nicht."

„Nun, dann meinentwegen Portwein!"

Es mochte wol halb Eins sein, die Wachtparade zog eben von der Esplanade nach den verschiedenen Thor- und Stadtwachen, als aus der Gardehusaren-

kaserne mehre Officiere und ein alter Herr im Civil traten und auf einem freien Platze der Esplanade in einem anscheinend ebenso eifrigen, wie vertraulichen Gespräche stehen blieben. Auf dem feinen, geebneten Sande des Platzes bemerkte man noch die frischen Doppelspuren eines Wagens, der längere Zeit vor der Husarenkaserne gehalten hatte und vorhin fortgefahren war, um durch die Stadt nach dem weißen Hofe zu gelangen. Wir würden den Wagen für denselben wiedererkannt haben, welcher etwa halb zehn Uhr aus dem Hôtel London abgefahren war.

Der Lieutenant von Mengershausen hatte heute Vormittag einen Ritt gemacht und war gegen zwölf Uhr mit dampfendem Rosse zurückgekehrt; seine leidenschaftliche Natur liebte das rasche, fast wilde Reiten und sowol frohe, als auch unangenehme Erregungen seiner Seele trieben ihn instinktmäßig auf das schnellfüßige Roß, um seiner inneren Bewegung auch äußerlich im freien Raume zu entsprechen. Heute war es ohne Zweifel eine frohe Seelenunruhe gewesen, welche ihn über Felder und durch Dörfer im schwebenden Trabe geführt hatte; er war durch die Vorstadt über die Marienbrücke wieder in die Stadt zurückgeritten, um der Geliebten ein Zeichen zu geben und sich an ihrem Anblicke zu erfreuen. Lisette hatte ihn gesehen, mit dem Tuche geweht, seine Kußhand erwidert, das Fenster geöffnet und

seinen Zuruf: „Um fünf Uhr!“ mit süßem Lächeln empfangen. Heute Abend wurden sie bei Röschen Hellner erwartet, es sollte das erste Mal sein, daß er die Braut in einen Freundeskreis führte.

Als der Lieutenant gegen Zwölf vom Rosse stieg, meldete ihm der Husar, daß der Wachtmeister der Escadron vor einer Stunde dagewesen sei und rapportirt habe, der Lieutenant möchte zur Zeit der Wachtparade im Hause anwesend sein, um eine dienstliche Mittheilung zu erwarten. — „Es wird mein Abschied sein,“ dachte Mengershausen, „er ist mir willkommen, denn mit ihm trete ich in die Freiheit des Herzens und Lebens zurück.“ — Da er schon seit einigen Tagen keinen Dienst mehr gethan hatte, und sich bereits für einen Ausgeschiedenen betrachtete, so trug er auch heute keine Uniform, sondern einen einfachen grünen Jagdrock; seine Lieblingsgedanken waren jetzt die angenehmen Projecte für seine nächste Zukunft; er hatte sich mit der Vorstellung vertraut gemacht, um seinen Vater gar nicht weiter zu behelligen, die neuntausend Thaler, welche ihm sein mütterliches Eigenthum jährlich abwarf und die schon nach dem Tode der Mutter seiner Person zufallen und bis zu seinem vierundzwanzigsten Jahre zu Kapital geschlagen, dann aber seiner freien Verfügung übergeben werden sollten, nunmehr in Gebrauch zu nehmen; er hatte bisher kaum daran gedacht; durch Lisettens heftiges Gespräch mit ihm an

jenem Morgen, wo sie ihm der Eltern Noth geschildert hatte, war erst der Gedanke an sein Vermögen bei ihm angeregt worden. Das seit den Jahren des Todes seiner Mutter auf etwa fünfundvierzigtausend Thaler angewachsene Kapital wollte er am Hochzeittage Lisettens Eltern zum lebenslänglichen Zinsengenusse überweisen und er selbst bis zum Antritte der Herrschaft Liebenstein von neuntausend Thalern jährlich ein stilles, glückliches Leben mit Lisette, in einer schönen Landschaft und abwechselnd auf Reisen verleben. Ein lockendes Glück strahlte ihm aus diesen Vorstellungen entgegen, welche durch die Erwartung, heute Mittag seinen Abschied und damit die freie Wahl seines Glückes zu erhalten, stärker als je angeregt wurden. Er hatte sich unter das Bild seiner Mutter auf das Sopha gestreckt, die Augen geschlossen, die Hand darüber gedeckt und sich dem glückseligen Traume überlassen.

Vom Ritte ermüdet, vom süßen Vorgefühle des Friedens beruhigt, war er allmälig eingeschlafen, und ein kühneres Traumleben führte ihn rascher dem Ziele entgegen. Er schlummerte so fest, daß er nicht hörte, wie mehre spornklirrende Schritte und klappernde Säbelscheiden im Vorzimmer erschollen, wie die Thür geöffnet wurde und der Obrist des Husarenregimentes hereinstürmte, der aber, als er den Schläfer gewahrte, stehen blieb, seiner nachfolgenden Begleitung Ruhe zuwinkte und den alten Herrn in

Civil, der vorhin mit den Anderen auf der Esplanade gesprochen hatte, mit den Augen suchte. Der Obrist war eine ebenso aristokratische, wie kriegerische Erscheinung; das durchwetterte Gesicht, vom grauen Barte wild bewachsen, verrieth Herrschsucht, Stolz, Heftigkeit und soldatischen Uebermuth, seine Haltung und Bewegung hatten Sicherheit, sein etwas wilder Blick trug in Momenten der stehenden Beobachtung den befehlerischen Funken des Selbstgefühls — der alte Herr in Civil, welcher auf diesen Blick sofort näher kam, war ein kleiner, wohlgenähter Mann, mit klugem, strengen Gesichte, krummer Papagaiennase, rundem Speckkinn und kleinen, spürenden Augen. Er war der Generalarzt, und die Officiere, welche mit ihm hereintraten, waren der Adjutant des Obristen, und der Rittmeister der Escadron, zu welcher Mengershausen gehörte. Draußen im Vorzimmer stand noch ein Wachtmeister auf Posten.

„Sie sehen, lieber Doctor, daß es mit ihm nicht richtig ist; so empfängt ein vernünftiger Mensch seine Vorgesetzten im Dienste nicht!" sprach der Obrist; — „sein Vater hat Recht; alle Handlungen dieses jungen Mannes zeugten seit drei Wochen von einem überspannten Wesen, von offenbarer Geistesverwirrung."

„Der Miene nach zu urtheilen, liegt gerade nichts Leidendes darin," flüsterte der Generalarzt,

„vielleicht ist ein Nervenfieber im Anzuge; wir müssen einmal prüfen.“ — Er hatte kaum ausgesprochen, als Mengershausen plötzlich die Augen öffnete, überrascht die Personen anstarrte und emporsprang. — „Ha!“ rief er, von der Ueberraschung erhitzt und vom süßen Traume noch betäubt — „wo bin ich?“

„In Ihrem eigenen Zimmer, Herr Lieutenant,“ antwortete der Generalarzt mit sanfter, einredender Stimme, indem er herantrat, die Hand des jungen Mannes ergriff und ihm mit großen, klugen Augen forschend in das Gesicht blickte, während sein Finger sich schleichend auf den Puls des Handgelenkes weiter bewegte und der Obrist mit beiden Händen auf seinen Säbel gestützt, den Lieutenant fest beobachtete.

„Sie sind seit einigen Tagen nicht im Dienst erschienen ohne Urlaub zu haben,“ begann der Obrist, als Mengershausen befremdet seine Hand von dem pulsprüfenden Finger des Generalarztes frei machte.

„Ich dachte, daß es genüge, wenn ein freiwilliger Gardeofficier seinen Abschied fordere, um dienstfrei zu sein.“

„Fixe Idee!“ brauste der Obrist auf — „der Abschied ist Ihnen verweigert und die Ungebürlichkeit, die Sie begangen haben, mir neben einer trotzigen Abschiedsforderung eine Verlobunganzeige mit einer nicht standesmäßigen Person einzuschicken,

ist ein so ungewöhnliches Dienstvergehen, daß ich Sie im Namen des ganzen beleidigten Officiercorps' ernstlich zur Rechenschaft ziehen muß." Der Obrist hatte sich selbst in eine gesteigerte Heftigkeit geredet, weil er sich zu ärgern schien, daß der Lieutenant ihn mit einem kalten Lächeln anhörte. Der Generalarzt blickte hülfesuchend auf den Adjutanten und Rittmeister, als wenn er sagen wollte: „er verdirbt durch seinen Zorn und heftigen Sinn Alles; das ist nicht die rechte Art mit Geistesleidenden umzugehen;" — dann näherte er sich dem Lieutenant mit einer vertraulichen Milde und sprach sanft: „Ich vermuthe, Herr Baron, Ihr Gemüth hat Aufregungen erfahren, die Sie zu dem undisciplinarischen Schritte fortgerissen haben — Ihre guten Freunde haben Sie deßhalb als krank gemeldet und ich bin hier erschienen, um Ihre krankhafte Verstimmung zu constatiren."

„Ich bedauere, Sie sind unnütz bemühet worden, Herr Generalarzt, ich bin niemals so gesund gewesen, wie gerade jetzt und habe nie so klar und bestimmt gewußt, was ich wollte, als in dieser Zeit. Ich habe keine Pflicht, zu dienen; ich fordere die formelle Verabschiedung vom Regimente."

„Donnerwetter!" fuhr der Obrist auf und stieß den Säbel so fest auf den Boden, daß der Lieutenant zwar einen Schritt zurücktrat, aber den Commandeur mit hochaufgerichtetem Kopfe herausfor-

dernd anblickte und der Rittmeister die Hand seines Lieutenants suchte, um ihn vor Aufwallung durch einen schnellen, heimlichen Druck zu warnen. — „Donnerwetter! Wissen Sie nicht, daß Ihre Verabschiedung nur allein von der Gnade der höchsten Person abhängt? Weil Sie unrespectirlich und undisciplinarisch getrotzt haben, so ist Ihr Gesuch einstweilen nicht vorgetragen, um Ihnen Zeit zum vernünftigen Besinnen zu lassen. Und damit Sie durch nichts darin zerstreuet werden, fordere ich Ihren Säbel — Sie sind bis auf Weiteres Stubenarrestant!"

Jetzt kochte das Blut in den Adern des ohnehin heißblütigen jungen Mannes; es flammten seine Blicke, seine Hände ballten sich unwillkürlich, ein verächtliches Lächeln bewegte heftiger seinen Mund; — des Obristen Gesicht erhitzte sich in gleichem Grade. „Ja! ich merke, was Sie wollen!" sprach Mengershausen — „es hat ohne Zweifel mein Vater oder der Herr von Barling seinen Einfluß auf Sie geltend gemacht; — aber ich erkläre Ihnen, daß ich mir weder von Ihnen, noch von Ihren Aufreizern Vorschriften machen lasse! — ich, der Baron von Mengershausen, freier Herr über sein Herz, Wollen und Vermögen!"

Der Adjutant und der Rittmeister wollten den leidenschaftlich Erregten besänftigen, aber der Obrist rief: „Wenn Sie bei Sinnen wären, so sollten

Sie mir diese Rede vor der Pistole abbüßen, aber ich halte Sie für geisteskrank — heda, Wachtmeister!" —

Der Gerufene, welcher vor der Thür auf Posten gestanden hatte, trat herein.

„Der Lieutenant von Mengershausen hat Stubenarrest, er wird Ihnen seinen Säbel einhändigen." — Der Wachtmeister trat mit der Hand an der Mütze vor den Lieutenant hin und sagte: „Nach Befehl!"

„Ich protestire!" rief Mengershausen — „und wenn zehn Befehle mich an das Haus fesseln wollen, ich thue, was ich will!"

„Sie hören es, meine Herren, so redet nur ein Verrückter!" sagte der Obrist — „thuen Sie Ihre dienstliche Schuldigkeit, Rittmeister, gegen einen Widersetzlichen."

Der Generalarzt war beobachtend zurückgetreten, der Adjutant hatte den Säbel, welcher hinter Mengershausen in der Ecke lehnte, ergriffen und drängte ihm demselben in die Hand, indem er flüsterte: „Gehorchen Sie, es ist besser."

„Nun?" rief der Obrist — „wird's bald? Oder soll ich Hülfe commandiren?" — Dabei zog er seinen Säbel beinahe bis zur Hälfte aus der Scheide und stieß ihn mit heftiger Gewalt wieder hinein; Mengershausen hatte zu gleicher Zeit seinen Säbel bis über die Hälfte der blanken Klinge entblößt

und rief in demselben Augenblicke, wo der Obrist seinen Säbel zurückwarf: „Kommen Sie heraus mit Ihrer Hülfe, hier bin ich bereit!“ — Doch als er sah, wie der Obrist seinen Säbel in die Scheide stieß, that er dasselbe und schleuderte die Waffe hinter sich zu Boden, wo sie der Wachtmeister aufnahm, ohne daß Mengershausen es bemerkte; denn der Obrist war in eine leidenschaftliche Wuth gerathen und rief: „Unerhört — gegen seinen Kommandeur hat er den Säbel in dienstlicher Zusammenkunft gezogen — vor ein Kriegsgericht gehört er — meine Herren, Sie sind Zeugen!“ — Und speciell zum Adjutanten gekehrt, befahl er: „Eilen Sie nach der Kaserne hinüber, bringen Sie vier Mann Wache mit, ich will doch sehen, wer hier zu befehlen hat!“

Der Adjutant entfernte sich, der Generalarzt näherte sich jetzt wieder dem Lieutenant und begann in seiner sanften Weise: „Lieber Herr Baron, Sie befinden sich in einer abnormen Disposition, Ihre Nerven sind überreizt, glauben Sie mir, Sie müssen sich einer ärztlichen Behandlung unterwerfen, es ist eine bekannte Erfahrung, daß ein krankes Nervenleben sich immer täuscht und sich für gesund hält.“

„Sie überreden mich nicht, mein Herr!“ entgegnete Mengershausen; — „man will mich überfallen, mich zum Widerspruche zwingen, mich für

toll ausgeben und gefangen nehmen, um meinen freien Verkehr mit meiner Braut zu verhindern, welche gewissen Leuten, die augenblicklich eine allmächtige Rolle im Lande spielen, von unangenehmer Bedeutung geworden ist; merken Sie jetzt, daß ich bei ganz klarem Verstande bin und genau weiß, was vorgeht?"

„Kann es ein triftigeres Beispiel seiner fixen Ideen geben?" fiel der Obrist ein — „er muß bewacht werden, nur Krankheit kann ihn vor dem Kriegsgericht schützen."

„Dann verlange ich, daß man mich vor Gericht stelle — oder sollte Barling auch Macht gewonnen haben, die Militairgesetze nach Gutdünken zu ignoriren, wie er bereits im Civil einen Rigorismus der Amtsstubengewalt übt?"

„Sie hören," sagte der Obrist zum Arzte — „er kränkt Personen, die seine aufrichtigsten Gönner sind," und zum Lieutenant gekehrt fuhr er mit befehlerischem Tone fort: „Sie verhalten sich bis auf Weiteres ruhig, denken an Ihren Stand, Ihre Adels- und Officierpflichten, benehmen sich wie ein Cavalier und fügen sich den Verordnungen des Arztes."

„Ich werde die Leute von der Straße zu Hülfe rufen, wenn man mir Gewalt thun will," antwortete Mengershausen und wollte nach dem Fenster zuschreiten, wo ihm aber der Rittmeister den Weg vertrat und ihm zuflüsterte: „Fügen Sie sich auf

meinen Rath, es ist besser." — Mengershausen sah ihn fragend an und schien mit sich selbst zu Rathe zu gehen. Der Obrist sprach mit dem Generalarzte in vertraulicher Weise. Man wechselte noch mehre Reden mit einander, welche aber schnell wieder heißes Blut machten, und der Obrist wollte eben wieder aufbrausen, als der Adjutant zurückkehrte und die Anwesenheit von vier Mann Wache meldete.

„Lieber Herr Baron," nahm der Generalarzt das Wort, — „Sie erwähnten vorhin Ihrer Braut; — haben Sie wol richtige Vorstellungen davon, welche Widersprüche mit Ihrer Geburt, Existenz und ganzen Lebensverpflichtung in diesem einen Worte liegen? Ich habe den Herrn Obristen den Vorschlag gemacht, Sie auf einige Zeit in das Hospital aufzunehmen, bis Ihre Nerven nicht mehr in perverser Thätigkeit functioniren; fügen Sie sich dieser gut gemeinten Maßregel."

„Ich wünsche Ihnen Glück dazu, für den Augenblick etwas kopfkrank und von fixen Ideen geplagt zu sein, da es Sie vor schlimmeren Folgen Ihres Benehmens schützen könnte," sagte der Obrist.

„Wer mich für geisteskrank halten kann, muß selbst ein Toller oder ein Heuchler sein; — ich selbst werde meinen Obristen verklagen, meinen Abschied mir vorenthalten zu haben," erwiderte der Lieutenant heftig. Diese Antwort reizte den Comman-

deur, so daß er die Thür aufstieß und hinausrief: „Vorgetreten!“

Vier Husaren in voller Dienstuniform, welche zum heutigen Wachtdienste gehörten, traten ein und postirten sich vor ihrem Obristen auf. „Lieutenant von Mengershausen ist Arrestant,“ sagte dieser mit militairischem Tone — „Ihr bewacht ihn so lange, bis Ihr abgelös't werdet; weder Thür noch Fenster darf er sich nähern — er darf weder Nachrichten aussenden, noch solche empfangen — Ihr seid verantwortlich.“ Dann hob er den Finger drohend gegen den Lieutenant und sprach, mit strafenden Seitenblicke: „Daß man mich nicht zwingt, anders zu verfahren!“ — Er ging hinaus; Adjutant und Rittmeister, sowie der Wachtmeister, mit dem Säbel des Gefangenen, folgten ihm; die vier Husaren traten vor Thür und Fenster, und späheten mit ernster Miene den Lieutenant an, der anfangs betäubt dastand, dann sich auf das Sopha warf und das Gesicht gegen das Bild seiner Mutter richtete.

Der Husar, welcher den Lieutenant bediente, stand ängstlich auf der Hausflur. „Sorget für die Pferde Eures Herrn,“ sagte der Rittmeister zu ihm im Vorübergehen. — Als der Obrist mit seiner Begleitung auf den Esplanadeplatze angekommen war, befahl er dem Wachtmeister, den Säbel in das Adjutantenzimmer der Kaserne zu tragen und blieb stehen. „Nun, Doctor — ist er toll oder

nicht?“ fragte er barsch. Der Generalarzt zögerte etwas mit seiner Antwort und sagte dann: „Ich möchte den Vorschlag machen, ihn als krank in dem Hospitale beaufsichtigen zu lassen, dann würde sich sein wirklicher Zustand herausstellen.“

„Er hat den Säbel gegen mich gezogen; — ist er nicht verwirrt im Kopfe, so stelle ich ihn vor das Kriegsgericht.“

„Herr Obrist, ich glaube, der Mann ist in einem gereizten Zustande, der wahrscheinlich einem Nervenfieber voraufgeht.“

„Wir wollen abwarten — ich danke Ihnen, lieber Doctor — Adieu.“ — Der Obrist schritt mit den beiden Officieren in die nahe Kaserne.

Als der Kammerherr von Mengershausen gegen vier Uhr in das Hôtel London zurückkehrte, war seine Miene zwar erregt, aber siegreich; ein heimliches Lächeln ruhete hinter der stolzen, kalten und dennoch leidenden Miene. Er wollte um vier Uhr zu Barlings fahren, um dort zu speisen; sein erstes Wort, als er in sein Zimmer getreten war, lautete: „Der Mensing soll seine Arbeit abliefern.“ — Oppermann stieg die zweite Treppe hinauf und öffnete Nro. 29 — wo Mensing am Fenster saß, die Beine auf einen zweiten Stuhl gelegt, den Rock ausgezo-

gen und mit einem dunkelrothen, schwitzenden Gesichte vergnügt eine Cigarre dampfend; mehre Cigarrenenden lagen umher, der Rauch des Tabacks erfüllte die Luft; zwei leere Flaschen standen auf dem Tische, mehre leere, fast abgeleckte Teller dabei.

„Ha, bon jour! Monsieur Oppermann!“ rief er heiter, mit dem Arme gesticulirend. „Aus den Wolken muß es fallen, aus der Götter Schooß das Glück; — und der mächtigste von allen Herrschern ist der Augenblick!“

„Sie haben aber feine Cigarren geraucht, Herr Mensing — die sind bei Ihnen nicht groß geworden! Wahrhaftig! die Teller braucht die Köchin nicht aufzuwaschen, es muß was Leckeres darauf gewesen sein; — was haben Sie da getrunken? — Sind Sie fertig mit der Arbeit? Sie möchten zum Herrn hinunterkommen.“

„Hoho! schon seit zwei Uhr fertig — jawohl, werde gleich erscheinen, gleich; — bin ordentlich heiß geworden!“ — Er wollte aufstehen und schwankte.

„Mensing, um des Himmelswillen, Sie sind betrunken, was sehe ich, zwei Flaschen Portwein? Das kann ich nicht vertragen, obgleich ich alle Tage Wein nippe. — Sie können ja gar nicht fest stehen; schöne Geschichte — so dürfen Sie doch nicht vor den Kammerherrn.“

„Warum nicht? Ich fühle ein Jahrhundert in meinen Adern, ich bin ein Mensch, so gut wie Ihr, Herr, fassen Sie den Kasten mit an, die Werthheimer Akten und Testamente liegen alle oben auf.“

„Nein, Mensing, das geht nicht — zum Teufel auch, das kann Ihnen die Rechnungführung kosten!“

„Kosten? Oho! es kostet mich nichts; angefaßt — Ich will's dem Kammerherrn schon sagen, daß ich nach der ganzen Welt nichts frage, wenn mich morgen auch der Barling aus seiner Schreibstubentyrannei fortjagt in die goldene Freiheit; ich bin ein Genie, auf freien Bergen geboren, wo man die Rehböcke niederschießt, anstatt zu Hofmeistern zu machen; Himmelsackerlot! Helfen Sie mir, daß ich den Rock, den verdammten, anziehe, das Aermelfutter muß lose sein. — Kümmert mich das Loos der Schlachten, mich der Zwist der Könige? — Schuldlos trieb ich meine Lämmer auf des stillen Berges Höh' — doch Du —“

„Stille! Schweigen Sie doch, hier ist das Aermelloch“.

„Doch Du rissest mich in's Leben, in den stolzen Fürstensaal — mich der Schuld dahin zu geben — ach! es war nicht meine Wahl.“

„Donnerwetter! Der Alte klingelt schon — wo sind die Papiere, die Sie haben heraussuchen müssen?“

„Da — hier; — ich will es ihm schon sagen, solche Spitzbüberei!“

„Was? Was?“

„Nun, da sind die ganzen Papiere der mütterlichen Erbschaft, von Mutter Seite — — wissen Sie; Einer von uns Beiden muß es dem Anderen heute erzählt haben, wegen den neuntausend Thalern und — — es ist schändlich, der arme Lieutenant.“

„Was denn? Donnerwetter, schnell!“

„Man will den Lieutenant . .“

„Nicht so laut — was? schnell!“

„Man will ihn um das Erbe bringen, hier sind Akten vom Proceß, den der Kammerherr schon lange im Stillen führt, gegen die freie Hand seiner Frau in ihrem Vermögenstestamente — hier aber ist die Schenkungurkunde an den Sohn — und hier ist der Paragraph siebzehn — nun kommen Sie.“

„Sie bleiben! — Ich will's schon abgeben — still!“ — Oppermann warf die Thür zu, besah die Papiere, fand die Schenkungurkunde und steckte sie instinktmäßig, ohne eine bestimmte Absicht zu haben in die Tasche. Dann eilte er in das Zimmer des Kammerherrn hinunter, welcher bereits verdrießlich auf- und niederschritt. — „Wo ist der Kasten?“ rief er ungeduldig. — „Oben auf Nro. 29, wo Mensing ihn bewacht und nicht verlassen will; der arme Mensch hat eben, weil er so lange gebückt

über der Kiste gesessen, einen Ohnmachtschwindel erhalten, und kann nicht selbst kommen, hat mir aber diese Papiere eingewickelt, um sie Ew. Gnaden sofort einzuhändigen."

Der Kammerherr griff mit beiden Händen danach und eilte, wegen beginnender Winterdämmerung, damit an das Fenster; ehe er aber die Papiere entfaltete, befahl er: „Mensing soll sogleich den Kasten verschließen; dann bringst ihn mir mit dem Schlüssel hier herein — lasset dem Mensing eine Flasche Wein geben." — Oppermann lächelte, antwortete mit ernsthaftem Tone: „Zu Befehl" — und ging hinaus. Der Kammerherr fiel jetzt eifrig über die Papiere her und las dieselben mit Eile. Als der Leibdiener wiederkehrte, der den Kasten auf die Schulter geladen hatte, empfing er ihn mit der unzufriedenen Frage: „Ist das Alles, was Mensing Euch gegeben hat?"

„Ja, Herr — ich möchte nur sagen, es befände sich nichts mehr in der Kiste, was auf die herausgesuchten Papiere irgend Bezug hätte."

„Hm!" brummte Mengershausen unzufrieden — „ist der Wagen da?"

„Er steht noch unten in der Halle."

„Nach dem weißen Hofe," befahl der Kammerherr, nahm seine Hut, schlug die Papiere in ein großes Zeitungblatt und folgte dem Leibdiener, der an der geöffneten Thür harrte, um dieselbe nach

dem Austritte des Herrn zu verschließen und dann auf dem Wagen seinen Platz nehmen. Die Bezeichnung „nach dem weißen Hofe" hieß nichts anderes, als „zu Herrn von Barling"; — der Wagen traf hier eben ein, als die Gasflammen vor der Hausthür angezündet wurden. Eifrig stieg Mengershausen die Treppe hinauf und er schien bereits vom Geheimerathe erwartet zu werden, der in seiner Stube saß und beim Vorfahren der Equipage vom Schreibtische aufstand und die hohe Lampe auf den Sophatisch trug.

„Da bin ich endlich!" — rief der eintretende Kammerherr — „Alles ist soweit geschehen, wie es die Umstände forderten — ich habe mich auf das Schlimmste vorgesehen."

„Es ist der mildeste Weg, den Sie einschlagen konnten; Krankheit ist wenigstens keine Schande und in der Einsamkeit findet ein abschweifender Geist seinen rechten Weg wieder. Es scheint mir auch die richtigste Auffassung des ungewöhnlichen Zustandes zu sein, der einzig entschuldbare Grund."

„Und wäre er so weise wie der König Salomo" — erwiderte Mengershausen — „er müßte doch geistesverwirrt sein; — denken Sie, er hat vor seinem Obristen, der sich heute, nach meiner Unterredung mit ihm in der Husarenkaserne, persönlich von seinem Zustande unterrichten wollte, den Säbel gezogen und der Obrist erklärte mir vor einer

halben Stunde, daß, wenn mein Sohn nicht hospitalfähig sei, er unbedingt vor ein Kriegsgericht gestellt werden müsse. Der Generalarzt hat ihn denn, nach Ueberwindung seines gewöhnlichen Bedenkens, für krank erklärt, überreizt, vielleicht im Vorstadium einer Nervenkranheit."

„Es wird sich Alles freundlich auflösen — lieber Mengershausen" — versetzte Barling sanft, nachdem er die Mittheilung ruhig und theilnehmend angehört hatte.

„O! wenn ich Sie nicht hätte, lieber Freund, ich wüßte nicht — —"

„Jedenfalls würden Sie zu stürmisch verfahren; eine ruhige, logische Verfolgung eines bösen Feindes macht ihn matt; ein Sturm reizt ihn zum verzweiflungvollen Widerstande. Ich beklage den Gemüthszustand ihres Sohnes, aber es versöhnt mich doch mit seiner Ehre, daß er nicht bei vollem Bewußtsein gehandelt hat."

Mengershausen sah den Geheimerath groß an, als überrasche ihn diese Aeußerung durch ihren theilnehmenden Ernst; — er sprach aber dann: „Lieber einen geisteskranken, als ehrlosen Sohn — es wäre mein Tod, wenn ein Revisormädchen sich auf Liebenstein als Herrin niederließe, sich mit meinem Familiennamen schmückte, meines Namens Nachkommenschaft aus seinem unreinen Blute zeugte — ich würde mich im Sarge umdrehen, wenn über

meiner Gruft ein entartetes Geschlecht von meinem Nachlasse zehrte; — lieber keinen Sohn, lieber soll man mit mir den letzten Mengershausen von reinem Blute begraben!"

„Hoffentlich wird es dahin nicht kommen! — Wer sollte das schöne Liebenstein einst besitzen? — O! welche finstere Bilder!"

„Hätte ich keinen Sohn — Freund, Ihr Kind sollte mein Kind sein — mein halbes Vermögen gebe ich Ihnen, als Ehrenretter meines Namens, wenn Sie mich von dem Gespenste dieses Bürgermädchens befreien; morgen wird von meiner Seite in der Zeitung der Widerruf der Verlobunganzeige stehen — dieser Blamage — dieser That eines Verrückten."

Barling drückte des Kammerherrn Hand mit einer dankbaren Wärme. „Haben Sie Sich überzeugt, daß Ihr Sohn in der Zeit seiner Krankheit keine Schenkungen an die Spannhake'sche Familie gemacht hat? Der Mann tritt sehr selbstständig auf, hat seinen Abschied gefordert, während er noch Neujahr um Zulage petitionirte; er muß Subsistenzmittel erhalten haben; — sind Sie im Besitze aller Documente, über die Ihr Sohn etwa zu verfügen berechtigt gewesen wäre — ich meine, gewisse mütterliche Specialschenkungen."

„Ich habe die Documentenkiste mitgebracht und durch meinen Rechnungführer durchsuchen lassen;

dieses ist Alles, was er über die Erbschaftangelegenheit hat auffinden können — hier . . . hier die Fidei-commiß-Matrikel — hier der wichtige Paragraph aus dem letzten Bescheide des Reichskammergerichts aus 1704, wonach der Zusatz beliebt ist, daß geistes-schwache oder unter den Stand verheirathete Kinder einer Umwandelung des Fideicommissum perpetuum in ein particulare unterliegen können und andererseits die auf Liebenstein eingebrachten Güter durch Gesponste, der ganzen Masse anheimfallen und zum universale gehören sollen."

„Das ist sehr wichtig — und Sie haben gegen die Schenkung ihrer verstorbenen Gemahlin den Proceß auf Unstatthaftigkeit des particulare erhoben, hm! und ohne Erfolg?"

„Meine Gattin starb in gespannten Verhältnissen mit mir, wie sie wissen; sie verwendete ihr Vermögen zu milden Stiftungen und das Vermächtniß von neuntausend Thalern jährlich aus der Werthheim'schen Gutsmasse, die sie meinem Sohne vom Tage ihres Todes an als Eigenthum zuschrieb und welche vor einem Jahre an ihn zur freien Verfügung hätte gelangen sollen, gab mir Veranlassung, gegen dieses Vermächtniß zu protestiren."

„Weiß Das Ihr Sohn?"

„Nein, er hat bis zur Stunde dieses Geld noch nicht gefordert, er denkt nicht daran; was er nöthig

hatte, und es war kaum nennenswerth, nahm er vom Banquier — mein Protest ging in allen Instanzen nicht durch."

„Unter damaligen, alten Zuständen; — und wo ist die Schenkung?"

„Das Original ist unter meinen Papieren verschwunden, ist nicht da — lag doch in der Kiste."

„Die wird Ihr Sohn sich in dieser Zeit zugeeignet haben; — Freund, sind Ihre Diener treu? Er wird die neuntausend Thaler und das seit den Jahren aufgehäufte Kapital wahrscheinlich haben einfordern und für seine überspannte Liebe verwenden wollen. Nun begreife ich Spannhake's kühnes Heraustreten — es wäre, da Sie einmal die Güte haben, mich zum Vormunde Ihres Sohnes machen zu wollen, sehr wichtig, das Document in die Hände zu bekommen, es müßte heute noch in der Wohnung des Lieutenants, nöthigenfalls auch des ehemaligen Revisors nachgesucht werden. Wie steht die Sache mit dem Kranken?"

Der Obrist hat ihn bewachen und wird ihn heute in der Dämmerung mit Gewalt und ohne Eclat in das Hospital vor dem Thore transportiren lassen."

„Sie gehen selbst nicht gern hin?"

„Nein."

„Dann will ich eine Vertrauensperson hinsenden; Sie geben ihm für den Nothfall schriftliche

Vollmacht mit, die Sachen des Lieutenants zu revidiren und die Wohnung zu versiegeln."

„Mit Vergnügen."

Barling schellte und sprach zum hereintretenden Bedienten: „Obercommissair Rehbock möchte sogleich zu mir kommen!" — Nun suchte er noch in den Papieren und sprach dann, die Acten plötzlich und befriedigt zuschlagend: „Lassen Sie mir Alles hier, lieber Freund, es soll mir eine Freude sein, wenn ich Ihnen juristisch zu nützen vermag, es wäre doch Schade, wenn das herrliche Liebenstein eine Burg für unfügsame Subalternbeamte würde, die uns von der Zinne herab auslachen könnten."

„Der Gedanke schon bringt mich in Wuth!" — rief der Kammerherr; — „arbeiten Sie als Jurist darauf hin, daß ich freie Hand gewinne und Ihr Töchterchen soll von mir empfangen, was mein unglücklicher Sohn hätte mit ihr genießen können!"

Barling lächelte kaum merklich, legte die Papiere in einen eleganten Actenschrank, den er verschloß, und faßte den Freund bei der Hand, um ihn mit den Worten: „Man wird uns zu Tisch erwarten, ist's gefällig!" nach der Seitenthür zu führen. Als der Kammerherr bereits bei den Damen war, eilte der Geheimerath noch einmal in seine Stube zurück, schrieb ein flüchtiges Billet und übergab es dem auf das Zeichen der Glocke erscheinen-

den zweiten Bedienten zur schnellen Besorgung. Es war an den Polizeidirector gerichtet.

Als Oppermann seinem Herrn den Mantel abgenommen und vor Barling's Zimmer den Befehl erhalten hatte, um zehn Uhr den Wagen wieder zu bestellen, stieg er auf den Bock neben den Kutscher und fuhr nach „Stadt London" zurück. Hier war es sein erster Weg, das Logis Nro. 29 aufzusuchen; es war hier bereits dunkel geworden und ein sanftes Schnarchen erscholl aus dem, von feinem Cigarrenrauche erfüllten Zimmer. „Mensing!" rief er, „sind Sie das?" — Es erfolgte keine Antwort, und Oppermann trat auf den Corridor unter eins der in gläsernen Lilienkelche brennende Gaslichter, zog das vorhin in einem zwar gedankenlosen, aber hastigen Instinkte beigesteckte Document hervor und las. Er schien gerührt zu werden; lange und mit wehmüthiger Miene blickte er auf das Actenstück. Es war die Schenkungurkunde der seligen Frau von Mengershausen, worin sie den Sohn ihren Stolz, ihr einziges Glück, ihr Blut und Leben nannte, hier sah Oppermann die Schriftzüge ihrer Hand wieder, die Namensunterschriften von sieben Zeugen, von denen einige bereits todt, die anderen aber nicht mehr auf Liebenstein erschienen waren — das Stück eines Briefes lag zwischen den seidenen Fäden, womit die Siegel verbunden waren — Oppermann konnte die Zeilen lesen: „so rathe ich

Ew. Gnaden die Sache ruhen zu lassen, denn umstoßen läßt sich die Schenkung nicht mehr und kann Dero Opposition nur böses Blut zwischen Ew. Gnaden und Dero Herrn Sohne ermöglichen. In tiefster Ehrfurcht der Notar." — So weit reichte die Schrift des Brieffragments."

„Ha!" — dachte Oppermann, der schon bei der seligen Baronin in Diensten gewesen und oft Beobachter von der Liebe zu dem Sohne gewesen war, die den Seelenkummer der großherzigen Frau über den jähzornigen, gefühllosen Gemahl hatte erträglich machen müssen — „jetzt durchschaue ich's! Der Vater haßt den Sohn, das Ebenbild seiner Mutter — Barlings haben den Alten ganz in den Händen, um sein Vermögen zu bekommen — jetzt freut es mich, daß der Junker sich auflehnt und ein armes bürgerliches Mädchen heirathen will; — er hat Eigensinn genug, er setzt es durch, dann mag der Teufel bei dem Alten noch Bedienter sein — ich halte es mit dem Junker — ich weiß schon, was ich zu thun habe."

Er barg das Document vorsichtig in der Brusttasche seiner hellblauen Livrée, trat in Nro. 29 zurück und tappte im Halbdunkel nach dem Schnarcher, welcher auf dem Sopha ausgestreckt lag. Er schüttelte ihn am Kragen und rief ihm in die Ohren: „Mensing — schnell! wachen Sie auf!"

Der aus dem betäubenden Rauschschlafe Auf=

gerüttelte fuhr in die Höhe, glotzte den Bedienten an und konnte sich erst gar nicht finden. — „Mensing — kommen Sie, ich will Sie begleiten, Sie müssen fort, daß nur der Alte nichts merkt!"

„O, Oppermann, Sie sind's — vortrefflicher Menschenfreund, Leuchte meiner Füße; was ist die Glocke? Ist der Kammerherr noch im Hause?"

„Es ist fünf Uhr — haben Sie hier noch Sachen liegen?"

„Wollen sehen" — erwiderte der zur Besinnung Gekommene, indem er ein Streichhölzchen hervorzog und damit über den Tisch fuhr; — es stand noch Alles, wie vorher, die leeren Flaschen, die abgeleckten Teller. — „Ah!" frohlockte er, als er das Streichholz fallen ließ und mit dem Fuße austrat, „heute habe ich einmal geheimräthlich gearbeitet — wo ist mein Hundefell?" So nannte er seinen Paletot, des Kragens wegen, und als ihm Oppermann Hut und Paletot, die am Fenster hingen, reichte, bemächtigte sich Mensing beider Stücke mit Eile und sagte: „Ich muß nach Hause, meine Frau wird sich halbtodt geängstigt haben, am Ende bin ich schon ausgetrommelt."

„Wissen Sie denn, was sie gemacht haben?"

„Ob ich nicht! — Ich kenne noch jedes Blatt — ich war ja nicht betrunken, sondern eben zum vollständigeren Menschen aufgegangen, wie Brot im Ofen — statt einseitig zu leben, bin ich gleich-

zeitig in verschiedenen Dimensionen entwickelt gewesen — ich . .“

„Sie sind noch nicht nüchtern — ich sage Ihnen, Sie können Sich bei mir bedanken, daß ich Sie vor einer Stunde vor Absetzung gerettet habe; — der Alte ist eben zu Barling gefahren!“

„Ach! Menschenfreund! Ich schreibe Ihnen ein Geburttagsgedicht gratis — zwei, wenn Sie wollen!“

„Sie haben vorhin laut gerufen, in den Acten stecke Spitzbüberei.“

„Wahrhaftig nicht, das muß Ihnen ein Anderer gesagt haben — Oppermann machen Sie mich nicht durch solche furchtbare Verleumdungen unglücklich, ich habe eine Frau und acht Würmer.“

„Was ist es denn mit dem Documente? Ich habe wol gehört, daß der Herr vergebens danach gesucht hat.“

„Ganz recht, die Schenkungurkunde — sie lag dabei, in dem Kasten obenauf.“

„Sie ist aber nicht da — und der Herr ist wüthend — Sie haben sie wahrscheinlich in dem Portwein-Rausche in den Ofen gesteckt; ich sagte nur gleich, Sie hätten sie nicht finden können; also verrathen Sie nicht, daß Sie etwas davon wissen, sonst muß ich melden, daß Sie betrunken gewesen sind.“

„Der Himmel sei mir gnädig! Kein Wort über meine Lippen.“

Oppermann hatte den Canzlisten nun da, wo er ihn haben wollte; während Mensing an der Hausthüre wartete, hüllte sich Oppermann in einen grauen Mantel, vertauschte seinen Kokardenhut mit einer Wachstuchmütze und begleitete den Canzlisten, welcher in der freien, kalten Luft allmälig in seine gewöhnliche Natur zurücktrat, bis auf den Markt. Hier trennten sie sich, nachdem Oppermann noch einmal den Canzlisten wegen der fehlenden Urkunde geängstigt und ihm Butter und Käse vom Gute verheißen hatte; Mensing ging links, gegen die Marienstraße, Oppermann rechts — die Marktstraße hinunter.

Er blieb vor dem Eckhause am Schloßgange stehen — die Fenster des Lieutenants waren dunkel; in der Meinung, daß er bei seiner Braut sei, wollte er doch den Husaren einmal sprechen, um über die Verlobung mehr zu erfahren. Er suchte im dunkeln Hause umher; die obere Etage schien ebenso ausgestorben, wie das Parterre, wo zwei alte, unverheirathete Schwestern, die Eigenthümerinnen des Hauses wohnten. Oppermann klopfte an die Stubenthüre hinter einem Bretterverschlage der geräumigen Hausflur, und es kam keine Antwort; er schlug auf die Thürklinke; die Thür war verschlossen, Alles war still, als Oppermann vor das Haus trat, um in die Fenster zu spähen, fand er die Laden zu und doch schimmerte Licht durch deren

Ritzen; er ging in den Hof, vor den Stall, die Pferde stampften und rasselten, die Thür war ebenfalls verschlossen. Unschlüssig stand Oppermann in der dunkeln Hofthür; vom Nebenhofe herüber hörte er das Geräusch der Tersac'schen Reitschule, er glaubte, daß der Lieutenant hier sei und wollte eben dorthin gehen, als er in der Hausthür mit den Husaren zusammenstieß, der ziemlich unfreundlich ein „Na!" hervorstieß. — „Meyer, sind Sie's?" fragte er den Husaren, der den Bedienten groß ansah und mürrisch antwortete: „Na, was giebt's denn noch? Wir haben schon Unglück genug!"

„Wo ist der Lieutenant? Ich möchte ihn einmal sprechen."

„Da müssen Sie nach dem Hospitale hinausgehen — das haben ihm die Feinde angethan, sonst Niemand, die haben ihn toll gemacht!"

„Was sagen Sie da? Hospital? Toll? — Meyer, Sie sprechen fürchterliche Dinge — toll?"

„Sie wissen das nicht? Toll über Alles, toll geworden aus Liebe, weil man ihm das Glück nicht gegönnt hat; — man hat ihm den Abschied nicht geben wollen — ach! er wird wol sterben."

„Mein Gott, so sagen Sie doch; hier ist ja Alles schon todt im Hause."

„Hier unten, die alten Jungfern haben sich aus Furcht eingeschlossen, als der Lärm losging; meinem Lieutenant habe ich's schon lange abgemerkt, daß er

krank war; — er sagte heute Morgen noch zu mir, ehe er ausritt: „Meyer! ich möchte vor Wonne alle meine Pferde müde jagen,“ — und dabei sah ich ihm an, daß sein Auge noch nie so traurig gewesen war; heute Mittag war der Obrist mit dem Adjutanten und Capitain und Wachtmeister hier, ich merkte gleich, daß Das nichts Gutes bedeuten konnte, es wurde Wache geholt, dem Lieutenant der Säbel abgenommen und vier Mann rückten in die Stube, um ihn zu bewachen! — Ich bekam Befehl, die Pferde gut zu pflegen. Kaum war's dämmerig geworden, als ein zugemachter Wagen vor das Haus fuhr und der Adjutant mit dem Regimentsdoctor und unserem Escadronchirurgus ausstiegen. Kaum sind sie oben, so höre ich ein furchtbares Poltern, Säbelgeklapper und einen schweren Fall — gleich darauf stürzt der Chirurgus heraus und schreit mir zu: „Kaltes Wasser! Essig!“ — Wie ich das geholt habe, und oben in die Stube stürze, liegt mein Lieutenant auf dem Sopha, das Blut fließt ihm vom Kopfe, der Regimentschirurgus drückt ihm die Hand darauf; — auf einem Stuhle sitzt ein Husar und blutet noch stärker; der Chirurg band ihm ein Tuch vor die Stirn und die anderen Husaren schnitten ihm den Aermel der Uniform auf; der Adjutant hatte seinen Säbel nicht in der Scheide und eine blutige Schmarre auf der Backe. — Keiner antwortete auf meine Fragen; der Adjutant befahl

mir, still zu sein und die Wohnung zu bewachen; der Lieutenant sei toll geworden. Betäubt haben sie meinen Herrn in den Wagen gebracht und nach dem Hospital gefahren."

„O! mein armer, unglücklicher Junker!" jammerte Oppermann. — „Das haben sie Dir also zugedacht? — Weiter, Meyer, was wird nun daraus?"

„Ob ich zu seiner Liebsten gehe und das Unglück melde?

„Nein, nein, die könnte den Tod vor Schreck haben — aber was war denn vorgefallen, daß es Blut gab?"

„Ich komme eben von der Kaserne, wo ich mich bei dem einen Husaren erkundigt habe, der die Wache mit gehabt hat. Mein Herr hat lange still auf dem Sopha gelegen, dann hinunter gewollt, aber die Wache ihm zugeredet, ruhig zu sein, da er Stubengefangener sei; — er hat sich dann auf das Sopha gesetzt, den Kopf gestützt und starr vor sich hingegrübelt; dann hat er einen Brief schreiben und mich rufen lassen wollen, aber die Wache ihm gesagt, daß sie das nicht geschehen lassen dürfe; er ist darauf ärgerlich geworden, hat sich zur Gewalt gerüstet, aber gegen vier Mann nichts ausrichten können. Als nun der Adjutant mit den beiden Doctoren gekommen ist, hat er sein Temperament nicht mehr bändigen können und gerufen: „Ha!

Ihr seid Handlanger meines Vaters und des Herrn von Barling; ich bin nicht toll und werde Euch zeigen, daß ich weiß, was ich zu thun habe! — Hinaus will ich und wage es Keiner, mich zu behindern!" — Damit hat er dem nächsten Husaren den Säbel aus der Scheide gerissen und um sich herum in die Luft gehauen; wie der Adjutant seinen Säbel gezogen, haben es ihm die Husaren nachgethan und sind ihm in den Weg getreten; dem Adjutanten hat er die Klinge aus der Hand geschlagen und ihn an die Backe getroffen — da hat ihn der eine Husar vor die Brust packen wollen, aber zwei wüthende Hiebe auf Arm und Gesicht bekommen und um einem neuen Hiebe auszuweichen, haut der andere Husar den Lieutenant über den Kopf, daß er niederfällt. Eben ist die Geschichte in der Kaserne zu Papier genommen und ich bin auch nach dem Hospital hinausgelaufen, aber es ist strenge Ordre, Keinen zu dem Lieutenant zu lassen. Ach! mein armer, guter Herr! Er wird wol sterben!"

So ungefähr lautete die Mittheilung des Husaren. — Oppermann hatte jedem Worte mit einer Unruhe gelauscht, die er, bei der großen Theilnahme, welche er immer und gerade jetzt recht lebhaft für seinen Junker empfand, nur mit Mühe verbergen konnte und die er doch verbergen wollte, da er fest entschlossen war, nunmehr im Interesse seines Junkers thätig zu werden. Die erste und quälendste

Sorge war die Frage, ob derselbe in Lebensgefahr sei und er verließ den Husaren mit der Bemerkung, daß er gleich wiederkehren werde, um eilenden Schrittes nach dem Hospitale zu gehen. Dieses große Gebäude, das beinahe einer Festung glich, lag ziemlich entfernt, im Hintergrunde der Esplanade auf einer breiten Hügelerhebung im Felde. Nach etwa zwanzig Minuten hatte er es erreicht und seine Erkundigungen bei Wärtern, Chirurgen und umgehenden Reconvalescenten beruhigten ihn insoweit, als er erfuhr, daß die Verwundung nicht unbedingt lebensgefährlich sei, aber befriedigten ihn doch nicht, da man hinzusetzte, daß Niemand zugelassen und auch keine weitere Nachricht gegeben werden solle. — Nur mit Mühe fragte Oppermann aus einem alten Krankenwärter die Antwort heraus, daß der Lieutenant phantasire von einem Mädchen, daß er einen Boten nach demselben verlange und von ähnlichen Dingen rede, die der Regimentschirurg für Irrsinn erklärt habe.

Oppermann hatte die wahre Sachlage durchschaut und einen innersten Haß gegen den Kammerherrn gefaßt; Hülfe zu leisten war sein lebhaftester Gedanke, mit Frohlocken fühlte er an seine Brusttasche nach der Schenkungurkunde und sein Rachegefühl am Kammerherrn, dem er das ganze Ereigniß zuschrieb, kühlte sich vorläufig an der Vorstellung, daß er vom blinden Zufall auserſehen sei,

dem Junker wenigstens das mütterliche Erbe zu sichern, falls er wieder gesund und seine Braut mit ihm vereinigt werden sollte. Mit diesen Gedanken kehrte Oppermann nach dem Hause zurück, wo der Husar unruhig vor der Thür hin- und herschritt, als stehe er Wache vor dem Eigenthume seines Herrn. Beide, von Liebe zu dem Lieutenant erfüllte Diener gingen hinauf in das Vorzimmer, wo sie, im Anblicke der bekannten Gegenstände, ihres Junkers gedachten und der Husar Meyer ausführlich erzählte, was er über das Liebesverhältniß wußte. Sie hatten sich so sehr in ihrer Unterhaltung vertieft, daß sie vergaßen, Licht anzuzünden; ohnedies fiel der Schein der Gaslaterne an der Ecke durch die Fenster. Da wurden sie nach einiger Zeit durch den Schritt eines tappenden, unsicher die Treppe heraufsteigenden Menschen gestört — der Husar sprang auf, öffnete die Thür und eine vorsichtige, athemlose Stimme fragte: „Ist dieses die Wohnung des Herrn Lieutenants von Mengershausen?"

„Ja — was wollen Sie?"

„Wer sind Sie?"

„Husar Meyer, Bediente des Lieutenants."

„Zünden Sie 'mal schnell Licht an," klang die fremde Stimme mit befehlerischem Tone.

„Was wollen Sie denn? Der Lieutenant ist nicht zu Hause."

„Das weiß ich — ich komme im legiti-

mirten Auftrage des Herrn Vaters, des Kammerherrn."

Oppermann sprang auf und überlegte, ob er sich im Dunkeln entfernen solle oder nicht, da er nicht wünschte, daß der Kammerherr seine Gegenwart erfahre; doch da ihm die Stimme gänzlich unbekannt klang und auch keinem Barling'schen Bedienten angehörte, so zog er den Mantel höher auf, drückte seine Wachstuchkappe tiefer über die Stirn und blieb, als der Husar ein Streichhölzchen entflammte und eins der Lichte anzündete, welche auf silbernen Leuchtern umherstanden.

„Guten Abend," sprach der Fremde mit gleißender, vorsichtiger Freundlichkeit und lauschte hinter einer niederhängenden Brille und mit gekrümmtem Rücken in dem Zimmer umher, — „wer ist jener Herr da?"

„Ich bin auch Bediente und leiste meinem Freunde Gesellschaft," antwortete Oppermann schnell.

„So," grinste der beobachtende Mann, welcher einen Zobelpelz trug; und zum Husaren gewandt hob er an: „Sie haben seit der Entfernung Ihres Herrn die Wohnung zu behüten gehabt; ist Alles in Ordnung geblieben?"

„Kein Stäubchen ist von der Stelle gerückt," versetzte der Husar.

Nun fragte der Mann den Diener aus nach dem Benehmen des Lieutenants, dem Ereignisse und

den Ursachen; der Husar, der durch solche Mittheilungen seine eigene Theilnahme bethätigte und sein Herz erleichterte, würde Alles, was er wußte, erzählt haben, wenn ihn Oppermann nicht öfter unterbrochen und der Husar gemerkt hätte, daß er verschwiegener sein solle. Als Rehbock — dies war der Fremde — den Blick einige Male zurückweisend auf Oppermann gelenkt hatte, zog er sein breites, faltiges Gesicht durch ein sentimentales Lächeln noch mehr in die Breite, knöpfte den Oberrock auf und zeigte dem Husaren ein geheimnißvoll entfaltetes Papier. — „Ich bin Abgesandter und Bevollmächtigter des Kammerherrn von Mengershausen," sprach er mit Würde, — „wie Sie hier sehen, soll ich alle Papiere und Werthgegenstände seines Sohnes mit Beschlag belegen."

Oppermann griff unwillkürlich an seine eigene Brusttasche und trat vor, um mit in das Papier zu blicken, denn er spürte Lust, sich in Widerstand zu versetzen, aber er erkannte sofort die nur zu deutliche Handschrift seines eigenen Herrn.

„Nun helfen und leuchten Sie mir," befahl Rehbock jetzt kühner, indem er die Möbeln in Augenschein nahm und in das zweite Zimmer spähete; — „hat der Lieutenant noch andere Räume außer diesen beiden, wo er Papiere, Bücher, Geld und so weiter aufbewahrt?"

„Nein, hier und in seiner Kammer."

Nun ging Rehbock an ein emsiges und genaues Durchsuchen aller Gegenstände in Schränken, Kommoden und Auszügen. Gold und Silber schienen weit weniger Wichtigkeit für ihn zu haben, als Papiere, die er mit immer steigender Gier durchsuchte. Nach langem Suchen richtete er mißtrauische Fragen an beide Bedienten, prüfte zweifelnd die Behälter, die der Husar als nichtsenthaltend bezeichnet hatte, fand endlich in einem geschnitzten Kästchen auf dem Nachttische der Kammer zwei Briefchen auf zartem Papiere, las sie, rückte die Brille höher, schmunzelte und steckte die Briefe schnell in die Tasche.

„Was Sie mitnehmen, müssen Sie notiren," sagte Oppermann, der sich vor Aerger nicht mehr halten konnte.

„Ich werde wissen, was ich zu thun habe," erwiderte Rehbock abweisend streng. — Dabei suchte er weiter. Als er endlich Dasjenige vergeblich gesucht hatte, was Oppermann in der Tasche trug, ließ er alle Papiere und Werthsachen in die zweite Stube bringen, zog Siegellack und ein großes Petschaft hervor und versiegelte die Thür.

„So," sprach er dann zum Husaren, „für das Andere macht Sie der Vater des Lieutenants verantwortlich. — Ich empfehle mich!" — Mehr ärgerlich als erstaunt sahen beide Bedienten dem schleichenden Manne nach, der, da Meyer das Leuchten vergaß, die Treppe hinunter tappte. Er eilte mit

großen Schritten und diensteifrig vorgebeugtem Kopfe direct über den Markt die Breitestraße hinab, erreichte das Haus des Geheimerathes und ließ sich sofort anmelden. Herr von Barling schritt nach der Meldung schnell aus dem Familienzimmer in seine Arbeitstube, der Kammerherr folgte ihm, von Neugierde und Ungeduld gespornt, unaufgefordert, und rief stürmisch, als Barling eben die zarten Briefe von Rehbock in Empfang nahm: „Haben Sie es gefunden? Wo ist's? Was bringen Sie mit?"

„Leider nicht das Gewünschte, welches ich wie eine Nadel gesucht habe," antwortete Rehbock, „ich habe indessen die Versiegelung aller mir werthvoll erschienenen Sachen vorgenommen und zwei schriftliche Beweise mitgebracht, daß die Tochter des Revisors Spannhake in einem unerlaubten Verhältnisse gelebt hat."

„Ich danke Ihnen, lieber Rehbock," sagte Barling zerstreut. — Das war eine rasche Entlassungphrase, welche der Obercommissair kannte; mit großer Devotion entfernte er sich, obgleich er gern noch über den Verwundeten das vom Husaren Erfahrene mitgetheilt hätte, nunmehr aber als bekannt voraussetzte.

Barling und Mengershausen drängten sich an das Licht, um die Briefe zu lesen. Barling, dessen Auge rascher las, als das ältere des Kammerherrn, überließ dessen Händen die Briefe mit geringschätzen-

der, kalter Miene und schritt lautlos über den weichen Teppich des Zimmers.

„Ha!" knirrschte der Kammerherr, — „da dankt ihm die Dirne für ein Diamanthalsband! — Nichts als Jubel und Glück — und hier auf dem anderen Liebeswische schreibt sie: „Mein Schicksal ist das meiner Eltern. — Georg! Du hast es geschworen, auch sie glücklich zu machen und den Vater der Bosheit Deiner Widersacher zu entziehen — nun bin ich froh und auf Alles gefaßt, Du stehst bei uns — ich fürchte die Feinde nicht mehr!""

„Ha!" rief der Kammerherr, mit dem Fuße stampfend und die Hand zerknitternd um die Briefe ballend. — „Zum Teufel mit der Canaille! Was kann es helfen, wenn mein Sohn gesund aus dem Hospitale entlassen wird, und diese Syrene ihm von Neuem ihr infames Lied vorsingt?"

Herr von Barling nahm die Briefe aus der Hand des Kammerherrn, glättete sie flüchtig, sah ihn mit lächelnder Ruhe an und sagte: „Keine Hitze, Freund — überlassen Sie mir die Sache." — Dann griff er in seine Seitentasche und sagte mit gedämpfter Stimme: „Als wir bei Tisch saßen, erhielt ich diesen Brief; ich glaubte, daß er an mich sei, erbrach ihn und fand eine Nachricht an Sie darin, welche ich Ihnen jetzt nicht länger verbergen mag; — es ist eine Mittheilung des Generalarztes, daß Ihr Sohn in einem Wuthanfalle einen Husaren

niedergehauen und in der Nothwehr zwar eine tüchtige, aber keineswegs lebensgefährliche Wunde über den Kopf erhalten habe, deren Blutung von betäubender Wirkung, dem stillen Transporte aber sehr förderlich gewesen sei." — Der Kammerherr ergriff den Brief mit ungläubig erregter Miene, durchflog ihn hastig, schlug die Hände zusammen und jammerte: „Dahin mußte es kommen? O! ich will zu ihm, — das hat die Dirne verschuldet, mit diesen Händen möchte ich sie erwürgen!"

„Fassen Sie sich; die Wunde wird heilen, das Mädchen unterdessen sich bekehren — kommen Sie zu meiner Gemahlin zurück — oder belieben Sie zur Zerstreuung eine Parthie Billard?"

„Ruhig sitzen kann ich nicht — ich muß mich bewegen — ja, lassen Sie uns spielen."

Still lächelnd zog Barling die Glocke und befahl, den Billardsaal zu erleuchten.

Gehen wir jetzt um einige Stunden in der Zeit zurück. — Als es anfing dämmerig zu werden, war man in Spannhake's Familie bereits auf den Abend bedacht und um sechs Uhr stand Lisette in glücklichster Selbstbeschauung vor dem Spiegel des behaglich erwärmten Eckzimmers und legte träumerisch selig den Diamantschmuck über den schönen Hals, um die

Toilette zu vollenden, welche Georg so reichlich durch köstliche Stoffe und Moden verschönert hatte. Heute durfte sie zum ersten Male mit dem Verlobten und den Eltern im Kreise guter, theilnehmender Freunde erscheinen, die den Anfang zu machen bereit waren, sie und ihr Glück in die Welt einzuführen. Auch die Eltern waren beschäftigt, sich für diese ungewöhnliche, ihr Stilleben unterbrechende Abendfreude zu schmücken; der heitere Capitain hatte versprochen, um sechs Uhr einzutreffen, um mit der Familie gemeinschaftlich in zwei Wagen, die Mengershausen besorgen wollte, nach der Marktstraße zu Hellners zu fahren. Fröhlicher als je traf der Capitain in bester Uniform und mit seinem Medaillenschmucke im Eckhause der Marienstraße ein; — wäre der Wirth Bangemann zu Hause gewesen, so würde er ohne Zweifel an seiner Stubenthür gelauscht und die eintretenden Personen angeredet haben.

Man wartete nur noch auf den Baron; — bei jedem Wagenrollen rauschte Lisette im Seidenkleide an das Fenster, ohne ein Auge dafür zu haben, daß gegenüber die Familie Mensing neugierig lauschte, und wenn sie dann unbefriedigt wieder zurückkehrte, sich auf den Stuhl niederließ, das weite Kleid um sich wohlgefällig ausbreitete und an sich selbst niederblickte, dann weidete sich der Capitain still an dem Anblicke und ermunterte durch Auge und Geberde die in ihrer Toilette verjüngte Mutter, sich

mit zu freuen. — Als es aber sieben Uhr wurde, mischte sich in die Züge der frohen Erwartung allmälig die Unruhe und endlich die Besorgniß; Spannhake kam aus seiner Stube, seine Miene mußte ernst und zerstreut sein, denn der Capitain flüsterte ihm zu: „Ludwig, sei heiter, zwinge Dich, dann kommt es plötzlich ganz von selbst — sieh Deine prächtige Tochter an!" — Und Spannhake erwiderte: „Ja, ich zwinge mich; mir ist seltsam beklommen und Lisettens Pracht stimmt mich wehmüthig." — Der Capitain hatte eben geantwortet: „So stimmt jedes ungeahnte Glück im Anfange" — als Lisette aufsprang, an die Thür eilte und fröhlich rief: „Da ist er — Georg! Georg!"

Die Tritte, welche Lisettens horchendes Ohr vernommen hatten, hörten die Andern nun auch bei geöffneter Thür; es waren aber Tritte mehrer Menschen, welche die Treppe heraufstiegen. Lisette stand in ängstlicher Erwartung da, als ihr begrüßendes Rufen nicht beantwortet wurde, und fuhr mit einem Schreck zurück, als eine fremde Stimme „Guten Abend!" sagte und gleich hinterher ein Kopf in die Thür sah, der mit einer Polizeidienstmütze bedeckt war. Und nun vollends hereintretend fuhr der in einen blauen Mantel gekleidete Mann fort: „Herr Revisor Spannhake, ich habe Ihnen einen eben nicht angenehmen Besuch zu machen — kennen Sie mich?" — Er schien über den Glanz

der Toilette Lisettens und die Gegenwart des Capitains betroffen zu sein, sein spähender Blick haftete abwechselnd auf Beiden, als Spannhake antwortete: „Nein, Sie scheinen aber ein Polizeibeamter zu sein.“

„Was wünschen Sie denn?“ fragte der ungeduldige Capitain — „Sie sehen, wir sind im Begriff in Gesellschaft zu gehen.“

„Es thut mir leid, daß ein Befehl meiner Behörde mir zur Pflicht macht, Sie daran zu verhindern; lesen Sie diesen Befehl.“

Während Mutter und Tochter sich in die Arme sanken, um sich gegenseitig zu unterstützen, blickte Spannhake in das ihm vorgehaltene Schreiben und der Capitain drängte sich heran, um ebenfalls den Inhalt kennen zu lernen.

„Sie sehen,“ sprach der Polizeiofficiant — „daß eine Haussuchung bei Ihnen beliebt worden ist; — soll ich Ihnen die Paragraphen des Gesetzes über die Widersetzlichkeit vorlesen?“

Spannhake schwankte einige Schritte rückwärts, warf einen hülfesuchenden Blick umher, faßte sich dann und sprach: „Nein.“

„Was will man von meinem Schwiegersohne? Ich bürge für seine Loyalität, ich, der Capitain Schäfer.“

„Ich bedauere, Herr Hauptmann, daß ich Ihre Bürgschaft nicht annehmen darf, als Militair wer=

den Sie sich in die Lage eines Untergebenen hineindenken können, der den Befehlen seiner Vorgesetzten streng und unbedingt nachkommen muß."

„Was will man denn von meinem Schwiegersohne? Glaubt man denn, daß er nach seinem Entlassunggesuche noch herrschaftliche Akten oder dienstliches Eigenthum in Händen behalten habe?"

„Das weiß ich nicht — lassen Sie uns keine Zeit verlieren."

„Bin ich denuncirt, — in Untersuchung?" fragte Spannhake, der sich jetzt in seine Lage gefunden hatte, mit dem Stolze des gekränkten Mannes von Ehre.

„Ich weiß es nicht; wo liegen Ihre Papiere? Geben Sie mir Ihr Ehrenwort und die Versicherung auf Diensteid, daß Sie mir keinen Theil dieser Wohnung verhehlen wollen, wo Sie Papiere liegen haben."

„Kommen Sie in mein Zimmer," antwortete Spannhake mit matter Stimme und schritt auf Frau und Tochter zu, um sie zu beruhigen, da sie sich in starrer Betäubung in den Armen lagen und Martha anfing zu wanken. Der Polizeiofficiant öffnete die Thür und rief: „Schmedes!" Es erfolgte die Antwort: „Hier, Herr Controleur!" und ein Polizeidiener mit wildgewachsenem rothen Barte und einem dicken eichenen Hakenstocke trat ein. „Bleiben Sie hier in der Stube, daß nichts hinaus-

gebracht wird," befahl der Controleur — und, zu Spannhake gekehrt, fuhr er fort: „Ist's gefällig?"

Der Revisor nahm ein Licht und bat den Capitain, welcher folgen wollte, bei Frau und Tochter zu bleiben. Jetzt richtete sich Lisette mit heftiger Geberde auf, stand einen Augenblick mit geweiteten Augen und angstvoll geöffneten Lippen, als horche sie mit höchster Spannung auf Etwas und rief dann, plötzlich mit den Händen auf das krampfhaft bedrückte Herz fahrend: „Warum kommt Georg nicht? — Hülfe, ich ersticke!" — Der Capitain fing sie in seinen Armen auf und Martha eilte hinzu, der Tochter das Mieder zu lockern. — Spannhake hatte diesen Ruf Lisettens nicht mehr vernommen, denn draußen empfingen ihn und den Controleur noch zwei Polizeidiener, welche die Treppe bewachten und von denen der Eine mit in das Arbeitzimmer trat und die Thür sperrte.

Nunmehr begann der Controleur die Durchsuchung des Schreibtisches, der Repositorien, des Bücherschrankes und der Auszüge. Als er das am Morgen von Spannhake für einen Brief bestimmte und nach der ersten Zeile unschlüssig in den Schreibtischkasten geworfene Blatt Papier fand und die Zeile: „An verehrliche Redaction der Zeitschrift „Patriot" — las, senkte er dasselbe schnell in die Tasche und sein Nachsuchen in diesem Schreibtischkasten wurde eifriger; er fand Freiligraths Gedichte,

viele von Spannhake abgeschriebene Zeitgedichte von demselben politischen Verfasser und anderen — man sah dem Controleur die Befriedigung über seinen Fund und den Eifer an, noch weitere Entdeckungen zu machen. Alles wurde dem Polizeidiener eingehändigt, jedes Kästchen durchsucht, selbst die Bücher wurden einzeln aufgeschlagen. — Aber noch schien der Controleur nicht völlig befriedigt zu sein; er zog ein Billetchen aus der Tasche, blickte flüchtig hinein und fragte, dasselbe wieder beisteckend, nach weiteren Behältern, wo Papiere lägen. Spannhake versicherte, keine Geheimnisse weiter zu haben; der Controleur fragte mißtrauisch: „Wo liegen Ihre Werthpapiere, Documente, Schenkungen?" Spannhake versicherte, dergleichen nicht zu besitzen. — „Dann müssen wir sie suchen," erwiderte der Controleur kalt — „folgen Sie mir in die anderen Stuben." —

Alle confiscirten Sachen trug der Polizeidiener in einer Mappe mit sich, welche in Spannhake's Zimmer ebenfalls gelegen hatte. Als sie in die Wohnstube zurückkehrten, wo der Capitain ohne Erfolg den bewachenden Polizeidiener auszuforschen gesucht hatte, saß Martha in Thränen auf dem Sopha und Lisette stand mit starrer Miene, bleich und schweigend am Fenster, wie eine im Schreck versteinerte Niobe.

„Wollen Sie gefälligst die Komoden und Schränke

öffnen," sagte der Controleur. Martha gehorchte schweigend. Spannhake stand still zur Seite und sah mit furchtbarer Resignation gegen die Wand. Auch in diesem Zimmer fand der Controleur nicht, was er noch suchte; er öffnete das Eckzimmer, um auch hier die Möbeln zu durchsuchen; als er aber an Lisettens Schublade kam, wo sie das heiligste Geheimniß ihres Herzens, die Briefe Georgs, seine Geschenke, die Rosen vom Grabe seiner Mutter, barg, stürzte sie hinzu, vertrat dem gewaltsamen Eindringlinge den Weg und rief muthig: „Hinweg! hier ist mein rechtmäßiges Eigenthum!" — Aber um so begieriger und entschiedener forderte der Controleur die Durchsuchung; der Polizeidiener Schmedes mußte hinzutreten und die Sträubende gewaltsam zurückführen. Mit neuer Befriedigung erkannte der Controleur die Briefe, die Geschenke — an einem alten Perlenschmuck stand der Namen E. v. M. eingegraben — das veranlaßte ihn, sämmtlichen ähnlichen Inhalt dieser Schublade zu confisciren. Doch er suchte noch mehr und als er es auch nicht im Eckzimmer fand, forderte er Eintritt in die Schlafkammern — endlich, auch hier noch nicht befriedigt, hielt er eine Taschenvisitation für nothwendig. — Sein Blick fiel im merklichen Unmuthe, nicht entdeckt zu haben, was er im Sinne hatte — jedenfalls nichts anderes, als die vom Kammerherrn vermißte Schenkungurkunde, auf Lisettens

Diamant-Halsband — „erlauben Sie," sprach er und wollte den Schmuck vom Halse lösen, wobei ihn nicht allein Lisette zurückstieß, sondern auch der Capitain sich einmischte. „Sie bekommen Alles wieder, was Ihr rechtmäßiges Eigenthum ist," versetzte der Controleur — „halten Sie mich nicht in meiner Diensterfüllung auf, ich habe Befehl, auch auf Juwelen zu recognosciren, welche hier in Ihren Verhältnissen unerwartet sind, und da ich einen Perlenschmuck mit fremdem Namen bereits fand, so muß ich auf alle ähnliche kostbare Sachen der Art vorläufig Beschlag legen; Sie haben sich nur zu legitimiren und es wird Alles unversehrt wieder zurückgegeben."

Alles Sträuben half nichts, Spannhake selbst lösete das Diamantband von seiner Tochter klopfendem Halse und sprach: „Da — es wird Sie Derjenige, welcher es gab, zur Rechenschaft ziehen." — Der Controleur antwortete nicht darauf, forderte Papier und Schreibzeug und nahm ein Inventar aller confiscirten Sachen auf, das er vom Revisor eben unterschreiben ließ, als die Stimme des Wirthes Bangemann unmittelbar vor der Stubenthür hörbar wurde; derselbe trat auch augenblicklich herein, überflog die Scene mit schnellen Augen und rief: „Was geht denn hier vor? Ist's an einem Unglücke nicht genug? Komme da eben nach Hause, sehe einen Polizeidiener da unten auf der Diele

Posten stehen, frage, auf wen er lauert und er sagt mir, daß hier Hausdurchsuchung sei; — was bedeutet denn Das?"

„Es ist bereits Alles vorbei," erwiderte der Controleur, indem er die Feder aus der Hand legte und aufstand.

„Das geht zu weit!" rief Bangemann — „ich habe in meinem Hause keine verdächtige Leute — Herr! wo haben Sie den Bürgervorsteher, den Sie bei Haussuchungen mitbringen müssen, wie es seit 1850 gesetzlich vorgeschrieben ist?"

„Es ist bei Königlichen Dienern nicht nothwendig. — Herr Spannhake, ich habe Ihnen noch anzuzeigen, daß Sie sich heute Abend zu Hause halten müssen, für den Fall, daß Sie noch ein Verhör abzuhalten hätten. Adieu."

Niemand antwortete darauf — Jeder war in Gedanken versunken, ein Auge starrte in das andere; Bangemann sah dem abgehenden Officianten bitter lächelnd nach. „Das geht zu weit," rief er dann, auf Spannhake zugehend — „Sie leben zu sorglos in den Tag hinein — man muß seine Feinde kennen; — doch ich will Ihnen erst eine gute Nachricht bringen, ich komme eben von meinem Freunde Tersac, die Wunde des Lieutenants ist nicht lebensgefährlich."

Lisette schrie krampfhaft auf. — „Eine Wunde? Ist er vom Pferde gestürzt? hat er ein Duell ge-

habt?“ Dieses waren die Fragen des Capitains, des Revisors; — Martha konnte nicht ihrer Stimme mächtig werden und sank auf einen Stuhl. Bangemann blickte sie verwundert, dann mitleidig an und fragte mit weicher Betonung: „Lieber Gott, Das wissen Sie auch nicht? — Der Lieutenant sollte als geisteskrank in's Hospital geschafft werden, da hat er sich zur Wehre gesetzt, einen Husaren niedergehauen, aber dabei auch einen tüchtigen Kopfhieb gekriegt, daß er ohnmächtig wurde. Aber das ist Alles vom alten Kammerherrn gekommen; ich habe heute Mittag den alten Bären in die Stadt fahren sehen; jetzt heißt's ausharren und sich nicht verblüffen lassen.“ — Bangemann's Mittheilung wurde plötzlich unterbrochen; — man hatte, da jedes Auge den Wirth anstarrte, nicht bemerkt, wie Lisette mit horchender Geberde und angehaltenem Athem sich immer höher aufgerichtet, die Hände in die Höhe des Kopfes gebracht und mit geweiteten Augen, marmorblaß und mit bleichen, zitternden Lippen, eine größere, fremdartige Gestalt erhalten hatte; plötzlich aber brach sie mit dem Schrei: „Hülfe! Vater!“ zusammen und sank zu Boden. Man sprang hinzu, trug sie auf das Sopha, benetzte sie mit Wasser und dem Inhalte eines Flacon; da drängte sich eine fremde Gestalt hinzu, neigte sich über die mit geschlossenen Augen Zuckende und schien sie allein behüten und ihren Athem über sie

aushauchen zu wollen. — Hingst war's, der den Hülfeschrei gehört hatte, als er eben die Treppe heraufgekommen war; man hatte sein Hereindringen in der Thüre nicht beachtet. „Ich will helfen!" sprach er — „was kann ich thun? Lisette! O, herrliche Lisette!"

„Es ist nur eine Ohnmacht, wie sie Frauenspersonen leicht bekommen," meinte Bangemann — „mit dieser Mamsell wollen wir schon fertig werden — wenn nur erst der rechte Helfer in der Noth wieder aufgestanden ist!"

Hingst wurde in seinem Eifer der Hülfeleistung so zudringlich, daß Martha sich abwehrend über Lisetten neigte, welche eben tiefseufzend einathmete, und der Capitain ihn bei der Hand nahm, um ihm beim Zurückziehen zuzuflüstern: „Damit die Ohnmächtige beim Augenaufschlagen nur wenige und bekannte Gesichter findet, ist's besser, Sie treten mit Herrn Bangemann zurück." — In demselben Momente erwachte Lisette und fuhr mit einem gewaltsamen Heben der Brust in die Höhe, starrte die Umgebung an und rief, als sie das heiße, begierige Gesicht des Hingst erblickte, in abgerissenen Sätzen: „Weg! — Hinweg! Mutter — Vater! sagt mir Alles, ach! wir sind verloren! — Erbarmen! — Ich bin schuld an Allem!"

„Nicht verloren!" — rief Hingst in ungewöhnlicher Bewegung — „ich! ich stehe für Sie ein; —

wenn Sie mir vertrauen, dann soll keine Sorge dieses Familienleben jemals wieder trüben."

„Sie reden in einem dankenswerthen Mitgefühle zu viel" — sagte der Capitain, da beide Eltern das Wiedererwachen ihrer Tochter mit einem wehmüthigen Versunkensein in ihr Antlitz begrüßten und ihre Angst durch zärtliche Worte zu beruhigen suchten, so daß sie Hingst's Rede kaum beachteten. „Nein, beim Himmel!" — erwiderte dieser, der Eltern Hände suchend — „was verloren ist, will ich Ihnen ersetzen, dieses Mädchens willen biete ich mich dar, ich bin im Stande, diese Familie zu retten!"

„Herr Hingst! Nehmen Sie Rücksicht auf unsere Lage, auf den Zustand meiner Tochter — ich bitte Sie, lassen Sie uns jetzt allein" — sprach Spannhake mit leidendem, milden Ernste.

„Diese Entgegnung ist mir nicht unerwartet, sie hindert mich nicht, dennoch für Sie zu wirken und Eltern wie Tochter zu retten — Sie sollen später meine That erfahren und was Sie jetzt abweisen, wird Ihnen dann, wenn ich es ohne Ihren Willen vollbringe, eines Dankes werth erscheinen!"

„Ich muß fort! — Ich muß fort!" rief Lisette emporspringend und mit der Hand nach dem Halse greifend, wo sie das Diamantband vermissend, schreckhaft zusammenfuhr, mit wildem Auge umherblickte und dann in das Eckzimmer stürzte. Als die Eltern

und der Capitain ihr folgten, lag sie vor dem Komodenkasten, der seiner Heiligthümer beraubt war und noch weit offen stand.

Bangemann hielt Hingst, welcher ebenfalls dorthin folgen wollte, am Kragen zurück — Beide blieben allein im Wohnzimmer. — „Nun sagen Sie einmal, was wollen Sie denn eigentlich?" fragte er ihn in seiner gemächlichen, etwas derben Weise, aber nicht ohne eine unzufriedene Beimischung; — „Sie stellen Sich ja, als ob Sie einen Profit dabei hätten, hier den edlen Hausfreund zu spielen; — kommen Sie, wir wollen weggehen."

„Lassen Sie mich los, ich habe die nächste Pflicht, für diese Familie zu streben."

„Ei, was wollten Sie denn anfangen? Sie sehen mir doch eben nicht wie ein Finanzdirector aus und Ihre Speculation im goldenen Winkel kommt hier auch zu spät."

„Herr Bangemann, ich muß Sie bitten, meinen Handlungen nicht solche niedere Motive unterzuschieben; — ich werde dieses betrogene Mädchen mit meinem Herzen und Vermögen beschützen."

„Vermögen?" — wiederholte der Wirth mit spöttischer Betonung — „ei, wenn Sie Geld zu viel haben, so geben Sie es dem Herrn Rehbock; — gingen Sie nicht vorhin Arm in Arm mit dem Obercommissair über die Marktstraße? Ich komme auch daher."

„Ich weiß nicht, was Sie denken" — versetzte Hingst, nachdem er einen Augenblick stutzig geworden war — „wie kommen Sie auf einmal zu einer so feindseligen Gesinnung gegen mich?"

Als Bangemann sich das Ohr scheuerte und seine kleinen Augen listig von der Seite auf Hingst richtete, fuhr dieser mit Empfindlichkeit flüsternd fort: „Bin ich Ihnen etwa als Concurrent in Borggeschäften unangenehm geworden?" — Jetzt aber trat wieder die alte Maurergesellen-Natur bei Bangemann in ihre frühere Rechte zurück; „hören Sie" — begann er, „ich borge nicht für einen Dreier und nicht an Jeden, der ein paar Cigarren schuldig bleibt — und jetzt marschiren Sie hier aus der Stube, oder ich gebrauche das Hausrecht; Sie haben gehört, daß der Besitzer dieser Wohnung verlangt hat, daß Sie fortgehen, ich bin der Wirth, und wenn Sie nicht . . . . das Himmeldonnerwetter!" — Er fuhr mit den Händen aus den Hosentaschen heraus und schüttelte die Arme. — Hingst schien einen Augenblick zu überlegen, was er thun solle, schien es aber doch für das Klügste zu halten, sich zu entfernen, da er aus dem Nebenzimmer Lisettens und der Eltern Stimmen hörte und er fürchtete, daß Bangemann, der durch seine vielen stillen Verbindungen dem Creditgeschäft im „Engel" am Markte auf die Spur gekommen zu sein schien, zu noch schlimmeren Anspielungen gereizt

werden könnte. — „Gut" — sagte er, „ich weiche Ihrer Brutalität, nicht Ihrem Gewaltrechte, aber bald werde ich Sie hier fortweisen dürfen." — Mit mühsam bezähmter Heftigkeit ergriff Hingst den Hut vom Klavier, begleitete seine letzte Aeußerung mit aufgehobenem Zeigefinger und ging aus der Thür. — Bangemann aber ging ihm nach und rief: „In vier Wochen ziehen Sie aus — verstehen Sie mich?"

In dem Eckzimmer aber ertönten Lisettens jammernde Klagen: „Erbarmen, Vater! Erbarmen, Mutter! Es ist meine Schuld, daß Ihr elend geworden seid — aber Gott weiß es, es war nicht mein Wille!"

Das Benehmen Bangemann's gegen Hingst war schnell von der Klugheit des erstern eingegeben worden und findet in seinem Charakter und seiner Art zu speculiren eine genügende Erklärung. Bangemann durchblickte die Verhältnisse weit ruhiger und weiterreichend, als Hingst, denn letzterer speculirte in der Leidenschaft einer heftigen sinnlichen Liebe zu Lisetten, ersterer speculirte mit der Verstandesruhe eines alten Practicus' und im Gefühle seiner stillen Hülfsmittel. Hingst wollte seine Sinnlichkeit zugleich mit dem Vortheile einer Anstellung befriedigen, wozu er Rehbock gebrauchen konnte, Bangemann wollte nur die Aussicht auf das baldige Versiegen einer guten Wucherquelle, mit der Er-

werbung einer neuen, ergiebigeren vertauschen. Es war gewiß Niemand in der Stadt, welcher die Geheimnisse der Geldbeutel bei Vornehmen und Geringeren so genau kannte, als Bangemann; — Keiner wußte so gut, wie er, daß Herr von Barling, wenn er nicht bereits nach der nächsten landständischen Diät, Minister geworden und nicht nur in den Genuß der reichen Repräsentationgelder, sondern auch in die Lage gekommen sei, daß der König den neuen Minister in seiner Privatstellung sichern müsse, kaum bis Michaelis seine künstliche, finanzielle Existenz behaupten, sondern einem öffentlichen Unterliegen vor seinen Gläubigern nicht entgehen könne; dann würde auch Bangemann das kleine Gut als Pfand und Hauptcapitalist behalten und noch nützlicher verwenden, freilich aber im Anfange einen anderweitigen Verlust nicht abwenden können. Um diesen Ausfall zu decken, speculirte er jetzt auf den reichen Lieutenant von Mengershausen und da er sich vorhin aus sicherster Quelle die Nachricht über die Ungefährlichkeit von dessen Verwundung eingeholt und hinreichenden praktischen Blick hatte, um den Ausgang des Conflicts zwischen Vater und Sohn zu beurtheilen, so lag es in seinem Interesse nicht nur den Uebergang des Mengershausen'schen Ueberflusses in die Barling'sche Ebbe zu verhüten, sondern auch sich mit seinem Gelde auf die Seite des Lieutenants zu stellen. Da

er nun in Hingst ganz unerwartet einen Concurrenten um den Gewinn, wol gar einen, vom alten Herrn von Mengershausen bedungenen und gekauften Nebenbuhler des Lieutenants erkennen wollte, so suchte er ihn durch sein Benehmen nachdrücklich zu verscheuchen. — Er ging, als Hingst seine Stubenthür zugeschlagen hatte, wie ein wachsamer Bär auf dem geräumigen Vorplatze auf und nieder. —

Da eilte ein leichter, weicher Fuß die Treppe hinauf, vom Rauschen eines schweren Seidenkleides übertönt — unten vor der offen gebliebenen Hausthür knallte die Peitsche eines Kutschers, welcher eben umzulenken schien. Eine kleine behende Gestalt floh in das Zimmer Spannhake's. „Wo ist sie! — Lisette! — Lisette!" — rief Röschens ängstliche Silberstimme — und als Bangemann ihr nachging, eilte sie eben in die Eckstube und er hörte die Worte: „O, barmherziger Gott! Welch' ein Abend — bis vor einer halben Stunde warteten wir mit Ungeduld auf die Gäste — da erfuhren wir das Unglück durch den Schreiber meines Mannes — ist es denn wahr? — Nein! Lisette, es ist nicht möglich — ich kann es nicht glauben!"

Der Schreiber hatte nämlich dem Doctor Hellner erzählt, was bereits von Straße zu Straße weitergetragen wurde — daß der Lieutenant einen Anfall von Wuth in Folge seiner schon vorhande-

nen Geistesverwirrung erhalten, einen Husaren getödtet und beim gewaltsamen Ueberwältigen des Rasenden selbst eine gefährliche Kopfwunde davon getragen habe.

Bangemann horchte ebenso wol auf die Worte, welche aus der Eckstube kamen, als auf die Tritte, die auf dem Vorplatze erschollen; in der Meinung, daß Hingst sich von Neuem nähere, riß er die Thür auf und ein Polizeidiener stand vor der Schwelle. „Wo ist Herr Spannhake?“ fragte er. Bangemann suchte den Officianten auszuhorchen, der indessen auf alle Fragen antwortete: „Das weiß ich nicht!“ und endlich hinzufügte: „Ich habe keine Zeit, wo ist er?“

Spannhake erschien an der Thüre des Eckzimmers; — der Polizeidiener ging auf ihn zu und sagte: „Sie möchten mir sogleich nach dem Polizeibüreau folgen.“

„Ich komme“ — antwortete er matt — ging in das Eckzimmer zurück, küßte Gattin und Tochter und trat, vom Capitain begleitet, wieder hervor. „Bleibe“ — bat er — „bleibe, ich fühle mich stark genug“ — Bangemann klopfte ihm auf den Arm und sagte: „Nur ohne Furcht; man wird nicht sogleich niedergeschluckt, Behörden haben zwar einen langen Arm, aber das Gesetzbuch hat einen langen Darm, wo das Ungare gehörig verdauet werden kann.“ —

Spannhake legte seinen Frack ab, zog einen

Ueberrock an und hüllte sich fröstelnd in den Paletot; dann, nachdem er den Capitain mit Hand und Blick nach dem Eckzimmer zurückgewiesen hatte, folgte er dem Polizeidiener, der ihn schweigend nach der Holzthorstraße führte. Nach geschehener Anmeldung und längerem Warten, wobei Spannhake auf der Hausflur stehen mußte und Polizeidiener ihn scheinbar gleichgültig umkreis'ten, wurde er endlich die Treppe hinaufgerufen und in eine Thür gewiesen, die mit der Inschrift: „Polizeiinspector Busch" bezeichnet war.

Busch, den wir schon aus einer Unterredung mit Rehbock kennen, saß hinter dem grünen Tische und hatte neben sich sämmtliche bei Spannhake confiscirte Sachen liegen; jedes Papier mit einer rothen Nummer, jedes Schmuckstück mit einem angebundenen Zettel bezeichnet. Seine dröhnende Baßstimme begann mit den Worten: „Herr Spannhake, Ihre Vornamen, Ihr Alter — wann verheirathet, angestellt." — In dieser Weise ging es eine Zeit lang fort und die Zwischenfrage des Verhörten: „Was verlangt man von mir? Bin ich angeklagt?" — blieb unbeantwortet; Busch schrieb nur die Antworten auf seine Fragen nieder. Jetzt begann er, ohne aufzublicken: „Sie sind verdächtig, durch anonyme Artikel in der Zeitschrift „Patriot", deren incriminirte Nummern hier vorliegen, Mißvergnügen in der Beamtenwelt angestiftet, die Re-

gierung beleidigt, einen Gesetzesentwurf Ihres Vorgesetzten einer unrespectirlichen und gesinnunglosen Kritik unterworfen zu haben; — der Verdacht hat eine fast beweisführende Stütze dadurch erhalten, daß man bei der Haussuchung neben einer Anzahl liberaler Druckschriften, copirter verbotener Gedichte und Flugblätter einen von Ihrer Hand begonnenen Brief an die Redaction des „Patrioten" gefunden hat. Ferner sind Sie in einen neuen Verdacht gerathen, den ärztlich bezeugten Zustand eines Geisteskranken mißbraucht und ihn nicht nur zu einer, seine Geburt und Familie compromittirenden Verlobunganzeige verleitet, sondern auch Gegenstände von hohem Werthe, die bereits in der Familie des Betreffenden vermißt worden sind, in Besitz gehabt zu haben. — Sie werden mir nunmehr auf meine protokollarischen Fragen eine wahrheitgemäße Antwort geben."

Spannhake stand, mit der Hand auf eine Stuhllehne gestützt, vor dem grünen Tische und hörte Alles mit einem träumerischen Lächeln an, welches ungewiß ließ, ob es der Stolz und die Ruhe eines edlen Charakters, oder die furchtbare Passivität der Resignation war. Er antwortete kurz und thatsächlich auf jede Frage, deren manche allerdings seinen Blick entflammte oder ihn zu einem krampfhaften Einathmen trieb.

Verlassen wir diesen unfreundlichen Ort und

diese wenig erfreuliche Scene; aber indem wir das Haus verlassen wollen, sehen wir auf der Hausflur einen jungen Mann in leidenschaftlicher Unruhe hin- und hereilen, bald diesen, bald jenen Polizeidiener anreden, dann in ängstlicher Rathlosigkeit auf die dunkle Straße fliehen, um mit schmerzlichen Blicken die erleuchteten Fenster zu beobachten, oder, wenn hier Alles feierlich ruhig blieb, flehentlich zum Himmel emporzusehen. — Karl, Spannhake's Sohn war's, der auf das Gerücht, von der Geistesverwirrung des Lieutenants, das auch in die Comptoirs der Firma „Fehling u. Comp." Eingang gefunden hatte, nach der Marienstraße gestürzt und hier bald nach des Vaters Entfernung eingetroffen, dann aber nach der ersten, erschütternden Begegnung mit Mutter und Schwester nach der Polizei geeilt war, um wenigstens in des Vaters Nähe zu wachen. Endlich, nach einer langen Zeit von einer Stunde erschien Spannhake auf der Treppe, von zwei Officianten geführt; er schien ohnmächtig zu sein, sein Gang war schwankend, seine Haltung gebückt, sein Gesicht bleich und gemartert; Karl stürzte ihm mit lautem Rufe entgegen und schlug seine Arme um ihn. Als er den Sohn sah und hörte, hob sich seine Gestalt, das leidende Gesicht erhielt Leben, das Auge den geistigen Stolz wieder; er stützte sich auf die Schulter seines Sohnes und sprach: „Mein Karl! Jetzt fühle ich wieder, daß ich lebe, daß ich

derselbe bin, wie vorher; — mein Sohn — ich muß Dich noch einige Minuten ansehen, dann aber eile nach Hause und verkünde der Mutter, daß ich muthig sei — dem Großvater aber entdecke, daß ich ein Gefangener bin."

Der eine Polizeiofficiant störte die verzweiflungvolle Geberde des Sohnes, indem er zu Spannhake sagte: „Sie haben hier jedes Aufsehen zu vermeiden — kommen Sie, bis auf Weiteres." — Dabei führte er ihn in ein hofwärts gelegenes Zimmer mit Eisengittern vor den Fenstern und einigen Bänken und alten Schränken möblirt; erhellt wurde es durch eine Gaslaterne draußen vor dem einen Fenster. Karl drängte sich, am Vater sich haltend, mit hinein. — „Mein Sohn!" hub Spannhake an, „Deiner Schwester Glück soll zertrümmert werden mit unserer Existenz — aber wenn es ein Glück ist, rein und schuldlos vor Gott, so wird es die Feuerprobe bestehen, und ich will abwarten, ob ich im Kampfe bestehen kann."

„Und Du ein Gefangener? O! ich kann das nicht denken, mir ist wirr!"

„Höre mein Schicksal; das letzte Wort, welches der Untersuchungbeamte mir mittheilte, lautet: Es ist wegen der gesteigerten Verdachtgründe die Untersuchunghaft über Sie verfügt; doch will man Ihnen die gesetzliche Rechtswohlthat einer Freilassung auf Caution nicht vorenthalten und Sie können, gegen

Depositum von achthundert Thalern, im Hause den weiteren Gang der Untersuchung abwarten."

Karl sah starr auf den Vater. — „Mein lieber Sohn," fuhr dieser gefaßt und würdig fort, — „berichte es dem Großvater, aber schone Mutter und Schwester — ich werde nicht nach Hause kommen."

„Eher gönne ich mir keine Ruhe, eher sehe ich die Mutter nicht wieder, bis Du mit mir heimkehrst. — Wo finde ich Dich, in einer Stunde?"

„Was willst Du beginnen? Karl, ich bitte Dich, thue nichts Uebereiltes, Niemand giebt Dir achthundert Thaler —"

„Doch, doch — gäbe es denn nur Liebesphrasen in der Welt ohne Liebesthat? Ich befreie Dich, lass' mich, in einer Stunde führe ich Dich der Mutter zu!"

„Bis zehn Uhr bleibt der Inspector," nahm der Polizeidiener das Wort, — „wenn bis dahin keine Caution eingelaufen ist, dann kann erst morgen anders verfügt werden, und Sie werden in das Gefangenhaus abgeführt."

Karl sah nach seiner Uhr. — „Du siehst mich wieder, Vater — gewiß!" rief er mit Leidenschaft und stürzte fort. — Im Laufen erreichte er athemlos das Comptoir seines Prinzipals, wo, wie er wußte, nach dem Schlusse der Arbeitzeit, der alte Buchhalter Schröder noch lange zu sitzen und bei seinem Thee und Weißbrotschnittchen im Interesse

des Hauses zu arbeiten pflegte. Karl sah dessen grünes Lampenlicht mit hoffender Befriedigung durch die Thürscheibe des Cabinets schimmern und eilte so stürmisch hinein, daß Schröder ganz gegen seine Gewohnheit sogleich die Arbeit unterbrach. Mit der Gluth des frischen Eindrucks, der Kindesliebe und des Nothgefühls theilte er dem Buchhalter, den er verehrte und der auch ihn mit Vertrauen auszeichnete, das Ereigniß und sein eiliges Anliegen mit. Schröder blieb bei seiner Ruhe und Freundlichkeit. — „Junger Freund," antwortete er sanft, — „Sie haben unter der Leidenschaft des Kindes die Besonnenheit des Kaufmanns vergessen — ich würde unverantwortlich handeln, wollte ich unserem Hause diese achthundert Thaler geradezu entziehen; ohne Bürgschaft geht es nicht."

„Ist das der gepriesene Kaufmannsgeist, der die Welt beherrscht? Der sich rühmt, stärker und hellblickender zu sein, als die Welt der Wissenschaft und Kunst? Ha! klüger auf seinen Vortheil ist er gewiß, aber ich zittere vor einer Herrschaft ohne Herz, Opferwilligkeit und Mitleid. Herr Schröder! Sie retten meinen Vater, eine Familie, eine Ehre — ich selbst will mich mit meinem Leben verbürgen — eilen Sie, die Zeit drängt."

„Ihr Leben kann ich nicht gebrauchen, ein Kaufmann muß oft sein Herz verstopfen, um dem Gange der allgemeinen, merkantilischen Verhältnisse seine

Sinne zuzuwenden — bringen Sie mir einen Bürgen — meinentwegen, das Geld können Sie kriegen — —"

„O! ich habe Ihrer Moral des praktischen Lebens so oft zugehorcht, aber ohne That der Menschenliebe fühle ich Grauen davor; — sagen Sie, wollen Sie oder nicht?"

„Leider erlaubt es mein Geschäftsgewissen nicht — Sie sind, was Sie sich als Kaufmann noch abgewöhnen müssen, in Aufregung —"

„So thue ein Wunder, Gott! in dieser Welt der Herzlosigkeit!" rief Karl rathlos und stürzte fort. Schröder nahm seine Feder wieder zur Hand und rechnete weiter.

Bis zum Marktplatze lief Karl ohne ein gewisses Ziel; — hier machte er Halt, blickte verzweiflungvoll umher und rief: „Wohin?" — Er dachte an Bangemann, an Hingst — aber er bebte vor dem Gedanken zurück, sich diesen Leuten hinzugeben; er wußte, daß sein Vater Beide nicht besonders gern sah. — „Wohin?" fragte er mit wildem Blicke zum Himmel, in dessen dunkle Höhe der Marktthurm feierlich aufstieg. Mit Hast ließ er alle bekannten Personen, welche Vermögen besitzen konnten, unter seiner schmerzenden Stirn vorüberziehen; — da dachte er an den Oberrevisor Kuckuck, den er schon einmal bei den Eltern getroffen, auch früher schon mit seinen Töchtern an öffentlichen Orten gesehen

hatte, er erinnerte sich, daß Kuckuck als reich bezeichnet werde, daß er persönlich mit ihm und seinen beiden Töchtern bekannt sei. — „In Gottes Namen dahin!“ flüsterte er in größter Seelennoth, da die Thurmglocke eben zwei Viertel anschlug, und mit unermüdeter Kraft lief er der Brückstraße zu. Er brauchte kaum drei Minuten, um in Kuckuck's Wohnung zu sein. Die Magd trat verlegen in das Zimmer, wo beide Zwillingschwestern Kathinka und Bertha, zwei frische, schöne Brünetten, am Lager der Mutter saßen; Kathinka, an einem Leberflecke auf der Oberlippe für fremdere Augen erkenntlich, las laut vor, Bertha stickte. — „Ach,“ meldete die Magd, — „da ist ein junger Mann draußen, ganz athemlos, heiß und ungeduldig, verlangt sogleich den Herrn Oberrevisor zu sprechen, hörte gar nicht, daß ich ihm sagte, der Herr sei nicht zu Hause, sondern rief immer heftiger: „Melden Sie mich, melden Sie mich!“ — Er ist schon im Saalzimmer!“

„Frage, was er will,“ befahl die gelähmte Frau.

„Spannhake nennt er sich,“ fügte die Magd hinzu.

„Ach, ich weiß — Bertha, gehe einmal hin, sage, Du wolltest es dem Vater bestellen.“

Bertha legte ihre Stickerei nieder, während die Magd hinausging, um ein Licht in das Saalzimmer zu bringen, welches entfernt von der Wohnstube der Frau lag. Etwas befangen schritt Bertha, unterwegs die vollen, schwarzen Scheitelhaare glättend

und die Spitzenärmel aufzupfend, über den Vorplatz nach dem Saalzimmer, wo sie ankam, als die Magd eben Licht hineingebracht und die Thür beim Zurückkehren geschlossen hatte. Ehe Bertha öffnete, legte sie das Ohr an die Thür und lauschte nach den ungeduldig heftigen Schritten, welche drinnen erschollen — sie glaubte auch einen tiefen Seufzer zu vernehmen. Sie bedurfte einer Selbstanfeuerung ihres Muthes, um die Thür zu öffnen.

Das Stearinlicht, welches auf dem Tische nahe am Eingange brannte, erleuchtete das ziemlich geräumige Lokal nur sehr dämmerig und ihre Augen mußten erst den jungen Mann suchen, der im Hintergrunde wanderte. Als Karl das hübsche, frische Mädchen, welches an der Thür im Scheine des Lichtes stehen blieb, bemerkte, stutzte er und schien befangen nach einer Anrede zu suchen — die Noth gab ihm aber Muth und er sprach, schnell herantretend: „Um Vergebung, Fräulein, ich habe eilig mit Ihrem Herrn Vater zu sprechen."

„Mein Vater ist heute um vier Uhr abgefahren, er ist auf einer Kindtaufe, zwei Meilen von hier und wird erst morgen Abend wieder kommen."

„Verreis't? O! ich Unglücklicher!" rief Karl, verzweiflungvoll die Hand vor die Stirn schlagend und rathlos umherblickend. Bertha trat einen Schritt zurück und legte die Hand auf die Thürklinke. — „Kann ich Ihr Anliegen nicht bestellen?" fragte sie

ängstlich, aber nicht ohne Theilnahme den jungen, leidenden Mann betrachtend.

„Sie kennen meinen Vater, meine Schwester —" hob Karl plötzlich an, — „ach! Sie haben gewiß erfahren, daß — — Fräulein, Sie haben die Verlobunganzeige gelesen."

„Ja — ich wünsche Glück dazu."

„Sie wissen nichts weiter? Weh' mir, wie mache ich Ihnen deutlich, daß mich eine furchtbare Noth hierher getrieben hat — o Gott! die Zeit eilt, an jeder Secunde geht eine Hoffnung für mich verloren — Ihr Vater ist ein Freund meines Vaters, ich dachte, er würde ihn retten — ach! retten aus einer furchtbaren Noth!"

„Mein Vater hat in diesen Tagen viel erzählt von Unannehmlichkeiten, die Ihre Familie habe — er meint es recht gut mit Ihrem Vater."

„So hören Sie — seien Sie der Engel, der meine Noth zur Kenntniß Ihrer Mutter kommen läßt; um die Verlobung eines Barons mit meiner Schwester zu rächen, hat man meines Vaters Untergang beschlossen, ihm Vergehen angedichtet; man will ihn gefangen nehmen, entehren, seinen Verzweiflungtod herbeiführen! — Ach! es schlägt eine Glocke! Barmherziger Gott, mein Vater wird in's Gefängniß gebracht, wenn nicht bis zehn Uhr — in einer Viertelstunde — eine Caution von achthundert Thalern geleistet worden ist!"

Bertha blickte den schönen Jüngling mit wachsender Beklommenheit an, legte beide Hände auf die höher wogende Brust und schien unschlüssig.

„Ich flehe Sie an, eilen Sie zu Ihrer Mutter, wecken Sie Erbarmen für einen Freund Ihres Vaters, der es gewiß billigen wird, was Sie in Menschenliebe thun — Sie sind im Besitze des Vermögens, mein Vater ist arm! — den Verlobten meiner Schwester hat man wahnsinnig gemacht, daß er Andere verwundete und wieder verwundet wurde — Hülfe! Fräulein! Hülfe!"

„O Gott! wäre doch mein Vater zu Hause," seufzte Bertha in Angst, und ihre Augen glänzten stärker, als wären sie feucht geworden.

„Schnell! Ich flehe! Alles, was Sie mir verschaffen, soll treu wiedergegeben werden, ich setze mein ganzes Dasein zum Pfande — sagen Sie das Ihrer Mutter, o! barmherziger Gott! gleich ist die Zeit abgelaufen!" — Im Eifer der höchsten Noth hatte Karl des schönen Mädchens Hand ergriffen, seine beiden Hände darüber gefaltet, sie an seine Brust gedrückt und dabei bittend in die Augen der ängstlich Horchenden geblickt. Plötzlich, von der flehenden Stimme und Miene überwältigt, flossen die Thränen über den Augenliderrand in einigen schnellen Tropfen über die Wangen und zerstoben auf dem Busen.

„O! Sie kennen Kindesliebe — sehen Sie den

Sohn bitten für seinen Vater — eilen Sie, führen Sie mich zur Mutter!"

„Warten Sie!" sagte Bertha matt, „ich komme sogleich wieder." — Damit riß sie sich los und eilte hinaus. Sie floh in ihre Kammer, schloß einen Secretair auf und griff mit sicherer Hand im Finstern in ein verborgenes Kästchen, wo sie unter ihren Schmucksachen ein Papier hervorzog; damit eilte sie, flüchtig unterwegs die Augen trocknend, in das Saalzimmmer zurück. — „Da — nehmen Sie, es sind tausend Thaler — da!"

Karl blickte mit Hast und glücklicher Leidenschaft in das Papier und erkannte eine Obligation des Königlichen Leihkasse auf Kuckuck's Namen ausgestellt. — „Ein Engel hat mir diese gegeben!" rief er, — „Gott wird es Ihnen vergelten, ich kann nur danken, morgen komme ich wieder, um Ihnen Alles zu sagen, morgen!" — In der Heftigkeit der Freude preßte er Bertha's Hand an seine Lippen und stürzte hinaus, in wenigen Sprüngen die Treppe hinunter auf die Straße.

Bertha stand noch einige Zeit still und gedankenschwer im Saalzimmer; ihre Hand, die der Jüngling geküßt hatte, zitterte — sie schien die Bewegung des Gemüthes bezwingen und die Ruhe abwarten zu wollen, und trocknete die Thränenspur von der Wange und den Augen. Dann nahm sie das Licht, blies es aus, setzte es auf den Tisch des Vorplatzes

und ging langsam in das Zimmer der Mutter zurück.

„Was giebt es denn wieder mit den armen Spannhakes?“ fragte die gelähmte Frau; „gestern Morgen, als der Lieutenant mit der Braut bei uns vorfuhr, Lust und Freude — heute?“

„Ach, Mutter, mich dauert die arme Lisette!“ sprach Bertha.

„Was ist Dir denn, Kind, Du siehst erhitzt aus, Deine Stimme weint.“

„Ich habe es nicht Alles begriffen, was der junge Mann sagte; — wegen der Verlobung ist der Lieutenant plötzlich um den Verstand gekommen und Spannhake soll in's Gefängniß.“

„Himmel! wenn der Vater nur hier wäre, der müßte gleich zum Erbprinzen, denn der Adjutant von Brandenstein hat diesem die ganze Geschichte erzählt; der Prinz weiß Alles.“

„Es war große Gefahr —“

„In's Gefängniß sagst Du, Bertha?“ fiel die Mutter mit Theilnahme ein, — „aber weßhalb denn?“

„Ich weiß es nicht, aber wenn er nicht achthundert Thaler Caution leistete, so sollte er heute Abend noch gefangen sein — ich habe seinem Sohne das Geld mitgegeben.“

Die Mutter sah überrascht ihre Tochter an und jetzt blickte auch die kaltblütige Kathinka von dem

Buche auf. „Mädchen, was thatest Du?“ rief die Mutter mit vorwurfsvollem Tone — „Du bist in des Vaters Schranke gewesen?“

„Nein, meine Obligation, die meine Aussteuer sein soll und deren Zinsen mein Nadelgeld sind, habe ich ihm mitgegeben.“

„Dem jungen Karl Spannhake?“ — fragte die Schwester mit einem Gemisch von Tadel und Spott. Und die Mutter rief erstaunt: „Aber Kind, wie konntest Du so schnell dem jungen Manne vertrauen?“

„Ihr hättet ihn nur flehen hören sollen, wie er in Verzweiflung aus Liebe zu den Eltern sein Leben verbürgte, wie die Ehrlichkeit aus seinen Augen leuchtete — wie —“

Kathinka unterbrach spöttisch: „er wird Dir wol gar die Aussteuer dafür quittirt haben.“

Bertha erwiderte diese Anspielung mit einem gekränkten, zurückweisenden Blicke.

„Es ist wieder ein Beweis Deines guten Herzens, liebes Kind“ — sagte die Mutter — „ich hoffe, daß der Vater Deine That billigt, und daß Du nicht dabei in Schaden kommst — Du hast Dir doch eine Quittung ausstellen lassen?“

„Daran habe ich nicht gedacht!“ — versetzte Bertha.

Die Mutter äußerte Tadel und Bedenken, gedachte an Spannhake's Mittellosigkeit und sagte

mehr für sich: „Der Himmel gebe, daß der Revisor freigesprochen wird, damit seine Caution nicht in Gefahr kommt!" — Bertha blieb sinnend ungewöhnlich schweigsam.

Unterdessen war Karl in vollem Laufen und keuchend auf der Polizei angelangt; — es schlug bereits Zehn, als er die Mündung der Holzthorstraße am Markte erreichte. Ohne sich um die Fragen der Officianten zu bekümmern, öffnete er sich den Weg in das Local, wo er den Vater verlassen hatte, der, in sich gebeugt auf einer Bank saß, während ein Polizeidiener auf- und niederschritt. — „Vater!" — rief Karl — „stehe auf, Du bist frei, hier ist die Caution — Vater!" — Damit schreckte er den Sinnenden aus schweren Gedanken auf und warf sich muthig und liebkosend an seine Brust.

„Was hast Du da? — Karl! Wäre es möglich? Wo? — Wo?"

„Das sollst Du später erfahren, nun zeige Deinem Richter die erkaufte Freiheit an!"

Der Polizeidiener trat hinzu, klopfte den stürmischen Jüngling auf den Achseln und sagte: Es ist schon Zehn passirt; melden Sie oben dem Wachthabenden, daß er den Herrn Inspector benachrichtige, ehe er weggeht." — Karl eilte hinauf und nach einiger Zeit wurde Spannhake hinaufgerufen, während der Sohn vor der Thür stehen blieb.

Der Inspector Busch wollte eben fortgehen, als er die Anzeige erhielt, die ihm in hohem Grade unerwartet zu kommen schien, da er in den Bart murmelte: „Warum nicht gar, sollte Das etwa Mengershausen'sches Geld sein?" — Als ihm Spannhake die Obligation auf tausend Thaler vorlegte, und der Inspector den Namen: „Kuckuck" las, sah er etwas betroffen auf den Revisor, lächelte dann geheimnißvoll, schrieb einen Empfangschein des Werthpapieres und stempelte denselben mit den Worten: „Der Herr Oberrevisor ist wol Ihr guter Freund?" — Und Spannhake erwiderte: „Er ist ein Menschenfreund!" — Der Inspector lächelte stärker und sprach: „So — nun können Sie gehen, bis auf weitere Verfügung — die confiscirten Sachen bleiben bis zum Schluß der Untersuchung bei den Acten."

Im Triumphe führte der Sohn seinen Vater aus dem Polizeigebäude; — kaum hatten sie einige Schritte auf der Straße gethan, als der Capitain ihnen entgegeneilte. Er war, da die Zeit des Ausbleibens ihm zu lang gedeucht hatte, vom Hause fortgelaufen, um sich nach des Schwiegersohnes Schicksal umzusehen. Der Weg nach der Marienstraßenecke wurde ihnen so kurz, daß sie vor dem Hause standen, ohne es zu wissen, denn Karl erzählte seine Erlebnisse bei Schröder und Kuckuck's Tochter. Auf den Wunsch des Capitains vereinigte

man sich in dem Vorsatze, die Verhaftungangelegenheit vor Martha und Lisette einsweilen zu verschweigen und der Capitain theilte mit, daß Röschen Hellner noch dort sei und darauf bestehe, daß ihr Mann als Advokat die Sache in die Hand nehme und das Verfahren gesetzlich angreife.

Als Spannhake das Verhörzimmer verlassen hatte, besah der Inspector Busch noch einmal die Obligation und schloß sie dann in einen Schrank, indem er brummte: „Sieh, sieh 'mal, der alte Kuckuck legt sein Ei in ein fremdes Nest — der steckt auch dahinter — ist wol gar ein Complott in der Beamtenwelt — na, es wird ihm der gute Dienst schon gedacht werden!"

Der Capitain war über die Verhaftungmaßregel in hohem Grade erregt und nannte sie ungesetzlich, da man nur Verbrecher wegen Verdachtgründen in Untersuchunghaft nehmen dürfe — aber Spannhake erwiderte: „Mir ist aus diesem Verhöre klar geworden, daß man mich nicht allein zum politischen Verbrecher, sondern auch zum Diebe und Betrüger zu stempeln beabsichtigt; man hat in meinem Hause Schmucksachen gefunden, welche der Kammerherr als vermißt im Inventare seines Eigenthums denuncirt hat; — es sind die Sachen, welche der Lieutenant, als Andenken an seine Mutter, Lisetten einhändigte."

„Nun wollen wir eine unbefangene Miene er=

zwingen" — sagte der Capitain, indem sie die Hausflur betraten — „komm mein Karl, hier hast Du erst einen Kuß für Deine Heldenthat — ich hätte es nicht geglaubt, daß Menschen so boshaft sein könnten!"

O! es giebt noch Engel unter den Menschen!" sagte Karl mit muthiger Begeisterung, und seine Seele schien ein leuchtendes Engelsbild vor die Phantasie zurückzurufen. — Man kam oben in der Wohnung an — die Freude des Wiedersehens stumpfte augenblicklich den tieferwurzelnden Schmerz der Seelen ab.

Aber auch in eine andere Familie hatte der heutige Abend durch einen Act der Polizei, große Aufregung und Betrübniß gebracht. Als der Obercommissair Rehbock von seinem Berichte über die Inventur bei dem Verwundeten vom Geheimerathe heimkehrte, herrschte eine allgemeine Bestürzung daselbst; die Frau lag in Ohnmacht und Krampf, deren Zwischenpausen ein lautes Jammern ausfüllte; Johanne und eine Magd standen neben der Verzweifelnden, als Rehbock, durch das Schreien und Weinen erschreckt, in das Zimmer seiner Frau eilte, die, ihn kaum erkennend, in die leidenschaftlichsten Verwünschungen ausbrach und ihm unter Anderem

zurief: „Listiger, hämischer Verräther, sieh mich mit Deinem Giftmischerblicke nicht so dumm an, als ob Du nicht wüßtest, was Du gethan hast; — ich sterbe — ach! mein Arthur, mein Sohn!“ Johanne suchte erfolglos die wilden Schmerzesausbrüche der Mutterliebe zu besänftigen und zog den Vater, nachdem sie aus dem Sopha einen offenen Brief aufgerafft und eins der Lichter vom Tische ergriffen hatte, in das Nebenzimmer. — „Kind! sprich Du, ist Deine Mutter rasend geworden? Ich bin betäubt!“

„Was ich längst vorhergesehen habe, hat sich erfüllt, Vater — dieser Brief wurde vorhin gebracht.“

Rehbock starrte über die Brille mit niedergesenktem Haupte die Tochter an und seine Lippen wurden bleich, als er mit zitternder Hand das Papier faßte, das ihm Johanne darreichte; er hatte die Handschrift seines Sohnes erkannt. — „Was will er?“ fragte er hohl und leise.

„Seinen Willen durchsetzen; — er ist mit dem Arbeiten im Büreau nicht zufrieden, sondern folgt dem bösen Geiste, wie Hagenberg neulich sich äußerte, dem bösen Geiste, der Knaben zu Männern, Nichtwisser und Faullenzer zu Genies, die Phrase zum Gedanken und den Leichtsinn zur Ehre macht.“

„Sagte Das Hagenberg?“ — fragte Rehbock gedankenzerstreut und kaum hörbar — „hm! was

wird der Chef sagen! O! ich bin um allen Credit gekommen!"

Johanne blickte ihn mitleidig an. „Lies und handle als ein Mann" — ermunterte sie. Mit Zögern las er unter zunehmender Leichenfarbe seines grauen, breiten Gesichtes. Der Brief hieß aber: „Liebe Mama! Der Vater, welcher mein freies Talent in die Ketten der Büreaukratie schmieden will, hat an meinem Freunde Doctor Hipp eine Bosheit begangen, welche auf ihn selbst fallen soll. Er allein hat die Polizei aufgehetzt, Hipp über die Grenze zu jagen, um mich um so sicherer im Copistenstalle anhalftern zu können. Der freie Geist läßt sich durch solche niedere Intriguen nicht fangen, der Adler schwebt stolz über dem kleinen Federvieh. — Ich bin mit Hipp entflohen — in einer Stunde fahre ich mit ihm nach England. Ich habe einen Wechsel auf den Namen des Vaters geschrieben, den Du sogleich an das englische Haus, dessen Firma einliegt, absenden sollst; — kommt dieser Wechsel mit Protest an, so macht in derselben Secunde ein Pistolenschuß meinem Leben ein Ende. — Andernfalls wirst Du von mir hören, liebe Mutter, im freien Reiche der Kunst, in der Weltsprache der Poesie; — ich werde zur Bühne übergehen und die Hauptgestalten meiner Phantasie selbst spielen — lebe wohl! Ein leuchtend Sternbild werde ich mit Trost Dir nahe sein und Deine Seele stärken." Arthur.

Rehbock schwankte und ließ sich von der Tochter nach einem Stuhle führen; er sprach nichts, sondern spähete suchend über den Boden. Endlich richtete er sich auf und wollte nach seiner Arbeitstube gehen. Johanne machte Miene, ihn zu führen, aber er nahm ihr das Licht aus der Hand, winkte sie zurück und schritt schleichend in sein Zimmer. Johanne horchte an der Thür, ob ihm auch nichts ankomme, aber sie hörte ihn seufzen: „Ich bin verloren — einen Freiheitschwindler als Sohn — und Wechsel! O! es ist aus mit mir!“ — In Johannens sanfte, blaue Augen traten Thränen — unwillkürlich dachte sie daran: „Ach! wäre Hagenberg hier! Er würde am Besten rathen können!“ — Das gute Mädchen wußte nicht, daß der Vater den Schließkasten seines Schreibtisches erbrochen gefunden und gesehen hatte, daß der Rest des von Hingst geliehenen Geldes geraubt worden war.

Am andern Morgen las man in der Landes-Zeitung: „Die Verlobunganzeige meines Sohnes Georg, Premier-Lieutenant im Königlichen Garde-husaren-Regimente ist ohne Willen und Wissen der betreffenden Familie und ohne Thatsache geschehen.

Dieses im Namen des Unterzeichneten und seines erkrankten Sohnes.

Kammerherr von Mengershausen-Liebenstein."

Mittwoch, den 27. Jan. 58.

In Spannhake's Familie würde Niemand diese Annonce gelesen haben, da bei Eltern und Tochter nach der großen Bewegung ihrer Gemüther eine tiefe Erschlaffung eingetreten war; Bangemann las die Anzeige bereits um neun Uhr, schob verdrießlich seine Mütze von einem Ohre zu andern, schalt mit dem aufschmetternden Vogel in Käfig, ließ nachdenklich die Pfeife ausgehen und stieß ein ungeduldiges „hm! hm!" hervor, das seine Frau aufmerksam machte.

„Dummes Zeug" — sagte er — „der Barling muß großen Rückhalt an dem alten Mengershausen haben; — auf diese Annonce kann man dem Lieutenant und dem Spannhake nichts borgen — das muß sich erst anders aufklären."

Gegen elf Uhr klopfte ein feingekleideter Herr in ausgesuchtester Toilette mit gekräuseltem, schwarzem Haar, sauber gedrehtem Lippen- und Kinnbarte à l'empereur, und mit klugen, aber etwas bleichen Augen an des Revisors Wohnzimmer. Martha öffnete, und trat schmerzlich lächelnd mit den Worten zurück: „Herr Doctor — ach! wir danken Ihrer guten Frau so viel Theilnahme!" — Lisette saß, das Haupt gestützt, bleich und starren Blickes, in

einer Ecke und gerieth bei des Doctors Erscheinung, und bei dem gewaltsamen Streben, standhaft zu sein, in ein krampfhaftes Aufathmen, so daß sie beide Hände auf die Brust drücken mußte. „Beruhigen Sie sich,“ sagte der Doctor — „solche Verwirrungen und Intriguen sind einem Advokaten nichts Neues und ich biete Ihnen meine Hülfe an. — Liebes Fräulein, die kleine Narbe auf dem Kopfe wird Ihrem Verlobten nicht übel stehen — bleibt ohne dies ein Denkzeichen, das an die schweren Opfer des Besitzes im Frieden mahnt; ich —“

„Er ist nicht um seinen Verstand gekommen?“ rief Lisette aufspringend und horchend.

„Ei, er wird so viel Verstand haben, wie immer, liebe Freundin; — das Visitenfahren hat den alten Kammerherrn ohne Zweifel zum äußersten Mittel getrieben — man wollte, wie ich mich genau bei gut unterrichteten Personen erkundigt habe, ihn zum Hausarrest zwingen, er hat den Säbel gebraucht und dabei wieder etwas bekommen; — damit er nun nicht, wegen Indisplin vor ein Kriegsgericht gestellt wird, giebt man ihn für zeitweise geisteskrank aus und während dieser Zeit will man Sie, meine lieben Freunde, mürbe machen. — Das ist Alles.“ —

Obgleich Hellner, in seiner etwas stutzerartigen Weise, diese Worte für die Gemüthstimmung der Mutter und Tochter viel zu heiter und fast zu leicht

gesprochen hatte, so waren sie doch auf Lisetten von der Wirkung gewesen, daß sie sich an die Brust der Mutter warf und ausrief: „O! mein Gott! Nun kann ich weinen!“ — Und nach einem erleichternden, von Thränen begleiteten Aufschluchzen, fuhr sie fort: „Er ist stark — nun wird er uns zu schützen wissen.“

„Denken Sie die Sache nicht schlimmer, als sie wirklich ist; Sie fassen die Begebenheiten mit dem Gemüthe auf, weil dasselbe unmittelbarer Theilnehmer ist — lassen Sie Ihr Interesse nur von Ihren Freunden ausfechten, welche allein mit dem Verstande thätig sind. Mein liebes Weibchen ist so bewegt von Allem, daß ich ihm gestern Abend versprechen mußte, Ihnen meine Dienste anzubieten. Die gestern Abend versäumte Theegesellschaft soll bald nachgeholt werden.“

„Meine Furcht ist besiegt,“ erwiderte Lisette, indem ihr ganzes Wesen sich hob und muthiger erschien; — „nun er nicht irre ist, hoffe ich auf seinen festen Sinn — ach! der Gedanke, daß er schon irre gewesen sein könnte, als er mir Liebe schwur, hätte mich selbst wahnsinnig machen können — aber — was will man von meinem Vater? Ich flehe Sie an, schützen Sie ihn — nur für ihn zittere ich noch, so lange Mengershausen nicht neben mir steht.“

„Deswegen komme ich ja, liebes Fräulein; —

aber mein gutes Mütterchen, sehen Sie nicht so angstvoll drein — wo ist Ihr lieber Mann? Wir wollen uns rüsten. — Sie sind's nicht allein, die vergangene Nacht geseufzt haben, meine Schwiegermutter hat in Krämpfen gelegen und der alte Papa im Mauseloch gesessen — ihnen ist gestern der böse Bube, der Arthur, ausgekniffen mit einem Literaten, den der Papa heimlich auf den Schub setzen wollte; — da ist er nun selbst mit in die Grube gefallen, welche er dem Anderen gegraben hatte — passen Sie auf, so ergeht es dem alten Mengershausen und dem büreaukratischen Pascha, dem Barling auch, sie fallen selbst auf die Nase. — Wo ist denn unser guter Spannhake?"

„Darf ich Sie hinführen? — Ach! es wird die Flucht des Bruders gewiß das gute Röschen angegriffen haben."

„Ganz und gar nicht, liebe Madame," lachte Hellner, indem er aus der Thür trat — „es ist gut, daß der Taugenichts blindlings in die rechte Schule des Lebens eingelaufen ist — jetzt wird er schon zahm gemacht werden."

Martha öffnete ihres Mannes Arbeitzimmer und sprach hinein: „Herr Doctor Hellner!" — Spannhake saß gestützten Hauptes im Sopha und barg ein Gebetbuch hinter das Kissen. —

„Freundlichen guten Morgen!" rief Hellner heiter — „nun Sie haben mich lange mit dem Thee

sitzen lassen, dafür will ich mich an Denen rächen, welche Sie verhindert haben."

Obgleich eine leichtfertige, heitere Auffassung des Schmerzes und Kummers anfänglich auf das betreffende Gemüth einen mehr fremden, selbst verletzenden und abstoßenden Eindruck macht, so reißt sie doch unwillkürlich zu einem muthigeren Gefühle mit fort, indem man bemerkt, daß frischere, lebhaftere Farben den Schattenkreis unserer Seele umspielen. Der ernste, fast feierliche Spannhake mußte lächeln, als Hellner ihn mit sich in das Sopha zog die Hand der nebenstehenden Frau ergriff und in seiner Weise sagte: „Ich will Ihre Sache mit den Waffen des Corpus juris und der Gesetzinterpretation führen, lieber Freund — meine Frau hat mich diese halbe Nacht so heftig mit meiner Advokatenpflicht gehetzt, daß ich heute Morgen nach der Polizei ging, um einen guten Bekannten dort auszuhorchen; — das ganze Abenteuer von gestern Abend ist Anstifterei von Barling, dem Pascha des neuen Staatsdienergesetzentwurfes, und dem alten Maulesel auf Liebenstein, der seinen Kammerherrnschlüssel für seinen Sohn von Barling eingetauscht hat und auf dessen Geld der arme Geheimerath wartet, der stets leeren Beutel und dabei vier Crinolinen auszustopfen hat. — Man hat Sie fest setzen wollen, um mit Ihrer Tochter dann um so bequemer ein Einschüchterungdrama aufführen zu

können. — Die Caution hat sie so heftig überrascht, daß gestern Abend um elf Uhr noch eine Conferenz zwischen Barling, Mengershausen und dem Polizeichef im Hôtel London stattgefunden hat.“ —

Die Erwähnung des Gefängnisses hatte nicht nur Martha in größte Bestürzung gesetzt, sondern auch Spannhake zu einem unruhigen Blickwechsel mit seiner Gattin veranlaßt, was Hellner nicht sogleich bemerkte; jetzt aber konnte Martha ihre Seele nicht länger bezwingen, sie eilte auf den Gatten zu, umschlang seinen Hals und schluchzte: „auch Das noch, Ludwig? — O! mein Gott! was werde ich noch Alles hören müssen!“ Spannhake suchte die Geängstigte durch bittende Blicke zu trösten und sprach sanft: „Unser Karl hat mich gerettet!“

„Liebe Frau,“ fuhr Hellner fort — „man muß sich in solchen Dingen nichts verhehlen; — ich dachte, Sie wüßten diesen abgeschlagenen Angriff der Feinde; — indessen, wenn auch eine Untersuchunghaft an sich nichts Schimpfliches hat, so ist es doch herrlich, daß Barling dieses Mal das Pulver von der Pfanne abgeblitzt hat; da indessen der Schuß noch stecken geblieben ist, so müssen wir denselben jetzt herausziehen, ehe neues Pulver aufgeschüttet ist. Wie ich von meinem Polizeifreunde erfahren habe, gab Kuckuck die Caution her; das ist ein Freundschaftstück, wie es wenige giebt, denn

ich hätte nicht gewußt, woher ich Ihnen die Summe in jetziger Zeit und bei der Sachlage hätte anschaffen sollen; man wird's freilich dem Kuckuck vergelten, aber was fragt der reiche Mann danach!"

„Sagen Sie mir als Jurist — was habe ich zu fürchten, was für Vertheidigungmittel kann ich ergreifen?"

„Wir müssen eine Klage gegen den Kammerherrn von Mengershausen wegen Widerruf und Entschädigung, ferner eine Klage gegen die Polizei wegen unmotivirter Confiscation Ihres Eigenthums und, um die Rechtmäßigkeit des Besitzes nachzuweisen, eine Beglaubigung des gesunden Verstandes des Lieutenants vorbringen — was dann seine Insubordination betrifft, so soll das Benehmen des Commandeurs erst geprüft werden. Ich habe nämlich erfahren, daß der Lieutenant vor einiger Zeit, als der Alte in der Stadt weilte, eine Nacht auf Liebenstein gewesen ist und aus dem mütterlichen Nachlasse mehrere kostbare Diamantschmucksachen, die einst seine Mutter getragen, mitgenommen hat; — daß er sie seiner Braut schenken würde, war eine Vermuthung; daß sie theilweise hier bei Ihrer Tochter gefunden sind, ist eine Thatsache. — Natürlich mußte der Lieutenant erst für unzurechnungsfähig erklärt werden, um Sie wegen unrechtmäßigen Besitzes angreifen zu können. Barling ist auch ein guter Jurist und sein eigner Anwalt. Glau=

ben Sie mir, er ist allein die Triebfeder aller Ihrer Widerwärtigkeiten."

Spannhake und Martha blieben still, denn die advokatorischen Hülfemittel widersprachen ihren Gefühlen und dem Bewußtsein des guten Rechtes. Als Hellner auf eine Antwort lauerte, sagte Spannhake deshalb: „Es muß meine Unschuld doch durch sich selbst das Unrecht und die Lüge bekämpfen."

„Giebt es nicht eben so viele unschuldig Verurtheilte als unbestrafte Schuldige in der Welt? Eine Unschuld von Engelsreinheit, welche heutzutage nicht die Rechtsmittel mit Klugheit benutzt, ist leicht zur Schuld gestempelt, denn sie kämpft nicht mit Engeln, sondern mit Menschen, die ein Viertel Engel und drei Viertel Teufel sind."

„Man legt das größte Gewicht der Untersuchung auf den Verdacht, daß ich die mißliebigen Artikel im „Patrioten" geschrieben haben solle und — nehmen Sie es mir nicht übel — ich habe Ihren Schwiegervater im Verdacht, daß er die Meinung bei Barling genährt hat, denn man horchte gestern Abend nach Aeußerungen, die mir wie das Echo eines Gespräches klangen, das Rehbock mir abgenöthigt hatte."

Martha richtete sich auf und sah gespannt auf ihren Mann.

„Ein Wort im Vertrauen," lachte Hellner — „mein Schwiegervater ist ein Schwachmaticus, eine

echte Büreaukratenseele, eine Kreatur Barling's, mit dem er steht und fällt. Haben Sie die famosen Artikel im Patrioten geschrieben, so mache ich Ihnen mein Compliment; wir leugnen aber mit Hartnäckigkeit; — haben Sie sie nicht verfaßt, so fordern wir mit hochfahrendem Trotze den Beweis. Ist der Redacteur ein zuverlässiger Mann?"

„Ich betheuere Ihnen, die Artikel nicht geschrieben zu haben."

„Nicht? Aber zum Druck befördert? He? Man fand doch einen angefangenen Brief an die Redaction."

„Diese erste Briefzeile entstand bei dem Gedanken, dem Blatte populaire, astronomische Briefe anzubieten. Erwähnten Sie nicht vorhin, daß Sie dem Kammerherrn zu einen Widerrufe zwingen wollten? — Hat er vielleicht bei der Denunciation meine Ehrlichkeit in Zweifel gezogen, oder die Tugend meiner Tochter?"

„Die heutige Annonce muß er widerrufen, hier, diese" — dabei zog Hellner das Zeitungblatt hervor und zeigte auf die betreffende Stelle, welche Spannhake und Martha gleichzeitig mit unruhigen Augen suchten; sie blickten sich bestürzt an — Martha wendete sich ab, um zu weinen.

„Ei, um des Himmelswillen nicht eine einzige Thräne daran verschwendet; — die Annonce ist lächerlich, die kann man benutzen, um den Kammer-

herrn für toll zu erklären, damit der Sohn um so früher Herr seines Majorates wird. Kannten Sie denn diesen Witz noch nicht? Sie müssen aber jetzt aus Ihren Stillleben einmal heraustreten und in die Welt hinaushorchen — es ist platterdings nothwendig, daß Sie einen Anwalt haben; kommen Sie, schreiben Sie mir das Mandat und ich werde Ihre Sache führen."

„Ich gestehe Ihnen ein, mein Gefühl spricht gegen die Hülfemittel, die dem Advokaten gestattet sind; — ich vertraue auf die höhere Gerechtigkeit, es — —"

„Ach, Ludwig," meinte Martha — „der Herr Doctor hat so viel Muth und weiß Einem die Angst zu nehmen, — überlege, was Du thust." —

In demselben Augenblicke wurde die Thür geöffnet, — der Capitain trat ein. „Ach! Herr Doctor!" sprach er — „Sie sind hier am rechten Orte, ich dachte heute Morgen daran, daß mein Schwiegersohn einen juristischen Beistand haben müsse — lassen Sie uns jetzt einmal mit Besonnenheit über die Absicht der Feinde delibriren, nachdem der erste Sturm zurückgeschlagen ist."

Viertes Kapitel.

Neue Allianzen.

An demselben Tage, als es bereits Fünf geschlagen und ein heller Frosthimmel die Dämmerstunde verspätet hatte, bat Karl Spannhake den Buchhalter Schröder um Erlaubniß, heute schon vor dem Comptoirschlusse fortgehen zu dürfen. — „Nun, haben Sie Geld gefunden?“ fragte Schröder, da Karl es streng vermieden hatte, mit ihm darüber wieder zu reden. — „Ja!“ antwortete er kurz. — „Gewiß von keinem Geschäftsmanne,“ lächelte Schröder; — „nun, Sie mögen gehen.“

Karl hatte diesen Augenblick schon den Tag über mit unruhiger Sehnsucht herbeigewünscht, denn ein heißes Gefühl der Dankbarkeit trieb ihn zu der Retterin zurück, deren Bild ihm fortwährend vor Augen schwebte. Mittags war er flüchtig zu den Eltern geeilt und hatte dort, wenn auch keinen Trost, doch

Ermuthigung zurückgelassen, auch mit dem Vater verabredet, nach fünf Uhr bei Kuckuck zusammenzutreffen, der erst um vier von seiner Landreise zurückkommen und das Erscheinen von Vater und Sohn sicherlich erwarten würde. Als der Buchhalter ihm die Worte: „Sie mögen gehen," zugeflüstert hatte, eilte er auf seine Stube, um sich umzukleiden, und nach wenigen Minuten war er bereits auf dem Wege nach der Brückstraße. — Erst als er das Haus erreicht hatte, zögerte sein Fuß; die Ungeduld wandelte sich in Ueberlegung und Verzagtheit. Langsam stieg er die Treppe hinauf und trat vor die Küche mit der Frage: „Ist der Herr Oberrevisor zu Hause?"

Die Magd antwortete: „Er ist erst vor einer Stunde von der Reise gekommen; aber sind Sie nicht der junge Herr, der gestern Abend hier war?"

„Ja — wo finde ich den Herrn, oder kann ich in die Familie eintreten?"

„Der Herr ist bei der kranken Madame — warten Sie, ich will ihn rufen."

Kuckuck saß im dunkelblauen Schlafrocke, statt der Perrücke ein grünes Sammetkäppchen auf dem kahlen Kopfe, behaglich in der Sauberkeit seines weißen Halstuches und Bruststriches, und in wärmenden, gestickten Hausschuhen, am Tische vor dem Sopha seiner lahmen Frau; eine Lampe brannte bereits im Zimmer; er hatte die heutige Zeitung

gelesen, denn sie lag noch neben ihm, er schlürfte den letzten Kaffee und nachdem man über Spannhake geredet hatte, erzählte er eben von der Kindtaufe. Kathinka war in der anderen Stube, um sich für das Theater zu putzen, Bertha saß am Fenster und blickte still auf die dämmernde Straße nieder. — „Der junge Herr von gestern Abend ist wieder da," sagte die Magd. Bertha sprang auf, setzte sich aber langsam wieder auf den Stuhl und sah erwartungvoll den Vater an, welcher mit der Hand über den Bruststrich schlug, nach seiner Dose auf dem Tische griff, die er in die Tasche steckte und, sich gegen Bertha wendend, mit vergnüglicher Miene sagte: „Nun, Kind, ich muß heute wol statt Deiner mit dem jungen Manne sprechen — wollen doch hören, was aus Deiner Aussteuer geworden ist. Heda! Licht in meine Stube!"

Die Magd entfernte sich, zündete Licht an, führte Karl in ein Zimmer, das, außer einem großen Schreibtische, von einem breiten Glasschranke gefüllt wurde, welches ein Museum aller möglichen Merkwürdigkeiten: Muscheln, ausgestopfte Vögel, Dosen, alte Pistolen, gläserne Pokale, dann aber auch viele Flaschen enthielt, sowol mit Wein-Etiketten, als mit den Namen: „Schweizerbitter", „Genevre", „Doppelkümmel", „Jamaika-Rum" u. s. w. Alles im Zimmer war behaglich; ein Teppich, ein gestickter Sessel, ein Sopha mit mehren Schlummerkissen, ohne Zweifel

von den Töchtern gearbeitet, ein hellgelber Kanarienvogel am Fenster, das bekränzte Portrait in Oel, eine warme, behagliche Luft verriethen den gemüthlichen Bewohner dieses Zimmers; ein rostiger Säbel nebst rother Schärpe über der Thür, mehrere Schlachtenbilder in Kupferstich über dem Sopha, ein am Nagel hängender Civilrock mit vielen Medaillenbändern, ließen auf den ehemaligen Krieger schließen. Die Magd stellte das Licht auf den Schreibtisch und ging hinaus; Karl hatte einige Minuten Zeit, die Gegenstände zu betrachten. Jetzt wurde die Thür kräftig geöffnet, Kuckuck trat mit gemächlicher Ruhe ein und betrachtete den jungen Mann mit unverhehltem Wohlgefallen, als dieser auf ihn zueilte und ihn mit den Worten anredete: „Ein heißes Dankgefühl treibt mich her; gestern Abend wurde Ihre Tochter mein rettender Engel — Gott führte mich hierher, als ich über das Schicksal meines Vaters verzweifelte!"

„Schon gut, nicht zu viele Worte; — so, setzen wir uns erst — was macht denn der Vater? Er ist doch frei? Erzählen Sie 'mal, wie ist das so schnell gekommen? Ich hatte mir vorgenommen, diesen Abend noch hinzugehen."

„Ich dachte, meinen Vater hier zu finden. — O! ich danke dem mitleidigen Herzen und dem Vertrauen Ihrer herrlichen Tochter seine Befreiung!"

„Ruhig Blut — erzählen Sie mir erst." —

Karl mußte die gestrigen Ereignisse mittheilen, welche Kuckuck mit zunehmender Verfinsterung seiner Miene ruhig anhörte. Plötzlich griff er in seine Schlafrocktasche, zog seine Ziethendose heraus, nahm eine langsame Prise, hielt die offene Dose dem jungen Manne entgegen und nickte so lange ermunternd mit dem Kopfe, als jener dankte, bis derselbe die Finger eintauchte. — Mit der genommenen Prise erheiterte sich des Oberrevisors Gesicht wieder. — „Hören Sie 'mal," sagte er, „Sie sind ein braver Sohn; das mag ich leiden, wenn Einer muthig ist und Geistesgegenwart hat. Haben Sie denn meiner Tochter auch hübsch als Geschäftsmann eine Quittung gegeben?"

„Es fiel mir erst später ein; in der Aufregung dachte ich nicht daran; ich komme, um Sie darüber zu beruhigen; mein Vater wird das Versäumte nachholen. Ich habe nur Dank, Verehrung für die holde Retterin, ohne deren edles Herz ich keine weitere Hülfe gefunden haben würde; — gestatten Sie mir, ihr persönlich meinen Dank zu äußern, mich wegen meines heftigen Benehmens zu entschuldigen."

„Das gute Mädchen hat Ihnen seine ganze Aussteuer mitgegeben; — Sie müssen ihm das Herz sehr schwer gemacht haben, junger Mann!"

„Und dem Vertrauen Ihrer Tochter habe ich die Bürgschaft meines ganzen Lebens entgegengesetzt; ihr habe ich mich selbst verpfändet!"

„Ei, sehen Sie 'mal, das klingt ja merkwürdig; — kennen Sie denn meine Tochter so genau?"

„Ihre Engelsgestalt ist seit gestern nicht vor meiner Seele verschwunden — nur zu ihr hätte ich so flehen können!"

„Halt! Wenn das Mädchen vor Ihren Augen geblieben ist, so sagen Sie 'mal, hat es einen Leberfleck im Gesichte oder nicht?"

Karl stockte, erröthete und sah nieder, als Kuckuck den Finger drohend aufhob und gutmüthig sagte: „So ertappt man die Schwärmer — nun, machen Sie sich erst einmal klare Augen." — Er hielt ihm die offene Schnupftabaksdose vor und Karl mußte, wenn auch nur zum Scheine, hineingreifen.

„So — Freundchen, nun können Sie meiner Tochter selbst danken," fuhr Kuckuck freundlich fort; — „immer ohne Schwärmen; — Engel sind meine Kinder nicht, wenn eine von ihnen auch eines Engels Dienst an Ihnen gethan hat; aber sie sind gut. — Ach ja! es giebt auch noch gutes Menschenvolk!" — Und indem er dieses sagte, ging er an Karl vorüber, klopfte ihm freundlich auf die Backe, öffnete die Thür und rief der Magd zu: „Heda! Lotte! — Meine Tochter Bertha soll kommen!"

Karl sprang vor glücklicher Unruhe auf; Kuckuck winkte ihm mit der Hand, sich zu setzen, ging vor seinen Glasschrank, holte eine Flasche Wein und zwei Gläser daraus hervor, und sprach, indem er

den Propfenzieher vom Nagel langte, die Flasche öffnete und den blitzenden gelben Wein einschenkte: „Ihr guter Papa ist recht übel angekommen; nun, es wird noch Alles gut ablaufen — was denken Sie denn anzufangen, wenn die Sache schief ginge?“

„Mag daraus kommen, was da will, ich kenne meine Kindespflicht; sollte Lisettens Glück schon im ersten Aufleuchten wieder zerstäuben, wie die Leuchtkugel einer Rakete, sollte mein Vater in Lebensnoth, meine Mutter in Trauer und Gram fallen, ich will für sie Alle arbeiten; mit dreifachem Fleiße werde ich nach dem Augenblicke trachten, sie zu erhalten, wenn ich selbst auch heimlich entbehren müßte!“

Kuckuck blinzelte ungemein freundlich auf den jungen, in leidenschaftliche Gluth gerathenen Mann, ergriff das Glas und sprach: „Trinken wir fürerst auf das Wohl Ihres Vaters und daß der Sturm ohne böse Folgen vorübergehen möge — stoßen Sie mit mir an!“

„Auf das Wohl der Meinen — auch Ihr Wohl, lieber Herr — auf das Wohl Ihrer Familie, Ihrer lieben, herrlichen Tochter!“

„Ich habe zwei Töchter — und sie sind meine Familie,“ schmunzelte Kuckuck, den Jüngling schelmisch anlächelnd, indem er nach diesen Worten den ersten Schluck Wein schlürfte, im Munde zurückhielt und die prüfende, zufriedene Miene des Kenners machte. — „Ein gutes Glas Sorgenbrecher — nicht wahr?“

Während des Trinkens brachte Kuckuck die Rede auf Karl's Beruf, Stellung, Hoffnungen und Absichten, und er schien an seinen Antworten Wohlgefallen zu finden. Plötzlich rief er: „Wo bleibt denn das Mädchen?" — Er stand auf und rief aus der Thür: „Bertha!"

Eine unterdrückte Stimme aus unmittelbarer Nähe antwortete: „Ich komme schon, Vater!" und Bertha, welche sich vor dem Eintritte in die Stube gefürchtet und draußen aus lauter Verzagtheit gehorcht hatte, trat aus dem Dunkel des Vorplatzes hervor. Kaum hatte die hübsche, frische Brünette die Schwelle übertreten, als Karl ihr mit feuriger Seele entgegeneilte und vor ihrem verschämten Blicke, der fast um Schonung zu bitten schien, in seiner lebhaften Anrede des Dankgefühls plötzlich verstummte, selbst mit Befangenheit sie anblickte und sprach: „Fräulein, das tiefste Dankgefühl gegen Sie verschönert meine Kindesliebe, welche mich gestern Abend in furchtbarster Angst hierher trieb; — Sie haben meinen Vater vor dem Gefängnisse bewahrt, Ihrem Mitleide danke ich die Erleichterung meiner Seele; — ich bin gestern Abend wol recht heftig und zudringlich gewesen, aber Sie haben meine Noth mitgefühlt."

„Ich that es gern; ich höre, das Geld kam noch zu rechter Zeit," erwiderte Bertha ablenkend und unruhig nach dem Vater spähend, der, auf den Sessel

gelehnt, mit einer stillen Heiterkeit beobachtete. — „Wie geht es Lisetten?" fragte Bertha schnell und dreister.

„Sie leidet stark — ihr Herz hoffte auf Glück, und hat furchtbares Elend empfangen."

„Ach!" seufzte Bertha, — „es muß ein schrecklicher Zustand sein! — Und haben Sie Nachricht vom Lieutenant?"

„Nein, so viel ich weiß. — O, Fräulein, lassen Sie mich noch von gestern Abend sprechen, ich habe Ihrem Herrn Vater bereits gesagt, wie Sie in Gestalt eines Engels —"

Plötzlich trat Kuckuck hervor und sprach: „Der junge Spannhake will Dir eine Quittung geben, darum habe ich Dich rufen lassen."

„O!" versetzte Bertha zerstreut, — „habe ich ihm gestern getrauet, warum sollte ich es heute nicht."

„Kennst Du den jungen Mann so genau, daß Du Deine ganze Aussteuer auf sein gutes Gesicht verpfändest?"

Bertha erröthete und sah weg; der Vater beobtete aber recht wohl, daß sie vorsichtig auf Karl blickte und schnell die Augen niederschlug, als sie von seinem glühenden, fest auf sie gerichteten Blicke getroffen wurde.

„Na, denn wollen wir's 'mal versuchen," sagte Kuckuck, — „da, trink 'mal aus meinem Glase — so — auf Lisettens Liebe!"

Karl ergriff sein Glas und trat leuchtend zu der Jungfrau, welche zögernd des Vaters Wunsche gehorchte. — „Auf die glückliche Liebe . . .“ Hier stockte Karl plötzlich in seinem Trinkspruche, Bertha hatte ihn mit einem Blicke getroffen, der wie ein electrischer Schlag durch seinen Körper fuhr; sie näherten die Gläser, daß ein sanfter Klang ertönte, sie sahen sich bestürzt und stumm an und berührten den Wein mit den Lippen, ohne eigentlich zu trinken.

„Nun kannst Du wieder gehen, Bertha,“ sagte Kuckuck. Die Tochter verneigte sich stumm gegen Karl, der kein Wort des Abschieds finden konnte und nur mit den Augen redete. Als Bertha aus der Thür schritt, schlug sie noch einmal die schwarzen Augen auf den Jüngling, senkte sie vor seinem heißen Anschauen und verschwand.

„Ihr Vater wollte kommen,“ hob Kuckuck an; — „er bleibt lange, es wird doch nichts Neues passirt sein? Laufen Sie 'mal nach Hause!“ — Karl schreckte zusammen; — Bertha's Nähe hatte ihn vergessen lassen, daß eine schleichende Gefahr das Dasein seiner Familie umkreise. — Der Gedanke, daß der immer so pünktliche Vater noch nicht erscheine, erfüllte ihn jetzt mit plötzlicher Angst und Unruhe; auch Kuckuck fühlte eine gewisse Besorgniß, die er dadurch zu erkennen gab, daß er mit den Fingern den Taback in der Dose zerrieb.

Karl eilte fort, mit der Weisung, den Vater

mitzubringen, oder doch Nachricht von ihm zu geben. Als der junge Mann, dem mit einem Male sehr ängstlich zu Muthe geworden war, sich schleunigst entfernt hatte, trank Kuckuck sein Glas vollends aus, ließ das Licht in seiner Stube brennen und schritt in seiner Gattin Zimmer zurück. — „Ist Bertha nicht hier?“ fragte er, als sein Blick sie vergeblich suchte.

„Nein, Du hast sie ja rufen lassen; — seitdem ist sie noch nicht wiedergekommen.“

„Ja, ich habe sie rufen lassen, um einmal eine stille Prüfung anzustellen, ob das junge Volk sich schon früher gekannt hat.“

„Wer? Bertha und . . .“

„Wo ist Kathinka?“

„Eben nach dem Theater gegangen.“

„Der junge Spannhake ist ein prächtiger Mensch, aber gestern Abend muß er seine guten Eigenschaften alle auf einmal gezeigt haben; — ich habe die Beiden beobachtet, die haben alle Beide Feuer gefangen — Bertha hat ihm ihre Aussteuer mit dem Herzen anvertraut.“

„Was sagst Du da? Kuckuck! — Hat denn der junge Mann eine Zukunft? Wie sieht er aus?“

„Er wird wiederkommen — dann will ich ihn 'mal, nachdem Bertha weggeschickt ist, hier hereinschicken.“

Die Magd sprach in die Thür: „Herr Spannhake.“

„Ei, schon wieder da — ich komme!“ — rief Kuckuck, sogleich das Zimmer verlassend; und auf dem Vorplatze fragte er: „Nun, ist der Vater nicht mitgekommen, aber —“

„Ei, College, willkommen — habt Ihr den Sohn nicht gesehen? Er ist eben nach Hause gelaufen, um nach dem Papa zu fragen.“

„Ich komme nicht von Hause,“ versetzte Spannhake, in die geöffnete Stube tretend; — „meine Absicht, mit meinem Sohne nach Fünf hier zusammentreffen, wurde durch unvorhergesehene Umstände verzögert — ach, Freund, Sie haben mir durch Ihr mitleidiges Kind gestern einen furchtbaren Zustand erspart, ich bin dankgerührt, und in der Erwartung, daß Sie die That Ihrer Tochter billigen, gebe ich Ihnen hier meine schriftliche Schuldbescheinigung.“ — Der Oberrevisor entfaltete die auf tausend Thaler lautende Empfangsquittung, las sie flüchtig, steckte sie in einen Auszug des Schreibtisches und sagte, indem er ein reines Glas aus dem Schranke holte: „Das sind Angelegenheiten unserer Kinder, die mögen Das mit einander ausmachen, ginge die Cautionsumme theilweise durch den Proceß verloren, so würde meiner Tochter Aussteuer um so kleiner; — nun trinken wir erst einmal — auf baldigen Sieg!“

„Sie billigen doch Ihrer Tochter opferwillige Handlung? Das ängstigt mich sonst.“

„Nun, wäre ich zu Hause gewesen, so hätte ich gerade keine Obligation auf meinen Namen, sondern ein anderes Werthpapier hergegeben — nun ist's aber einerlei; wegen meiner Petition neulich, gegen eine Versetzung von Kammerbeamten in die Steuer, hat man mich doch einmal auf'm Korn, und Barling wird es mir nicht schenken; — meinetwegen; wie ich höre, hat Barling, um sobald als möglich Minister zu werden, veranlaßt, daß die Landstände schon am 1. Februar zusammentreten, um so schnell als thunlich das neue Staatsdienergesetz zu berathen. — Ich kann Ihnen aber sagen, daß der Kronprinz Otto zwar still und anscheinend unbekümmert dem Treiben zusieht, aber geheim auf die Landstände einwirkt; ich komme heute vom Lande und habe von vielen Hochbesteuerten die heftigsten Meinungen über Barling's Herrschaft gehört. Das neue Staatsdienergesetz von ihm interessirt namentlich uns, als Beamte; als Finanzdirector hat er aber durch seine Rathschläge die Steuerpflichtigen aufgebracht und diese haben in den Landständen auch ein Wort mitzusprechen."

„Mich persönlich hat dieser furchtbare Mann zu vernichten geschworen; — denken Sie, da er mich nicht dienstlich zertreten kann, will er mich in Criminaluntersuchung bringen, meine Ehre untergraben, mich fesseln an einen Proceß über mein Dasein. Man hat mich der Autorschaft der Artikel im „Pa-

trioten“ angeklagt, des Besitzes von Pretiosen, die dem Nachlasse der verstorbenen Baronin von Mengershausen angehörten, des Mißbrauches der Verstandesverwirrung des Lieutenants, um ihn in fixen Ideen zu bestärken und mich an ihm zu bereichern; — es fehlt die Schenkungurkunde der Baronin an ihren Sohn: eine jährliche Rente von neuntausend Thalern — man hat sie bei mir gesucht, ich bin heute Nachmittag besonders darüber zu Protokoll vernommen.“

Kuckuck hatte den Kopf geschüttelt. — „Nehmen Sie einen Advokaten an, College, Sie sind selbst zu angegriffen, zu milde; — trinken Sie ’mal.“

„Ich habe heute Morgen den Beistand des Doctor Hellner auf Zureden meines Schwiegervaters angenommen.“

„Hellner? — hm! — nun ja; als Anwalt in Geldsachen hätte ich kein großes Vertrauen zu ihm, da er etwas leichtfertig ist und auch heimliche Schulden machen soll — aber als Vertheidiger ist er gut, er versteht was und hat Courage; er rückt vor dem Schwurgerichte dem Teufel, selbst den zehn Geboten entgegen, wenn er seinen Clienten vertheidigt.“

„Ich fürchte nur, daß er den Zorn noch mehr gegen mich aufbringen wird.“

„Schadet nichts — ein Proceß ist eine Bataille, wenn ich da im Eifer des Gefechts, zu meiner Selbstvertheidigung mit dem Bajonette ein paar Neben-

leute niedermache, das wird nicht mitgerechnet, und es ist eine Nothwendigkeit, daß man nach einer Bataille sein Lager befestigt. — Die Hauptsache ist immer, was macht der Lieutenant? Seine Wunde muß Sie nicht weiter betrüben, da sie nicht lebensgefährlich ist; — ich habe auf dem Leibe ein halbes Dutzend Narben und das Herz ist doch gesund geblieben."

„Lisette war anfangs durch den furchtbaren Gedanken betäubt, daß der Lieutenant schon früher im Irrwahn gewesen sei und ihr seine Liebe in diesem Zustande erklärt haben könnte, da sein Benehmen ungewöhnlich, seine Handlung stürmisch war; jetzt ist sie darüber aufgeklärt; sie ist fest und zeigt einen Muth, den meine Frau unheimlich findet. Sie verlangt den Lieutenant zu sehen; ich komme eben vom Militairhospitale."

„Das ist wichtig — haben Sie ihn gesprochen?" — fragte Kuckuck, dem Freunde die offene Dose in der Zerstreuung der Gewohnheit vorhaltend.

„Ich eilte von der Polizei hinaus nach dem Hospitale; in der Dunkelheit kam ich an, Niemand wollte mir auf meine Fragen Antwort geben, die Aufseher, Wärter, der Verwalter fertigten mich mit der Phrase ab, daß sie es nicht wüßten und Keiner ohne ärztliche Bescheinigung Zutritt habe; ich suchte die Unterärzte auf, welche im Hospitale wohnen; der Eine, ein junger Mann, den ich antraf, konnte

mir die Erlaubniß nicht ertheilen und war aufrichtig genug, als er hörte, daß ich ein Freund des Kranken sei, mir zu sagen, es ginge gut, die Wunde sei ohne Bedeutung, könne ihn aber noch drei Wochen an das Zimmer bannen, dagegen wolle er mit Gewalt fort, tobe und drohe — und der Oberarzt halte das für Irresein, da ihm gesagt worden sei, daß seinen Aeußerungen gar kein reelles Object zu Grunde liege. Uebrigens lasse sich der Kammerherr, sein Vater, alle paar Stunden nach ihm erkundigen und sein Bedienter müsse noch im Hause sein."

„Man hat schon manchen Vernünftigen als Verrückten eingesperrt" — meinte Kuckuck — „eine Prise in die Warzennase schiebend; — „meine Töchter haben vorigen Winter einen Roman vorgelesen, wo ein junger, englischer Edelmann, um ihn um die Erbschaft zu betrügen, in das Tollhaus St. James*) eingesperrt ist — man kann aber aus solchem Buche auch etwas lernen; der Eingesperrte wurde durch List gerettet — der Lieutenant müßte auf heimliche Weise aus dem Fenster oder der Thür des Nachts herauspractizirt werden, nach London oder Paris gehen, sein Bräutchen nachkommen lassen — hm! es riecht nach einem Romane, lieber College, sieht aber nur von Ferne ungewöhnlich aus."

---

*) Galen, Ph., der Irre von St. James. 1858. 4. Aufl. Leipzig, Chr. E. Kollmann.

„Dann würde man ihn als Deserteur behandeln, da er noch nicht verabschiedet ist; sein Erbtheil könnte ihm streitig gemacht werden; — hören Sie, ein anderer Lichtblick ist in das finstere Chaos gefallen. Indem ich trostlos vor dem einsam gelegenen Hospitale auf- und niedergehe, unter den vielen erleuchteten und vergitterten Fenstern nach demjenigen suche, welches der Stube des Lieutenants angehören könnte, sehe ich einen Mann aus der Bogenhalle des mächtigen Gebäudes kommen, der eine Zeit lang mit dem Verwalter redet, dann ihm vertraulich die Hand drückt und nach der Esplanade zuschreitet. Ich suche nahe an ihn zu kommen, erkenne unter dem gelblichen, offenstehenden Mantel eine hellblaue, mit Silber besetzte Livrée, in der Kopfbedeckung einen herrschaftlichen Bedientenhut, und fasse den Muth ihn anzureden. „Giebt's viele Kranke im Hospital"" war meine vielleicht zu neugierige Frage, denn der Mann sah mich mürrisch an und antwortete kurz: „Das weiß ich nicht!" — Ich frage nach dem Lieutenant, der verwundet sei; der Bediente bleibt stehen und sieht mich groß an. „Weiß nicht," versetzte er noch unwilliger und geht weiter. Ich gehe mit ihm und auf meine Frage: „Hörten Sie nicht von einem kranken Officier im Hospital?" — bleibt er wieder stehen, sieht mich schärfer an und fragt: „Wen haben Sie denn dort?" — Ich antworte: „Einen

Husarenofficier, der eine Kopfwunde erhalten hat." — Mit einer plötzlichen Heftigkeit faßt er mich an dem Arm und fragt, nachdem er sich rings umgesehen hatte: „Herr, wer sind Sie?" — Kaum hatte ich meinen Namen ausgesprochen, als er mich mit sich vom Wege ab hinter das Gebüsch zieht und mir zuflüstert: „Sie heißen Spannhake — wohnen auf der Marienstraße — haben eine Tochter?" — Ich bejahte erwartungvoll; da fährt er fort: „hätte ich nur gewußt, auf welche Weise, ich wäre heute Abend noch zu Ihnen gekommen, aber man kann keinem Auge und Briefe trauen; — ich bin der Leibdiener des alten Kammerherrn, Oppermann heiße ich, eben komme ich von dem Junker."

„Blitz! — jetzt schnell!" — rief Kuckuck, hastig die Dose ergreifend — „mit Bedienten kann man Könige leiten — Oppermann nennt er sich?"

„Vernehmen Sie in der Kürze die Begebenheit. Oppermann ist schon Diener auf Liebenstein gewesen, als der Lieutenant noch unter der Mutter Schutze vom Herzen des Vaters sich zurückzog; — er liebt seinen Junker, wie er ihn aus alter Gewohnheit nennt, er erzählte mir die Vorgänge in Barling's Familie, die gewaltsame Ueberwältigung des Lieutenants, die Haussuchung durch Rehbock!"

„O! dieser glatte Zobelpelz!" — rief Kuckuck — „habe ich mir's doch immer gedacht, daß er an Ihrem Verderben mit handlangert; er wird's auch

noch kriegen, und — wenn auch nicht eher, bis er vor Schuld und Ungeduld zu Kreuze kriecht!"

„Das Schicksal hat ihn schon berührt, gestern ist sein Sohn entflohen."

„Der Cigarrenbengel? — Weiter!"

„Oppermann ist empört über die Behandlung seines Junkers und erklärte mir, daß er mit ihm halten würde. Der Kammerherr scheine nach dem ersten, leidenschaftlichen Wüthen, und nun er sehe, wie die Fluth stürze, ohne aufgehalten werden zu können, indem einmal die Schleuse aufgezogen sei, in eine stille, wie Reue aussehende Verdrießlichkeit und Unruhe gerathen zu sein; er sitze heute den ganzen Tag in seinem Zimmer des Hôtel London, nehme keinen Besuch an und fluche über Jedes, was er sehe oder berühre; schon zwei Mal habe er heute den Diener nach dem Hospitale geschickt, um Nachricht über den Sohn zu holen; dann klage er laut über sein Schicksal und fluche auf meine Tochter."

„Der alte Sünder! Auf dem Lande sagte mir ein Oeconom aus der Gegend von Liebenstein, er habe seine Gattin auf dem Gewissen!"

„Nun kommt das Wichtigste; — Oppermann erhielt heute Abend, als Bote des Kammerherrn, Zutritt zum Lieutenant; er hat ihm schriftliche Notizen zugesteckt, und im Augenblicke, daß der Wärter vor die Thür getreten ist, ihm seine stillen Dienste

angeboten und sich zum Zwischenträger zwischen ihm und Lisetten angetragen. Und er hat ihm zugeflüstert: „Sorge, daß man sie schütze, daß, wenn mein aufschwellendes Zornblut nicht mehr meine Wunde zum Platzen bringen könne, ich erscheinen würde; — wache wie ein Geier über meine Taube; — Spannhake soll zum Prinzen gehen!" — Das war Alles, was sie sich austauschen konnten; als der Wärter zurückkam, führte Oppermann ein klugberechnetes Gespräch. — Die Notizen enthielten Mittheilungen über die Haussuchung, die Aeußerungen des Kammerherrn, die Gerüchte über meinen Proceß. — Der Bediente scheint ein rühriger, entschlossener Mensch von gutem Charakter zu sein, er hofft, den Hospitalverwalter auf seine Seite zu kriegen; er meinte, daß er nach der Befreiung des Junkers aus dem Hospitale noch den wichtigsten Dienst leisten würde; — ich verstand diese Andeutung nicht. Indessen haben wir verabredet, jeden Abend am Schloßgange zusammen zu kommen, um Nachrichten auszutauschen, da der Kammerherr noch nicht an's Abreisen denke."

„Der Gang zum Prinzen scheint mir doch ein guter Gedanke zu sein" — meinte Kuckuck — „er müßte einmal ein Herz fassen und direct zum Könige sprechen. — Unser König ist ein edler Mensch von Gemüth, aber da er nicht denken kann, daß es böse Menschen in der Welt giebt, so trauet er auch den

Personen, welche ihn gegen seinen Sohn und Thronfolger mit Mißtrauen erfüllen, ihn über die Stimmung des Landes und die Nothwendigkeit der Maßregeln irre leiten; und als Gefühlmensch ist er unter die Herrschaft der Königin gerathen, durch welche die Barling'sche Partei wirkt und regiert. Da die Königin als zweite Gemahlin, den Stiefsohn Otto nicht liebt, da er der Zukunft ihres eigenen Erstgebornen im Wege ist, so sucht Barling auch in dieser Hinsicht Hoffnungen bei der Königin zu nähren. Aber sie ahnen nicht, daß der ritterliche Otto im Stillen einen Sturz des Ministeriums, das ja für den Augenblick nur Barling's Puppe ist, vorbereitet."

„O! wie zufrieden lebten wir früher in unserem Berufe, wie still und freundlich, wie sicher und geregelt war unsere Arbeit und unsere Existenz! — Erst mit Barling ist die Spionage, die heimliche Denunciation, der heuchlerische, kriechende Geist des scheinheiligen Servilismus' in unser Beamtenthum gekommen; — alle neu Angestellten sind Kreaturen Barling's und seiner Helfershelfer!"

Kuckuck war aufgestanden und schritt mit festen, militairischen Tritten durch die Stube; — plötzlich blieb er vor Spannhake stehen und sprach: „Ich begleite Sie zum Prinzen — morgen früh gehe ich zu dem Adjutanten, meinem guten Brandenstein; — auf guten Erfolg!" — Er füllte schnell beide Gläser und hielt das seinige empor. „So — das

klingt gut zusammen, College — der Prinz muß den Lieutenant aus den Krallen der Disciplin und dienstfertiger Doctoren retten, er muß Ihnen in der Anklage beistehen."

Es wurde angeklopft; Karl trat heiß und erregt herein. Als er den Vater erblickte, eilte er mit offenen Armen auf ihn zu und rief: „Ach! wie habe ich mich geängstigt! Als ich von der Mutter erfuhr, daß Du nach der Polizei gerufen seist, eilte ich dorthin, und Niemand dort gab mir eine genügende Antwort, ob Du noch da weiltest oder nicht; ich harrte wol eine halbe Stunde lang, endlich sagte mir ein Officiant, Du wärest längst fortgegangen. Ich lief nach Hause, da ich Dich auch dort nicht traf, eilte ich hierher!"

„Sie haben einen braven Sohn, College, ein charmantes Blut; — ich mag es wol leiden, wenn ein junger Mann Courage hat; aber nun wollen wir einmal in das Zimmer meiner Frau gehen; wir können nachher noch weiter sprechen."

Es waren vier Tage verstrichen — der 1. Februar war gekommen; ein mildes Wetter führte den neuen Monat ein. In der Residenz war heute für viele

Personen, welche Interesse an öffentlichen Verhältnissen und Zuständen nehmen, ein Tag von Bedeutung und es knüpften sich daran die widersprechendsten Hoffnungen, durch eine Ministerialverfügung waren die Landstände des Reiches, früher als die Diät sonst ihren Anfang zu nehmen pflegte, auf den 1. Februar zusammengerufen, um den Entwurf des neuen Staatsdienergesetzes in schleunige Berathung zu ziehen; die Landesvertreter sammelten sich heute und in der büreaukratischen Welt herrschte, in Folge der verschiedenartigsten Erwartungen, eine große Bewegung, die allerdings bei den Subalternbeamten sich mehr als stilles Hinhorchen kundgab. Geheimerath von Barling, das wußte man in vertrauteren Kreisen, wollte durch Annahme des Gesetzes den gegen dessen Vorlagen stimmenden Minister von Gabler aus der Regierung verdrängen und sich schnell an dessen Stelle setzen; eben Gabler's Opposition wegen vermuthete man auch, daß dieser mit dem Erbprinzen befreundete Mann, die Artikel im „Patrioten" veranlaßt habe, um auf die Ansichten der Landstände zu wirken. — Aus diesem Grunde hatte auch Barling diesen Aufsätzen eine Bedeutung beigelegt, welche ihn veranlaßt hatte, Artikel dagegen anfertigen zu lassen. Er schien wirklich, nach den Mittheilungen des Polizeiprotokolls, welches er am andern Morgen sogleich eingesehen hatte, im Glauben befestigt zu werden, daß Spannhake der

Verfasser sei, und sein Aerger auf diese Person stieg um so heftiger, als er in jenem Untergebenen nicht nur den Störer seiner Familienpläne und häuslichen Zufriedenheit, sondern auch den versteckten, principiellen Gegner seiner ehrgeizigen und herrschsüchtigen Pläne als Staatsmann erkennen wollte.

Spannhake befand sich, als um elf die Landstände in das Ständehaus an der Karlsstraßenecke, dem Finanzkammergebäude gegenüber, gingen, nicht am Doppelpulte, wo Kuckuck stand und, rasch aufeinanderfolgende Prisen nehmend, nachdenklich über die Straße blickte; in des Oberrevisors Kopfe bewegten sich unruhige und kühne Gedanken, die vielleicht noch mehr an Entschlossenheit gewonnen hatten, seitdem er vorgestern wirklich mit Spannhaken zu einer Audienz beim Kronprinzen vorgelassen und über eine halbe Stunde oben gewesen war. Er lächelte still, aber spöttisch, als er den Geheimerath von Barling, als Regierungvertreter, von einem Diener mit schwerem Aktenkasten gefolgt, über den Weg in das Ständehaus gehen sah. Sein kühner Gedanke war eine Petition, die er an die Landstände veranlassen möchte und wozu er seit gestern keine Unterschriften hatte finden können, da alle darauf Angeredeten ihm geantwortet hatten: „Bedenken Sie, wir haben Familie!" — Dagegen hatte er heute in Erfahrung gebracht, daß die Juristen, Richter, Gerichtsräthe und einige amtlich freier ge-

stellte Studirte, ein Gutachten geschrieben und ihre Bedenken gegen den neuen Entwurf heute in die Landesversammlung geschickt hätten; — er überlegte eben, ob sich ein solches Bedenken, seiten der Subalternbeamten, nicht ohne Unterschriften — als Druckschrift an die Landstände herstellen ließe, als der Revisor Spitzleder sich gegen Kuckuck umdrehte, und flüsterte: „Kommt denn Spannhake nicht in das Büreau? Ich höre, sein Entlassunggesuch wird nicht angenommen, die abschlägige Entscheidung soll in der Canzlistenstube des Ministeriums bereits angekommen sein."

„Ich weiß nicht," antwortete Kuckuck, immer noch über die Straße blickend.

„Was mag denn aus der Untersuchung werden? Man behauptet, es wären die Beweisstücke gefunden, daß er die aufrührerischen Artikel geschrieben habe — und der Lieutenant soll im Wahnsinn, worin er schon länger verfallen gewesen, ohne daß es bemerkt worden ist, die ganze unglückliche Liebesgeschichte angezettelt haben."

„So? — Der arme Teufel; — sonst wird man vor Liebe toll, hier macht die Tollheit verliebt —"

„Der Canzlist Mensing, der dem alten Mengershausen die Rechnungen führt, sagte mir gestern, es fehle eine Schenkungurkunde, was ganz unbegreiflich sei, und man habe sogar Verdacht auf ihn geworfen; es sei ein Vermögen, woran der Kam=

merherr gar nicht kommen könne, wenn der Sohn nicht toll und für unzurechnungfähig erklärt würde."

„Eine Schenkungurkunde?" fragte Kuckuck, den Spitzleder mit plötzlicher Aufmerksamkeit betrachtend.

„Jährlich viele tausend Thaler, die schon zu einem hohen Capitale aufgelaufen sind; — hm! daß der Spannhake sogleich achthundert Thaler Caution hat leisten können, wundert mich doch sehr."

„Den Teufel!" brummte Kuckuck und fuhr mit dem rothen Gesichte so nahe gegen Spitzleder's spitze, bebrillte Nase, daß dieser glaubte, er würde gebissen und den schwarzhaarigen Krauskopf zurückzog. „Reden Sie nicht anzüglich von einem abwesenden Collegen, das dulde ich nicht!" fuhr der Oberrevisor fort; Spitzleder blickte erschrocken im Büreaulokale umher und hustete absichtlich so laut, daß Niemand die brummende Stimme des alten Fähnrichs verstehen sollte. — „Nun — nun, liebster Kuckuck — warum so heftig — nehmen Sie nicht zu offene Partei für Spannhake — es könnte unangenehme Folgen haben."

„Da haben Sie Recht, man muß immer tanzen, wie gepfiffen wird," erwiderte Kuckuck trocken und drehte sich mürrisch gegen sein Pult, um zu arbeiten.

Spannhake befand sich unterdessen zu Hause; — schon um halb elf hatte ihm der Ministerialbote einen Brief gebracht, worin ihm eröffnet wurde:

„daß demselben höheren Ortes die ehrerbietigst nachgesuchte Entlassung aus dem öffentlichen Dienste aus obwaltenden Rücksichten bis auf Weiteres nicht genehmigt werden könne und die Versetzung einsweilen aufgeschoben sei, ferner daß ihm der Gehalt, wegen einer über ihn verhängten Criminaluntersuchung, bis zu endlicher Entscheidung, nicht ausgezahlt werden solle."

„Sieh!" sprach er zu Martha, welche bang und stumm in das Rescript sah und sich an seinem Arme stützte — „man will uns durch Noth unter Barling's Willen beugen; — ja, Martha — wir müssen die schwere Zeit durchmachen, aber Niemand soll es uns ansehen, daß wir kein Brot haben — meine Ehre ist stärker, als der Hunger — Lisette darf nicht wissen, daß wir insgeheim darben — sie soll nichts entbehren."

„Du hast Hoffnungen mitgebracht vom Prinzen," versetzte Martha — „es kann unsere Noth nicht lange dauern, wenn der Prinz den Lieutenant befreiet."

„Er ließ sich freilich von mir die ganze Geschichte ausführlich erzählen und hörte Kuckuck's Klagen über den Terrorismus des Barling'schen Systems an — er unterbrach durch kein Wort, blickte nur einige Male flüchtig den Adjutanten von Brandenstein an und sprach endlich, als wir ihn baten, einen Officier vor gewaltsamer Gefangenschaft zu

schützen und seinen Geisteszustand unparteiisch prüfen zu lassen: „Wir wollen sehen.“ — Als aber Kuckuck mit kühner Rede sagte: „Königliche Hoheit, Sie retten das Glück unzähliger Menschen, wenn Sie Seine Majestät aufklären und am Hofe als Fürsprecher des Rechts erscheinen“ — da machte er eine Bewegung der Entlassung, aber er sah dabei wohlwollend aus. Kuckuck sprach später den Adjutanten, der ihm Hoffnungen gemacht hat. Aber ach!“ —

„Was bedrückt Dich? Glaubst Du nicht an des Prinzen Einfluß?“

„Darüber können Wochen vergehen, in denen wir mit leerer Hand der Lebensnoth in's Angesicht sehen müssen! — Die fünfzig Thaler, welche der Lieutenant Lisetten zusteckte, sind, da sie in seine Handschrift eingelegt waren, mit confiscirt worden; jetzt fühle ich recht, wie hülflos ein Subalternbeamter ist, wenn er plötzlich ohne Lohn seines Amtes dasteht in der Welt, wo eine Menge Privatgelehrte, Künstler, Schriftsteller, ihr reichliches Brot durch sich selbst finden! — Meine Fertigkeiten sind nur solche, welche im Triebwerke einer Maschine nützlich werden können!“

„Du besitzest Kenntniß in der Mathematik, Natur, in Sprachen; wenn Alles schlimm ginge, dann könntest Du damit den bescheidenen Unterhalt verdienen; ich würde schon sparsam sein, Lisette würde

auch arbeiten — ach! die Noth ängstigt mich nicht, aber der Proceß — das Criminalgericht."

„Bin ich mir einer Schuld bewußt? Ist die ganze Anklage nicht nur ein Werk Barling's, der mich nur so lange unter seinen Händen behalten will, bis ich in Noth um die Gnade eines Hungrigen und Abgematteten demüthig bitte? Merkst Du nicht, daß man die Diamanten und Schmucksachen hat mit spähenden Blicken bei mir aufgesucht, um mir die Möglichkeit zu nehmen, davon ein Existenzmittel zu machen? Aber Muth und Ehre sind mein Wahlspruch, — soll ich fallen, so sei es wie die stolze Eiche — im aufrechten Stehen!"

Martha bekam feuchte Augen und trat nachdenklich zurück. Es entstand eine Pause, indem Spannhake auf den leeren Auszug seines Schreibtisches sah, der sonst seine Lieblingsschriften verbarg.

„Wir haben seit Sonnabend keine Nachricht vom Lieutenant," hob Martha an — „wie mag es ihm gehen?"

„Oppermann sagte mir, daß der plötzliche Aufbruch nach Liebenstein nur ein Zeichen der verdrießlichen Unruhe des Kammerherrn sei; er werde dort nicht lange aushalten und bald wieder kehren; — er wolle nur ein vermißtes Document im Schlosse suchen."

„Wie ist es möglich, daß ein Vater an seinem Sohne so handeln kann? Das Gewissen wird ihm

aufwachen, es treiben ihn sicherlich schon die Gespenster der bösen Gedanken."

„Barling wird sie ihm schon wegreden, wenn die Landstände ihm Zeit lassen."

„Hat denn der Hospitalverwalter sich gegen Oppermann willig gezeigt?"

„Er ist wenigstens gesprächig geworden und hat ihm mitgetheilt, daß die Aerzte recht gut einsähen, wie der Lieutenant nicht geisteskrank sei, aber nur die Zeit abwarteten, um ihn wieder gesund zu erklären, und das Kriegsgericht nicht eintreten zu lassen, worauf der Obrist dringe. Opperman hat dem Lieutenant am Freitag Abend gerathen, die Rolle des Genesenden fortzuspielen, sich selbst verblendet zu nennen und dann seinen Abschied zu fordern, um angeblich auf Reisen zu gehen, — aber des Lieutenants Natur habe alle Vorstellung zurückgewiesen, seine Leidenschaft wolle Kampf um sein Recht; — ich sehe kein Ende davon ein; — wenn sie ihn nicht gewaltsam in ein fernes Irrenhaus einsperren, so werden sie ihn wegen des Angriffs auf einen Wachthabenden und einen Vorgesetzten auf eine Festung setzen; — so wird's kommen — ach! hätte meine Tochter nie den Muth empfunden, mehr im Leben vorstellen zu wollen, als was sie ist!" —

„Sei nicht kleinmüthig," bat Martha, obgleich ihr selbst das Herz immer enger und beklommener

wurde. — „Ich weiß in der That nicht, ob Lisette Dich oder den Lieutenant mehr liebt; — seit gestern jammert sie fast nur über Dein Schicksal und klagt sich, den Geliebten vergessend, an, Dich unglücklich gemacht zu haben."

„Sie ist in den Kämpfen des Januars ein fester Charakter geworden — die vier Wochen haben aus dem Kinde ein Weib gemacht, das vom Leben schnell gereift worden ist; daß sie über mich klagt, ist die Sorge über die Ungewißheit meiner Zukunft — daß sie ihrer Liebe nicht gedenkt, ist ein Beweis, wie fest sie an Georg glaubt."

Lisette trat ein — der Schmerz der letzten Zeit hatte sie blaß und ihren Blick matt gemacht, aber sie war in diesem leidenden Madonnenausdrucke wunderbar schön — eine verklärende Feier lag auf ihrem Wesen.

„Mutter," sprach sie, „willst Du mir einen Thaler geben? Rieke wollte Mehl zum Brotbacken holen. Es ist heute der Erste im Monate."

Martha sah ihren Mann an; als dieser gegen das Fenster trat, um sein Gesicht abzukehren, sprach die Frau: „Wir können es heute noch lassen; wir gebrauchen jetzt weniger Brot." — Rasch trat Spannhake an seinen Schreibtisch, öffnete einen Kasten, der unter anderen Umständen am heutigen Morgen mit dem Monatsgehalte gefüllt sein würde und nahm von den fünf noch vorhandenen Thalern einen her-

aus. — „Da, mein Kind — nun laß Brot backen!“ sprach er mit erzwungener Unbefangenheit. In seiner Stimme mußte doch viel Schmerz gelegen haben, denn Lisette hielt den Thaler in der offenen Hand und sah den Vater groß und mit forschender Strenge an, als wollte sie in seinen tiefsten Seelengrund blicken; — dann schien sie zu sinnen, eine Bewegung zuckte über ihre Miene, die, wie ein muthiger Gedanke der Entschlossenheit, dieselbe belebte, dann ging sie an die Thür, fuhr aber bei'm Oeffnen derselben zurück, denn das Gesicht des Herrn Hingst lächelte herein. Kaum bemerkte er, daß Eltern und Tochter allein und beisammen waren, als er mit einer Leidenschaftlichkeit und Hast, die, wegen ihrer Plötzlichkeit beinahe erkünstelt erschienen, hereindrang, Lisette's Hand erfaßte, sie mit sich fort gegen die Eltern zog und begann: „Gottlob, ich treffe Sie beisammen — ein Freudenbote hoffe ich zu sein, der Frieden und Versöhnung in Ihre Gemüther zurückführt; — freuen Sie sich mit mir, Fräulein! Lisette! als Retter nahe ich mich; Proceß, Feindschaft, Verfolgung, Versetzung, Lebensnoth — Alles ist vorbei, in meine Hand hat es ein Gott der Liebe gelegt; Sie sind gerettet! O! ich kann mich noch gar nicht fassen, woher ich den Muth nahm, daß ich es auf mich legte, das große Gewicht, welches nunmehr von Ihnen genommen ist — ich bin von höherer Eingebung geleitet; — der Würfel ist gefallen, jetzt

nehmen Sie das Glück von mir, es hängt von Ihrem Willen allein ab."

„Ich begreife Sie nicht, Herr Hingst!" erwiderte Spannhake, während Lisette sich von der zudringlichen Hand des Mannes loszuringen suchte.

„Ich komme von der höchsten Behörde, habe mit dem Geheimerathe von Barling eine heftige Conferenz gehabt, er hat meinen Vorstellungen nachgegeben — Sie sind frei, werden nicht versetzt, bekommen Zulage und Alles, was zur Entschädigung gehört — Alles! Alles! um diese herrliche Tochter!"

„Herr Hingst! Was reden Sie da? Lassen Sie die Hand meiner Tochter frei! Ich danke Ihnen für das Interesse, welches Sie an meinem Schicksale nehmen, aber ich bitte Sie, meine Tochter aus dem Spiele zu lassen," sagte Spannhake mit großer Entschiedenheit.

„Und doch ist sie es — Lisette! Sie allein haben es jetzt in der Gewalt, mit einem Male alles Unglück Ihrer Familie abzuwenden, Freude und Wohlstand zurückzurufen; — Sie können nicht so hartherzig sein, schönes Mädchen, in eigensinniger Beharrlichkeit oder in einer ziellosen Hoffnung das Schicksal der Eltern einer traurigen Zukunft preiszugeben; Lisette, ich beschwöre Sie, erkennen Sie die rechte Lage, worin wir uns befinden; ich konnte, als stiller, von Ihnen zurückgestoßener Beobachter dieses wachsende Elend nicht länger ertragen, Nachts

habe ich grübelnd auf meinem Bette gelegen und auf jeden Seufzer dieses Mädchens gehorcht; ich erfuhr Ihr Unglück, Herr Revisor, ich wollte heimlich Caution für Sie leisten und es kam mir ein Anderer zuvor — ich habe Schlimmeres erfahren, das über Sie verhängt ist; — ach! ich konnte nicht länger müssig mit Ihnen leiden, ich faßte den heroischen Muth, meinen Entschluß auszuführen — ich stürzte zum Herrn von Barling — ich habe durch meine Thränen und meine Leidenschaft das stolze Herz erweicht; — ich komme, noch ganz erhitzt von Siegesfreude, um Ihnen Freiheit, Rettung, Versöhnung mit der Welt zu verkündigen!"

Ueberrascht stand Spannhake dem im erregten Redeflusse befindlichen Manne gegenüber, der sich mit den Augen weniger gegen ihn, als Lisetten gerichtet hatte, dessen Abkehr und Zurücktreten ihn immer aufgeregter zu machen schien. — „So kommen Sie doch zur Sache!" rief Spannhake, als Martha bei Hingst's Andeutung von schlimmeren Ereignissen, die bevorständen, sich mit dem Gesichte an des Gatten Brust stützte.

„Vernehmen Sie — es ist nicht allein Ihnen, sondern auch diesem edlen Mädchen wichtig, was ich sagen muß; o! Fräulein! warum konnten Sie solches Elend über diese theuren Eltern bringen! — O! sehen Sie mich nicht so stolz an, ich komme nicht um Vorwürfe, sondern Freude und Frieden zu bringen;

Sie sind die Urheberin des Elends, aber auch des Friedens. Ich flehte bei dem Herrn von Barling, wie ein Sohn für den Vater; er wollte nichts hören und stieß mich zurück, ich umklammerte seine Kniee, er brach in Zorn gegen Sie aus; — endlich fragte er mich: welches Interesse haben Sie für den Mann? — Ich stockte, ein Gott flößte mir den Gedanken ein, den mein Gefühl still geträumt hatte, ich rief: Gnade, Herr! ich bitte zugleich für mich, ich bin der Verlobte von Spannhake's Tochter!"

Spannhake richtete sich schnell höher auf, Lisette warf einen verächtlichen Blick auf den Redenden und ging stolz an das Fenster.

„Wie konnten Sie durch eine Unwahrheit, die der nächste Augenblick entschleiert, für mich wirken wollen?" sprach Spannhake unwillig.

„Der Geheimerath horchte auf, sah mich forschend an, fragte nach meiner Person; dann sprach er: gut, es sei, am Tage Ihrer Hochzeit ist Ihr Schwiegervater frei, ohne fernere Anfechtung im Dienste. — Darum darf es keine Unwahrheit werden, was ich sagte, der Augenblick hat mich zu Ihrem engsten Verbündeten gemacht, Lisette wird großherzig fühlen, indem sie aus Liebe zu den Eltern nicht meine Hand verschmäht; Herr Spannhake, ich weiß, daß Sie von heute an keinen Gehalt mehr beziehen, nehmen Sie von mir diese Anweisung auf fünfhundert Thaler an, als Zeichen, daß Sie in meine

Verlobung mit Ihrer herrlichen Tochter einwilligen."

„Mein Herr!" sprach Spannhake, indem Martha ihn in großer Angst zurückzog, — „bieten Sie meiner Tochter Ihre Gabe an; sie allein hat darüber zu bestimmen."

„Lisette!" begann Hingst, sich mit zärtlicher Leidenschaft der Jungfrau nähernd, — bestätigen Sie als Wahrheit, was mein Herz bittet und den Vater bereits gerettet hat — hier ist meine Hand, nehmen Sie dieselbe mit ihrem Inhalte." — Lisette sah ihn stolz wie eine Königin an, faßte nach dem Papiere und überflog es mit scharfem Blicke; — es war eine Anweisung von Hingst auf sich selbst — mit kühner Bewegung zerriß sie das Papier, warf die Stücken zu Boden und sprach, stolz an dem betroffenen Manne vorüberschreitend: „Da haben Sie meine Antwort!" — Ihre Erscheinung war so gebieterisch, daß Hingst nicht wagte, sie aufzuhalten, sondern starr auf die Thür sah, aus welcher sie eben gegangen war und die Mutter ihr nun folgte.

„Sie sehen, Herr Hingst, Ihr Interesse, welches Sie an mir nehmen, hat sich an eine Unwahrheit gekettet und ich bedauere, daß Sie diesen Schritt gethan haben."

Hingst's zärtliche Leidenschaft schien in eine zornige umzuschlagen; seine Augen flammten, die starken Brauen zogen sich enger zusammen, sein spitzer,

rother Mund nahm ein hämisches Spottlächeln an. — „Bitten Sie selbst Ihr eigensinniges Kind um Gnade, erweichen Sie das Herz, das noch in einem unglücklichen Traume lebt; Herr! ohne die Verheirathung Ihrer Tochter mit mir sind Sie verloren und indem Sie mich vor Herrn von Barling lächerlich machen, werden Sie dessen Zorn doppelt heraufbeschwören. — Jetzt bitten Sie Ihr eigenes Kind, den einzigen und treuesten Retter nicht abzuweisen." — Er sammelte dabei die Stücken der zerrissenen Anweisung vom Boden auf.

„Mein Glück," versetzte Spannhake, „gründet sich allerdings auf das Herz meines Kindes, aber ich bin auch bereit, das Unglück zu empfangen, welches dieses reine Herz über mich bringen sollte. Ich lasse meiner Tochter die freie Wahl ihres Herzens, am Wenigsten aber möchte ich, um einer Verfolgung zu entgehen, meines Kindes Herz dafür verkaufen."

„Mein Gott! Welche unglückliche Philosophie! — Die hält nicht Stich, wenn der Hunger kommt."

„Aber sie dauert aus mit der Ehre!"

„Ehre? Sie schwärmen! Ist es Ehre, wenn Sie in's Gefängniß müssen? Und das haben Sie zu erwarten — ich warne Sie."

„Wollen Sie etwa durch Angst und Drohung auf mich einwirken? — Bemühen Sie sich nicht."

„Himmel! Wie kann ein vernünftiger, gebildeter

Mann so blind sein. — Denken Sie denn nicht daran, daß Sie nichts zu leben haben, daß Sie in Criminal-Untersuchung sind, daß die öffentliche Widerrufung der Baron-Verlobung Ihr Kind vor aller Welt lächerlich gemacht hat, und ich dennoch die edle Leidenschaft besitze, Ihre Tochter zu heirathen und Sie glücklich zu machen."

„Für diesen Preis muß ich danken. Bitte, sprechen Sie nicht mehr davon."

„Noch einmal — wollen Sie? Ich lasse Ihnen Bedenkzeit bis morgen; — die Zeit drängt, denn das Unwetter steigt für Sie auf; — überlegen Sie ruhig mit Frau und Kind meine That und handeln Sie klug; — der einzige Retter bietet Ihnen die Hand in der Fluth; ein Zögern ist Ihr gewisser Untergang."

„Ich erwarte mein Schicksal — gehen Sie fort, Herr Hingst, Sie erscheinen mir zudringlich."

„Zudringlich? — Wenn man drei Menschen auf einmal aus dem Wasser ziehen und vor dem Ertrinken retten will; — zudringlich? — Ich kann mir Ihr Benehmen nur dadurch erklären, daß Sie einen übertriebenen Stolz haben oder ein Mann von Vermögen sind."

„Ich besitze Ehrgefühl, mein Herr —"

„Ehre und Hunger? — Ach! welches Elend!"

„Nun entfernen Sie sich. — Sie haben kein Recht, mich zu kränken — glauben Sie etwa, daß

jetzt ein Jeder auf mich mit frivoler Hand und Zunge schlagen darf, weil ich von meinem Vorgesetzten mißhandelt werde? — Ich fordere Sie auf, mich in Ruhe zu lassen!" — Spannhake hatte diese Worte in Entrüstung gesprochen und seine Wangen hatten Röthe bekommen.

„Vom Vorgesetzten mißhandelt?" wiederholte Hingst halblaut, als wollte er sich diese Aeußerung dem Gedächtnisse einprägen. — „Hier ist meine Hand, Herr Spannhake, ich bewahre Ihre Ehre und schütze Sie vor Hunger!"

„Ich danke; — hier in der Brust ist meine Ehre unantastbar, hier in dieser Hand ruht mein Schutz gegen den Hunger!"

„Wir sind in eine aufgeregte Stimmung gerathen; bis morgen — dann werden Sie ruhiger darüber nachgedacht haben."

„Sie haben die Antwort meiner Tochter bekommen, das möge Ihnen genügen!"

„Adieu!" sagte Hingst kurz und eilte hinaus in seine Stube. Die Magd in der Küche hörte ihn mit ungewöhnlicher Heftigkeit auf- und niederschreiten, auch unverständliche Worte reden. Gleich darauf kam er heraus, schloß seine Thür zu, hing den Schlüssel nicht wie früher an die Küchenwand, und eilte die Treppe hinunter.

Sein Weg führte ihn direct die Karlsstraße hinunter, durch die Herrenstraße in das Ministerial-

gebäude. Zum Pedell sagte er: „Rufen Sie doch den Herrn Obercommissair noch einmal heraus.“ — Rehbock erschien sehr bald, winkte dem Ungeduldigen, schloß eine Thür im Grunde eines Seitencorridors auf und schritt zuerst hinein. Bis jetzt hatten Beide kein Wort gesprochen; das Lokal war eine Aktenniederlage; als Rehbock die Thür geschlossen hatte, sprach er: „Nun, Sie kommen schnell wieder; was haben Sie ausgerichtet?“

„Nichts! — abgewiesen! — Sehen Sie, die Anweisung hat das trotzige Mädchen vor meinen Augen zerrissen; — der Vater ist ein Mann, den der Hochmuth blind macht; — er sprach freilich von Hunger und Ehre, aber es ist für sein Benehmen nur eine Erklärung möglich — er muß Geld haben, entweder eigenes, oder geliehenes von Bangemann oder Kuckuck. — Ich bin abgewiesen!“

Rehbock, der ungewöhnlich leidend aussah, der auch gebückter ging, als sonst und mit matter Stimme sprach, fragte kleinlaut: „Haben Sie denn Ihre Rolle nach Verabredung gespielt? Sagten Sie, daß Sie direct vom Geheimerathe kämen?“

„Alles — Alles. — Sie mögen nun sehen, was Sie fertig bringen.“

„Hm! hm! — Es war Alles so hübsch vorbereitet; — daß der Mann auch so hartnäckig ist; — sollte er Mengerhausen’sches Geld haben? Haben Sie ihm bange gemacht?“

„Alles! Alles! Wie gesagt, Freund, den Wechsel auf zweitausend Mark Banko, den Ihr Sohn geschickt und Ihre Frau gestern in Ihrem Namen auf den ersten März acceptirt hat, bezahle ich nur dann, wenn Sie Ihr Versprechen erfüllt haben, mir Lisette Spannhake in die Hände zu liefern und das Anstellungpatent als Buchhalter bei der Eisenbahn dabei."

„Gestern Abend sagte mir Barling, daß die Angelegenheit abgemacht sei, so wie er die Copulation erfahren habe. Der gute Spannhake! Ach, ich möchte ihn so gern auf diesem milderen Wege retten, ehe Schlimmeres über ihn kommt; daß er auch so halsstarrig ist; er muß sehr schlechte Rathgeber haben. Nun warten Sie, er wird sich schon besinnen, seine Affenliebe zu der Tochter hat ihn nicht gleich zu einem besonnenen, selbstständigen Entschlusse kommen lassen; wir wollen sehen, was noch nöthig sein wird."

„Sie haben mir Ihren Einfluß als ausreichend geschildert, ich erwarte das Resultat. — Sie kennen meine Bereitwilligkeit, wenn Sie in Noth sind."

„Lieber Freund, ich habe mich Ihnen ja ganz anvertraut — Sie dürfen Ihre Hand nicht ruhen lassen, täglich laufen Schuldforderungen ein, die mein Sohn, der Bube, heimlich hier auf meinen Namen contrahirt hat; — nun der unglückliche Wechsel! — Ich kann doch meine Frau nicht öffentlich

creditlos erklären; sie hat in Mutterliebe und Schmerz gehandelt! — Mit meinem Schwiegersohne bin ich seit ein paar Tagen gänzlich zerfallen, denn denken Sie, Doctor Hellner hat es übernommen, den Spannhake beim Obergerichte zu vertheidigen und hat in seiner ersten Eingabe und Beschwerdeschrift gegen das ganze Verfahren eine Sprache geführt, daß Barling gestern Abend zu mir sagte: „ich bedauere Sie, daß der Mann Ihr Schwiegersohn ist.“ — Schon meiner Stellung wegen mußte ich mit ihm brechen. — Und an Allem ist dieser Spannhake schuld.“

Rehbock hatte ein so übervolles, sorgenschweres Herz, daß er sich nach Mittheilung sehnte, und Hingst war seit der geleisteten Hülfe in der Noth sein Vertrauter geworden. Die Alliance Beider beruhte auf gegenseitigen Interessen. — Rehbock hatte Geld nöthig, Hingst wollte seine sinnliche Leidenschaft befriedigen und als guter Geschäftsmann gleichzeitig dabei eine hübsche Anstellung an der Eisenbahn, als Resultat der Verhältnisse, erreichen.

Fünftes Kapitel.

Sonntagmorgen und Sonntagabend.

Vierzehn Tage liegen zwischen den Ereignissen des ersten Februars und heute. Der vierzehnte Februar war ein Sonntag; auf Straßen und Dächern lag gefrorener Schnee, der Himmel war mit schwerer Nebeldecke überlegt, das Tageslicht fiel trübe und grau in die hohen Fenster des Geheimeraths von Barling, dessen Gemahlin und Töchter in die Vormittagskirche gefahren waren. In der Erscheinung des allmächtigen Staatsmannes, dessen Sonne erst mit einem neuen, von ihm auch öffentlich beherrschten Ministerium aufgehen sollte, war eine auffallende Veränderung vorgegangen; nicht nur die starke Arbeit in den Kammern, deren Verhandlungen seit dem ersten des Monates begonnen hatten, nicht nur die Aufregung der Debatten, die Nachtarbeit für den folgenden Tag, sondern der Umstand, daß, wider

Vermuthen, die Landstände beider Kammern, namentlich der zweiten, eine entschiedene Abneigung gegen das von Barling repräsentirte neue Staatsdienergesetz und die damit principiell zusammenhängenden künftigen Regierungmaximen an den Tag legten, daß die Opposition mit jeder Sitzung wuchs, die Eingaben der freier stehenden, studirten Beamten und deren Bedenken ein Echo fanden und namentlich die Artikel im „Patrioten" einen solchen Eindruck auf die größere Zahl der Deputirten ausübten, daß sie vielfach citirt und als Stoffe der hervorragendsten Redner benutzt wurden, wirkte im hohen Grade auf Seele und Körper des Geheimerathes. — Barling mußte die Wirkung dieser Artikel still anerkennen und seine Wuth auf den Urheber derselben kannte keine Grenzen mehr. Er hatte sich so fest in den Gedanken hineingelebt, Spannhake müsse der Verfasser sein, daß er in seinem Grolle sich mit dem Bewußtsein zu beruhigen suchte, den Mann in Händen zu haben und sich an ihm zu rächen. Barling sah ein, daß dieser Kampf um die Majorität in den Kammern zugleich ein Streit um das Gelingen seiner ehrgeizigen Pläne und weiteren herrschsüchtigen Absichten war, darum war er ohne Unterlaß thätig, um in und außer den Kammern für sein Interesse zu wirken, Ansichten zu leiten, zu wecken und fremde Interessen mit dem seinigen zu vereinigen. Sein Gesicht erschien grauer, eingefallener, sein Blick un=

ruhiger, sein Gemüth war verstimmt, seine Arbeit entzog ihn der Familie. — Am Tage vor Eröffnung der Kammern hatte er noch das Interesse für seine Tochter, daß er an eine Möglichkeit der Umkehr des Lieutenants glaubte, wenn des Revisors Tochter schnell verheirathet werden könnte, er hatte deßhalb auf Rehbock's Vorstellung, am Abend des letzten Januars, die Erfüllung der Wünsche, welche Hingst an eine Heirath knüpfte, zugesagt; jetzt dachte er nicht mehr daran — wie ein Spieler, welcher auf die letzte Karte seine ganze Hoffnung setzt, hoffte er jetzt nur auf die politische Stellung, die ihm die Macht und Mittel geben sollte, seine Gegner zu beherrschen.

Der Kammerherr von Mengershausen war in den verflossenen vierzehn Tagen mehre Male in der Residenz gewesen, aber eben so wenig wie auf Liebenstein Ruhe gefunden; er war vergrillt, klagte über Unwohlsein und Schlaflosigkeit. Barling hatte ihn aber immer noch mit der Aussicht auf Heilung und Umkehr des Lieutenants hingehalten, um ihm auf eine leichtere Weise in einer großen Geldnoth eine Summe ableihen zu können; denn die im geheimsten Bewußtsein mehr und mehr bedrängte Aussicht auf die Beherrschung seiner Pläne und die Gewalt seines Einflusses, suchte er zu betäuben durch einen glänzenden Luxus und eine Achtung fordernde, äußere Repräsentation. Aber im Grunde seiner

überreizten Seele glimmte der unversöhnliche Haß gegen den vermeintlichen Urheber der Artikel im „Patrioten", die er täglich in der zweiten Kammer wiederhallen hören mußte — der Haß gegen Spannhake war dadurch ein rein persönlicher geworden.

Seit dem ersten Februar war in des Revisors Sache nichts weiter geschehen, als daß die Akten dem Obergerichte eingeschickt, den Händen des Staatsanwaltes überantwortet und mit einer Beschwerdeschrift des Advokaten Doctor Hellner vermehrt worden waren, der in seiner kühnen, rücksichtlosen Sprache die ganze Verfolgung als eine Wirkung persönlicher Interessen des Herrn von Barling dargestellt, die Verlobung der Tochter desselben mit dem Lieutenant als eine Concurrenzfrage der Nebenbuhlerei erklärt und die Beweise dafür zu liefern in Aussicht gestellt, dabei aber die Autorschaft der Artikel entschieden abgewiesen und die Zurückhaltung des Abschiedes Spannhake's als eine Ungesetzlichkeit bezeichnet hatte. Dieser energischen Beschwerdeschrift war eine Einsprache gegen die Haussuchung und Confiscation, so wie eine Anforderung beigefügt, den Geisteszustand und die Vermögensverhältnisse des Lieutenants von einer parteilosen Commission prüfen zu lassen. —

So lag die Sache noch bis auf den heutigen Tag; es war nichts darin geschehen; entweder mußte der Staatsanwalt selbst zweifelhaft und unschlüssig

geworden sein, oder man wollte erst abwarten, ob eine Aenderung in der allmächtigen Stellung des Geheimeraths eintreten werde. Kaum aber hatte dieser von jener Hellner'schen Schrift Kenntniß bekommen, als er seine diplomatische Ruhe auf Momente verlor und eine Injurienklage befahl, die er aber schon am andern Tage einsweilen aufzuschieben für zweckdienlich hielt. Er begnügte sich vorläufig, im Drange seiner landständlichen Geschäfte und Principienkämpfe damit, den Revisor durch Gehaltentziehung in eine schwierige Lage gebracht und durch die eingeleitete Criminaluntersuchung in Abhängigkeit behalten zu haben.

Am heutigen Sonntage war Barling's inneres Leben noch weit grauer und kälter, als der Winterhimmel draußen; in der ersten Berathung über das Staatsdienergesetz war die Majorität für seine Pläne gewesen, die Abstimmung hatte ihn für die zweite Berathung muthig gemacht und schon stieg sein Einfluß, als die Stimmengleichheit der gestern erfolgten Abstimmung in zweiter Berathung ihn mit Schrecken erkennen ließ, wie die Ansichten sich von ihm abkehrten. Er fürchtete die in acht Tagen stattfindende letzte und entscheidende Abstimmung. Er wollte ein großes Diner auf morgen veranstalten, die Landstände einladen, die Abtrünnigen von Neuem fesseln und die Freunde und Abhängigen zu größerer Thätigkeit anspornen.

Es trat der Bediente ein und meldete den Obercommissair,

„Meinetwegen“ — brummte Barling.

Rehbock trat ein; — wie war auch dieser Mann verändert! — klein, gebogen; der Mund hing ihm schlaff herab, das Lächeln war in ein leidendes, weinerliches Grinsen verwandelt; sein Blick suchte scheu den Herrn. Man sah dem Manne an, daß ihn eine schwere Sorge drückte. — „Gnädiger Herr!“ begann er leise und hüstelnd.

Ohne ihn anzusehen, sprach Barling barsch und kurz: „Was wollen Sie? Ich habe es eilig; — hat Ihr sauberer Schwiegersohn wieder was Neues ausgeheckt?“

„Ach! ich sehe ihn nicht mehr.“

„Wenn Sie ihn nicht zur Zurückgabe seines Mandates bewegen können, so muß ich eine besondere Meinung von Ihnen fassen.“

„Ach Gott.“

„Ihr Sohn schreibt rebellische Schauspiele und läuft heimlich aus dem Ministerialbüreau weg; Sie geben Ihre Tochter einem Manne, der sich als ein solcher Demokrat beweist, daß Sie seine Gesinnung gekannt haben müssen; — Sie faseln mir da von einem Hingst vor und die Sache bleibt beim Alten — Sie haben nicht verhindern können, daß der alte Fähnrich, den man mir im Finanzbüreau mit überliefert hat, der alte Kuckuck, Petitionen veran=

laßt, Caution leistet — Sie haben gar keinen Einfluß."

„Bester Herr Geheimerath, die bösen Feinde wachsen wie Pilze aus der Erde — ach! wüßten Sie, wie peinigend es für einen treuergebenen Mann ist, seinem hohen Chef nur Unangenehmes berichten zu müssen."

„Ich liebe die Leichenhühner nicht; — haben Sie schon wieder üble Nachrichten zu bringen?"

„Bester Herr Geheimerath, ich möchte, daß Sie mich von dem Befehle entbänden, über alle Begebenheiten, die ich erhorchen kann, schleunigen Rapport abzustatten; — mein Herz blutet dabei und ich fühle, daß ich Ihnen unangenehm werde."

„Lieber Rehbock — ich schätze Ihre Treue, aber Sie müssen mit mehr Klugheit handeln; Sie erscheinen mir seit einiger Zeit so schlaff, was heißt Das?"

„Ach! die Sorge beugt mich, der Kummer über meinen Sohn, meinen Schwiegersohn, über häusliche Drangsale." Rehbock hätte gern sein Herz erleichtert, aber Barling schob rasch den Riegel vor jede fernere Ergießung des Herzens, indem er mit früherer barscher Stimme einfiel: „Rapportiren Sie, schnell, ich habe Eile." — Rehbock blickte den Gewaltigen mit dem Ausdrucke eines scheuen, bittenden Hundes an, schien in Verlegenheit zu sein, wie er beginnen und das Schlimmere einleiten solle,

und sprach mit behutsamer Stimme: „Der Herr Geheimerath wissen ohne Zweifel schon, daß Herr Minister von Gabler gestern Abend eine Conferenz in seinem Hause gehabt hat.“

„Mit den Anhängern des alten Regiments in den Kammern — kann mir's denken.“

„Dieses Mal doch in einer weiteren Ausdehnung — der Adjutant des Prinzen Otto ist auch dabei gewesen, der ehemalige Minister Hoffmann, der bei Hofe in Ungnade gefallene Kammerherr von Gütersburg.“

Barling horchte mit aufgerichtetem Kopfe auf, — halblaut murmelte er: „Sollte diese Partei ihr Haupt erheben?“

„Was befehlen Sie?“ fragte Rehbock.

„Weiter, weiter!“

„Der Kronprinz ist gestern Abend beim Könige gewesen —“

„Das ist nicht möglich“ — fiel Barling ein — „warten Sie einen Augenblick!“ — Er wollte in das Zimmer seiner Gemahlin eilen, erinnerte sich aber, daß sie in die Kirche gefahren sei, setzte sich wieder auf seinen Platz und fragte mit erzwungener Ruhe: „Haben Sie Das nicht geträumt, Rehbock?“

„Nein, es hat eine Aussöhnung zwischen ihm und dem Hofe stattgefunden, der König hat ihn umarmt, der Prinz ist bis Zwölf geblieben — Nie=

mand von den Hofleuten ist anwesend gewesen — heute morgen theilte es mir der Königliche Kammerdiener, den die gnädige Frau zu dieser Stelle befördert haben, schleunigst mit."

Barling war wieder aufgestanden und schritt mit verschränkten Armen durch sein Zimmer.

„Der Herr Obrist von Brandenstein ist gestern im Hospital gewesen, um sich im Auftrage des Kronprinzen nach dem Lieutenant von Mengershausen persönlich zu erkundigen — er hat ihn gesprochen nud zwar ohne Zeugen. Der Generalarzt ist . ."

„Was sagten Sie eben?" fragte Barling, der in großer Zerstreutheit eben nicht gehört hatte.

Rehbock wiederholte und fuhr fort: „Der Generalarzt ist sofort hinbefohlen worden und es hat im Conferenzzimmer des Hospitals eine heftige Unterredung stattgefunden, wenigstens ist der Adjutant mit verdrießlicher Miene fortgefahren und der Generalarzt mit rothem Gesichte nach der Husarenkaserne geeilt. Ich glaube, der Lieutenant wird als geheilt heute oder morgen entlassen werden."

„Gottlob!" — sagte Barling — „das wäre ein Glück — das wünsche ich dem Vater des Mannes von ganzem Herzen."

Rehbock stutzte; — Barling trat sehr unruhig an das Fenster und trommelte mit den Fingern heftig auf der Fensterbank; Rehbock beobachtete ihn

mitleidig und fuhr fort: „Der Herr Hingst ist so leidenschaftlich in Spannhake's Tochter verliebt, daß er sich erschießen wird — oder den Nebenbuhler — ich fürchte ein großes Unglück."

Barling antwortete nicht. Rehbock schwieg einige Secunden und fuhr dann fort: „Sollte es denn beim Militair möglich sein, daß durch den Willen des Kronprinzen ein von der Disciplin unzertrennliches kriegsrechtliches Verfahren willkürlich beseitigt werden kann."

Barling drehte sich schnell gegen den Obercommissair und fragte: „Haben Sie Spannhake gesehen?"

„Ich weiß nur von Herrn Hingst, daß der Mann sehr hochfahrend auftritt und jedenfalls die Gehaltentziehung nicht fühlt, sondern Geld haben muß. Herr Hingst glaubt, daß Bangemann oder Kuckuck ihm, auf die Aussicht einer gerechten Entschädigung Geld vorstrecken."

„Bangemann?" wiederholte Barling nicht ohne Ueberraschung.

„Der Wirth — der alte Wucherer — ich habe erfahren, daß er schon zwei Male im Hospitale gewesen ist und vergebens versucht hat, den Lieutenant zu sprechen."

„Hat man noch gar keine Spur von der vermißten Schenkungakte der verstorbenen Frau von Mengershausen?"

„Keine; — der Kammerherr behauptet, daß sie in der Aktenkiste gelegen haben müsse, Mensing will sie nicht gefunden haben; der Verdacht auf den armen Canzlisten war gerecht, aber die Haussuchung hat nichts ergeben, freilich fand man Butter, Käse, Würste vom Gute Liebenstein reichlich vor und der Leibdiener Oppermann hat erklärt, er habe diese Sachen aus Mitleid für die arme Familie des fleißigen Mannes mitgebracht. Dabei hat sich der Kammerherr zufrieden gegeben."

„Und in des Lieutenant's Wohnung haben Sie die Akte nicht entdeckt?"

„Nein, nirgends!"

„Haben Sie noch etwas zu sagen?"

„Ich warte auf weitere Befehle."

„Gehen Sie heute Morgen vor der Parade zum Obristen von Wenkstern, sagen Sie ihm, ich ließe mich im Auftrage des Vaters erkundigen, wie sich der Lieutenant befinde? Es werde gewünscht, ihn vor allen Erinnerungen an seine fixe Idee zu bewahren."

„Ich werde sofort eilen; — der Generalarzt kann den Lieutenant unmöglich so früh wieder entlassen."

„Aeußern Sie Ihre Meinung gegen den Obristen — hören Sie?"

„Das werde ich mir erlauben." — Rehbock wurde entlassen. Der Geheimerath ging in größester

Aufregung durch sein Zimmer; sein Unmuth hatte zugenommen; — die Schritte des Prinzen Otto beunruhigten ihn mächtig, da sie so heimlich und unerwartet geschehen waren, daß er nichts davon im Voraus erfahren hatte — das Interesse des Prinzen für den Lieutenant wühlte in seiner Seele den persönlichen Haß gegen Spannhake auf, den er für den Urheber der Vereitelung seiner liebsten und wichtigsten Privatpläne, die Erwerbung des Mengershausenschen Vermögens, betrachtete. — „Er ist hochfahrend!" murmelte Barling — „ich will ihn demüthigen — er soll nicht über mich triumphiren!" Ein flammender Blick suchte umher, als strebe er nach dem verhaßten Opfer. Die gefährdete Gewalt seines Einflusses mußte aber jetzt auch gegen bedeutendere Gegner vertheidigt werden; jetzt wurde ihm klar, wie die Majorität der Kammern ihn in Folge der stillen Thätigkeit der prinzlichen Partei unter Gabler verlassen konnte; seit gestern erhob sich diese Partei mit offenem Visir; — seine Unkenntniß von der unvorbereiteten Versöhnung zwischen König und Prinzen, der Umstand, daß seiner Partei am Hofe das stille Vorschreiten der Gegner nicht merkbar geworden war, erschien ihm als das bedenklichste Zeichen der Gefahr.

Sein Unmuth wurde noch gesteigert, als seine Gemahlin aus der Hofkirche heimkehrend, mit erhitzter Miene in sein Zimmer kam und ausrief:

„Ich muß sogleich zur Königin fahren — denke Dir, was mir widerfahren ist; — beim Hinausgehen aus der Kirche drängt sich die Kammerherrin von Gütersburg an mich heran und fragt mit spöttischem Tone: „Werden wir uns heute Abend bei Hofe sehen?" — Ich antwortete: „Wahrscheinlich nicht, denn Sie sind mir dort ziemlich unbekannt geworden." Darauf lacht sie und fragt: „Haben Sie denn keine Einladung erhalten? Der Erbprinz wird auch erscheinen."

Barling hörte seine Frau starr an.

„Ich muß zur Königin" — sprach dieselbe in größter Bewegung — und ihr Gatte folgte ihr gedankenvoll in die anliegenden Zimmer.

„In Spannhake's Familienkreise herrschte eine ernste Stille; Sorge und Hoffen, Einsamkeit und Freundeswort hatten in den verstrichenen vierzehn Tagen die Gemüther wechselnd bewegt und beruhigt. Der erwärmende Sonnenstrahl, der indessen durch das Grau des winterlichen Lebens in dieses stille Familieleid fiel, wurde durch den Bedienten Oppermann vermittelt, welcher, bei dem öfteren Hin- und Herreisen seines Herrn von Liebenstein

nach der Residenz Abends am verabredeten Platze erschienen war und einen heimlichen Rapport zwischen dem Lieutenant und Lisette unterhalten hatte. Der Erstere wußte Alles, was Spannhake betraf, Lisette hatte Kunde, daß die Verwundung fast geheilt sei und der Geliebte mehr als Gefangener, denn Kranker behandelt werde und auf eine Entscheidung dringe. Desgleichen hatte auch Spannhake auf eine endliche Abwickelung seines Processes gewartet, da es ihm, wie jedem ehrenhaften Menschen drückend war, einen Criminalproceß, gleich dem unsicheren Schwerte des Damokles, über sich schweben zu wissen. Die wichtigste Sorge war die Noth um das tägliche Leben geworden, da die paar Thaler, welche am ersten Februar noch im Schreibtischkasten vorräthig gewesen waren, sehr bald ihren Ausgang gefunden hatten. „Woher sollen wir nehmen?" Diese sorgenvolle Frage hatte Spannhake und seine Gattin mit bangem Blicke in die Zukunft beschäftigt: die Liebe zu ihrer Tochter ließ sie die Sorge gegen dieselbe verheimlichen, das Ehrgefühl und der Stolz des Mannes erlaubten dem Revisor nicht, jetzt, wo viele boshafte nnd neugierige Blicke auf sein Verhalten gerichtet waren, die Lebensbedürfnisse auf Borg zu nehmen, oder andere Leute um ein Darlehen anzusprechen. — Oft wenn in der Stunde der Entbehrung die Noth nahe trat, dachte Spannhake an Kuckuck, aber er hätte ihn doch nicht darauf

anreden mögen, zumal er gleich in den ersten Tagen dessen bereitwilliges Anerbieten dankend abgelehnt hatte; einige Male war Bangemann heraufgekommen, um in's Haus zu horchen und hatte aus eigenem Antriebe erklärt, daß sein Geld zur Verfügung stände, sobald der Lieutenant für nicht geisteskrank erklärt werde und er ihm eine Anweisung zur Zahlung gebe; das mochte auch wol der Grund gewesen sein, daß Bangemann einige Male im Hospitale erschienen war, um dem Lieutenant nahe zu kommen. Hingst hatte noch einmal schriftlich um Lisette's Hand angehalten und fünfhundert Thaler angeboten. Aus Bangemann's Aeußerungen war eine feindselige Stimmung gegen Hingst deutlich hervorleuchtend gewesen, auf den ersten März hatte er ihm die Wohnung gekündigt und es schien fast, als behüte er Lisetten vor den Zudringlichkeiten dieses Mannes.

Der alte Capitain war seit zwei Wochen krank gewesen; trotz seiner kräftigen Natur und dem gesunden Lebensmuthe, womit er gegen die überwältigenden Einflüsse der Begebenheiten gekämpft und den Uebrigen noch die Last leicht gemacht hatte, war sein Gemüth dennoch innerlich verwundet worden und eine plötzliche Erschlaffung hatte ihn niedergeworfen. Aber der alte Krieger ließ sich nicht des Tages über in das Bett zwingen, in seinem Gartenhäuschen saß er in weichem Lehnstuhle, von

der Wirthin gepflegt, obgleich Martha oder Lisette, welche abwechselnd des Tages oder die Nacht bei ihm waren, sich diese Pflege nicht nehmen lassen wollten.

Heute, am Sonntage, wollte er wieder ausgehen und Mittag bei den Kindern eintreffen. Spannhake saß in seiner Stube, als Martha mit unruhiger Miene einen Brief brachte, den eben der Briefträger abgab und mehre Gutegroschen Porto forderte. Als Spannhake den Stempel des Absendungortes entziffert hatte, ergriff ihn eine ängstliche Unruhe, er ging an seinen Schreibtisch, zog seinen Kasten auf und stutzte; Martha folgte ihm und stieß ein erstaunendes „Ha!" aus. Der Kasten, der gestern Abend nur noch etwa einen Gulden in kleiner Münze enthalten hatte, blitzte von einer Menge Thaler. „Was bedeutet Das? Welcher Engel legte das Geld hinein!" fragte Spannhake ebenso gerührt, als verwundert. „Es ist schon das zweite Mal," sagte Martha — „es ist doch kein Fremder in der Stube gewesen!"

Eine ungeduldige, derbe Hand pochte an die Stubenthür; — „der Briefträger!" — sprach Martha und hielt die offene Hand her, in welche der Mann die Portosumme legte. Während Martha an die Thür ging, zählte Spannhake die Thaler, deren fünfunddreißig waren. „O! das kommt von Karl!" sagte Martha, zurückkehrend und schnell

bereit, mit mütterlichen Herzen dem Lieblingssohne jede edle Handlung zuzutrauen. „Nein, das kann er nicht erübrigt haben,“ versetzte der Vater — „schon vor acht Tagen drang er Dir seine kleine Baarschaft auf, die uns mit dem Vorschusse Deines Vaters bis jetzt vor Hungersnoth schützte.“

„Dann hat es ihm . . .“ begann die Mutter mit Lebhaftigkeit, aber unterbrach sich schnell, indem sie unruhiger fortfuhr: „er ist gestern bei Kuckuck gewesen, er geht jetzt öfter hin.“

„Nein, Kuckuck handelt immer offen und direct; dieses sieht wie ein mildes Geschenk aus; — wenn sich nur Hingst nicht hereingeschlichen hat, um auf diese Weise uns von seinem Herzen abhängig zu machen. Ich muß die Quelle dieses Geldes kennen — eher kann ich es nicht anrühren.“

„Oeffne den Brief, Ludwig.“

„Ich zögere; — er kommt aus der Provinz, wohin ich zur Steuer versetzt werden sollte; — wenn man diesen Gedanken wieder aufgefaßt hätte! — In Gottes Namen!“ — Er öffnete den Brief und las, während Martha mit hineinsah, aber, als seine Hand zitterte, nichts mehr erkannte und die Thränen wie ein Flor über ihre Augen traten.

„Nun bin ich vernichtet!“ seufzte Spannhake, die Hand vor die Stirn schlagend — „ha! den Mann haben meine Feinde aufgehetzt!“

„Warum das Schlimmste denken — es ist ein

natürliches Ereigniß, das nur in schlimmer Zeit kommt; vielleicht hat der Mann erfahren, daß Du in Untersuchung gekommen bist, und ängstlich geworden," sagte Martha mit erzwungenem Muthe.

„Es darf Dein Vater nicht erfahren!" sprach Spannhake schmerzlich; — „heute Mittag kommt er zum ersten Male wieder in der guten Absicht zu uns, uns seine muthige Seele zu zeigen — wie könnten wir ihn betrüben!"

„Nein, nein, sein Herz blutet doch im Stillen — wir müssen uns Kuckuck anvertrauen."

„Nicht ihm — das ist gegen mein Gefühl; — Freunde, welche mir ihre Gesinnung gezeigt und schon große Opfer gebracht haben, mag ich nicht bis zum Ueberdrusse benutzen; lieber würde ich einen Fremden um Geld ansprechen! Kuckuck nicht — er würde es geben, aber ich kann es nicht fordern und nicht annehmen."

„Ich dächte Karl —"

„Karl? Was ich mich selber schäme, das sollte ich meinem Sohne heißen?"

„Er hat mir eingestanden, Bertha würde ihm keine Bitte mehr versagen und sie ist des Vaters Augapfel!"

Spannhake faßte, wie im Schreck die Hand seiner Gattin und sprach wie in Eile: „Denke an Lisettens Liebe und wie sie durch den Mammon dieser Welt verwundet ist; — haben sich

im Sturme des Mitgefühls wirklich zwei Herzen auf's Neue gefunden, dann laß sie nicht durch Opfer und weltliche Noth ihr Heiligthum einbüßen — nein, nein! ich muß Hülfe suchen bei einem fremden, kalten Herzen, wo es sich um Geld handelt."

Martha ging nach stummer Hingebung an den Gedanken, der sie bedrängte, aus der Stube. Spannhake las den Brief auf's Neue; er lautete:

„Da ich einen Umzug in diese entfernte Gegend gehalten habe, so sehe ich mich genöthigt, die Ihnen im Jahre 1848 geliehene Summe von dreihundert Thaler, zu Ihrer Uebersiedlung nach der Residenz, hiermit zurückzufordern; habe ich dieselbe bis zum ersten März nicht baar empfangen, so muß ich mich gerichtlich an den Bürgen, den Herrn Capitain Schäfer halten. — Ergebenst der Landchirurgus ꝛc. ꝛc."

Spannhake faltete den Brief zusammen, schloß ihn in seinen Auszug des Schreibtisches und setzte sich, die Hand über die Augen legend und das Haupt stützend, an den Tisch. Eben läuteten die Glocken zum Beginn der Kirche — er ließ das harmonische Geläut wie eine Erquickung durch seine wunde Seele ziehen. —

Nach einer Viertelstunde kehrte Martha aufgeregt zurück. — „Ach! was hat Lisette gethan!" sprach sie, ungewiß, ob vorwurfsvoll oder verwun-

dert; — „eben hat sie es mir eingestanden, daß sie das Geld heute und neulich in Deinen Schreibtisch-kasten gesteckt hat!“

Spannhake horchte. — „Lisette? Woher hätte sie das Geld genommen?“

„Ich fragte Rieke, ob Jemand hier gewesen sei, aber sie verneinte; — es fiel mir auf, daß sie gestern Abend ungewöhnlich ausgegangen war und sie konnte mir keine Antwort geben auf meine Frage; — ein Gedanke führte mich in Lisettens Kammer; — in ihrem Garderobeschranke fehlen mehre Kleider, welche der Lieutenant ihr geschenkt hatte, auch das letzte seidene; — ich hielt sie für gestohlen; — da gestand mir Rieke, daß sie die Kleider auf Lisettens Befehl habe verpfänden müssen. Ich eilte zu ihr, sie wurde verschämt, dann aber sagte sie mit einer beängstigenden Ruhe: „Der Vater hat gewiß große Sorge — ich habe die Kleider ja nicht nöthig!“

„O! Kind! geliebtes Kind!“ sprach Spannhake, himmelwärts aufblickend und die Hände erhebend — „ja! Du hast mir große Sorge gemacht, aber Deine Liebe zu mir ist noch größer und läßt mich Alles ertragen!“

„Und da ist Karl!“ rief Martha in schmerzlicher Seligkeit, als sie seine Stimme draußen hörte und nach der Thür eilte.

„Viele Grüße von Kuckuck!“ rief der frische Jüngling nach der ersten Umarmung der Eltern.

„Warst Du denn schon so früh dort?“ fragte die Mutter freundlich.

„Nein, der Oberrevisor begegnete mir mit Bertha auf dem Gange in die Marktkirche; — ich werde auch nachfolgen und in die Kirche gehen.“

Die Mutter lächelte im Anschauen des Sohnes; der Vater blickte ihn ernst an.

„Nur muthig,“ rief Karl — „ich habe jetzt gar keine Angst mehr — ich weiß nicht, aus welchem Grunde, aber es kommt mir die ganze Geschichte mit Verfolgung und Prozeß so kleinlich vor, daß ich in meinem höheren Gefühle, wo ich die ganze Welt umarmen möchte, die Feinde gar nicht mehr fürchte. Wenn ich Georg von Mengershausen wäre, so würde ich mir den Weg zur Geliebten durch Feuer und Wasser bahnen; — nun, er wird's auch thun.“

„Lieber Sohn — woher kommt Dein Muth?“

„Das weiß ich nicht, aber so oft ich den alten, braven Kuckuck gesehen habe, fürchte ich mich gar nicht. Ich besuche ihn deshalb recht oft.“

„Ihn, den Vater?“ lächelte Spannhake, mit leidender Miene zweifelnd.

Karl wurde etwas roth und suchte in der mütterlichen Miene ein stummes Verständniß. Dann reichte er Beiden die Hand, um, nachdem er die Schwester begrüßt hatte, nach der Kirche zu eilen und Mittags wiederzukehren.

Der Sohn war eben, von der Mutter begleitet,

hinausgeeilt, als, ohne vorhergängiges Anklopfen, die Thür geöffnet wurde und Bangemann's eigenthümlich freundliche Stimme hereinrief: „Sind Sie hier?" Zugleich steckte er den Kopf mit der Pelzmütze herein und nickte mit verkleinerten Augen zutraulich, als er Spannhake erblickte.

„Guten Morgen — eben ist das kleine, herrliche Weibchen, die Feentochter des alten Gnomen, vor mir die Treppe heraufgeflattert, und in das andere Zimmer geschlüpft; — gut, die Sonntagszeit unter der Vormittagskirche ist so recht gemacht, um über Manches zu plaudern." Spannhake wußte selbst nicht recht, ob der Besuch ihm angenehm oder unangenehm war; Bangemann hatte seine Pfeife mitgebracht, dampfte ohne um formelle Erlaubniß zu fragen und trug auch, als ein Bequemlichkeitrecht des Hauswirthes, seinen großblümigen Schlafrock. — „Na, Freundchen!" begann er, sich in das Sopha niedersenkend — „der Wind hat sich gedreht, er pfeift seit gestern aus einem anderen Loche." — Als Spannhake nicht gleich mit Interesse antwortete, stemmte er sich im Sopha auf die geballte Hand, hob den Kopf gegen ihn auf und fragte: „Lesen wir denn keine Zeitung?"

„Ich bin seit einiger Zeit so abgestumpft gegen die Außenwelt, daß ich kein Bedürfniß fühle."

„Sehr Unrecht — so erfahren Sie denn, gestern hat der Barling eine Ohrfeige in dem Landschaft-

saale bekommen und Prinz Otto hat den König besucht; — guten Morgen, lieber Gabler — gute Nacht, Herr von Barling! Wünsche wohl zu schlafen!“ — Diese Mittheilung des Wirthes veranlaßte Spannhake zum Aufhorchen, während Jener die heutige Morgennummer der Volkszeitung aus der Tasche zog und fortfuhr: „Ich habe mir's wol denken können, daß Sie sich freuen würden, na! nun kriegen Sie auch wieder frische Luft; daß die Zeitung heute morgen so frei schreibt, ist ein Zeichen, daß in der hohen Luft was vorgeht, passen Sie auf — ein Gewitter zieht auf, es wird einschlagen.“

Die Zeitung enthielt zwar nur kurze Andeutungen, aber doch für Kenner der Verhältnisse ziemlich verständlich. Es hieß in einem als Extrablatt gedruckten Anhange: „Wir freuen uns, die erste Nachricht aus competenter Quelle bringen zu können, daß eine Prinzipien-Aussöhnung zwischen der Krone und Sr. Hoheit, dem Kronprinzen Otto, der bekanntlich seit längerer Zeit dem Hofe und den Regierungangelegenheiten entfremdet war und nach seiner Rückkehr aus Italien seit vorigem Herbste ziemlich isolirt gelebt hat, statt gefunden zu haben scheint. Möchte diese Verständigung dazu beitragen, mancherlei Befürchtungen zu beseitigen, welche die Tendenzen der neuesten Regierungentwürfe hervorgerufen haben. Das neue Staatsdienergesetz,

welches für die höchsten Beamten ganz enorme Gehalte und Pensionen beansprucht, die unteren Beamten aber der Lebensnoth Preis giebt, und sie militairischer Disciplin unterwirft, ist gestern nach heftigen Debatten in zweiter Abstimmung auf Stimmengleichheit gefallen. — Wenn wir uns über die Zeichen am politischen Horizonte unseres Staatslebens nicht täuschen, so dürfte das Resultat einer dritten Abstimmung nicht zweifelhaft und damit eine Prinzipienfrage entschieden werden."

„Da haben Sie's, schwarz auf weiß," rief Bangemann, — „nun können Sie aufathmen, nun thut Ihnen kein Teufel etwas; Barling hat alle Hände voll, um sich selbst zu retten, und wenn sein System umkippt — dann steigen ihm alle Gläubiger über den Kragen und Jeder borgt Denjenigen gern, die durch ihn heruntergedrückt sind."

Spannhake sah nachdenklich auf das Zeitungblatt; er konnte sich nicht verhehlen, daß aus den Mittheilungen auch ein Streiflicht eines morgenröthlichen Hoffnungschimmers auf sein Dasein fiel.

„Ja," fuhr Bangemann fort, „man fühlt Interesse und Sympathie für Jeden, der durch Barling heruntergekommen ist — ich habe schon im Stillen viel darüber nachgedacht, ob man Ihnen nicht unter billigen Bedingungen etwas anbieten solle; — es wunderte mich eigentlich, daß Sie mir nichts gesagt haben; — nun, nun, Sie haben Kuckuck

zur Seite, ein charmanter Mann, ohne Eigennutz."

„Sie irren, Herr Bangemann," fiel Spannhake ein, — „ich habe bis jetzt kein Geld von dem Oberrevisor geliehen — ich hatte es gottlob noch nicht nöthig; — die Caution betrachte ich nicht als Darlehn."

„Aber man kann doch nicht von der Luft leben — hören Sie 'mal, Sie haben von Hingst Geld geliehen, he? Richtig! Ich hab's getroffen!"

„Nimmermehr! — Muß ich denn Geld absolut geliehen haben?"

„Nehmen Sie es mir nicht übel; — Vermögen ist nicht da, die Diamanten vom Lieutenant sind bei den Akten — he? hat der Herr Lieutenant ein kleines Sümmchen deponirt? Ohne Scheu, ich darf das wissen."

„Herr Bangemann, Sie fragen sehr indiscret; ich sollte auf den Gedanken kommen, daß Sie fürchten, die Miethe zu Ostern nicht richtig zu empfangen — ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, Sie werden nicht beeinträchtigt."

Der Wirth lächelte. — „Ein Wort im Vertrauen; — wer weiß, wie lange die Geschichte mit dem Lieutenant noch hindauert; — ich bin im Hospitale gewesen und habe in's Haus gehorcht; — daß der Lieutenant hier im Kopfe nicht richtig sei, das ist bloß Vorwand, um ihn nicht vor das Kriegs-

gericht zu bringen — hören Sie 'mal, lieber Herr Revisor, damit Sie nicht dem Spitzbuben Hingst in die Hände fallen, so sagen Sie es mir, wenn Sie einmal Geld nöthig haben."

„Trauen Sie dem Hingst nicht?"

„Dem? Ein Gauner ist er, sammt dem Cigarrenjuden; — ich habe mich genau erkundigt, daß er aus London mit seinem Spießgesellen weggejagt ist, weil sie unerlaubte Geldgeschäfte gemacht haben; mit achttausend Thälerchen mögen sie angekommen sein und nun leben sie von Wucher und fünfzig Procent; — hüten Sie sich vor ihm, man wird ihn nächstens an die Luft setzen." — Jedenfalls sprach hier der Concurrenzneid aus Bangemann, denn er galt in der Stadt ebenfalls als Wucherer, und es wäre nicht unmöglich, daß er selbst die Polizei auf Hingst und Herford aufmerksam machte oder bereits gemacht hätte.

„Ich bin allerdings in die Lage gekommen, in dieser Zeit eine Anleihe zu machen," hub Spannhake an, — „eine Summe, welche in wenig Tagen abgelöst sein muß — eine andere Pflicht —"

„Verstehe! verstehe!" fiel Bangemann ein, — „wie viel müssen Sie haben?"

„Ich würde etwa vierhundert Thaler nöthig haben."

„Kleinigkeit; fünfhundert Thaler sind eine runde Summe; — wer sollte Ihnen die gegen eine übliche Sicherheit nicht gern borgen."

„Wo habe ich eine Bürgschaft? Habe ich doch nur die Ehre eines ehrlichen Mannes.“

„Ein Schein vom Lieutenant, daß er sich für Alles verbürgt, genügt, um heute noch fünfzigtausend Thaler zu haben. — Die gebe ich Ihnen.“

„Das hieße ja die Liebe zu meiner Tochter zu Gelde machen und mißbrauchen; — um keinen Preis!“

„Hm! welche Ansicht; — wenn der Lieutenant pauvre wäre, wie so viele Säbelklapperer, so wollte ich ihm den Teufel thun und seinetwegen das viele Ungemach erdulden; freilich, es hätte auch dann kein Hahn danach gekrähet, denn wenn Barling das Geld von Liebenstein nicht haben wollte, so würde er den Teufel nach dem Lieutenant und seiner Beamtentochter fragen.“

Diese Unterredung gerieth plötzlich in's Stocken, weil die Thür aufgestoßen wurde und Röschen Hellner mit dem Rufe: „Guten Morgen, Papachen! — Nicht so ernsthaft, gute Nachrichten!“ hereinstürmte, aber plötzlich bei Bangemann's Anblicke ihre jubelnde Ermunterung unterbrach und fortfuhr: „Verstehen Sie wol, Herr Hypochonder, ich verlange einen recht heiteren Gutenmorgen von Ihnen!“

„Charmante!“ murmelte Bangemann wohlgefällig, indem er aufstand und zusah, wie die kleine bewegliche Frau dem Revisor mit der zuvor geküßten Hand einen sanften Schlag auf die Backe gab.

— Martha und Lisette folgten ihr in das Zimmer und waren von Bangemann's Gegenwart überrascht. Lisette erschien zwar ernst, aber ihre Miene verrieth Ruhe und Ergebenheit; — die frohe Nachricht, welche eben Röschen gebracht hatte, schien Ursache gewesen zu sein, daß Lisettens Blick leuchtender und brennender war, als vorher.

„Ach! bitte die Damen um Vergebung," sagte Bangemann, seinen Schlafrock betastend, — „ich dachte, wir wären unter uns; — habe auch eine angenehme Nachricht hier in der Zeitung gebracht, der Wind pfeift anders, Derjenige, welcher jetzt beim Prinzen gute Freunde hat, kann lachen. Und was giebt's denn bei Ihnen Neues, liebes charmantes Frauchen?"

„Ach, Sie werden sich wundern, Herr Bangemann!" antwortete flink das muntere Röschen, — „denken Sie nur, die großblümigen Schlafröcke und Pudelmützen sind ganz aus der Mode gekommen!"

Bangemann stutzte so komisch, daß selbst Spannhake ein sanftes Lächeln nicht unterdrücken konnte. — „Schelm — Sie — Gott! welch' ein Kapital haben Sie an Ihrem frohen Sinne, das kann der Herr Doctor nicht mit achtzigtausend Thaler bezahlen!" lachte Bangemann, nicht ohne einen ironischen Zug des listigen Mundes.

„Lieber Herr Bangemann," fuhr Röschen fort, als sie Lisetten und deren Mutter einen verdrieß=

lichen Augenwink zugenickt hatte, — „Ihre Frau wartet auf Sie, um mit Ihnen in die Kirche zu gehen, denn nach der Predigt ist Orgelconcert.“

„Hoho! wir gehen nicht in die Kirche —“ versetzte Bangemann pfiffig lächelnd. — „Sie möchten mich wol gern los sein?“

„Ach ja! wir haben Weibergeheimnisse!“

„Nun, davor fürchte ich mich nicht —“

„Wenn Sie auch so neugierig sind, wie ein Weib — weggehen müssen Sie doch!“

In dieser neckischen Weise brachte Röschen den zähen Wirth dahin, daß er aufbrach und unter Freundlichkeit sich empfahl. Röschen stand, den einen Fuß auf die Zehen erhoben, den Finger am Munde, horchend in der Nähe der Thür und als sie das Knarren der Treppenstufen hörte, auf denen der Wirth hinunterging, sprang sie zu Spannhake, der seine Tochter stumm anlächelte, indem er ihre Schläfen mit beiden Händen hielt, und begann freudig: „Nun hören Sie, Alles geht herrlich — heute Morgen ist Hellner mit dem Husarenrittmeister von Lippoldus spazieren geritten; Sie wissen, daß er Mengershausen's Pferde benutzt, die der Husar ihm angeboten und täglich reiten muß; — da hat der Rittmeister . . . . .“

„O, Vater!“ fiel Lisette ein, indem sie aufflammend sich an seine Brust lehnte, — „Georg ist bald wieder bei uns, er ist geheilt und frei!“

„Nun, so schnell, wie Du meinst, wird es nicht gehen, aber um so süßer schmeckt der erste Kuß," fiel Röschen ein. — „Der Rittmeister hat erzählt, gestern sei der Adjutant des Kronprinzen im Hospital gewesen, habe mit dem Lieutenant eine Unterredung gehabt und den Generalarzt holen lassen. Gestern Abend spät sei ein Schreiben des General-Medicinalstabes beim Husarenregimente eingelaufen, daß der Lieutenant geistig völlig hergestellt, seine Wunde nicht mehr bedeutend genug sei, um im Hospitale behandelt zu werden und man stelle den Lieutenant dem Regimentscommando zur Verfügung."

„Gottlob!" rief Spannhake mit dankbarem Blicke nach oben, indem er die Arme gegen Frau und Tochter ausbreitete. — „Das Schiff, welches gegen die Felsen getrieben wurde und dessen Scheitern unausbleiblich schien, wird von einem frischen Gegenwinde wieder auf hohe See getrieben!"

Während eine heitere Aussicht, durch Röschen's ermuthigende Mittheilungen und lachende Auffassung der nächsten Zukunft, in Spannhake's Familienkreise den grauen Wintermorgen vergessen machte, und der Capitain, wenn auch etwas bleich, doch mit alter, muthiger Laune, eintraf, um an den Hoffnungen dieses Morgens den lebhaftesten Antheil zu nehmen, während Röschen mit Uebermuth erzählte, daß gestern Abend auf dem Uraniaballe Bertha Kuckuck nicht erschienen sei und alle Einladungen früherer Tänzer

abgelehnt habe, während sie endlich noch mit leichtfertigem Herzen darüber lachte, daß die Eltern mit Hellner zerfallen seien, weil er den Proceß für Spannhake führe und daß die Mutter hinter dem Arthur herweine, der viele Schulden hinterlassen habe — während dieser Zeit hatte Bangemann seinen besten Rock, sogar ein Paar frische waschlederne Handschuhe angezogen und den Sonntagshut aufgesetzt. Auf seiner Frau Frage hatte er zur Antwort gegeben: „Ich will sehen, daß ich auch bei der Spannhake'schen Geschichte etwas verdiene — in Liebenstein steckt viel Geld und mit Barling ist's vorbei; — oben, bei Spannhakes, ist Noth, das merkt man, aber der vornehme Ton will's nicht eingestehen; — freilich, Schwiegervater eines Barons — hm!"

„Was mag denn noch daraus werden? Wenn sie ihm nur nichts anhaben können!"

„Oho! Bange machen, weiter nichts; es ist das Geld von Liebenstein schon werth, daß man etwas Mühe davon hat, wol gar beigesteckt wird; — ich lasse mich für das Schwiegervaterthum gleich auf vier Wochen einstecken — noch länger, wenn es meine Hämorrhoiden vertragen könnten. — Ja so, das hätte ich bald vergessen!" — Er schloß seinen Secretair wieder auf und setzte sich zum Schreiben nieder.

„Was machst Du denn da?"

„O, für den Fall, daß ich ein Geschäft machen könnte; wer weiß, ob der Lieutenant gerade Papier und Feder hat."

„In's Hospital willst Du? Bist ja schon zwei Male nicht hinaufgelassen."

„Ich denke, heute ist die Thür offen; die kleine Doctorin da oben wollte mich absolut aus der Stube haben, ein Geheimniß hatte sie zu verrathen; — ich marschire hinaus und so lange, als sie das Knarren der Treppe hörte, war es mäuschenstill in der Stube, dann aber ging das Mäulchen los, hi! hi! hi! Der Schmidt von oben war's gewesen, der die Treppe hinunterknarrte, ich stand draußen an der Thür und habe es recht schön verstanden." — Während des Schreibens explicirte er in abgerissenen Worten seiner Frau, was den Lieutenant betraf. — „So," sagte er dann, als er den Bogen Papier zusammenfaltete, — „nun wollen wir sehen, was zu verdienen ist."

Er ging fort; — im gefrorenen Schnee bezeichneten seine breiten Sohlen die Spuren des Weges, den er einschlug. Beinahe drei Viertelstunden hatte er nöthig, um die entfernte Gegend des Militairhospitals zu erreichen. Als er das große Gebäude betrat, das von Wachen innen und außen besetzt war, suchte er den Verwalter auf und sprach ziemlich keck: „Bei der neuen Wendung und laut Rapport von gestern Abend an das Regiment, daß der

Lieutenant von Mengershausen im und am Kopfe wieder geheilt sei, muß ich nothgedrungen mit ihm sprechen, da ich über seine Sachen und was damit geschehen soll, Anweisung haben will." — Dem Verwalter erschien diese halbmilitairische Sprache eben so imponirend, wie die Haltung, welche Bangemann für nöthig hielt, und antwortete in sichtlicher Diensteile: „Daß Sie mit dem Herrn Lieutenant sprechen, kann ich Ihnen heute nicht verwehren — er hat nur noch Stubenarrest — dritte Etage, hofwärts, Nro. 187."

„Schön, schön, mein Lieber," erwiderte Bangemann, und eilte mit ungewöhnlicher Schnelligkeit, um jedem möglichen Rückrufe zu entgehen, die steinernen Treppen hinauf. Er hatte sehr bald gefunden und klopfte an die Thür; es erfolgte keine Antwort; beim vorsichtigen Oeffnen sah er Niemanden, zu seiner Beruhigung aber eine zweite Thür; auch hier kam auf sein Anklopfen keine Antwort; — er öffnete und erblickte den Lieutenant in dem weißen Tuchmantel der Hospitaliten, auf einem Stuhle am Ofen sitzen und lesen. — „Schönen, guten Morgen, Herr Baron — kennen Sie mich nicht mehr?"

Mengershausen blickte sich um, sprang auf und stellte sich stolz und forschend dem Manne entgegen, der ihn freundlich anlächelte und mehre Bücklinge machte; der Lieutenant sah blaß aus, wodurch seine Sommersprossen mehr hervorgetreten waren, sein

Kopf trug eine weiße Binde, welche die Stirn theilweise bedeckte; sein Auge hatte einen heftigen Zornblick. —

„Wer sind Sie?“ fragte er kurz.

„Bangemann, der Wirth des bekannten Eckhauses an der Marienstraße, Freund von Tersac, wo Sie zu reiten pflegten, Freund und Beschützer von Spannhake.“

„Ha! Sie wissen?“ fragte er heftig.

„Alles! — Habe noch vor einer Stunde mein Pfeifchen bei Spannhake geraucht, habe das Fräulein gesprochen, eben ist die Doctorin Hellner gekommen!“

„O! Was sagt meine Braut? Was haben Sie zu bestellen? — Warum ließ sie mich seit mehren Tagen ohne Nachricht?“

„Seit mehren Tagen?“ wiederholte Bangemann reflectirend. — „Ei, Herr Baron, es war ja verboten, heraufzukommen, ich bin zwei Mal unten gewesen.“

„Ist denn mein Vater noch nicht wiedergekommen?“

„Nein —“

„Ha! ich habe geschmachtet nach einer Nachricht; — haben Sie keine Zeile von ihr —? — Schnell! — Wie steht's mit dem Processe?“

„Es hat sich noch nichts darin verändert; ich denke, man wird die Caution im Stillen zurück-

geben und die confiscirten Sachen auch; — es weht ja ein anderer Wind."

„Haben Sie mir denn nichts von meiner Braut zu bestellen? Weiß sie von dem gestrigen Ereignisse? Zum Teufel, so reden Sie doch!"

„Das Fräulein hat eben etwas ganz Allgemeines von der Doctorin gehört; — ich bin ohne ihrer schönen Braut Wissen hierher gekommen, um erst selbst zu erfahren, was Wahres an Ihrer Freiheit sei."

„Ich bin noch nicht frei — ich bin Gefangener auf Ehrenwort" — sagte Mengershausen unwillig. — „Wie sieht Lisette aus, hat sie stark gelitten?"

„Etwas blaß, aber wunderschön! — O! es ist ein Engel in Menschengestalt!"

„Der mir noch Muth geben und mich mit seiner Weihe beschützen muß, um Vergeltung an meinen Teufeln zu nehmen."

„Vergeben und vergessen Sie, gnädiger Herr; — auch Herr Spannhake hat viel zu vergeben! Haben Sie Etwas zu bestellen? Ich bringe es sogleich nach Hause. Ich bin in Alles eingeweiht."

„Ja! sagen Sie meiner Braut, daß ich mit Sehnsucht nach ihrem Anblicke schmachte, drücken Sie ihrem Vater, ihrer Mutter in meinem Namen die Hand; erzählen Sie ihnen vertraulich, daß der Obrist von Brandenstein, Adjutant des Erbprinzen, im Auftrage Seiner Hoheit gestern bei mir gewesen

ist, um sich von meinem Zustande zu überzeugen, den mir, nichtswürdiger Weise vom Vater, Barling und Commandeur, von der ganzen Clique, aufgepfropften Wahnsinn zu prüfen und darüber zu berichten. Ich habe ihm Alles, Alles anvertraut, das ganze Gewebe von Intrigue und Schurkerei entwirrt — er nahm es nicht als Wahnsinn, sondern als Wahrheit auf; — ich weiß nicht, was darauf geschehen ist, aber heute früh nahm man die Wachen von mir fort, der Arzt gratulirte mir zu meiner völligen Genesung; ich hörte seine Lüge verächtlich an; mein Rittmeister kam, nahm mir das Ehrenwort ab, so lange Arrestant zu sein, bis mir mein Säbel oder mein Abschied gegeben werde — heute oder morgen hoffe ich, in meine Wohnung zurückzukehren und meine Braut zu umarmen."

„O, Glück, Heil und Segen! — Jubel bringe ich mit in mein Haus und in Spannhake's Familie! Aber erlauben Sie mir, entschuldigen Sie, ein Punkt von Delicatesse!"

„Was wollen Sie?"

„Bedenken der Herr Baron auch, daß zum Leben die kleinen runden Dingerchen, die —" er rieb Daumen und Zeigefinger auf einander — „diese da — gehören?"

„Ist Noth dort?"

„Große — große — aber das Ehrgefühl, der Stolz — natürlich die nahe Beziehung zu dem

Herrn Baron, erlauben nicht, sie einzugestehen; — ach! dem guten Spannhake ist der Gehalt zurückgehalten, ich fürchte, sie darben in verschämter Armuth!"

„Ha!" — rief Mengershausen und stampfte mit dem Fuße fest auf — „sagen Sie dem Anwalt Hellner, daß er so viel Geld auszahlt, als nöthig ist." —

Bangemann zuckte mit den Achseln. „Ach! der vortreffliche Mann ist kein Capitalist und Banquier; Credit ist in unserer Zeit ein Wunder. Ich habe meinem guten Spannhake Geld angeboten, aber er kämpfte mit seinem Stolze."

„Sagen Sie ihm, daß der Anwalt sofort von meinem Vater mein Erbtheil von meiner Mutter fordert; — es muß die Urkunde meines Eigenthums auf Liebenstein liegen."

„Recht schön, aber davon ist augenblicklich kein Nutzen in der Noth zu erzielen; — wenn Sie das Document erst vom Herrn Vater einklagen müssen, dann kann der Proceß bis zu seinem seligen Ende währen. — Ich habe mir eine andere Aushülfe gedacht — ich will so viel Geld, als Sie, Herr Baron und die Familie der künftigen Frau nöthig haben oder belieben sollten, anschaffen, gegen mäßige Zinsen — ich will nichts dabei gewinnen — auf diese Weise käme das Geld für Spannhake's Familie von Ihnen und es würde dankbar angenommen."

„Gut! thuen Sie das!“

„Dann hätten Sie gewiß die Gewogenheit, diesen kleinen Schein mit hohem Namen zu unterzeichnen; — Vollmacht zur Zahlung in Rechnung auf Herrn Baron von Mengershausen-Liebenstein; — ausgefertigt am vierzehnten Februar — Vormittags.“ — Der Lieutenant blickte flüchtig über die Zeilen und ging an den Tisch, um seinen Namen zu unterschreiben. Bangemann schlich ihm nach, sah über dessen Schulter auf die Feder nieder und grins'te. Er war schlau genug gewesen, die Zeit genau auf der Anweisung anzugeben, denn der Lieutenant war heute Morgen amtlich für nicht gemüthkrank erklärt; eine große Sicherheit für etwaige spätere Einreden.

„Hier“ — sprach Mengershausen aufstehend: — „seit heute früh habe ich Schreibmaterial erhalten und die ersten Stunden mit einem Briefe an meine Verlobte ausgefüllt. Wollen Sie ihn sicher nnd schnell besorgen?“

„Augenblicklich; — ich hoffe, das unbedingteste Vertrauen zu verdienen — also auf heute oder morgen darf ich den Herrn Baron anmelden? Ich werde Hausflur und Treppen mit Tannenzweigen ausschmücken — ich nehme wahrhaftig den wärmsten Antheil an der Sache; — es wird aber Alles gut werden und ich empfehle mich zu allen Dienstleistungen. Wie klug haben der Herr Baron ge-

handelt, sich von dem Geheimerathe Barling nicht kaufen zu lassen; ich kenne das, dort hätte man ein solches Papier, wie der Herr Baron eben zu unterschreiben beliebten, auch recht nöthig; das war die ganze Speculation; ich kenne das, werde viel dabei verlieren, nun das Liebensteiner Vermögen ausbleibt, — hm — es war eine hübsche Speculation — der Herr Kammerherr etwas eigensinnig und eitel, der Herr Geheimerath sehr stolz und klug und — immer Mathäi am letzten." — Er wiederholte seine Geberde mit dem Daumen und Zeigefinger.

Mengershausen sah den Mann groß an, doch schienen seine Gedanken anderswo zu weilen — vielleicht hatten sie sich in das Eckhaus an der Marienstraße geschlichen und durchlebten in Voraus die Scene der Wiederumarmung Lisettens. Plötzlich unterbrach er den einschmeichelnden Schwätzer mit der Frage: „Man hat Haussuchung gehalten? Was hat man gefunden?"

„Ich will gerade nicht von den schönen Sachen reden, welche sich jetzt im Obergerichte befinden — aber es sollen Papiere entdeckt sein, die beweisen, daß Herr Spannhake die famosen Aufsätze im „Patrioten" geschrieben habe — die jetzt so viel Aufsehen machen. Nun, es hat aber nichts zu sagen, die Herren, welche Ankläger sind, sitzen sehr wackelig, es wird sich in acht Tagen entscheiden, wer Recht

hat, die Herren oder der Aufsatzschreiber. Der Herr Baron wissen doch?"

Auf Mengershausen's Verneinung erzählte Bangemann die Ereignisse der gestrigen Abstimmung der Landstände, des Besuches des Prinzen bei Hofe; — plötzlich klopfte er an seine Rocktasche und fuhr fort: „Ei, da habe ich ja die heutige Morgennummer bei mir; bitte, lesen Sie." — Er reichte ihm denselben Artikel hin, welchen der Baron las und schweigend zurückgab. Dann sprach er schnell: „Bestellen Sie doch dem Herrn Spannhake, daß er sobald als möglich zu mir käme, ich würde ihn von zwei Uhr an mit Ungeduld erwarten."

„Es ist Zwölf vorbei — dann will ich nur eilen, es ist ein sehr weiter Weg und ein glattes Gehen." — Damit rüstete sich Bangemann zum Aufbruch; der Lieutenant entließ ihn, indem er schweigend des überaus freundlichen Mannes Handdruck annahm und flüchtig erwiderte.

Befriedigt entfernte sich Bangemann. Als er um ein Uhr in sein Haus zurückkehrte, hatte seine Frau bereits mit dem Essen gewartet; er sagte aber zu ihr: „Setze es noch kurze Zeit warm, liebes Mäuschen, ich muß erst hinauf zu unsern guten, charmanten Spannhakes, ich habe ein Geschäft mit dem Lieutenant gemacht, — ein nobler Herr, ganz das Gegentheil seines Alten, ohne Geiz und Rechenkunst."

„So sag' doch, wird denn wirklich was daraus? — Dann muß ich mich gut anziehen und gratuliren."

„Heute Abend — er wird heute oder morgen losgelassen; der Alte wird ihm kein Geld geben und damit er nicht in die unrechten Hände fällt, so habe ich's übernommen."

„Sicher ist es doch?"

Bangemann klopfte auf seinen hervorgezogenen Schein und schmunzelte: „Es ist ein completes Geschäftchen, liebe Frau; — nun will ich nur einmal hinaufgehen." — Er ging in die Kammer, öffnete einen festgeschrobenen, eichenen Koffer, nahm mehrere Geldrollen und Papiere heraus, wickelte erstere in sein Taschentuch und schritt hinauf. Als er an Spannhake's Arbeitstube klopfte und Niemand antwortete, vertrat ihm die alte Magd Rieke den Weg mit der Ansprache: „Die Herrschaft sitzt gerade bei Tisch."

„Thut nichts, desto besser" — versetzte Bangemann im dreisten Gefühle seiner angenehmen Gegenwart.

„Ich will den Herrn herausrufen" — fuhr die alte Dienerin besorgt fort.

„Ei was — habe schon andere Leute essen sehen" — rief er laut und trat, ohne anzuklopfen, in das Wohnzimmer ein. Spannhake, dessen Frau, der alte Capitain, Lisette und Karl saßen am

Familientische und schienen das Gefühl unangenehmer Störung und Beschämung zu empfinden, denn ihr Tisch war für den Sonntag Mittag sehr bescheiden bestellt und Martha blickte mit leichtem Erröthen über die Speisen.

„Bleiben Sie sitzen" — rief Bangemann — „ha, gratulire, lieber Herr Hauptmann! — Viele Grüße vom Herrn Baron — komme eben von ihm her; — hier, mein Fräulein, etwas für Sie — da! Ein frisches Briefchen — ach! das war eine Seligkeit, als ich erzählte!" — Lisette sprang auf, ergriff den Brief, sah die Adresse, wurde heiß und roth und eilte in die anliegende Eckstube. — Bangemann verfolgte sie mit verkleinerten Augen und sagte dann: „Heute oder morgen wird der Herr Baron selbst hier eintreffen, so löset sich Alles in Wohlgefallen auf; — ich sagte Ihnen ja heute Morgen, der Wind pfeift aus einem andern Loche!"

„Wie kommen Sie zu ihm?" rief Spannhake. „Erzählt, erzählt! schnell!" eiferte der Capitain gleichzeitig, während Martha und Karl sich fragend und überrascht ansahen.

„Ich wirke immer im Stillen" — schmunzelte Bangemann; — „wenn man auch vielleicht geglaubt hat, ich hätte für Sie, charmante Leute, weiter kein Interesse, als Neugier. — Da — hier schickt Ihnen der Herr Baron vorläufig fünfhundert Thälerchen in Gold, und zweihundert Thaler in Papier — da

— hübsches Desert, nicht wahr? — Bitte mir die Botenquittung aus, daß Alles richtig abgeliefert ist!" — Er legte mit großem Pathos die Geldrollen und Tresorscheine auf den Tisch. Spannhake war vor Erstaunen und Rührung stumm und blickte seine Frau an; — wie von gleichen Gedanken und Gefühlen bewegt, redeten ihre Augen und Mienen, da eilten sie zu einander, schlossen sich sanft in die Arme und Spannhake sprach mit erhobenem Blicke: „Gott! Du hast uns nicht verlassen!" — Dem alten Capitain traten die Thränen in die Augen, er nahm das Käppchen, welches er als Reconvalescent heute trug, vom Haupte, faltete die Hände darüber und sah still nieder. Da jubelte Lisette aus dem Eckzimmer herein, freudestrahlenden Antlitzes, leidenschaftlich schön; — „er kommt! Er wird vielleicht heute kommen!" — rief sie, den Brief auf die Brust gedrückt — „Vater, Mutter! Nun zürnt Ihr mir doch nicht mehr?" Da stieß ihr Blick auf das Geld. — „Was ist Das?" fragte sie, die lebhaften Augen umherwendend.

„Schönen Gruß vom Herrn Baron" — lächelte Bangemann — „ich habe es mitgebracht — wird noch viel mehr nachfolgen — Sie müssen nun standesgemäß leben — so, wie heute geht das nicht mehr."

Es bedurfte erst einiger Zeit, daß man sich aus den Eindrücken der schweren Sorgen, die wie Fes-

seln die Seele eingezwängt hatten, in das Gefühl der Freiheit und des Glückes hineinfinden konnte; die Ueberraschung machte zaghaft, die verschämte Armuth kämpfte mit der Freude des Besitzes. Man fragte Bangemann nach allen Kleinigkeiten aus, er mußte erzählen, wie er den Lieutenant getroffen, was jener gesprochen hatte, Lisette war plötzlich die Heiterste geworden, die ihr seliges Gefühl in Liebkosungen des Vaters kundgab. Selbst Bangemann bekam, ohne es zu wissen, einen Zug der Rührung in seine breitlächelnde Miene.

Die Mittheilung, daß der Lieutenant von zwei Uhr an Spannhake erwarte, machte, als Bangemann von seiner Tochter zu Tisch gerufen wurde, dem bescheidenen Mittagmahle der Familie ein schnelles Ende; Keiner hatte noch Lust zu essen, da die Freude sie gänzlich erfüllte und unruhig ließ. Spannhake hatte das Geld in seine Stube getragen, eine Quittung geschrieben und dem Wirthe überreicht, der Capitain folgte jetzt in die Arbeitstube, wo Spannhake nunmehr den Muth hatte, ihm den Brief des Landchirurgen zu zeigen. — „Du glaubtest vorhin“ — sprach er — „daß ein vermehrter Ernst auf meiner Miene liege — sieh, dieser Brief war's, den ich Dir verheimlichen mußte!“

Nun beeilte sich Spannhake den Weg nach dem entfernten Hospitale anzutreten. Karl hatte bei'm

Ausgange aus der Kirche mit Kuckuck verabredet, die Eltern und Schwester zu ihm zu führen und den Abend bei ihm zu bleiben, aber Lisette lehnte jetzt den Ausgang ab, da sie mit der Zuversicht eines erregten glücklichen Herzens den Bräutigam erwartete; sie putzte sich deßhalb wie früher in selbstgefälliger Freude mit dem Besten, was sie noch besaß und die Magd mußte das Eckzimmer heizen, wo sie selbst noch bis zur Dämmerung mit geschäftiger Hand ordnete und zwischendurch überrascht wurde, wie sie träumerisch versunken dastand, den geöffneten Brief des Geliebten in den Händen.

Karl war unterdessen nach Kuckuck's Hause entschlüpft, angeblich, um die frohen Ereignisse dort zu berichten. Gegen vier Uhr hörte man ein Klopfen draußen; als man nach der Ursache spähete, sah man Bangemann beschäftigt, Tannenzweige, welche ihm der Lehrling des Schuhmachers Lüttge hatte aus dem nahen Walde holen müssen, an den Wänden der zweiten Treppe festzunageln. —

Erst nach fünf Uhr kehrte Spannhake zurück; es war schon so finster, daß die Gaslaterne auf der Hausdiele brannte; er roch bereits auf der ersten Treppe den Harzgeruch der Tannen und fand die zweite Treppe überlaubt und durch ein Licht auf dem Pfosten erleuchtet; er war so leise gekommen und hinaufgestiegen, daß ihn Bangemann nicht bemerkt und auch oben Niemand gehört hatte. Die

Tannenzweige schienen ebenso wenig zu seiner Seele zu stimmen, wie die Erleuchtung; er nahm das Licht vom Pfosten und schlich damit unbemerkt in seine Stube, während der Capitain und Martha im Sopha des Wohnzimmers saßen und seine Rückkehr erwarteten, sein langes Ausbleiben aber damit erklärten, daß er den Lieutenant sogleich mitbringen würde.

In seiner Arbeitstube warf sich Spannhake, Ueberzieher und Hut ganz gegen seine Gewohnheit abzulegen vergessend, auf den nächsten Stuhl und versank in ein tiefes Hinbrüten. — Nach einiger Zeit schreckten ihn Klaviertöne auf; Lisette spielte seit langer Zeit wieder die Piéce; welche Georg einige Male von ihr gewünscht hatte; die Magd, welche jetzt das Licht draußen vermißte, und durch das Schlüsselloch der Thür einen Schein fallen sah, spähte hinein und rief überrascht: „Sie sind zu Hause? Und die Madame weiß es nicht?" — Damit eilte sie fort, um die Meldung in das Wohnzimmer zu bringen. Als Martha, vom Vater gefolgt, zu dem Gatten eilte, legte dieser eben Hut und Ueberzieher ab. „Mein Gott, Ludwig? Bist Du unwohl geworden? — Du bist zu Hause?" fragte Martha voll erwartungvoller Angst, da sie des Gatten Gesichtsausdruck genau kannte. — Der Capitain faßte ihn bei der Hand und sah ihm groß und fragend in die Augen.

„Nun, ist der Himmel noch nicht ganz klar?“

„Hast Du ihn gesprochen? Wird er nicht kommen?“ Dieses waren die Fragen von Vater und Gattin an Spannhake, der sie mitleidig ansah und antwortete: „Es war heute Mittag ein Sonnenblick aus zerrissenem Gewölke; — nach solchen Momenten wird es oft bewölkter als zuvor — Lisettens Verlobter hat rascher gehofft, als abgewartet, — seine lebhafte Phantasie ist den Ereignissen voraufgeeilt, — noch glaube ich nicht an eine Aenderung in der Gesinnung der Partei, nicht an des Prinzen Otto Einfluß, noch herrschen und rächen sich die alten Feinde.“

„So sprich — hast Du den Lieutenant gesprochen?“

„Nein.“

Der Capitain machte eine Bewegung der Aufwallung, Martha legte die Hände auf das Gesicht und stützte sich an des Mannes Schulter. Dazwischen ertönte Lisettens heiteres Klavierspiel, als ob es eine Jubelhymne auf den Abend sei.

Spannhake begann: „Ich ging in das Hospital; — der Verwalter bedauerte, mich nicht hinauflassen zu können, da seit halb zwei Uhr, nach der Parade der Befehl gegeben sei, wieder einen Posten vor die Thür zu stellen und er habe einen tüchtigen Verweis bekommen, daß er Mittags einen Mann hinaufgelassen habe. Der Lieutenant sei

zwar geheilt gemeldet, aber nun seit halb Zwei Gefangener wegen Insubordination."

„Ha!" fiel der Capitain ein — „man will ihn vor ein Kriegsgericht stellen, um ein halbes oder ein ganzes Jahr Festung herauszubeißen — nur um Zeit zu gewinnen und die Wiedervereinigung zu verzögern!"

„Ach!" seufzte Martha — „man darf nicht mehr hoffen — Lisette darf es nicht erfahren."

„Mein Bitten und Drängen nützte nichts," fuhr Spannhake fort — „nicht einmal einen Gruß wollte man bestellen."

„Glaubt's gerne, wenn einmal Ordre gegeben ist," brummte der Capitain ungeduldig. „Nun, nun, an das Leben können sie ihm nicht kommen, was das Kriegsgericht verurtheilt, kann auch begnadigt werden — Lisette muß vernünftig sein und ausharren."

„Wenn nur Oppermann hier wäre!" seufzte Martha — „der Kammerherr muß krank auf Liebenstein liegen; der Oppermann würde schon zu seinem Junker hinaufkommen."

„Als ich muthlos über den Esplanadeplatz zurückging und es eben etwas zu schneien begann, gerieth ich plötzlich in Gedanken vor die Pferde eines herrschaftlichen Wagens, der hinter mir herkam und den ich im Schnee nicht hörte; ein Soldat riß mich zurück, der Kutscher machte die Pferde

bäumen, ich bemerkte Barling besorgt aus dem Wagen spähen und, wie er mich erblickt, wandelt sich seine Miene in ein verächtliches Niederlächeln, in einen Blick der wildesten Vernichtung. Was seinem stolzen Wagen nicht gelang, wird er durch seinen vielleicht letzten, aber furchtbaren Einfluß zu vollenden suchen."

„Possen! Die Wuth der Ohnmacht! Man wird Dich frei geben müssen und da für den Augenblick keine gemeine Sorge um das tägliche Brot drückt, so danke es dem Schwiegersohne, indem Du ruhig abwartest."

„Ein schwebender Prozeß," erwiderte Spannhake auf des Capitains guten Trost und Rath — „ist ein Schwert über dem Haupte — aber ein solcher Prozeß, von Willkür und persönlicher Rache angefacht und überwacht, ist ein Abgrund mit zerreißbarem Papier überdeckt und seinen Schlund öffnend, wenn man am Festesten auf dem Rechte zu stehen wähnt."

„O Gott!" schluchzte Martha.

„Wozu diese düsteren Bilder — lieber Ludwig," sagte der Capitain mit freundlichem Vorwurfe — „Du gefällst Dir darin, schwarz zu sehen; — reden nicht alle Zeichen und Wetterfahnen von dem bevorstehenden Wechsel der herrschenden Partei? Wer weiß, ob Du nicht in acht Tagen noch ganz derselbe bist, und die, vielleicht heute noch, wie ein

auslöschendes Licht, mit ihrer ganzen Gewalt aufflackernde Hof- und Regierungpartei dann den besseren Menschen hat weichen müssen! Es giebt Stunden im Leben, wo man es darauf ankommen lassen muß, wie bei einem Lotto- oder Würfelspiele. — Du bist betrübt und niedergeschlagen, weil Du das verhaßte Gesicht des Barling hast mit Hohn und Verachtung auf Dich herabblicken sehen; — freue Dich, daß Du von ihm nicht übergefahren bist; — sieh Dich das nächste Mal vor. — Nun benachrichtige Lisette und sei heiter, damit der Sonntag gut bleibe bis zu Ende."

„Wir könnten ja noch zu Kuckucks gehen," meinte Martha, gewiß ganz gegen ihren wahren, inneren Trieb; aber in der Absicht, den Gatten vom heiteren, furchtlosen Oberrevisor zur besseren Stimmung mit fortreißen zu lassen.

„Ich habe eine seltsame Angst!" sprach Spannhake, deutlich fröstelnd — „die Miene des Barling steht wie ein Medusenhaupt erstarrend vor meiner Seele; nie habe ich solche vergiftende Blicke, solches furchtbare Lächeln gesehen; ich kann den Gedanken nicht verscheuchen, daß er die Absicht gehabt hat, mich überfahren und von seinen wilden Rossen zerstampfen zu lassen — denn daß er mich unverletzt sah, zwang ihm das vernichtende Lächeln ab!"

„Komm, Ludwig — ich will Lisette benachrichtigen, daß der Lieutenant heute nicht kommt; dann

laß Dir vom alten Fähnrich die Grillen wegfangen.“ —

Unterdessen lauschte Bangemann unten im Zimmer hinter dem Thürpfosten auf Jeden, der in das Haus kam; den Revisor hatte er nicht gesehen, da er gerade eine neue Pfeife gestopft und dabei mit seiner Tochter gescholten hatte. —

Wir müssen in der Zeit des heutigen Sonntages bis zu der Stunde zurückgehen, wo Spannhake's Familie sich an den Tisch setzte. Es hatte Niemand darauf geachtet, daß gegenüber in der Etage des alten, übergebaueten Hauses, wo der Canzlist Mensing wohnte, beobachtende Augen auf das Wohnzimmer der kleinen Familie gerichtet waren. —

Die Sonntags-Morgenstunden unter der Kirche pflegte Mensing zu benutzen, die Siegel, welche er in der Woche eingetauscht, oder zum Geschenk erhalten, oder heimlich aus alten Akten entwandt und herausgeschnitten hatte, auf seine Papptafel zu kleben und mit mönchischer Kalligraphie zu beschreiben. — Das Herausschneiden der alten Siegel aus Akten hatte ihm kürzlich die Unannehmlichkeit zugezogen, daß in Folge einer Anzeige Rehbock's, eine tüchtige Nase durch einen der Regierungräthe amtlich dem armen Sünder insinuirt worden war, der

mit seinem idealen Schillerblicke dieselbe ergebenst beigesteckt, aber bei dem sie nicht die Lust zum Siegelraube erstickt, wol aber einen wüthenden Haß gegen den Denuncianten Rehbock erweckt hatte. Mensing war ein viel zu gut eingeschulter Beamter, um diesen Haß gegen den nächsten Vorgesetzten irgend durch Worte oder Mienen kund zu geben, aber seine Natur war auch ganz dazu geeignet, auf stille Rache zu brüten, die namentlich in ihm fühlbar wurde, wenn er Sonntags seine Siegel aufklebte. Einsweilen hatte er sich nur mit der Schadenfreude begnügt, daß Rehbock's Sohn durchgebrannt war, viele Schulden hinterlassen und daß des ergebensten Beamten Schwiegersohn eine so freimüthige Vertheidigung Spannhake's gegen Barling übernommen hatte. Dagegen hatte er sich leicht darüber weggesetzt, daß die Polizei, wie er meinte, auf Rehbock's Verdächtigung, bei ihm Haussuchung nach der vermißten Mengershausen'schen Schenkungurkunde angestellt und die Menge Victualien gefunden hatte, welche ihm durch Oppermann zugeführt waren. Es war ihm im letzten Grunde ganz einerlei, ob Spannhake's Tochter den Baron heirathete, oder nicht, da ihm Oppermann versichert hatte, daß er dabei nicht zu Schaden kommen solle. —

Als er auch heute mit seinen Siegeln beschäftigt war und, nachdem er präcise Eins gespeis't

hatte, von Neuem zu kleben und zu schreiben anfing, während seine Frau mit dem jüngsten Kinde, daß die ganze letzte Nacht durchgeschrieen hatte, ein Schläfchen machte, und der übrige Kinderschwarm sich in der Ecke der Stube eine Festung aus Stühlen, Bänken und Linialen gebaut hatte, hinter der er wie Maulwürfe lagerte, trat Hingst in die Thür. Er erschien seit einiger Zeit mißvergnügt, in seinen erzwungenen Scherzen, die er mit Mensing gewohnt war, bitter und scharf; er war, nachdem ihm der Revisor abgewiesen hatte und er mit Bangemann auf gespanntem Fuße lebte, nur des Nachts zu Hause gewesen und früh morgens fortgeschlichen, dagegen öfter zu Mensing gekommen und von hier aus ein Beobachter der Spannhake'schen Fenster gewesen. Er war zu schlau, um seinem oberflächlichen Freunde Mensing auch nur ein Wort von seinen Plänen zu verrathen, oder zu äußeren, daß er Rehbock genauer kenne, ihm Geld geliehen und ferner leihen wolle, oder daß er, in der Rolle eines Retters in der Noth, von Spannhake und dessen Tochter zurückgewiesen sei; — er spielte gegen Mensing den Enthusiasten des schönen Mädchens, mit dem er aber, angeblich wegen der isolirten, feindseligen Stellung ihres Vaters, nicht weiter in Bekanntschaft zu treten wage. —

„Nun, Mensing," sprach er, sich wie immer, mehr in der Mitte des Zimmers haltend — „ist der

Raub der letzten Woche gut gewesen? Ihr klebt ja noch nach Mittag! Ha! ich begreife — seit Herr von Barling veranlaßt hat, daß alle guten Beamten nicht in der Vormittagskirche fehlen dürfen, geht Ihr wol jetzt des Morgens auch hin!"

Mensing blickte von seinen Siegeln auf und betrachtete Hingst mitleidig. — „Ich weiß wenigstens zu sagen, wovon der Pastor in der Marktkirche gepredigt hat," versetzte er listig; — „meine Line muß den Text und die Theile aufschreiben, danach kann ich mir schon die ganze Predigt selbst halten."

„Immer pfiffig und praktisch; da habt Ihr ja zwei famose Siegel an Größe und Verschwendung von Siegellack."

„Kostbare Acquisition, Perlen, Solitaire! — Dieses hier ist Wallenstein und dieses Piccolomini — beide Original — herausgeschnitten und gestohlen aus den Akten des Reichsarchives."

Hingst besah die Siegel gleichgültig und schielte dabei nach den Fenstern Spannhake's hinüber. — Mensing, der es bemerkte, nahm ihm den Wallerstein aus der Hand und sprach: „Ihr habt wol wieder meinen Stieglitz am Fenster auf's Korn genommen?" — Hingst lächelte. Nach kurzer Pause sprach er halblaut: „Gegenüber setzt man sich zu Tisch — der alte Capitain trägt ja heute ein Käppchen; der Sohn ist auch da — na, viel steht nicht auf der Sonntagstafel; das sieht aus wie Milch-

reis — der Herr Revisor soll's doch schon fühlen, daß ihm der Gehalt zurückgehalten wird."

„Oho! die leben nach wie vor —" meinte Mensing, ohne von seiner Siegelbeschäftigung aufzusehen.

„Da sitzt das prächtige Mädchen — ha! Donnerwetter! mir wird ganz heiß!"

„Macht's so wie ich und zieht den Rock aus — ich habe da heute Morgen eine alte Sauerkrauttonne meiner Wirthin erwischt, und die Line glaubt, das müsse heute auf einmal in den Ofen."

„Mensing, was seid Ihr glücklich, diesen Anblick des hübschen Mädchens zu jeder Zeit haben zu können!"

„Wenn es meine Frau nicht sieht, dann gucke ich wol 'mal hin, wenn das Mädchen sich die Locken dreht; — na! weiter will ich auch nichts sehen."

„Was ist das? Wahrhaftig, er thut ganz familiär —"

„Was? Wer?"

„Eben tritt Bangemann in die Stube, er hat seinen besten Rock an — giebt dem Capitain die Hand — jetzt dem Spannhake auch — er überreicht der Tochter einen Brief — verdammt!"

„Nun, was prahlt Ihr denn so dabei?" sprach Mensing, der das vorgefallene, lange Haar von der Stirn mit einer geübten Kopfschwenkung zurückwarf, dann seitwärts durch die Fenster glimmerte und allmälig auch aufmerksamer wurde.

„Er legt Geldrollen auf den Tisch — Papiergeld — er öffnet eine Rolle — es sind Louisd'or — ha! Der alte Spitzbube steckt mit im Bunde, dem hat der Spannhake am Ende die Schenkungurkunde zugesteckt, die man bei ihm vermuthete und bei Euch vergebens nachgesucht hat; — seht diese fröhlichen Gesichter; — der Alte thut, als ob er betet —"

„Aber guckt doch einmal nach der Eckstube —" unterbrach Mensing, — „da steht Eure Jungfrau von Orleans, küßt einen Brief, drückt ihn an den keuschen Busen, windmühlt mit den Armen — jetzt declamirt sie gewiß:"

„Ein Zeichen hat der Himmel mir verheißen!" —

Hingst sah starr hin; er blieb stumm und seine Augen wurden glänzender, heißer, quillender; — er sah, wie Spannhake sich mit dem Gelde entfernte und nach seiner Rückkehr dem Bangemann einen Zettel überreichte, den die beiden Späher richtig als Quittung deuteten. — „Seht Ihr nun wol," meinte Mensing, „daß der Mann gegenüber nicht verdirbt? Der hat den Bangemann auf seiner Seite und wo der borgt und vorschießt, da muß es haufenweise im Hintergrunde liegen." Hingst war weniger gelassen dabei geblieben; — er begriff jetzt, warum ihn Bangemann aus Spannhake's Stube getrieben und ihm die Wohnung gekündigt hatte, die er am ersten März verlassen sollte — er begriff aber auch

zugleich, daß die Aussichten auf seine, von Rehbock genährten Zwecke — die Erwerbung Lisettens nebst einer Anstellung — noch unendlich weit von ihrer Verwirklichung entfernt waren, und der Verdacht, daß Rehbock seinen Einfluß nur erheuchelt habe, um ihn zu Darlehen und Geldopfern willig zu machen, daß er selbst vielleicht der ausgebeutete Narr seiner Wünsche sei, erfüllte ihn mit stiller Wuth, welche sich in seinem Schweigen, seinem höhnischen, spitzen Lächeln, in seinem unruhigen, glänzenden Blicke, endlich aber auch in den scharfen, sarkastischen Antworten verrieth, welche er auf die harmlosen Witzeleien Mensing's erwiderte. Unter dem Vorwande, daß ihn Moses Herford erwarte, entfernte er sich bald aus Mensing's Wohnung, zumal in der Nebenkammer das Kind anfing zu schreien und die Stimme der aufgeweckten Mutter hörbar wurde und Hingst auch vielleicht an die Gefahr dachte, daß die Frau des Canzlisten ihm, wie früher einmal, von ihrem Kaffee anbieten könnte, den sie aus etwas Kaffeebohne und viel gerösteter Runkelrübe zu bereiten gewohnt war.

Er eilte mit aufgeregter Empfindung geraden Weges in den neuen Stadttheil und trat in das Haus Rehbock's ein. Der Obercommissair, welcher, nachdem er seine Rapportvisite bei Herrn von Barling unter der Kirche abgestattet und vor der Parade den Obristen des Husarenregiments besucht

hatte, gegen zwei Uhr nach Hause gekommen war, befand sich in seinem Zimmer allein; — seine Frau lag in ihrer Schlafstube im Bette, da die Entfernung des Sohnes und die verdrießliche Laune des Mannes ihre Nerven angegriffen hatten; die Tochter Johanne hatte die schwere Pflicht, der seufzenden und unruhigen Mutter Gesellschaft und Beistand zu leisten. Auch Johanne war seit vierzehn Tagen nicht recht heiter; sie entbehrte Etwas, das sie verschwieg, sie sehnte sich nach Etwas, das ihr liebster, stiller Gedanke war. Am Schlusse der Stiftungfeier des Beamtenclubs nämlich, den wir bis zum Toaste des Rathes mit der hohen Cravatte beschrieben haben und wo Johanne, vom Referendarius Hagenberg an die Tafel geführt, eine ernste Unterhaltung mit demselben gepflogen hatte, war zwischen Beiden eine innigere Verständigung eingetreten; — als später die junge Welt im Tanze schwärmte — stand Johanne mit ihrem ungewöhnlich erregten und dabei wortärmer gewordenen Freunde in einer Fenstervertiefung, sahen sich in die Augen, drückten sich die Hände und verstanden sich in der Uebereinstimmung ihrer Seelen. — Aber schon am folgenden Montage hatte der Referendarius den amtlichen Befehl erhalten, zur schleunigsten zeitweisen Stellvertretung eines erkrankten Amtsrichters in einem, mehre Meilen entfernten Flecken, von der Residenz abzureisen; er hatte Johannen

nicht wiedergesehen, da diese das Geheimniß ihrer Gefühle gewünscht hatte. Um so mehr lebte sie in der Gedankenwelt eines glücklichen Daseinsgefühls, während die sie umgebende, häusliche Wirklichkeit eine immer trostlosere und unfreundlichere geworden war, da auch Röschen in Folge einer Scene mit der Mutter, über des Schwiegersohnes und der Tochter Freundschaft zu Spannhakes, nicht mehr erschien und ihren fröhlichen Sinn ausschüttete.

„Ach! lieber Herr Hingst!“ sagte Rehbock, als der Eingetretene mit finsterem Blicke sich näherte, — „wie steht's, wie geht's? — Was giebt es Neues?“

„Nicht viel Gutes; — unsere Actien stehen sehr schlecht! Wir machen schlechte Geschäfte zusammen.“

„Warum nicht gar? Bitte, nehmen Sie erst Platz, ich wüßte doch nicht?“ — Rehbock beobachtete bei diesen Worten mit behutsamen Blicken über die Brille weg den ungeduldig seinen Hut auf den Tisch stoßenden Mann. —

„Ja, schlecht — ich fürchte, unsere gegenseitigen Versprechungen werden zu Wasser —“

„Sie erschrecken mich, ich verstehe Sie wahrhaftig nicht —“

„Mit einem Worte, Spannhake's Tochter ist für mich verloren; — nun weiß ich, warum er mich als Retter in der Noth so schnöde zurückwies — er hat stärkere Hülfstruppen, als Sie mir bieten können.“

Rehbock zwang sich, mitleidig zu lächeln. — „Sie lassen sich von jedem kleinen Gegenstoße einschüchtern; — was ist denn daran gelegen, daß dieser hochfahrende Charakter Sie nicht gleich mit offenen Armen empfing, — ein Charakter, der selbst dem Vorgesetzten trotzt und erst seine gehörige Demüthigung erfahren muß."

„Demüthigen Sie einen Menschen, der Geldmittel hat — hi! hi! Er ist so lange unüberwindlich, als er Goldstücke in der Hand hat."

„Die Zeit kommt, wo die Hände leer werden, die Quellen des Capitains versiegen, der Kuckuck einsehen wird, daß es thöricht ist, sein Geld wegzuwerfen, indem er seine goldenen Eier in ein fremdes Nest legt. — Abwarten, lieber Freund — in wenig Wochen ändert sich Alles."

„So? Ich will Ihnen nur sagen, daß Bangemann mit zu der Gegenpartei gehört; — vor einer Stunde hat er der Tochter einen Liebesbrief übergeben, den sie an Lippen und Brust preßte, und dem Vater legte er gegen Quittung eine Anzahl Louisd'or-Rollen auf den Tisch. — Bangemann leiht aber nicht so uneigennützig wie ich, sondern muß einen guten Bürgen, den Erben von Liebenstein, hinter sich haben."

Rehbock hatte Mühe, seinen Schreck zu verstecken; — in seinen fahlen Augen glimmte aber bald ein zurückhaltender, schlauer Blick. — „Das

sieht schlimmer aus, wie es ist; Bangemann wird sich diesmal verrechnet haben —" sagte er, die Brille höher schiebend und sich mehr aufrichtend. — „Die Correspondenz mit dem Lieutenant wird mit heute Mittag wol vorbei sein, denn der Obrist hat ein Kriegsgericht über ihn befohlen; — was aber die Geldquelle anbetrifft, so habe ich meine eigenen, stillen, befriedigenden Gedanken darüber."

„Befriedigend?" wiederholte Hingst scharf und spöttisch; — „der Bangemann wird wissen, wo die verlorene Schenkung=Akte ist; darauf würde ich auch Geld borgen."

Rehbock hatte die Augen geheimnißvoll geschlossen, öffnete sie jetzt schnell, wie ein plötzlich Erwachender und sagte: „Eine gewiß richtige Spur, Freund; — also Muth, es geht Alles gut." — Er zog die Taschenuhr hervor. — „Ach, erlauben Sie, daß ich sogleich etwas in Ihrem Interesse unternehme —"

„Was denken Sie zu thun?"

„Ueberlassen Sie Das Alles den Personen, welche einmal zu handeln begonnen haben."

„Ich will Ihnen etwas sagen," versetzte Hingst aufstehend, — „es ist gewiß gut, daß wir Beide über unser gegenseitiges Interesse völlig klar sind, daß wir uns nicht durch Hoffnungen und Illusionen täuschen; wenn ich bis zum ersten März nicht das Anstellungpatent in Händen habe, so zahle ich den

Wechsel nicht, muß die anderen Summen theils zurückhalten, theils einfordern und Sie auch wegen der fünfhundert Thaler in Verlegenheit setzen."

Rehbock sah den verdrießlichen Mann bittend an, aber seine Augen schleuderten im unbemerkten Momente einen wilden Strahl auf Hingst, welcher eben seinen Hut ergriff. — „Ach, mein Lieber," begann er nach schnellem Sinnen, — „Sie könnten mir wol nützlich im schnellen Handeln sein; wollen Sie, da ich nicht weiß, ob ein persönlicher Gang sicher ist, einen Brief im Hause des Geheimeraths abgeben?"

„In meiner Sache? O ja!"

„Bitte Platz zu nehmen, ich werde sofort schreiben."

Hingst setzte sich in den Sopha, wohin ihn Rehbock gewiesen hatte und nahm die officielle Zeitung zur Hand, die hier lag. Rehbock schrieb, siegelte das Papier mit Sorgfalt in ein großes, dienstliches Couvert, prüfte, ob auch kein Späherblick hineinlauschen könne, und übergab es Hingst, welcher ihn still beobachtet hatte. Dieser schob den Brief in seine Tasche und entfernte sich unter höflichen und zu Vertrauen ermahnenden Reden des Obercommissairs.

Auf dem Wege zum weißen Hofe versuchte Hingst, das Couvert zu lüften, aber es war unmöglich, den Blick hineinzustehlen — das große

Dienstsiegel gebot nebenbei Achtung. Er reichte den Brief bei dem Portier des Barling'schen Hauses vor und ging weiter.

Wir verließen die Familie Barling am Mittage, als die Geheimeräthin, durch das Begegnen der Kammerherrin von Gütersburg beim Ausgange aus der Hofkirche aufgeregt, sich gedrungen fühlte, rasch zur Königin zu fahren, um sich nach den Stimmungen des Hofes umzusehen. Als ihr Gemahl sie bis in das Toilettezimmer begleitet hatte, war er bemüht gewesen, ihr Andeutungen, Rathschläge und Klugheitmaßregeln mitzutheilen.

Erst nach anderthalb Stunden rollte die strahlende Equipage wieder unter das zeltartige Regendach des Hausthors. — Aufgeregt, aber stolz rauschte die hohe, imponirende Frau in ihrem Hofstaate direct in das Zimmer des aufspringenden und ihr entgegenkommenden Gemahls.

„Es ist wahr!" seufzte sie, die duftige Glacéehand über die Augen drückend, als ob sie einen Schmerz fühlte, — „die Partei des Prinzen Otto hat auf geheimen Wegen die Person des Königs gefunden und, bei einer unverzeihlichen Unachtsamkeit unserer Freunde, eine Aussöhnung mit den Grundsätzen des Prinzen angebahnt; — man hat dem Könige Mißtrauen beigebracht, Andeutungen über eine allgemeine Unzufriedenheit, über eine Binde, welche die herrschende Hofaristokratie über

die Augen des Königs gelegt habe, gemacht, man hat von einer Intrigue gesprochen, welche die Königin zu Gunsten ihres leiblichen Sohnes gegen Prinz Otto gespielt habe; als ich bei der Königin gemeldet wurde, fuhr Gabler vor, um dem Könige aufzuwarten. — Die Königin nahm mich gnädig auf; sie redete von einer Reise an den Hof ihres Bruders; — das ist ein schlimmes Zeichen; ich suchte sie anders zu stimmen; — Barling! Du mußt heute noch eine Audienz beim Könige nachsuchen, es ist keine Zeit zu verlieren, um die Fortschritte der prinzlichen Partei zu lähmen."

Barling hatte auf jedes Wort gelauscht und seine Wangen waren von der Röthe lebhafter Gedanken angeflogen. — „Bist Du auf heute Abend zur Königin befohlen?" fragte er jetzt hastig.

„Nein —"

„Hm! hm!" brummte er, die Hände vor Ungeduld reibend, — „und die Kammerherrin von Gütersburg wird erscheinen?"

Die Gemahlin nickte ernst. — „Du mußt heute noch zum Könige!" wiederholte sie nachdrucksvoll.

„Meine Uniform!" rief er und faßte die Klingel. Ehe der Bediente erschien, rauschte die Geheimeräthin in das Nebenzimmer. — Um zwei Uhr rollte er hofmäßig gekleidet in brausender Equipage die lange Karlsstraße hinunter, dem Schlosse zu. —

Schon nach einer halben Stunde kehrte er zu=

rück. — „Nicht angenommen?“ — fragte die Gemahlin in sorgenvoller Erwartung — denn Barling Gesicht verrieth eine heiße Unruhe. — „Doch, ich komme vom Könige — er sprach mich in der Gallerie, wo er spazieren ging; — Gabler war eben erst aus dem Cabinette entlassen, wie mir Hofmarschall von Waltersdorf, der heute Dienst hat, mittheilte. Der König war gnädig, wie immer, aber daß er mich in die Gallerie befahl, stand im Gegensatze mit seiner Aeußerung, daß er mir gnädig vertraue. — Ein Hauch aus der Volksregion ist ihm durch den Prinzen persönlich und durch Gabler angeweht, er sprach ungewöhnliche Grundsätze aus; — „lieber Barling,“ sagte er — „ich vertraue Ihnen, die Kammern mögen entscheiden, ob Sie das richtige System vertreten; — was mein Volk durch seine Vertreter spricht, soll mir besonders Gegenstand der Berathung mit meinen Räthen werden — ich will mich freuen, Sie dabei um Rath fragen zu können.“

Die Geheimeräthin machte eine verächtliche, unbefriedigte Miene. — „Die Antwort ist eine jener Phrasen, womit bei Hofe die um ihren Einfluß gekommenen Personen gnädig entlassen werden“ — sagte die Gemahlin in hohem Grade verstimmt; „wirst Du die Hände in den Schooß legen?“

„Nur um mich umzukleiden, bin ich nach Hause geeilt; — ich werde sofort mit den mir ergebenen

Ministern und den Freunden im Hofpersonale und Militair Rücksprache nehmen; wir müssen den König vor dem neuen Einflusse warnen, die Majorität der Kammern, und wäre es nur um zwei Stimmen, auf jeden Fall und um jeden Preis sichern. — Auf Dienstag will ich eine große Soirée geben; wir müssen uns gegen die ländlichen Vertreter, welche der Partei als Gewicht dienen, liebenswürdig zeigen. Laß uns heute erst nach Fünf speisen, ich eile, mich umzukleiden."

So redete Barling, nicht ohne innere Unruhe über die Situation. In seinem Zimmer fand er einen Brief mit dienstlichem Siegel, der eben eintretende Diener meldete, daß der Brief vorhin beim Portier abgegeben worden sei. Ungestüm erbrach ihn Barling und seine Miene wurde beim Lesen aufmerksamer und strenger. „Auch Das noch!" — murmelte er, den Brief mit Bedacht auf den Schreibtisch legend. Der Brief hatte aber folgenden Inhalt.

„„Hochwohlgeborner, hochgeehrtester Herr Geheimerath und Finanzdirector! Gnädiger Herr. In submissester Dienstfertigkeit gebe ich mir die Ehre, eine, meines unmaßgeblichen Bedünkens, nicht unwichtige Mittheilung zu machen. So eben erhalte ich die redenden Beweise, daß Spannhake's Tochter nicht nur mit dem Herrn Baron,

Lieutenant von Mengershausen correspondirt, sondern daß auch reichliche Summen an Spannhake ausgezahlt werden, die gleichzeitig mit jener Correspondenz eingetroffen sind. Der Umstand, daß Herr Rentier Bangemann die Correspondenz und die Zahlungen besorgt, dürfte, bei der Vorsicht dieses Mannes in Geldgeschäften, die Muthmaßung rechtfertigen, daß eine bei Herrn Bangemann vorgenommene Haussuchung auf die Entdeckung jenes Documentes führen könnte, welches in der Wohnung des Herrn Lieutenants, bei Spannhake und Mensing vergeblich nachgesucht worden ist. Bei solchen vorhandenen Geldmitteln dürfte es gewiß sehr schwierig werden, einen hochfahrenden Mann zu zähmen!

Ich ersterbe in tiefster Devotion und Pflichtbeflissenheit als Ew. Hochwohlgeboren allergehorsamster Diener

Rehbock.""

Die weitgreifenden Gedanken, welche Barling politisch in diesem Augenblicke bewegt hatten, verknüpften sich jetzt mit dieser specielleren Angelegenheit um so freiwilliger, als die Artikel im „Patrioten" ihm dabei einfielen und er sich eingestand, daß sie auf die Meinung der Landstände einen entschiedenen Einfluß geübt hatten. Und gerade am heutigen Tage brachte der „Patriot" einen Bericht über

die Kammerverhandlungen in dieser Frage, worin mit einer großen Kühnheit auf die Unmöglichkeit hingewiesen war, daß Barling seinen unseligen büreaukratischen Terrorismus zur gesetzlichen Berechtigung bringen werde, der zur Zeit schon in einzelne Willkürhandlungen zum Schrecken der Beamten und Landstände geworden sei. Außerdem enthielt diese Nummer einige Andeutungen über den Lieutenant und Spannhake ohne Nennung des Namens und Ortes, aber mit einer für Barling tief verwundenden Notiz, daß die Speculation eines Vornehmen durch eine Verheirathung seiner Tochter mit dem Officier, die finanzielle Zerrüttung des Vornehmen zu verbessern, hier Motiv größter Willkür unter der Form von Verwaltungshandlungen geworden sei. — Diese heutige Zeitungnummer erhielt Barling aus der Hand des Bedienten, als er eben noch beim Umkleiden an den Inhalt des Rehbock'schen Briefes dachte. Seine Hände zitterten vor Zorn und Rachegefühl, als er las und das weitere Ankleiden darüber vergaß; — daß man wagte, mit solcher Kühnheit persönlich gegen ihn aufzutreten, hielt er für das schlimmste Zeichen seines gesunkenen Einflusses; als er aber nun gar die Notiz unter den vermischten Nachrichten über den Lieutenant und Beamten las, rief er im Aerger: „Das hat Niemand Anderer geschrieben als Spannhake — noch bin ich auf dem Platze und ehe ich

falle, soll er vernichtet werden!" — Er verschwieg diesen Zwischenfall seiner Gemahlin, verschloß Brief und Zeitungnummer in ein Portefeuille, das er in den Frack steckte, beschleunigte seine Toilette und eilte, von der Gattin mit ernsten Augen begleitet, hinunter in den noch harrenden Wagen.

Er fuhr, je nachdem die Personen näher oder entfernter wohnten, bei Ministern, Hofleuten, dann aber auch beim Polizeidirector vor. Dieser, ein langer, hagerer, nur aus Haut und Knochen zu bestehen scheinender Mann, dessen Todtenkopf aber von zwei so stechenden, tiefliegenden, fast hellgrünen Augen belebt wurde, daß ein Blick daraus erschreckte, empfing den Geheimerath mit großer Unterwürfigkeit und geleitete ihn in sein Cabinet. „Lieber Freund," sprach Barling — „wie steht die Sache mit Spannhake? Warum schreitet der Staatsanwalt nicht darin vor?"

Der Polizeidirector zog die trockne Haut der Backenknochen auf, um zu lächeln, und antwortete in dem heiseren Tone eines Kehlkopfkranken: „Etwas pedantisch ist er — bringt die Sachen nach der Präsentationnummer — hatte anfangs wegen ungenügender Indicien einige Bedenken — hm! ich hätte den Spannhake schon früher zahm machen wollen — wenn die alten Zeiten noch wären, wo wir keinen Staatsanwalt brauchten und selbst verfügen konnten."

„Die Zeiten kommen wieder, lieber Director, trotz aller Kämpfe. Haben Sie schon die heutige Nummer des Patrioten gelesen, der vor einer Stunde von der Post ausgegeben ist?“

„Busch wird sie jetzt durchsehen.“

„Da lesen Sie — das Blatt muß augenblicklich confiscirt werden; — man glaubt bereits auf den Trümmern des alten Regimentes zu stehen.“

Der Polizeidirector las, lächelte und sprach: „Wenn wir doch den Verfasser finden könnten!“

„Sie haben ihn ja mit Caution entlassen; — hier, lesen Sie weiter — unter den vermischten Nachrichten; — sehen Sie, das kommt von der Humanität; — der Mann ist kühn geworden; jetzt droht er durch diese anonyme Notiz den Uebergang zu machen und vor die öffentliche Meinung seine Angelegenheit zu bringen.“

„Ach! wäre der Herr von Gabler nicht noch Justizminister, so könnte man schon freier handeln; — ich will diese Nummer sofort confisciren lassen.“

„Und den Verfasser müssen Sie außer Stand setzen, fernere Artikel zu schreiben — wenn die Fortsetzungen ausbleiben, sobald er arretirt ist, dann haben Sie den Beweis seiner Schuld.“

„Man könnte auf Grundlage dieser Nummer eine Untersuchunghaft allerdings verfügen und die Caution zurückgeben; — wenn aber der Redacteur, der abgesetzte Justizamtmann, die Autorschaft über=

nehmen sollte — man müßte ein anderes Motiv der Haft nebenbei haben."

„Lesen Sie diesen vertraulichen Brief."

„Ei, von unserem guten Rehbock — hm! Bangemann? — Geldrollen? — Nun ja, wir wollen heute Abend bei Bangemann nachsuchen lassen, die Schenkungurkunde muß an's Tageslicht."

„Nein, nein," fiel Barling ein — „das will ich um keinen Preis — keine Haussuchung bei Bangemann!" Der Geheimerath dachte dabei im Stillen an seine eigenen Schuldscheine und Wechsel, welche Bangemann zwischen seinen Papieren bewahrte. — „Hören Sie meine Ansicht. Der alte Kammerherr von Mengershausen ist über den Verlust dieser Schenkungurkunde höchst aufgeregt und ich habe ihm meine Hülfe zugesagt, um das Vermißte wieder einzufangen. Der Lieutenant war während seines Hierseins eine Nacht heimlich auf Liebenstein; er hat sicherlich keinen anderen Zweck gehabt, als dieses Document sich anzueignen, das ihm eine jährliche Einnahme von neuntausend Thalern und ein Nachschußcapital von fünfundvierzigtausend Thaler setzt; — er hat ohne Zweifel dieses Document, im Zustande des Irrsinns, an Spannhake's Tochter gegeben, denn man fand Pretiosen bei ihr, welche die selige Frau von Mengershausen einst besaß; — Spannhake hat das Document irgend wo versteckt und borgt darauf von Bangemann, der es kennt."

„Ganz gut, aber deßhalb müssen wir auch den Bangemann vor's Brett ziehen.“

„Nein, nein, ich habe meine Gründe; der Mann leihet vielen Adligen Geld; — eine Durchsuchung seiner Papiere würde viele vornehme Personen compromittiren; — Spannhake muß sich über das Geld, was er erhalten hat, vollständig legitimiren; — macht er Einwendungen, so wird er verdächtig; — verstehen Sie mich? — Und in der Haft kann er keine Artikel mehr in die Zeitung schreiben.“

„Der Mann bekommt keinen Gehalt, hat kein Vermögen, besitzt Goldrollen, die ihm ein Rentier zahlt — das ist sehr verdächtig, wer weiß, welche Schwindeleien der Mann macht, welche Papiere er fabricirt, um darauf zu borgen.“

Barling sah den Director an und lächelte fein. „Gut, ich kann mich auf Ihren guten Willen verlassen, ich danke Ihnen vorläufig,“ sagte er aufstehend. Der lebende Todtenkopf ließ seine grünen Augen funkeln und erwiderte: „Es ist meine Pflicht, jede derartige Anomalie streng zu prüfen; — da ist mir gestern auch eine anonyme Denunciation zugekommen, daß ein Cigarrenjude am Markte unerlaubte Wuchergeschäfte mache, ich will ihn beobachten lassen, ob er abgefangen werden kann.“

„Nun, versäumen Sie meine Angelegenheit nicht.“

„Nein, nicht im Geringsten! — Der heutige

Patriot wird confiscirt, meine Leute kennen ja die Abonnenten; — nur den Landständen müssen wir die Nummern lassen; — und in zwei Stunden haben wir den Spannhake am Haken und gehörig eingespannt."

„Der Kammerherr wird nicht wissen, wie er Sie dafür verehren soll."

„Bitte sehr, nur Schuldigkeit."

Der Geheimerath fuhr weiter, zu einem Minister, dann zu einem Hofmanne, dann aber auch rollte sein Wagen über den Schnee geräuschlos aus dem Hofthore und blieb vor einem der neuen Häuser halten, welche ihre Fronte gegen die Esplanade kehren; — hier wohnte der Graf von Wenkstern, Commandeur des Gardehusaren-Regimentes. Als er mit einer siegreichen Miene wieder in seinen Wagen stieg und einen flüchtigen Blick auf das im weiten Hintergrunde liegende, aus dem Nachmittagnebel hervorschimmernde Militairhospital warf, fiel ein feiner Schnee herab. Plötzlich bekam der Wagen einen Gegenstoß, die Pferde bäumten sich, der Kutscher hielt die Zügel straff, Barling sah besorgt durch das Wagenfenster und bemerkte, wie ein Soldat einen feingekleideten Mann vor den Pferden wegzog; er erkannte den Revisor Spannhake — ein höhnisches Grinsen, ein vernichtender Blick traf den bestürzten Mann. —

Es hatte Sieben geschlagen; im Bangemann'schen Hause herrschte eine tiefe Stille, wie auf einem Kirchhofe. Bangemann war um sechs Uhr zu seinem Freunde Tersac gegangen, der heute eine L'hombre-Parthie veranstaltet hatte; der Hofsänger Marsius war mit seiner Frau Norma im Theater, der Schuhmacher Lüttge war zu Biere, Hingst seit Morgen nicht zu Hause. In der Wohnung Spannhake's herrschte eine gleiche Todtenstille. In der Wohnstube lag Martha auf den Knieen und hatte das Gesicht mit beiden Händen in das Sopha gedrückt, Rieke stand starr, mit feuchten, hülflos umsuchenden Augen daneben; — Lisette in dem ausgewählten Anzuge, worin sie den Bräutigam erwartet hatte, saß bleich, unbeweglich, das Haar in leidenschaftlicher Unordnung, die Schläfen auf beide Hände gestützt, deren Finger sich in das Haar gegraben hatten, in einer Ecke. — Niemand war weiter in der Wohnung; der Capitain war in großer Aufregung zum Doctor Hellner geeilt, Karl saß vergnügt in der Familie Kuckuck.

Die Mutter schluchzte, wie eine Sterbende; — Lisette fuhr bei diesem Tone aus dem Starrblicke empor, sah nach der Knieenden und drehte die stieren Augen horchend gegen das Fenster. Die Lampe brannte düster, der Docht war trocken — Rieke dachte nicht daran, Oel zu holen. — Jetzt erhob sich Lisette langsam, mit gespannter Miene, als höre

sie auf eine fremde Stimme, ein wildes, leidenschaftliches Feuer brach aus den dunkeln, etwas eingesunkenen Augen hervor, beide Hände auf den Busen gedrückt, den Blick bald auf die Mutter, bald nach dem dunkeln Fenster gerichtet, schlich sie aus der Stube. Der Mutter Stimme wimmerte ihr nach, aber sie hörte dieselbe nicht mehr; in ihrer Kammer angekommen setzte sie den Hut auf, warf den Mantel über, den Schleier vor das Gesicht und schlich geräuschlos die Treppe hinunter. Kaum hatte sie die Straße erreicht, als sie im leichten Schneegestöber gegen die Breitestraße, dem Markte zu eilte. Erst auf dem entfernten Schloßhofe machte sie Halt; jetzt erst kam die Ueberlegung, was sie beginnen sollte; bis hierher hatte sie der heroische Entschluß getrieben, Hülfe bei dem Könige oder der Königin zu suchen; ihr ganzes Liebesleid, des Vaters Verfolgung, des Geliebten schlimme Behandlung wollte sie auf ihren Knieen den allerhöchsten Personen anvertrauen und um Gnade bitten. Dieser kühne Gedanken war von der Verzweiflung geweckt, indem sie sich erinnerte, das früher einmal ein armes Mädchen, dem man den Geliebten hatte rauben wollen, Hülfe bei dem Königspaare gefunden habe. Lisette blickte unschlüssig am hohen Schlosse empor, dessen einer Flügel hell erleuchtet war; muthig drang sie in das Portal und Niemand achtete auf sie, trotz der anwe=

senden Hofdienerschaft. „Wer meldet mich bei der Königin?“ fragte sie einen Bedienten in langen, weißen Strümpfen, der die breite, mit Teppichen belegte Treppe herabstieg. — Der Ton ihrer Anrede klang so stolz und befehlend, daß der Diener stutzte, näher herantrat und sich, nach allgemeiner Prüfung ihrer Erscheinung, bemühte, durch den blauen Schleier das Gesicht zu erkennen. „Wer sind Sie denn?“ fragte er befremdet.

„Sagen Sie nur der Königin, daß ein Mädchen in dringender Sache um Audienz bitte.“

„Ei was, das passirt hier nicht,“ antwortete der Diener und alsbald traten andere Hofbedienten näher.

„Melden Sie die Braut des Baron von Mengershausen,“ sprach Lisette mit Aufregung. Die Bedienten blickten sie und sich unter einander an. „Bringe die Dame zum Hofmarschall,“ sagte Einer von ihnen und machte eine Bewegung, daß sie dem Diener folgen möge. Lisette schritt hinter demselben her, durch eine hohe Säulenhalle, durch mehre Zimmer in eine Rotunde, welche von einer Gasflamme in einem matten, röthlichen Kelchglase erleuchtet war; hier ließ sie der Diener allein; eine weiche, warme Luft umgab sie hier, Orangenbäume machten den Winter vergessen, ein fremdartiger Wohlgeruch harmonirte mit dem magischen, abendröthlichen Lichte. Lisette empfand Furcht und Unruhe.

Plötzlich erschien durch eine Tapetenthür ein Herr in feinster Toilette, welcher die Verschleierte mit neugierigen, heißen Augen suchte, dann unter den Worten: „Darf ich bitten?“ den Schleier zurückschlug und mit unverkennbarem Wohlgefallen in das schöne, leidenschaftliche Gesicht sah. — „Meine schöne Dame,“ fuhr er fort, der vor Angst Wortlosen die Hand mit zärtlicher Höflichkeit bietend und sie zwischen zwei Orangenbäume nach dem Divan leitend, — „kommen Sie — Sie zittern ja!“

Jetzt faßte Lisette Muth, als der Höfliche sie neben sich niederziehen wollte und ihre Hand fest hielt. — „Ich muß die Königin sprechen,“ begann sie, — „ich flehe Sie an, führen Sie mich zu ihr!“

Der Hofmarschall von Waltersdorf — dieses war der als Wüstling überall bekannte Herr — blickte ihr lächelnd und wohlgefällig in die leidenschaftlich erregten Augen und weidete sich an dem schönen, stolzen Munde, dem Lockenhaare, der edlen Stirn; — sein glänzender Blick glitt heißer über den Busen und die ganze Erscheinung nieder und mit dreister Hand ihr Knie klopfend, sprach er: „Liebstes, bestes Fräulein — die Königin hat einen engen Cirkel um sich versammelt, es ist heute Abend unmöglich, Sie zu melden — aber öffnen Sie mir Ihr Herz, es ist eben so gut, als ob Sie mit der allerhöchsten Herrschaft selbst geredet hätten.“

„So melden Sie mich dem Könige!“ sprach

Lisette, aufspringend und seine Hand zurückstoßend, die auf ihrem Kniee liegen geblieben war.

Der Hofmarschall lächelte und schien im sinnlichen Anschauen des schönen Mädchens zu überlegen, was er ihm antworten sollte. Als geschähe es in Gedanken, so zwanglos strich er spielend über Lisettens Wangen und ließ auch eine vorgefallene Locke durch seine weißen, heißen Hände gleiten, indem er sagte: „Seine Majestät ist in das Theater gefahren, vertrauen Sie vorläufig mir, es soll mir eine höchst angenehme Cavalierpflicht sein, einer so liebenswürdigen Dame dienen zu können." — Lisette war zwar der zudringlichen Hand des Mannes ausgewichen, aber vom Gedanken ihrer Noth zu mächtig erfüllt, um die wollüstige Miene des Wüstlings näher zu beachten. — „Nur der König oder die Königin können mir helfen!" erwiderte sie unruhig, — „o! mein Gott, eilen Sie, man hat meinen Vater heute Abend gefangen genommen, meinen Geliebten von mir gerissen — o! ich bitte ja nur um Gnade, um Recht und Gerechtigkeit!"

„Wo ein so schöner Mund bittet, müssen alle fühlenden Herzen sich öffnen," erwiderte Herr von Waltersdorf, indem er seine Arme freundlich um ihre Taille legen wollte; durch Lisettens Zurücktreten und leidenschaftlichen Blick wurde er nur noch stärker in seiner krankhaft reizbaren, sinnlichen Natur aufgestachelt, die Hand auf ihre Schulter zu legen und

das Gesicht ganz nahe an das ihrige zu drängen, wobei er mit zärtlicher Vertraulichkeit flüsterte: „Nun sagen Sie mir Alles, Sie herrliches Kind — was klopft dieses kleine Herz so heftig — was bebt diese rothe Lippe — nur für Liebe und Kuß geschaffen —"

Lisette stieß ihn zurück; — flammenden Blickes sah sie den Zärtlichen ungewiß und ernst an und sprach: „Herr, melden Sie mich, ich bin die Braut des Baron von Mengershausen!"

Der Hofmarschall lächelte. — „Meines besten Freundes," sprach er, wieder näher tretend und ohne Umstände ihre Hand fassend, — „ha! das freut mich, daß der Zufall Sie in meine Hände führt — Mengershausen ist wie ein Bruder zu mir; Sie, mein herrliches Kind, betrachte ich von nun an als keine Fremde mehr, sondern als meine beste Freundin; — herrliches Wesen! Sie befinden sich in diesem Augenblicke in brüderlichen Armen!" — Er umschlang stürmisch und gewaltsam die überraschte Lisette und preßte sie fest an seine Brust. Sie fühlte sich so heftig gehalten, daß sie ihre sträubende Gegenkraft vergebens anstrengte; er empfand unmittelbar ihre wogende, heiße Berührung und schien im sinnlichen Rausche so selbst vergessen zu sein, daß er des Mädchens Kampf um Freiheit und ihre bittenden nnd zürnenden Worte: „Lassen Sie mich, Sie flößen mir Furcht, statt Vertrauen ein — achten

Sie die Braut Ihres Freundes!" nicht hörte oder hören wollte. — „O! mein Gott! Hülfe! Hülfe!" rief Lisette laut und der Mann ließ sie aus seinen Armen entschlüpfen. Heiß und glühend sandte sie einen furchtsamen Blick auf den in ihr Anschauen versunkenen, ebenfalls heißen Mann, dann wollte sie entfliehen und fand die Thür verschlossen. — Jetzt erst bemerkte der umherirrende Blick, daß rings, je zwischen zwei Orangebäumen, Tapetenthüren waren und sie wußte nicht mehr, durch welche sie eingetreten war. Der Hofmarschall ließ ihr aber nicht Zeit, einen Ausgang zu suchen, sondern sprach, mit ausgebreiteten Armen näher tretend: „Zürnen Sie dem ersten Ausbruche meiner Freude nicht — theures Fräulein — ich bin eine Natur, welche mit Anderen heftig empfindet und ihre Regungen nicht zurückhalten kann; — fürchten Sie den intimsten Freund nicht; — als Mengershausen's Geliebte sind Sie die nächste meines Herzens. — O! warum habe ich Sie nicht früher kennen lernen! Viel Herzeleid wäre vermieden worden; — warum hat Mengershausen so geheim geliebt und Sie so im Verborgenen leiden lassen! — Ich nenne Sie Schwester — kommen Sie, erzählen Sie mir Alles, dann wollen wir überlegen, wie Geschwister, wie zu helfen ist."

Lisette ließ sich von seinen Händen, unter Aufhorchen und in der Leichtgläubigkeit des hülfesuchenden, geängstigten Herzens, nach einem rothen Divan

führen, wo er sie neben sich niederzog und sein Gesicht nahe ihrer Wange an sie drängte. — „Nun will ich Alles hören — mein süßes Kind!" sprach er flüsternd, ihre Hände in die seinigen fassend, — „entdecken Sie mir Alles!"

Und Lisettens überfließendes Herz klagte ihm die Verfolgung, die der Vater und der Geliebte ihretwegen erdulden müßten, sie theilte ihm mit, daß sie in ihrer höchsten Noth von der Königin oder dem Könige Hülfe gegen den Verfolger Barling erflehen wolle.

Der Hofmarschall sah sie dabei mit verlangenden Blicken an; als sie Barling nannte, zuckte durch sein verschwimmendes Auge und durch das weiche Traumlächeln seines Mundes ein seltsames, listiges oder faunartiges Hohnlachen; — im scheinbaren Erstaunen und Interesse hatte er, ohne daß Lisette in dem Eifer ihrer Anklage und Herzensnoth Arg daraus hatte, den Arm um sie gelegt und seine Knie an das ihrige gedrückt. — „O! wie mir die Seele blutet, wenn ich Sie so leiden sehe!" sprach er glühend; — „ich will Ihr Tröster sein, ich kenne das Bedürfniß eines von Sehnsucht geplagten Mädchenherzens —"

„O, mein Gott! ich werde Sie ehren und werthhalten," sprach Lisette mit Inbrunst.

„Ja — meine herrliche Freundin, als meine Schwester liebe ich Sie — mein ganzes Trachten

und Denken soll Ihr Glück sein, Sie sollen Ihr Vertrauen zu mir belohnt sehen, diese schönen, schwarzen Augen sollen nicht mehr weinen, diese rothen Lippen, wie Kirschen so lockend, sollen nicht mehr klagen."

Plötzlich hatte er auf Lisettens zu spät zurückweichende Wange einen Kuß gedrückt — der die Erschrockene emporscheuchte, aber wobei auch gleichzeitig der Hofmarschall überrascht vom Divan aufsprang, Lisette entschlüpfen ließ und höchst verlegen nach einer Stelle der Rotunde blickte. Ein gewaltsam hervorgestoßenes „Ha!" welches Lisette im Schreck des kühnen Kusses nicht gehört hatte, war die Ursache gewesen, daß der Hofmarschall seine Beute fahren ließ. — Hier, hinter einem Orangenbaume stand eine stattliche, weibliche Gestalt, in schwarzem Seidengewande, weißen, üppigen Schultern, dunkeln Locken und funkelnden Augen. — Norma war es, die ehemalige Ballet-Solotänzerin, und Gattin des Hofsängers Marsius, die bekannte Favoritin des Hofmarschalls von Waltersdorf. Sie hatte nicht allein ein großes materielles Interesse an ihrer Liebe, da ihr Mann durch des Hofmarschalls Vermittelung die hohe Gage und Neujahrszulage empfing, sondern sie liebte zugleich mit italienischer Eifersucht und Leidenschaft. Da sie den Hofmarschall nicht im Theater gesehen hatte, war ihr Blut unruhig geworden und da sie den leicht ungetreuen Naturzug

ihres Liebhabers kannte und mit List und Kühnheit eifersüchtig behütete, hatte sie sofort Verdacht geschöpft, daß, wie schon früher einmal, derselbe in den Armen einer Anderen undankbar gegen sie geworden sein könne. Das lebhafte Blut hatte ihr keine Ruhe im Theater gelassen; in einer Droschke war sie die lange Karlsstraße hinunter gefahren, vor dem Schloßhofe ausgestiegen und durch eine Seitenthür in das Palais geschlüpft. Sie hatte bald erfahren, daß der Hofmarschall sich mit einer verschleierten Dame in der Rotunde befinde, ein Ort, der auch in Norma's Liebeserinnerung zu verdächtigen Muthmaßungen berechtigte. An der bewußten Thür, welche von des Hofmarschalls Zimmer in diese Rotunde führte, blieb sie horchend stehen, vernahm Flüstern, Reden, hörte des Mannes Liebesversicherungen, öffnete, von Eifersucht gequält, unhörbar die Thür und sah den Kuß, der sie zu einem gewaltsamen „ha!" veranlaßte. Waltersdorf hatte sie erkannt, sie aber verschwand wieder hinter der Thür, ehe Lisette sich von der Berührung ihrer Wange erholt hatte. — „O! mein Gott!" rief sie, — „was haben Sie gethan? Sie sind nicht der Freund meines Verlobten! Sie haben mich bethört, meine Ehre mißachtet!"

Des Hofmarschalls Wesen war plötzlich verändert und äußerlich gemessen. — „Mein Fräulein," antwortete er, — „hat mein guter Eifer vielleicht an-

dere formelle Rücksichten unbeachtet gelassen, so schreiben Sie das dem Augenblicke zu — gehen Sie ruhig nach Hause, Ihre Sache werde ich vertreten." — Und leise flüsterte er: „Wir sind nicht mehr ohne Zeugen, wir sehen uns wieder." — Dabei öffnete er eine Tapetenthür. Lisette fühlte sich eben so wenig befriedigt, als zu dem Manne mit Vertrauen erfüllt — mit dem plötzlichen Gefühle, als sei sie mit ihrem Schmerze entweiht worden, verließ sie, mit einem verächtlichen Blicke auf den, zum Hofmanne veränderten Hofmarschall, das Rundzimmer und floh hinaus in die kalte Abendluft, in das leichte Schneegestöber. Lechzend blickte sie nach den hellen Fenstern der Königin empor und ihre flehenden Wünsche sandte sie stumm hinauf. Der Gedanke an den Vater und die eben erlebte Scene, die ihr jetzt erst klar wurde, ergriff sie plötzlich mit solcher Macht, daß sie fortstürzte, um an Röschens Brust sich auszuweinen und Hellner um Hülfe anzugehen.

Der Hofmarschall trat mit etwas befangener Miene zu Norma, welche wie eine schöne, glühende Rachegöttin ihn stolz und strafenden Blickes empfing, aber in deren sinnlich üppiger Erscheinung zugleich die Verzeihung der Leidenschaft dürstete. — „Ist das Deine Liebe, Deine Treue, die Du mir hundertfältig geschworen?" sprach sie zu ihm, den vollen Busen ihm erregt entgegen hebend. — „Un-

dankbarer! ich sterbe — ich morde Dich — fürchte die Eifersucht eines italienischen Weibes!"

„Wie schön Du bist, wenn Du zürnst, Norma," versetzte Waltersdorf, — „es reizt mich, Dich öfter so zu sehen."

„Ist des Herrn Hofmarschalls Geschmack und Anforderung so schnell gesunken, daß er eine kindliche Einfalt, ein dummes Mädchen, das sich von jedem Adelsnamen reizen läßt, als Menschenfreund verführen möchte?"

„Ha! ha! wie Du doch eine Thörin bist! Das alberne Kind habe ich nur vertraulich machen wollen, um zu erfahren, was es der Königin zu sagen hatte; — ha! ha! wollte die Königin oder den König sprechen, heute Abend; — folge mir, Norma, wir wollen zusammen speisen — mein Dienst ist zu Ende." — Er umfaßte das üppige, weiße Nackengewölbe der Frau und zog sie weiter — sie aber sah ihn streng und dabei mit seltsam lockenden Augen an und flüsterte: „Du wirst das Mädchen nicht wieder sehen!"

In Norma's südlicher Natur war indessen ein inneres Meer der Leidenschaft immer noch nicht beruhigt; das leise geflüsterte: „Wir sind nicht mehr ohne Zeugen, wir sehen uns wieder," das der akustische Bau der Rotunde in Norma's horchendes Ohr geworfen hatte, stürmte wie ein Orkan durch ihr wildes Blut. In der ersten Aufregung kochte

der Haß der Eifersucht gegen Lisetten in ihr auf, sie hätte aller Welt zurufen mögen: „Seht, da ist sie, die dem Lieutenant Liebe heuchelt und daneben den Zärtlichkeiten eines anderen Cavaliers sich hingiebt, vielleicht sie gar sucht!“ Je mehr Norma sich aber die heiße Zudringlichkeit des Hofmarschalls und dessen ihr wohlbekanntes Zeichen sinnlicher Entflammung, daneben die träumerisch leidende und doch leidenschaftlich erregte Lisette in Gedanken vergegenwärtigte, je klarer sie sich eingestand, daß deren Schönheit, Jugend und Natur der älteren, schon durch künstliche Mittel den Reiz der Liebe unterhaltenden Frau gefährlich werden könne, um so mehr erwachte die Schlauheit der weiblichen Eifersucht und noch, ehe sie den Hofmarschall zum Thee begleitete, hatte sie in sich einen Entschluß ausgebildet, den sie aus den Mittheilungen des Hofmarschalls über Lisettens ursprüngliche Absicht im Residenzschlosse schöpfte und mit Energie zur Ausführung bringen wollte.

Als am andern Morgen große Stille und Trauer in der Etage zwei Treppen hoch herrschte, Mutter und Tochter stumm im Wohnstübchen saßen und auf den Platz starrten, wo sie den Vater vermißten, während der alte Capitain und der Oberrevisor Kuckuck verschiedene Wege machten, um gegen die Gefangennahme Spannhake's zu protestiren, und während der Advocat Hellner eine fulminante Be-

schwerdeschrift nebst Anklage der Polizei aufsetzte, um sie dem Ministerium und höheren Gerichten zu insinuiren, nachdem Karl eben fortgegangen war, um die heute früh von einem Polizeicontroleur zurückgegebene Caution-Obligation traurigen Herzens an Bertha zurückzubringen und auch Bangemann ungewöhnlich früh ausgegangen war — eilte die Magd Rieke, deren Augen geröthet waren, in die Stube und flüsterte besorgt: „Die Madame Marsius ist draußen, ich sollte sie anmelden!“ Martha sprang erschrocken auf; Lisette hörte es fast theilnahmlos an. — Ehe eine Antwort von der bestürzten Mutter erfolgte, erschien die imponirende Frau bereits in der geöffneten Thür. — Geübt in theatralischen Rollen, blieb sie, die in höchster Toilette einer vornehmen Dame war, einige Augenblicke vor Beiden stehen, wie eine Königin, welche die Anrede von Bittstellerinnen erwartet, und hörte Martha's verlegene Worte ruhig an, welche zu ihr sagte: „Madame Marsius, was giebt uns die Ehre Ihres ungewöhnlichen Besuches?“

„Ich werde sonst nicht gewahr, was in diesem Hause vorgeht“ — antwortete sie im fremden Dialecte der Ausländerin — „aber außer dem Hause hörte ich von entsetzlichen Dingen, die über meinem Kopfe vorgehen, und ich bin erschienen, um mich nach der Wahrheit zu erkundigen und nöthigenfalls Ihnen mein Beileid zu bezeugen.“

So überraschend diese Theilnahme für die Leidenden war, welche die Frau des üppig lebenden Hofopernsängers seither nur für eine stolze Dame kannten, welche kaum den Gruß zu erwidern pflegte, so bat Martha dennoch, Platz zu nehmen und erzählte ihr mit thränenvollen Augen das Unglück. Frau Marsius beobachtete dabei mit großer Aufmerksamkeit Lisetten, deren Schönheit und Mädchenreize sie jetzt erst näher zu erkennen und zu würdigen schien; sie richtete mit besonderem Eifer ihre Fragen auf das Liebesverhältniß zum Lieutenant und schien das Geständniß herauslocken zu wollen, daß Lisette dem Geliebten nur allein angehöre. Als sie aber die Frage an sie richtete: „Haben Sie denn keine Schritte gethan, die Mauer, welche die mit Ihnen befeindete Aristokratie um die allerhöchsten Personen gezogen hat, zu durchbrechen? Sind Sie niemals im Schlosse gewesen, um der Königin oder dem Könige das widerfahrene Unrecht zur Kenntniß zu bringen, die keine Ahnung davon haben und es gewiß nicht dulden werden?“ — als sie diese Frage mit stechenden Blicken, wie ein lauernder Adler, begleitete, bemerkte sie, wie Lisette in eine innere Unruhe gerieth, ihre Wangen mehr Farbe erhielten und die Antwort verzögerte; sie verkannte das innerste Gefühl der Empörung und Beschämung, welches Lisette bei dem frisch aufgerufenen Gedanken an die gestern Abend erlittene Enttäuschung und Entweihung ihres

Schmerzes empfand und als diese ein leises „Nein" antwortete, hielt Norma dieses für ein Schuldgefühl denn sie kannte nur die Liebe des augenblicklichen sinnlichen Genusses — und ihre Augen flammten drohend über Lisetten. Sie nahm indessen schnell die Miene theilnehmender Entrüstung an, aber beobachtete Lisetten mit einem brennenden Blicke, als taxire sie deren Reize und für Liebe geschaffene Natur. Dann gab sie mit besonderem Nachdrucke den guten Rath: „Hüten Sie Sich, selbst im Schlosse zu erscheinen oder einem Edelmann des Hofes Vertrauen zu schenken."

Nach einer halben Stunde entfernte sich die Frau Marsius mit dem Ausdrucke edlen Mitleids und gnädiger Theilnahme. — Martha hatte sie bis an die Treppe begleitet und sagte, als sie wieder in das, noch von seltenen Parfümdüften erfüllte Zimmer zurückgekommen war, zu ihrer Tochter: „Unser Schicksal fängt schon an, fremde, stolze Herzen mit Mitleid zu erfüllen; — ach Gott! wir müssen recht, recht elend sein, daß solche Menschen schon Erbarmen mit uns fühlen! Da, wo die Ungerechtigkeit den höchsten Grad erreicht, da erwacht auch die Hülfe, indem die besseren Gefühle der Menschen sich empören!"

Sechstes Kapitel.

Der Triumph der Herzen.

Nach dem verhängnißvollen Sonntage sind acht Tage verflossen; es ist bereits Montag, der zweiundzwanzigste Februar — einer von jenen Wintertagen, an denen ein scharf über die Straßen fegender Ostwind den lockeren Schnee aufwirbelt und die gefrorenen Fensterscheiben nicht aufthauen läßt. Die Vormittagsstunden von neun bis elf Uhr saß der Anwalt, Dr. Hellner in seiner Arbeitstube, da er bis zu den Terminen im Obergerichte, die ihn um Elf in Anspruch nahmen, noch mancherlei Acten durchzulesen hatte; — sein energisches Auftreten als Spannhake's Vertheidiger gegen büreaukratische Willkürherrschaft unter dem Schutze einer zur Zeit allmächtigen Hof-Aristokratie hatte seine Praxis als öffentlicher Anwalt schnell vermehrt und ihm ein gewisses Ansehen im Volke gege-

ben, das seinen Muth, seine unabhängige Stellung und seine unparteiische Gesinnung nun auch für andere Processe und Streitfragen nützen wollte. Trotz seiner eiligen Arbeiten mußte er sich gefallen lassen, daß sein liebliches Weibchen in sein Zimmer kam und mit ihm plauderte, und er hatte sich schon daran gewöhnt, Acten zu lesen oder zu schreiben und dabei das heitere Geplauder seiner Frau anzuhören und mit kurzen Antworten zu befriedigen.

Röschen kam auch jetzt um neun Uhr in sein Arbeitzimmer, setzte sich auf die Seitenlehne seines großen Schreibsessels, legte den Arm auf des Mannes Schulter und fragte: „Nun Eduard — wird denn bald ein Ende daraus mit Spannhake? Die Frau grämt sich ab und Lisette wird starrsinnig; ich habe mich gestern Abend, als ich dort war, erschrocken über ihren fremden, kalten Blick — ach Gott! so beeile die Sache doch!“

„Liebes Kind — und wenn ich mit Blitzen und Donnerkeilen darauf gehe, es hat dieselbe Wirkung, als wenn ich mit einer Ruthe auf das Wasser schlüge; — die Barling'sche Partei steht wie eine Mauer; — keine Antwort auf meine Beschwerde an das Ministerium, keine Antwort auf meine Eingabe an die betreffenden Behörden, keine Antwort auf meine Vorstellung an den König, kein Fortgang in meiner Klage gegen den Kammerherrn wegen Injurie durch Widerruf der Verlobung; — das

Obergericht läßt die Sache wahrscheinlich liegen, um abzuwarten, ob ein politisches Gewitter die Personen wechselt; — wenn man nur an den König oder die Königin gelangen könnte; aber die chinesische Mauer wird hoffentlich noch in dieser Woche umgeworfen werden."

„Inzwischen sitzt aber der gute Spannhake im Gefängnisse — und Lisette geht zu Grunde. Ich dachte, der Prinz sei wieder am Hofe empfangen; aber er thut auch nichts für den Lieutenant; — der Herr von Brandenstein hatte doch dem guten Kuckuck gesagt, daß der Prinz Alles erfahren habe."

„Das hat seine Ursachen, Röschen;" — erwiderte Hellner, die Acten niederlegend; — „der Prinz hat damals sofort befohlen, den Gesundheitszustand des Lieutenants streng zu prüfen; da ist man ängstlich geworden, hat ihn schnell für geheilt erklärt, aber ihn sofort in gerichtlichen Anklagezustand wegen Vergehen gegen Vorgesetzte und Leute im Dienste versetzt und der Prinz kann die Militairgesetze nicht durch einen Gewaltspruch aufheben; — das liegt auch nicht in seinem Charakter, er fordert in allen Dingen den gesetzlichen Gang. Nun liegt der Obrist mit dem Kammerherrn und dem Geheimerathe im Hintergrunde, schleppen die Untersuchung hin, um abzuwarten, ob die alte Aristokratie nicht im Stande ist, den seit acht Tagen datirenden prinzlichen Ein=

fluß bei Hofe wieder zu verdrängen und die Majorität der Landstände für Barling's Rigorismus zu gewinnen. Du glaubst nicht, liebes Kind, welch' ein Kampf seit vierzehn Tagen in der Hofsphäre und den ministeriellen und landständischen Kreisen scheinbar im Stillen gekämpft wird. Siegt Barling, dann ist es für Spannhake's gerechte Sache insofern nicht günstig, als dieselbe mit der Zähigkeit abhängiger Behörden zu thun hat — siegt die prinzliche Partei unter Gabler, dann kehren die guten, ehrlichen Zeiten der Verwaltung und mit ihnen Gerechtigkeit und gesetzliche Freiheit wieder, und Ereignisse, wie Spannhake's Verfolgung und des Lieutenants angebliche Geisteskrankheit sind dann unmöglich."

„Ach!" seufzte Röschen — „das dauert mir Alles zu lange — wenn ich doch nur zur Königin gelassen würde, ich wollte schon raisonniren, wie mir der Schnabel gewachsen ist."

„Da hast Du vorläufig einen Kuß darauf, man behauptet, seit acht Tagen hätte die Königin ihren engen Zirkel auch der Kammerherrin von Gütersburg, der Amazone der prinzlichen Partei geöffnet; — aber die Hofdame von Barling soll die Königin wieder völlig beherrschen und Niemand aus unserem Stande würde jemals eine Audienz unter diesem Einflusse haben."

„Ach, dann kann Spannhake noch lange sitzen,

Lisette noch lange schmachten und der Lieutenant auf die Festung geschickt werden! Was denkst Du denn aber nun zu thun? Du mußt doch Etwas unternehmen; abwarten kann Jeder, ohne Jura studirt zu haben."

„Die Sache steht jetzt ganz einfach; — da der Lieutenant für gesund erklärt ist, so hat er, auf mein gesetzliches Verlangen, den Besitz der Diamanten, welche bei Spannhake gefunden sind, und zur freiherrlichen Masse gehören, als sein Eigenthum und sein Geschenk an seine Braut legitimiren müssen, worauf der eine Punkt der Untersuchung gänzlich wegfällt. Der Lieutenant hat sofort seine mütterliche Erbschaft, den sogenannten Werthheimer Antheil, gefordert, aber man erklärt, eine solche Schenkungurkunde sei nicht vorhanden — will also den Sohn ganz abhängig machen von seines Vaters Vermögen; — ich vermuthe, der Barling hat die Urkunde versteckt und stellt sich so, als ob er sie im Interesse des Lieuteuants bei Spannhake vermuthe. Da sie bei ihm nicht gefunden ist, auch der Lieutenant selbst erklärt hat, daß seine Urkunde auf Liebenstein sein müsse, so fällt damit ein zweiter Punkt der Anklage gegen Spannhake weg. Nun ist noch ein dritter Punkt, der allein noch seinen Gegnern einen Schein von Gesetzlichkeit bei seiner Einsperrung geben soll — zu beseitigen: die Autorschaft der köstlichen Artikel im „Patrioten" gegen

die türkische Verwaltung des Pascha Barling und seiner ganzen Coterie in Regierungsachen. — Spannhake schwört Stein und Bein, keinen Buchstaben geschrieben zu haben, der Redacteur, der alte Justizamtmann außer Diensten, ehemals ein Freund von Gabler, weigert sich, den Autor zu nennen und verlangt, daß man ihn zur Rechenschaft ziehe, da er die Miscellen über den Vorfall mit Spannhake geschrieben habe; — er fordert deshalb verantwortlich gemacht zu werden, wozu man aber keine Lust verspürt; — auf zwei Punkte heftet man jetzt den vermehrten Verdacht; auf die aufgefundene Briefadresse an den „Patrioten" und auf den Umstand, daß seit acht Tagen, so lange Spannhake im Gefangenhause lebt, kein Artikel wieder erschienen ist!" —

„Aber ist denn der Schreiber nicht herauszufinden? Er wird doch nicht ein solcher Feigling und Maulheld sein, daß er einen Unschuldigen für sich leiden sehen mag."

„Mir ist diese Autorschaft ein Räthsel, wenn nicht Gabler selbst die Artikel schreibt, die eine ungeheure Sensation machen und namentlich den Beifall aller Denkenden finden durch den Grundsatz: daß Beamten-Verantwortlichkeit, selbstständige Gesinnung, fester Schutz unter gesetzlichen Bestimmungen, Pflicht auf die Verfassung, Unabhängigkeit von der Ansicht Einzelner, Bewahrung der individuellen

Freiheit innerhalb der allgemeinen Pflichten, und sittliche Bildung allein den engherzigen Corporationgeist, die servile Vertheidigung von Mißbräuchen, die Herrschsucht falscher Gewalt und des Ehrgeizes aus der Büreaukratie verdrängen und eine wahre Ehre und Treue befestigen würden."

„Ich muß dabei an meinen Vater denken — er ist gewiß recht servil."

„Wäre er noch servil gegen den König und das Gesetz, so wäre es doch ein achtungwerther Servilismus — aber er dient blindlings der übermüthigen Willkür Barling's, mit dem er daher auch stehen und fallen wird. Nimm es mir nicht übel, liebes Röschen, Dein Vater ist ein Erzschleicher und gehorsamer Diener; — jetzt läuft er überall hin, um gehorsamst zu melden, daß er mit mir gar keinen Umgang mehr habe, seit ich gegen Barling aufgetreten bin."

„Er thut mir aber doch recht Leid, er sieht so klein, grau und kümmerlich aus; ich glaube, er hat große Sorgen."

„Das wundert mich nicht; — Deine Mutter hat den Wechsel Arthur's im Namen ihres Mannes durch ein hiesiges Banquierhaus nach England geschickt; — er wird noch mehr in die leichte Tasche greifen müssen und ich glaube, er borgt auf, denn ich sehe ihn häufig mit dem Kerl, der da mit

in Spannhake's Etage wohnt und Lisetten durch eine Heirath retten wollte, umherschleichen."

„Wenn nun Johanne auch vom Hause weggeht, dann wird der Vater ganz einsam sein, die Mutter soll fürchterliche Grillen und Launen haben. Ich dachte mir es doch gleich, daß Johanne noch einmal mit dem Hagenberg aufflöge."

Doctor Hellner, der bereits wieder in seine Acten gesehen hatte, fragte, ohne aufzublicken: „Hat Johanne denn auf seinen Brief geantwortet?"

„Vorgestern schon — sie hat ihm fein ehrbar auf dem Präsentirteller des jungfräulichen Anstandes ihr Herz überreicht. — Nun wird sie Frau Amtsrichterin. — Der Hagenberg ist gewiß auch ein stiller Anhänger von Barling, sonst hätte man ihn nicht so schnell befördert."

„Er ist lange genug Referendar gewesen; — er war der älteste dem Datum nach und da der Amtsrichter im Flecken, wo er jetzt ist, plötzlich starb, so mußten sie ihn einrangiren; — er ist nebenbei ein guter Kopf — und ein freigeistiger Denker, der schon seine Richterunabhängigkeit beweisen wird."

„Es ist doch sehr nobel, nicht eher um Johanne's Hand anzuhalten, bis er Amtsrichter würde, um nicht mit leeren Taschen dazustehen. Johanne hat gebeten, wenn er heute käme, zuerst mit ihm hier bei uns zusammenzutreffen, da im Hause eine gar zu böse Laune herrsche."

„Gut — gut“ — erwiderte Hellner, mit größerer Aufmerksamkeit in den Acten suchend.

„Johanne wird heute Mittag bei uns essen; wann kommst Du denn vom Gerichte nach Hause?“ — dabei kratzte das niedliche Weibchen mit zarten, spielenden Fingern im schwarzen Haar des Mannes. —

„Meine Termine werden schon um halb zwei Uhr vorbei sein, aber ich wollte in die zweite Kammer gehen, da man allgemein glaubt, daß heute die letzte und gültige Abstimmung über die Regierungvorlage und Barling's neues System der Büreaukratieherrschaft stattfinden wird. Vor vier Uhr werde ich nicht heimkehren, dann treffe ich Johannen und Hagenberg hier.“

„Nun ja, es ist freilich lange — es wird mit einem Paare frischgebackener Brautleute für mich länger werden; — ich glaube, sie reden dennoch wieder von philosophischen Dingen.“

„Schicke ihn in die Kammer auf die Tribüne, wo er mich finden wird.“

„Ich glaube gar, er thut's und läßt Johannen allein.“

Röschen merkte, daß sie ihren Mann störte, da er nicht antwortete, sprang behende von der Stuhllehne herab, strich ihm lachend über die Stirne und ging in ihre Zimmer.

Es mochte bald elf Uhr sein, als die Anmelde-

glocke auf dem Vorplatze erscholl. Die Magd schritt durch den mittleren Salon nach des Herrn Stube und ein männlicher Schritt erscholl nach dorthin. Röschen hatte bereits ihre hübsche Toilette für den Tag vollendet und saß nahe am Ofen im Sessel, um dem am gefrorenen Fenster sausenden Ostwinde nicht zu nahe zu sein, als Doctor Hellner, ebenfalls völlig angekleidet, mit dem neuen Amtsrichter Hagenberg, nach eben vorhergegangener Meldung, eintrat. Das lebhafte Röschen ließ ihnen nicht lange Zeit zu den üblichen Vorstellung- und Bewillkommnungreden, sondern rief heiter: „Ich gratulire zur Amtsstelle und Schwagerschaft; — ich freue mich schon, die ernsthafte Johanne zu sehen, wenn sie zum ersten Male vor Ihnen erscheint mit dem bösen Gewissen, im Briefe vorgestern die famose Phrase: „ich liebe Dich!" geschrieben zu haben."

„O!" versetzte Hagenberg — „ich glaube, wir haben uns schon öfter gegenseitig verrathen gehabt und den Umstehenden doch nichts zu lachen gegeben; — Sie wollen mir also gestatten, mit Johannen bei Ihnen zusammen zu treffen?"

„Versteht sich," fiel Hellner ein — „Ihr esset bei uns; — aber bis vier Uhr bleibe ich aus, ich muß nach den Terminen in die zweite Kammer — hoffentlich erlebt heute ein büreaukratischer Napoleon sein Waterloo!"

„Dann treffen wir uns dort, lieber Hellner,"

versetzte Hagenberg schnell — „ich bin wirklich der heutigen Kammersitzung wegen schon so früh gekommen.“

„Er will wahrhaftig hingehen!“ sprach Röschen mit lieblicher Verdrießlichkeit, indem sie die weißen, runden Arme in die Spitzenärmeln einschob.

„Was sagten Sie, liebe Schwägerin?“

„O! ich meinte, es könnte Johanne so lange in meiner Kammer von Ihnen träumen, während Sie in der anderen Kammer sitzen.“

„Lieber Hagenberg!“ lachte Hellner, „meine Frau kann sich gar nicht einbilden, daß Ihr beiden ruhigen, gelehrten Naturen heiß und zerstreuet werden könntet.“

„Ich muß mich vertheidigen,“ erwiderte der Amtsrichter; — „die heutige Abstimmung ist für die Zukunft eines Beamten von entscheidendem Einflusse — es sind von Seiten beider Parteien unglaubliche Anstrengungen gemacht; wie freudiger könnte ich Johanne eine heitere Zukunft anbieten, wenn ich um vier Uhr zurückkehrte mit der Meldung: Der Befreiungkrieg ist mit einem Siege beendet!“

„Dann will ich nur für diesen Fall einen Kranz bereit halten,“ schäkerte Röschen — „denn mein Mann sprach auch schon von einer Schlacht.“

„Die Artikel im „Patrioten“ haben Wunder gethan und wie Blitze eingeschlagen,“ meinte Hell-

ner. „Ich habe an der heutigen Kammerdebatte und deren Resultate noch ein Privatinteresse. Kennt Ihr die Geschichte mit dem Lieutenant von Mengershausen?“

„Oberflächlich — spielte die Geschichte nicht schon, als ich noch hier in der Residenz war?“

„Ach, denken Sie nur,“ fiel Röschen ein — „man hat seine Braut schon halb todt geängstigt, den Lieutenant für toll ausgeben wollen und den Revisor Spannhake eingesperrt; — o! der abscheuliche Barling!“

„Eingesperrt? Weil ein Baron seine Tochter liebt?“ fragte Hagenberg ungläubig.

„Ja — das ist der Grund — ich bin sein Anwalt,“ nahm Hellner das Wort; — „nachdem ihm Barling, dessen finanzielle Heirathpläne mit seiner Tochter durch jene Liebe vereitelt worden sind, dem ehrlichen, arglosen Spannhake alles Mögliche angedichtet hat: Widersetzlichkeit im Dienste, Gelderpressung, Unterschlagung, liberale Gesinnung — hat er nun noch, nachdem ich diese Anklagen in ihrer Grundlosigkeit dargethan habe —“

„Entschuldigt, daß ich unterbreche — was sagen denn die Richter dazu?“

„Barling hat mit allen Mitteln seines Einflusses die Sache immer noch in dem Stadium der Voruntersuchung hinzuzögern gewußt, wahrscheinlich um erst die Zeit seiner Ministermacht abzuwarten;

— jetzt hält man den armen Revisor noch fest, weil er die Artikel im Patrioten geschrieben haben soll?" —

„Er?"

„Ja — man fand eine Adresse an die Redaction bei ihm; ferner machte man manche Vergleiche mit seiner Gesinnung, endlich — so lange er verhaftet ist, erschienen keine Artikel mehr, die sonst immer um den anderen Tag erschienen."

„Und er will nicht eingestehen?"

„Er schwört bei Gott und allen Engeln, nicht eine Zeile geschrieben zu haben; — aber ich will nur bis heute Nachmittag warten — wird Barling von der Majorität der Opposition geschlagen, dann soll Spannhake sich als Verfasser ruhig ansehen lassen, die Kammern werden ihm das Gefängniß öffnen; siegt Barling heute, dann fordere ich den Verfasser öffentlich auf, kein Feigling zu sein und hinter seinem Versteck zuzuschauen, wie eine Familie des boshaften Verdachtes wegen gemartert wird."

Das anfängliche Lächeln Hagenberg's ging in einen aufmerksamen Ernst über, namentlich als Röschen hinzufügte, daß sie das Elend der Freundin nicht länger ansehen könne und einen fürchterlichen Aerger auf den Menschen fühle, der diese Zeitungaufsätze geschrieben, und gewiß keine gute Gesinnung habe, weil er feig sei.

„Wenn aber der Verfasser keine Ahnung davon

hatte, daß ein Anderer deßwegen ungerecht behandelt wird?" fragte Hagenberg. — „Ich kenne den Verfasser, ich will ihn denunciren."

Röschen klatschte vor Freude in die Hände, Hellner aber blickte den Amtsrichter befremdet an und fragte: „Ihr macht einen Scherz daraus — aber ich kann Euch versichern, es ist bitterer Ernst."

„Ich werde den Verfasser denunciren," wiederholte Hagenberg mit Nachdruck und Würde, womit er namentlich Röschen groß ansah. — „Ich kenne ihn, er ist kein Feigling."

„Das Wort „Denunciren" klingt vom Munde eines Mannes von Gesinnung viel zu widerwärtig; — veranlaßt den Verfasser, daß er sich selbst öffentlich nenne, dann ist Spannhake frei und ein Familienvater den Seinen zurückgegeben."

„Gut — das will ich," versetzte Hagenberg, indem er nach der Uhr sah.

„Ich eile gleich zu Lisetten!" rief Röschen vergnügt, „das wird heute ein doppelter Freudentag!"

„Wer ist denn der Verfasser?" fragte Hellner aushorchend.

„Später; — ich habe noch einen eiligen Weg vor dem Beginne der Kammerverhandlungen, — Ihr müßt ja auch in's Gericht; — liebe Schwägerin, wenn Sie Johannen früher sehen, als ich, so bringen Sie ihr meinen Liebesgruß — um vier Uhr sehen wir uns wieder!"

Beide Männer gingen — Röschen warf schnell das Mäntelchen über, um, ihrem theilnehmenden Herzen folgend, eine frohe Hoffnung in Lisettens und deren Mutter Gemüth zu bringen.

Als Hellner sich auf dem Markte von dem Freunde trennte, ging dieser eiligst die Holzthorstraße hinunter und trat in das Polizeigebäude, wo er nach dem Chef, dem Director fragte. Die Antwort eines Officianten, welcher durch den Amtsrichtertitel willig gemacht war, lautete, daß der Herr Director in seinem Abeitzimmer sei, aber gleich in die Kammer gehen wolle. „Melden Sie mich in eiliger Sache," sagte Hagenberg.

Der Director zog die trockne Haut auf den Backenknochen seines Todtenkopfes in die Höhe, als er horchend den Vorgelassenen mit seiner heiseren Stimme fragte: „Herr Amtsrichter Hagenberg? — Setzen Sie sich — ich bitte, meine Eile zu berücksichtigen."

„Sie halten einen Revisor Spannhake in Haft," begann Hagenberg mit der ihm eigenthümlichen Festigkeit in Ton und Miene. „Ich komme, um die Akten um ein wichtiges Moment zu bereichern, um zu denunciren."

„Ach! das kommt gelegen — die Indicien wollen Sie durch Thatsachen beweisen? — Einen Augenblick." — Er zog an der Klingel. — „Das Leugnen des Mannes verzögert immer noch den

Schluß der Voruntersuchung; — der Staatsanwalt hat gestern die Acten wieder als unvollständig an uns zurückgehen lassen, um Thatsachen zu suchen." — Und zum eintretenden Polizeidiener sagte er: „Inspector Busch möchte kommen — ein Protokoll aufzunehmen."

„Darf ich Sie fragen, welchen Grund Sie zur Verhaftung des Mannes haben?" begann Hagenberg.

„Der Grund des Verdachtes und der Prüfung; — die mißliebigen Artikel im Patrioten, welche die Meinung der Leute irre führen, hat er muthmaßlich geschrieben; so lange er inhaftirt ist, schweigt der Correspondent."

„Und weitere Gründe haben Sie nicht? Sie würden gesetzlich den Mann frei geben müssen, wenn er von dem Verdachte gereinigt wäre?"

„Ja," erwiderte der hagere Mann nach kurzem Besinnen, indem er den Fragenden horchend anstarrte. —

Jetzt trat Inspector Busch herein, eine Feder hinter dem Ohre, einem Stoß Papiere unter dem Arme. „Herr Amtsrichter Hagenberg wünscht in Sachen des Spannhake eine Denunciation zu Protokoll zu geben," sagte der Director.

„Sehr wohl — kommt gelegen," versetzte der Baß des Inspectors; — „vielleicht hört damit der ewige Spectakel des Advokaten Hellner auf. —

So; — Geschehen am zweiundzwanzigsten Februar. — Es erschien in Person der Herr — —"

Unter solchen Reden hatte sich der Inspector Busch an den Tisch gesetzt und das Protokoll eingeleitet.

„Meine Mittheilung ist kurz — ich habe nur zu Protokoll zu geben, daß Revisor Spannhake nicht der Verfasser jener Artikel ist und —"

Der Inspector legte die Feder aus der Hand und sah den Chef überrascht an; — dieser grinsete mit seinem Todtenkopfe auf eine unheimliche Weise und fiel ein: „Sie erinnern sich wol — an eine Verneinung glaubt wol Keiner."

„Ich werde Ihnen eine positive Aussage geben — ich bitte Ihre Schuldigkeit zu thun, Herr Inspector; — Sie werden mir als Amtsrichter die Kenntniß der Gesetze und Strafuntersuchungverfahren zutrauen; ich denuncire als den Verfasser jener Artikel im „Patrioten" — —

Busch hatte verdrießlich die Feder wieder ergriffen und schrieb bis zu dem Momente, wo Hagenberg sagte: „mich selbst." — Busch hielt die Feder an, der Chef zuckte mit dem Todtenkopfe und seine grünen Augen lauerten ruhig in der Tiefe. Seine heisere Kehlkopfstimme flüsterte: „Sie setzen mich in Erstaunen."

„Nach Paragraph 180 unseres Strafgesetzbuches fordere ich sofortige Freilassung des unschuldig

Angeklagten; — kraft desselben Gesetzesparagraphen frage ich Sie, ob Sie mich statt des Spannhake festnehmen wollen?"

Busch schrieb kritzelnd mit wilder Handbewegung und grimmiger Miene; der Director sagte sanft: „Begnügen wir uns heute, wegen Mangel an Zeit, mit Ihrer Aussage ad acta, eine Verhaftung wäre nur zulässig, wenn die Indicien stark sind und dabei geleugnet wird, ohnehin die Person suspect dünkt — Sie, als Amtsrichter, werden das weitere Verfahren, worüber wir erst an das Ministerium berichten müssen, gefälligst abwarten."

Busch warf das beschriebene Papier dem Amtsrichter unwillig vor und seine Feder daneben; Hagenberg las das Protokoll, zeichnete seinen Namen darunter und Busch kritzelte mit wahrem Aerger das „in fidem" hinzu.

„Haben Sie mir noch Etwas zu sagen?" fragte Hagenberg.

„Nein — nein." —

Kaum hatte derselbe das Zimmer verlassen, als der Inspector beide Fäuste auf die Hüfte setzte und den Chef herausfordernd ansah, der seinerseit zerstreut die Haut der Backenknochen in die Höhe zog und grinsete.

Röschen war um zwölf Uhr bereits von Lisetten heimgekehrt und hatte die bedrängten Gemüther getröstet und durch ihre kühne Behauptung, daß Barling's Herrlichkeit bald ein Ende finden werde, Sonnenblicke in die Seelen von Mutter und Tochter zu werfen gesucht. Johanne traf um zwei Uhr bei der Schwester ein, da Hagenberg ihr seine Ankunft auf drei Uhr gemeldet hatte. In höchster Sauberkeit wie immer, aber einfacher und bescheidener als sonst, da sie sich heute der mütterlichen Controle entzogen hatte, erschien sie bei der Schwester, aber die sanften, blauen Augen glichen einem Sonnenhimmel. Röschen, welches lebhaft fühlte und deren Natur sich mehr nach Außen ergoß, umarmte die schlanke, zierliche Schwester mit lauter Freude und konnte nur nicht begreifen, daß der Amtsrichter in die Deputirtenkammer gehen und seine Braut auf den ersten Verlobungkuß warten lassen konnte; Johanne verstand den längst still Geliebten besser und erwartete den Augenblick mit andächtiger Feier der Seele.

„Wie geht es denn im Elternhause?" fragte Röschen; — „will der Vater noch immer böse mit Hellner bleiben?"

„Ach! ich sehne mich fort vom Hause und doch fürchte ich mich, den Vater allein zu lassen. Er ist so elend, so eingefallen und still, — wenn die Mutter nach Arthur jammert und Krämpfe hat, dann

sitzt der Vater in seiner Stube und rechnet —; er hat gestern Abend einen furchtbaren Aerger gehabt; ich dachte mir es gleich, daß der Mensch, welcher ihn seit einiger Zeit täglich verfolgt, böse Absichten hat — der Hingst."

„Der Mensch, welcher in Spannhake's Etage wohnt?"

„Derselbe; — gestern Abend kam er, ich hörte lautes Sprechen in des Vaters Stube und trat an die Thür; — da hörte ich, wie er sagte: „Sie haben mich mit falschen Aussichten betrogen, ich fordere mein Geld zurück, werde am ersten März keinen Heller für Sie zahlen, dann mögen Sie sehen, wie Sie Wechsel und Kaufleute bezahlen; ich fordere mein Geld, das ich Ihnen gab, um die von Ihrem Sohne gestohlene Summe zu ersetzen; — Sie haben gar keinen Einfluß auf die Verhältnisse;" — — so sprach er und drohend ging er fort. Als ich zum Vater eintrat, saß er ganz zusammengefallen vor seinem Schreibtische; er drückte mir die Hände, sah mich wie ein Sterbender an und konnte nicht sprechen. Ach! ich glaube, die Mutter hat ihn in furchtbare Schulden gebracht, ich bin gewiß recht arm und habe außer meinen Kleidern wol nichts!"

„Hm!" antwortete das leichtfertigere Röschen, — „da hätte er vernünftiger sein und der Mutter sagen sollen: mehr Geld habe ich nicht. — Ich

liebe auch das Vergnügen, wenn aber Hellner sagte: Halt! — nun, dann machte ich ein schiefes Gesicht, besönne mich und lebte sparsamer."

„Ach! Du kennst die Mutter," sagte Johanne.

„Und der Vater ist eine Nachtmütze; — ich möchte einen solchen Mann, der immer nach meiner Pfeife tanzt, gar nicht haben; — er muß auch einmal trotzen können, sonst glaubt man nicht an seine Stärke, wenn es Noth thut!"

Die zwei Stunden verstrichen den beiden plaudernden Schwestern schnell; nur zuweilen rief Röschen in ihrem lebhaften Gefühle: „Wie er nur so lange in den langweiligen Kammern sitzen kann!"

Es hatte eben vier geschlagen; im Visitenzimmer harrte die bereits servirte Tafel — die Winterdämmerung trat später ein, da der Ostwind den Himmel klar machte und das erste Mondviertel leuchtete. — Jetzt wurde aber nach und nach Johanne's Herz etwas unruhig; sie ging oft an das Fenster, horchte an der Thür, wenn ein Schritt oder Ton auf der Treppe erscholl, und schon wurde es bei zunehmendem Unwillen Röschen's beinahe fünf Uhr, als plötzlich laute Stimmen draußen hörbar wurden, welche in lebhafter, heiterer Aufregung mit einander redeten. „Das sind sie! Ich höre Hellner's Stimme!" rief das schnell versöhnte Röschen und eilte in den Vorsaal, wo sie den Mann mit

schelmischen Vorwürfen, den Amtsrichter mit drohendem Finger bewillkommnete.

„Kind!“ rief Hellner heiter, — „ein Sieg ist geschlagen — Victoria! Das war eine heiße Bataille!“

„Ist Johanne hier?“ fragte Hagenberg, an die zweite Thür eilend.

„Halt!“ rief Röschen, — „aus der Schwägerschaft kann nichts werden, Johanne ist wieder weggegangen!“

Hagenberg drängte mit dem zärtlichen Rufe: „Johanne!“ in das Zimmer der Frau, aber er suchte vergebens die Geliebte, denn diese war in ihrer Herzensangst in das anstoßende Boudoir geflüchtet. Hagenberg drang auch hier hinein und kehrte nicht wieder zurück. Als Röschen die ersten stürmischen Mittheilungen über das Resultat der Kammersitzung in abgerissenen Sätzen empfangen hatte und den Gatten dabei neugierig in dessen Arbeitstube gefolgt war, wohin er seine Gerichtsakten brachte, rief sie auf einmal: „Potztausend! wo sind denn unsere Verliebten!“ — Sie zog ihren Mann mit sich in die Stube und von hier in das Boudoir — wo die Liebenden aus heimlicher Seelenverschmelzung aufgescheucht, ihnen verlegen entgegen traten; — in Hagenberg's ernster Miene wohnte ein glücklicher Stolz, in Johanne's Antlitze suchte sich die jungfräuliche Beschämung des Glücks in der

ersten Umarmung des geliebten Mannes zu verbergen.

Nach wenigen Minuten strahlten die Kerzen auf der Tafel des Visitenzimmers, man ging zu Tisch, um neben der Liebesfreude auch des wichtigen Tagesereignisses zu gedenken.

Die heutige Kammersitzung war allerdings von bedeutendem Einflusse für das Land und viele uns bekannt gewordene Personen. Nach heftigen Kämpfen der Barling'schen und Gabler'schen Partei, welche sich beide in diesem heutigen Haupttreffen um die Regierunggewalt des Königreiches stritten, war der von Barling ausgearbeitete Entwurf des Ministeriums mit einer Majorität von zweiundzwanzig Stimmen verworfen. Zum ersten Male hatte man Barling, der wie ein Held als Jurist und Diplomat alle Waffen verbraucht hatte, erbleichen und schwanken gesehen. Selbst die Tribünen waren in einen Beifallslaut ausgebrochen. Jetzt aber hatte die Gabler'sche oder prinzliche Partei in ihrem frischen Siegesmuthe den letzten Todesstoß versucht; ein Deputirter, als Freund Gabler's bekannt, beantragte ein kühnes Mißtrauensvotum gegen das Ministerium, das man durch viele formelle Einreden zur Zurücknahme zwingen wollte, aber mit gleicher Majorität angenommen wurde. Barling stürzte aus dem Saale, mit ihm mehre seiner Freunde. Aber auf der Tribüne hatte auch fröstelnd in seinem Pelze

gehüllt, der Kammerherr von Mengershausen gesessen, den Barling's Bemühungen nicht für diese Diät zum Deputirten hatten machen können und der heute Mittag in dem Hôtel London eingetroffen war, um seines Freundes Barling Sieg zu feiern. Er war unmittelbar nach der Abstimmung fortgegangen, um in Barling's Hause neue Hoffnungen zu suchen.

Aus dem Gespräche der Männer erfuhren die beiden horchenden Schwestern auch mancherlei Details. — So sagte Hellner unter Anderem: „Daß der Staatsanwalt, als Deputirter der unteren Landschaft, gegen den Regierungentwurf gestimmt hat, ist mir wichtig — ich habe unseren Staatsanwalt achten gelernt und begreife nun sein Zögern in Spannhake's Sache; — er hat den Sturz dieses Barling'schen Paschathums vorausgesehen und abgewartet." — Und ferner sagte er: „Bemerktet Ihr wol, lieber Hagenberg, daß etwa um zwei Uhr ein Schreiben vom Pedell an Barling gegeben wurde, wie er es nach flüchtigem Lesen in der Tasche verbarg und den wartenden Pedell verdrießlich mit der Hand fortwinkte? Ich ging gleichzeitig auf Augenblicke hinunter und sah, wie der Pedell einen Polizeidiener mit der Geberde, daß keine Antwort gegeben sei, abfertigte."

„Und ich bemerkte," fuhr der Amtsrichter fort, — „den Polizeidirector, dessen Todtenkopf im Hin-

tergrunde der Diplomaten-Loge mit seinen grünen Augen wachte, bei Barling's Niederlage schnell den Platz verlassen. Ein gestürzter Staatsmann, namentlich ein solcher, wie Barling, verliert eben so schnell seine Anhänger, wie er selbst stürzt."

„Und ich," nahm Röschen das Wort, — „bin in Spannhake's Hause gewesen und habe verkündigt, daß ein Anderer die Zeitungartikel verfertigt habe und der Amtsrichter den feigen Schützen im Hinterhalte an das Tageslicht ziehen wolle."

„Ich habe es schon gethan," antwortete Hagenberg ruhig, obgleich ihn Alle aufhorchend anblickten und Hellner seinen Arm ergriff. — „Trotz meines Freundes Abneigung gegen Denunciationen, bin ich doch ein Angeber gewesen, ich habe mich selbst als Verfasser denuncirt — und damit man mir nicht den Vorwurf der Feigheit mache, vor den heutigen Kammerereignissen . . . Ich habe meine Autorschaft auf der Polizei zu Protokoll gegeben."

„Ach! Du lieber Gott!" rief Röschen, — „was habe ich da geschwatzt! Nun fordert er mich auf Pistolen!" — Johanne's blauer, sanfter Blick indessen öffnete sich, wie ein Sonnenhimmel, gegen den Geliebten und ihr ernstes Lächeln war eine Mischung von Zuversicht und Bewunderung; — Hellner aber hatte kaum das Geständniß vernommen, als er emporsprang, dem Amtsrichter auf beide Schultern griff und ihn freudig anblickend, ausrief:

„Ist's möglich? Ihr? — Du? — Ihr seid der Mann, dessen Gedanken in die Vorstellungen der Männer eingedrungen ist, welche heute einen Sieg des Rechts gewonnen haben? Hagenberg! Ihr? Lasset Euch küssen. — Wir wollen Brüderschaft trinken — Herzensjunge! Du? Und das hast Du so still, wie ein Maulwurf getrieben? — Heda! Fritz! Sophie! — bringt Champagner herauf! — Es leben die Liebe, das Recht und die Freiheit unter dem Gesetze! — Es leben Braut und Bräutigam!"

„Und Lisette!" fügte Röschen hinzu, indem sie das Weinglas erhob.

Als Röschen Mittags von Martha und Lisette fortgegangen war, fühlten sich Beide etwas betäubt von den kühnen Hoffnungen, welche die lebensmuthige und heitere Frau in ihren bereits stumpfen und für Hoffnungen unempfänglicher gewordenen Seelen zurückgelassen hatte. In diesen Tagen der gefährdeten Zukunft waren übrigens außer Röschen auch der Sohn Karl und der Oberrevisor Kuckuck tägliche treue Boten des Trostes und der Hoffnung gewesen; Bangemann's derbe, gemüthliche Natur hatte sich bei den Trauernden namentlich dadurch

Vertrauen erworben, daß er als Wirth erklärte, sie persönlich beschützen zu wollen, wie er dem Lieutenant versprochen habe, und daß sie keine Geldsorge fühlen sollten, indem er ihnen so viel zu zahlen Auftrag habe, als sie verlangten. Sie hatten aber kein Verlangen weiter. Der Capitain hatte das Geld an den Landchirurg abgeschickt, Martha durch die Magd die verpfändeten Staatskleider der Tochter heimlich einlösen lassen; es blieb noch Geld genug übrig von der Summe, welche Bangemann am vorletzten Sonntage gebracht hatte. Man lebte von Nachrichten und Gerüchten, welche jeder Theilnehmende in die Einsamkeit dieser Trauernden brachte. Norma Marsius, die stolze Frau des Hofopernsängers, war nicht wieder oben gewesen und Martha war geneigt, ihren Besuch mehr der Neugier, als der Theilnahme zuzuschreiben. Hingst war seit Sonnabend ausgezogen, nachdem er noch einmal den Versuch gemacht hatte, in Spannhake's Zimmer einzudringen und Lisettens Herz zu bestürmen, wobei ihn aber Bangemann, den Rieke, die alte Magd, schnell heraufgeholt hatte, störend überfiel und hinauswarf. — Von den Ereignissen der Welt erfuhren Mutter und Tochter nur Allgemeines. Der Capitain hatte seit acht Tagen einen großen Theil seines frischen Muthes verloren, was sich bei ihm nicht in Verzagtheit, sondern in einer Gleichgültigkeit gegen frühere Neigungen kundgab; er vernachlässigte seine

Blumen, ging nicht gern unter andere Menschen und machte seine Spaziergänge des Abends nach Sonnenuntergang, und seine Zureden hatten in den letzten Tagen auch Martha und Lisette bewogen, ihn auf den stillen, dunkeln Wegen zu begleiten.

Der Capitain war heute um drei Uhr einmal nach der Ecke der Karlsstraße vor das Kammergebäude gegangen, um Kuckuck zu sprechen, der ihm gestern mitgetheilt hatte, daß durch Vermittlung des Prinzen eine Commission zusammengetreten sei, um das Benehmen des Lieutenants und des Obristen zu prüfen; — der Prinz sei streng für unparteiische Erfüllung der Gesetze und habe es abgelehnt, bei dem Könige eine gänzliche Niederschlagung der Sache zu bevorworten; — er wolle, daß Jedem sein Recht werde; und daß das geschehen könne, dürfe man hoffen, da der Prinz seit zwei Tagen zum Generalstabschef vom Könige ernannt sei, was morgen schon in der Zeitung zu finden sein werde. — Um weitere Nachrichten über diese Commission zu erfahren, hatte der Capitain den Freund Kuckuck im Finanzbüreau aufgesucht, wo dieser an seinem Parterrefenster stand, mit den Fingern in der Dose Taback zerrieb und nachdenkend nach dem Landschaftgebäude hinübersah. Als der Capitain draußen vor das Fenster trat, eilte Kuckuck hinaus, um auf der Halle des Hauses mit ihm zu reden; er zog denselben auf die Seite und flüsterte: „Wir müssen als

zwei alte Soldaten miteinander sprechen — ich bin deswegen heute Mittag nicht bei den Frauensleuten vorgegangen, obgleich ich bei dem Adjutanten von Brandenstein eine Visite gemacht habe. Heute Morgen ist von der Commission ein Urtheil gefällt; über die Anmuthung der Geistesstörung ist es dem Lieutenant überlassen, nach seiner Verabschiedung einen Civilproceß zu verfolgen — da aber eine Insubordination jedenfalls vorliegt, so ist der Lieutenant, unter mildernder Rücksicht auf das anreizende Verfahren des Obristen, zu einem Monate Festungstrafe auf der Citadelle an der Landesgrenze verurtheilt; der Obrist aber soll einen dienstlichen Verweis erhalten haben, wegen Nichtbeförderung des Abschiedsgesuches — worauf dieser sofort seinen eigenen Abschied gefordert haben soll."

Der Capitain hörte diese Mittheilung mit erleichterten Herzen an. — „Was schadet ein Monat später oder früher," sagte er — „ich will sogleich die Nachricht nach Hause bringen."

„Ich wollte sie nicht der Mutter und Tochter mittheilen," fuhr Kuckuck fort — „denn wenn man Weibern von Festung sagt, so glauben sie gleich an das Schlimmste; — und als alter Soldat werden Sie mir Recht geben; etwas Lection hat der Lieutenant verdient."

„Ach! ich gestehe Ihnen ein, ich habe im Stillen bei aller Gerechtigkeit schlimmere Folgen ge=

fürchtet; — ein einziges Widerwort kostet dem Soldaten ja schon ein paar Wochen; — nun gebe der Himmel, daß mein Schwiegersohn auch sein Recht findet."

„Dafür wird man heute schon da gegenüber sorgen," meinte Kuckuck, nach dem Ständehause hinüberzeigend, wo viele Menschen sich versammelt hatten. — „Bekommt der Herr von Barling hier eine Schlappe, so wird er keine Zeit haben, an Spannhake zu denken; er muß sich nichts Gutes bewußt sein, denn damit wir nächsten Untergebenen seine Angst nicht sehen sollen, hat er heute Mittag befehlen lassen, daß Keiner von uns auf seinem Büreauplatze fehlen solle. — Wenn das nicht wäre, so säße ich jetzt drüben auf der Tribüne und hörte der Bataille zu."

Der Capitain hatte Eile nach Hause, um die Ungewißheit über das Schicksal Georg's, das namentlich Lisettens Schmerz nährte, aufzuheben. — „Ich komme heute Abend," sagte der Oberrevisor, „um Nachricht zu bringen, wie es da drüben im Ständehause ausgefallen ist; — wir haben den Pedell hinübergeschickt; bis vier oder fünf Uhr muß man schon mehr wissen."

Als der Capitain eben aus dem Hause gegangen war, und an dem Portale des landschaftlichen Gebäudes vorüberging, wo Equipagen hielten und mehre Gruppen lebhaft mit einander redeten, trat

der Kammerherr, in einen großen Pelz gehüllt, mit mürrischem Gesichte aus dem Gebäude und schritt mit unsicherem Gange in das nahe gelegene Haus Barling's. Der Capitain folgte ihm, ohne beachtet zu werden, und hatte Gelegenheit zu sehen, wie der stolze Mann gebückt und fast scheu in das Haus seines Freundes schritt.

Heiterer als gewöhnlich kehrte der Capitain in das Eckhaus der Marienstraße zurück, sich auf der Treppe mit dem Gedanken erfreuend, wie er die frohe Kunde am wirksamsten vortragen könne. — „Freuet Euch!" rief er eintretend, — „für den Bräutigam ist die Gefahr vorbei — für Ludwig wird's auch bald Liebesfrühling werden. — Ja, seht mich nur an, heute Mittag ist's entschieden — Georg von Mengershausen hat überwunden, nun kann er Dich lieben und heirathen, wann er Lust hat, — Gott sei Lob und Dank!"

Mutter und Tochter horchten mit leuchtender Aufklärung ihrer Gesichter und riefen gleichzeitig: „Ist der Kammerherr versöhnt? Ist Georg frei?"

„Nichts von Allem! Er ist nur ein Monat auf die Festung gekommen!"

„O mein Gott!" seufzte Lisette, die Hände erschrocken faltend —. und Martha starrte den Vater betroffen an, der verwundert ausrief: „Damit seid Ihr nicht zufrieden? Er hätte drei Jahre von Rechtswegen und mehr kriegen können; — er ist

Soldat und muß die Ordre respectiren; — da reiset er morgen oder übermorgen auf die Grenzcitadelle, alle acht Tage schreibt er und antwortest Du ihm — dann in vier Wochen, wenn der Frühling kommt, kehrt er wieder, unterdessen ist der Kammerherr auch anderes Sinnes geworden — Mädchen! was willst Du mehr?"

Mutter und Tochter mußten der Fröhlichkeit des alten Mannes, der sich gewiß anstrengte, seine Freude recht stark aufzutragen, folgen, und wollten jetzt noch weit mehr Einzelnheiten erfahren, als der Alte selbst vom Oberrevisor gehört hatte. Die Freude wurde aber eine vollständige und aufrichtige, als der Husar Meyer bald darauf in schweren Spornstiefeln auf dem bereits dunkel gewordenen Vorplatze umhertappte und einen lauten „Guten Abend" rief. Lisette sprang an die Thür und blickte in die Dämmerung, aus welcher die Stimme erscholl: „Ein Brief vom Herrn Lieutenant an Fräulein Spannhake."

„Licht! Licht!" rief Lisette, die Hand des Husaren suchend, — „o! er ist frei — er kommt!"

„Noch nicht, Fräulein," versetzte der hereintretende Husar, während Martha schnell das Streichholz entflammte, was in der Uebereilung und mit der unruhigen Hand nicht gleich gelingen wollte; — „mein Herr soll noch auf vier Wochen verreisen,

aber er ist so gut wie frei, er ist eben vom Hospitale in seiner Wohnung mit dem Rittmeister eingetroffen, darf aber nicht ausgehen, weil er den Säbel noch nicht wieder hat, der noch vier Wochen auf der Kaserne beim Adjutanten stehen wird."

„Er ist in seiner Wohnung?" fragte der Capitain. — „Dann gehe ich sogleich mit; ich hätte ihn doch heute noch in dem Hospitale gesucht." — Jetzt kam Martha, das brennende Licht in der zitternden Hand, und Lisette öffnete mit Aufregung den Brief.

„Ja," berichtete der Husar, „der Lieutenant hat alle Siegel, die der Herr Rehbock an die Thüren gelegt hatte, abgerissen und mir befohlen, den Menschen, wenn er wieder kommen sollte, die Treppe hinunter zu werfen, — hat auch sogleich einen Brief an Rehbock geschrieben, daß er ihn als Dieb belangen würde, wenn nicht heute Abend alle fehlenden Sachen wieder an Ort und Stelle gelegt würden."

Lisette hatte den Brief gelesen, geküßt und in glücklicher Aufregung fest an die Brust gedrückt; — so schritt sie durch das Zimmer, um der Unruhe ihrer Seele zu folgen. — „Was schreibt er denn?" fragte der Capitain, die Hand nach dem Briefe ausstreckend. Lisette reichte ihm denselben hin; der Inhalt lautete:

„Geliebtes Mädchen! Den ersten einsamen Augenblick meiner halben Freiheit widme ich Dir,

Du Hartgeprüfte! Aber auch ich habe Deinetwegen gelitten — wir dürfen uns gegenseitig nichts vorwerfen. Dieser Brief ist eine Noahstaube, die ich aussende, um zu erfahren, ob sie mit einem frischen Oelzweige des Friedens wiederkehre, ob sie festes Land gefunden habe. Ja! theures Mädchen! ich bin aus den Banden der Intrigue und der Chirurgen frei; der Prinz Otto hat durch seine Einmischung, die wir nur dem alten Kuckuck und seinem Gönner Brandenstein verdanken, das Recht des Gesetzes für mich gefordert, mein Brausekopf, der den armen Husaren übel zurichtete und durch einen Aderlaß bereits abgelassen wurde, soll noch vier Wochen auf der Citadelle abgekühlt werden. Du siehst, ich bin heiter, aber diese vier Wochen sind eine Ewigkeit für mich, weil ich nicht weiß, ob meine Feinde Dir unterdessen nicht neue Unruhe machen können. Aber sie müssen durchgemacht werden, diese vier langen Wochen, wo mein Kopf kühler, mein Herz heißer werden soll. Ich habe seit lange Nichts von der Welt draußen erfahren, schicke sobald als möglich Deinen Vater und den guten Capitain zu mir, damit wir unmittelbar uns über Dich aussprechen; morgen müssen sie Dich in meine Wohnung führen, damit wir uns sehen, fühlen — Abschied nehmen Mund auf Mund auf — vier Wochen! Ich darf nicht aus-

gehen, aber Besuch annehmen; — Alles, was Ihr bedürft, laßt Euch von Bangemann auszahlen. O, Geliebte — schicke mir einen Oelzweig!

Dein Georg!"

Die Erwähnung des Vaters brachte in die Sonnenwärme der Freude einen kalten Schatten; — „ich komme sogleich" — fiel der Capitain ein, als Martha an den Gatten erinnerte — „sagen Sie nur dem Lieutenant, ich folgte Ihnen auf dem Fuße!"

„Da — da!" — sprach Lisette, von der blühenden Monatsrose, welche der Capitain von seinem Gärtner mitgebracht hatte, um Lisetten zu erfreuen, eine eben aufgebrochene Knospe abbrechend — „das schicke ich ihm; einen Brief wird der Großvater mitnehmen!" — Der Husar nickte freundlich und entfernte sich. Nun setzte sich Lisette an das Schreiben und der Capitain ging ungeduldig auf und nieder, da Lisette gar nicht fertig werden konnte — „gleich — gleich" — war ihre wiederholte Antwort, wenn er an Eile und Kürze ermahnte und endlich ausrief: „Mein Gott, Kind! Das kannst Du morgen ja Alles weit besser mit ihm sprechen; — schreibst Du denn ein Buch über die Liebe?" — Endlich — es ging auf Sechs — war die Briefstellerin fertig; der Capitain schüttelte mit dem Kopfe, als er, hinter Lisetten wartend, bemerkte, daß diese eine weiße Stelle im Briefe recht inbrün-

stig an die Lippen drückte, mit der Feder einen Dintenkreis um die Stelle zog und daneben schrieb: „Hier sende ich Dir einen Kuß."

„Na — endlich!" — sagte er, als er den Brief in die Brusttasche schieben und den Rock darüber zuknöpfen konnte — „nun will ich mündlich erzählen, was noch im Briefe fehlen sollte." — Lisette hatte aber noch so Vieles zu sagen, was sie vergessen und der Großvater bestellen sollte, daß dieser nunmehr mit der Hand abwehrte, Martha, welche ihm leuchten wollte, zurückwinkte und eben die Thür zu öffnen im Begriffe war, als diese von draußen aufgemacht wurde und Spannhake hereintrat. Der Capitain prallte zurück, Martha schrie auf und stürzte auf den Gatten zu, welcher bleich, leidend, aber zärtlich lächelnd sie mit sanften Blicken suchte; Lisette drängte sich an ihn und rang mit der Mutter um die erste Umarmung. — „Ludwig!" — rief der Capitain — die Arme ausbreitend — „ist denn heute eine neue Generation zur Herrschaft des Lebens gelangt — Du — der Lieutenant — Beide habt Ihr heute das Recht erfahren?"

Nach den ersten Glückseligkeitäußerungen des Wiedersehens und den ersten Verständigungen des hastigen Austausches der wichtigsten Fragen, nachdem Spannhake die Seinigen überrascht hatte und durch abgebrochene Mittheilungen wieder überrascht worden war, erzählte er, daß vor einer halben

Stunde ein Polizeiofficiant in sein Gefängnißzimmer getreten sei und ihm angezeigt habe: „der Grund seiner Verhaftung sei weggefallen, er könne ungehindert nach Hause gehen — der Polizeidirector bedauere, eines Verdachtes wegen diese Maßregel nöthig gehabt zu haben.“ Da Spannhake von den Ereignissen des Tages noch Nichts wußte, so schloß er, nach dem Wenigen, was ihm der Capitain mitzutheilen vermochte, auf eine plötzliche Sinnesänderung Barling's, bei größeren und wichtigeren Kämpfen um seine politische Macht und Popularität; der Brief des Lieutenants wurde nun der nächste Gegenstand des gemeinsamen Interesses; der Capitain verlangte, daß Spannhake ihn begleiten sollte, was er sofort annahm, obgleich Martha ihn keinen Augenblick missen mochte, um in seinem Anblicke die unzähligen Thränen zu vergessen, die ihr die letzte Woche gekostet hatte; sie sehnte sich nach einem stillen Austausche der Empfindungen und dem Gefühle seiner Nähe. „Nun so bleibe,“ rief der Capitain — „ich darf den Lieutenant nicht länger auf Lisettens Brief warten lassen.“ Er ging allein fort und die kleine Familie feierte nach langer Zeit eine Stunde, in welcher die Herzen freier schlugen und die Gemüther muthiger hofften. — Die Wiederkehr des Capitains vermehrte die glückliche Stimmung; — er mußte erzählen, was der Lieutenant gesagt hatte und wie er aussah, und als

Lisettens Fragen kaum eine Antwort abwarteten, rief der Capitain in heiterem Eifer: „Potz Blitz! das geht ja wie ein Peletonfeuer; — mit einem Worte, er ist fast gar nicht verändert; etwas Bläße gehört zu einem Stubenarrestanten; die Narbe ist nur noch ein rother Strich, der unter's Haar läuft; etwas kurzgeschoren ist er von der Hand des Chirurgen und die Haare werden in vier Wochen schon wachsen; — morgen Vormittag erwartet er uns Alle — und, bald hätte ich es vergessen, liebes Lisettchen, die Rose, die die Noahstaube in Husarenstifeln überbracht hatte, stand schon in einem Wasserglase auf seinem Tische und die Stelle im Briefe mit dem Dintenkreise hat er wohl zehn Mal geküßt!" — So brachte der alte Capitain den Humor wieder in die ernstere Stimmung der Seelen, denen das aufsteigende Morgenroth ein Glück verkündet, das schon mehre Male harte Enttäuschungen erdulden mußte. Wäre es nicht Montag-Abend gewesen, dann würde auch Bangemann heraufgekommen sein, aber er saß seit fünf Uhr im eleganten Hofstübchen beim L'hombre mit Tersac und Lüttge und hatte nur erfahren, daß die heutige Kammerverhandlung eine für Barling entscheidende gewesen war.

„Nun habe ich aber noch einen Pflichtweg" — sprach Spannhake — „ich muß zu Hellner gehen und ihm meine Freiheit verkündigen — vielleicht kann er die Motive ergründen."

„Recht so — und ich mache einen Vorschlag der Güte“ — setzte der Capitain hinzu — „unsere erste Freude nach langer Zeit soll das muntere Röschen theilen, die uns so oft aus dem klaren Quell ihres glücklichen Gemüthes erquickt hat; — macht Euch fertig — wir gehen sammt und sonders heute Abend zu Hellner und seinem Röschen!“ — Der Vorschlag fand bei Vater und Tochter sofort Anklang und Martha fügte sich gern. Als sie um sieben Uhr fortgehen wollten, sprach der Capitain: „Aber wo bleibt der Karl? Sitzt der etwa wieder bei Kuckuck? Ach! da fällt mir ein, der gute Kuckuck wollte heute Abend kommen; — wo ist Rieke?“ — Die alte Magd, welche verwirrt von der ungewohnten Freude in der Küche weinte und lachte, erhielt vom Capitain Befehl, Kuckuck zu Hellner zu schicken, wo er ihn anmelden wolle, und die Familie ging still, als ob sie ihr Glück zu verrathen fürchte, aus dem Hause.

Wir verließen den Doctor Hellner, als er den freisinnigen Freund, durch dessen Geständniß überrascht, umarmt und den Champagner bestellt hatte, um, im schäumenden Safte der Freude, die Liebe, die Freiheit und das Recht wiederholt leben zu las=

sen. Schon fing der Göttertrank an, das Blut und die heiteren Wellen des Daseinsgefühls rascher durch die Pulse des Lebens zu treiben, als die Magd hinter Röschen schlich und ihr in's Ohr flüsterte: „Ach! Frau Doctorin, kommen Sie doch einmal heraus — da ist wer."

„Ei was, ich bin nicht zu Hause!" rief das lustige, vom Weine glühende Weibchen.

„Kommen Sie nur, Ihr Herr Vater ist's — er will nicht herein."

„Mein Vater?" — rief Röschen laut, indem sie Johanne und den Gatten ansah.

„Führe ihn herein!" — lachte Hellner — „er will sich gewiß wieder versöhnen, nun er sieht, daß es mit dem „Minister" Barling einsweilen nichts ist; — er kann Dir zugleich seinen büreaukratischen Segen ertheilen, lieber Hagenberg, damit Dich die Polizeikatze nicht von Deiner Johanne wegmauset und Du Spannhaken ablösen mußt!"

Johanne wollte hinausgehen, aber Hellner hielt sie fest; — die Magd kehrte zurück und sagte: „Der Herr Obercommissair ist in des Herrn Zimmer gegangen und wünscht die Frau Doctorin zu sprechen."

„Nehmen Sie mich und Johanne mit" — sprach Hagenberg — „ich werde ihn um seinen Segen bitten." — Hellner hielt den Freund auf dem Stuhle zurück und lachte: „wir wollen erst abwar=

ten, was er will — hat mir ja allen Umgang aufgekündigt!"

„Ach Gott! was mag ihm fehlen?" seufzte Johanne plötzlich mit ängstlicher Miene — „lassen Sie mich hinaus, Hellner."

Röschen hüpfte hinaus. In des Doctors Stube stand im trüben Scheine eines eben angezündeten Lichtes der Obercommissair — scheu seine Tochter ansehend, ihre Anrede erwartend. „Väterchen!" — rief das rosige Weibchen — „Du kommst wie gerufen — nun der Geheimerath heute seine Ohrfeige weg hat, brauchst Du ihm nicht mehr zu Gefallen zu leben und kannst mit Hellner halten!"

„Still — sprich solche Reden nicht — sage mir, ist Johanne hier?"

„Jawol, komm nur mit, wir trinken Champagner auf Johanne's Liebe und Barling's Haß!"

„Pst! — die Wände haben Ohren — wer ist denn da in Gesellschaft?"

„Johanne und ihr Bräutigam."

„Bräutigam? Wer?"

„Der Verfasser der Artikel im „Patrioten" — heute ist's der Polizei bekannt geworden und da hat er sich nur schnell mit Johanne verlobt, damit Du ihn vor der Polizei rettest — Du kannst das ja recht gut!"

„Röschen, ich bitte Dich, Röschen! Rufe Johanne

ich wollte sie abholen, ich will hier warten; — wer ist dort in der Stube?"

„Amtsrichter Hagenberg, der sich nicht nehmen lassen wird, Johanne selbst bis an die Treppe auf der Herrenstraße zu bringen — der Verfasser der Artikel, die Spannhake geschrieben haben sollte; — aber Papachen! daß Du mir keine Anklägerei treibst — ich habe die Liebe Johanne's in Schutz genommen!"

„Ich bitte Dich, Röschen, rufe Johanne."

„Komm — trinke mit uns, zieh Deinen engen Büreaurock aus, sei froh und frei mit uns."

„Laß mich, ich bin sehr verstimmt, wollte eigentlich mit Dir etwas sehr Ernsthaftes reden; — ich komme ein anderes Mal, wenn Ihr allein seid, wieder."

Jetzt stürzte Johanne, die sich, im Drange ihres Gefühles für den Vater, von Hellner's hindernder Hand losgemacht hatte, herein und des Vaters unstäte Miene wurde klarer. — „Was ist Dir?" — fragte sie theilnehmend — „hat die Mutter? . . ." Sie stockte. Rehbock sah seine Tochter dankbar, bittend an und fragte flüsternd: „Was machst Du hier? Komm mit mir." — Als aber Johanne jetzt ihre Verlobung eingestand und ihn zu dem Geliebten führen wollte, sträubte er sich und machte Einwendungen, daß er heute nicht in der Stimmung sei. Jetzt erschien auch der Amtsrichter, begrüßte

den verlegenen Mann und sprach: „Sie kennen mich lange als den Verehrer Johannens; wir haben uns für das Leben verständigt — ich bitte, die Wahl Ihrer Tochter zu billigen."

„Wenden Sie Sich an meine Frau" — versetzte der bedrängte Mann in großer Zerstreutheit, da die Verfasserschaft der Artikel dröhnend in seinen Ohren nachklang.

„O!" lachte Röschen — „die Phrase kenne ich schon — wenden Sie Sich an meine Frau — so heißt's im Hausregimente; — Du rechnest die Verlobung Johanne's bereits zu den häuslichen Angelegenheiten; — ich aber habe Dich und die Mutter nicht gefragt, als ich Hellner heirathen wollte — so mach' Du es auch Johanne! — wer will noch um Erlaubniß fragen, wenn man sich schon hat? Nun komm, Väterchen, versöhne Dich mit Hellner — Du bekommst zwei liberale Schwiegersöhne — zur Strafe für Deine ängstlichen Dienste!"

In demselben Momente ertönte eine fröhliche Stimme draußen im mittleren Salon, der die Stube trennte. — „Wo? rechts oder links?" — rief der Capitain — „wo finden wir die Herrschaft?" — Fast gleichzeitig traten Hellner links und Röschen rechts aus den Thüren und indem der Doctor rief: „Ist's möglich? Sie? Spannhake?" stürzte Lisette in Röschen's Arme und jubelte: „Morgen werde ich Georg sehen! — Alles ist überwunden!"

Rehbock horchte, zog sich tiefer in das Zimmer zurück und suchte Johannen nach sich zu ziehen; — „wer ist Das?“ — fragte er zerstreut — „Spannhake?“

„Komm, lieber Vater“ — bat Johanne, „sei fröhlich mit uns — bleibe hier, Du findest lauter glückliche Leute.“

„Nein, dies ist meine Gesellschaft nicht — es ist mir Alles noch zu frisch und neu“ — flüsterte Rehbock und blickte den Amtsrichter furchtsam an.

Unterdessen wurden Spannhakes im Zimmer, wo die Tafel mit den Weingläsern winkte, heiter begrüßt und Hellner hörte mit lächelnder Miene den Bericht über des Revisors Freilassung und des Lieutenants Festungstrafe an; dann antwortete er in fröhlicher Laune: „Der Verfasser der Artikel, deren Sie beschuldigt wurden, hat sich heute Mittag selbst denuncirt; Sie können Sich bei ihm bedanken — er ist hier und seit heute mein Schwager.“ — Und ohne Spannhake's und der Uebrigen Erstaunen zu beachten, rief er laut: „Hagenberg! Heda! Wo steckt er?“

Als er hinauseilte, huschte Rehbock die Treppe hinunter und Hagenberg stand mit Johannen in der Ecke des Saales; — sie hatte die Stirne auf seine Brust gelegt und schien eine Thräne zu bergen. — „Kommt!“ rief Hellner — „was giebt's denn? Johanne — Hagenberg?“

„Es thut mir der Vater so leid“ – sprach Johanne — „er flieht die Glücklichen!“

Bald war eine allgemeine heitere Stimmung zurückgekehrt; Röschen's liebenswürdige Gastfreundschaft und Laune, die Mittheilungen, welche Hellner in lachender Sprache über Barling's Niederlage und das Mißtrauensvotum gegen das Ministerium machte, befestigten die Hoffnungen in den Seelen der so lange Geängstigten. Der perlende Wein und das glückliche Wort des Toastes öffneten die letzten Riegel des Herzens und das wohlthuende Gefühl, von Freundschaft umgeben zu sein, machte auch die letzte Angst in der vor Feindschaft eingeschüchterten Seele schmelzen. Nur Lisette blickte zuweilen träumerisch auf das liebende Paar, welches sich mitten in der lauten Freude oft selbst vergaß.

Eine Magd trat zum Doctor Hellner und flüsterte: „Draußen steht ein Mann, der Sie dringend zu sprechen wünschte, es wäre sehr wichtig, sagte er — seinen Namen wollte er nicht sagen.“

„Wichtig? Geheimnißvoll? hm? ich komme gleich!“ — Hellner ging hinaus, nahm das noch vorhin auf einem Tische des Salons brennende Licht und leuchtete auf den Vorplatz; — hier stand ein Mann in gelblichem Mantel, mit einer Wachstuchmütze und weißem, höchst sauberen Halstuche. „Sie haben mir Etwas zu sagen?“ fragte Hellner, „dann folgen Sie mir.“

Der Fremde folgte in das Arbeitzimmer. — „Sind Sie der Anwalt des Herrn Spannhake?“ fragte er vorsichtig.

„Ja — und Sie?“

„Würden Sie wol im Interesse des Herrn Spannhake ein Geheimniß so lange bewahren wollen, bis der Mann ohne Gefahr ist?“

„Das würde nicht lange dauern; — der Herr Spannhake ist ohne Gefahr und auf freien Füßen.“

Der Fremde schien sich angenehm zu wundern. „Ich habe Gründe, nicht nach seinem Hause zu gehen, weil mich die unrechten Augen dort erblicken könnten; — darum möchte ich seinem Anwalte ein wichtiges Document anvertrauen, das dem Lieutenant von Mengershausen vorläufig von größter Wichtigkeit ist.“

„Lassen Sie sehen — ein Document?“

„Ja — eine Schenkungurkunde — die man bei Spannhake und dem Lieutenant schon vergeblich hat suchen lassen.“

„Die haben Sie? Zeigen Sie her! Wie kommen Sie dazu? Wer sind Sie?“

„Sie müssen mir eine Quittung darüber ausstellen“ — sagte der Mann, indem er ein Papier, in einen blauen Bogen eingeschlagen, hervorzog. Hellner griff hastig danach. — „Sie sehen“ — sprach der Fremde — „daß die Forderung des Lieutenants, die er an seine mütterliche Erbschaft

zu machen hat, ohne diese Akte nur sehr zweifelhaften Erfolg haben kann; — so lange der Junker mit dem Vater nicht ausgesöhnt ist, muß ihn dieses Geld in den Stand setzen, sich und seine Braut zu ernähren."

„Was ist Das?" fragte Hellner, der die Akte mit den Unterschriften geprüft hatte, indem er ein mit Oblate befestigtes Brieffragment zu lesen suchte.

„Ein verrätherischer Rest des heimlichen Processes, den der Kammerherr um diesen Werthheimischen Antheil gegen seinen Sohn geführt hat. Das bestimmte mich die Akte zu entwenden, um sie dem Junker zu retten, denn Barling sollte sie in die Hände bekommen."

„Wer sind Sie denn? Der Lieutenant wird Ihnen diese Treue danken."

„Ich komme eben von meinem Junker her; — so lange er bewacht und für krank ausgegeben wurde, habe ich diese Urkunde heimlich in Liebenstein und wo ich ging und war, auf meiner Brust getragen; — meinem Lieutenant allein wollte ich sie einhändigen. — Ich komme von ihm her, er sagte mir, daß ich zur größeren Sicherheit das Papier an Sie geben möchte; es sollte seiner Braut von jetzt an gehören."

„Sie sind im Dienste des Kammerherrn?"

„Ich heiße Oppermann — sagen Sie Das nur Herrn Spannhake."

„Warten Sie ein Augenblick.“ — Hellner zog die Glocke und befahl der Magd welche hereinblickte, Herrn Spannhake zu rufen.

„Ist dieser hier?“ fragte Oppermann freudig erstaunt.

„Ja — er ist frei und wohl.“

Kaum war Spannhake auf der Schwelle erschienen, als er überrascht ausrief: „Sie hier? Herr Oppermann? Was giebt's?“

„Wir haben uns lange nicht gesprochen,“ erwiderte Oppermann, — „aber da ich heute seit längerer Zeit wieder mit meinem Herrn nach der Stadt gekommen bin und morgen früh wieder abfahren muß, so wollte ich erst meine Last von der Brust los sein.“

„Sehen Sie, lieber Freund,“ sagte Hellner — „diesem treuen, ehrlichen Manne haben Sie es zu danken, daß diese Schenkungakte nicht in unrechte Hände gekommen ist.“

Spannhake sah sie an, ergriff erregt des Bedienten Hand und sprach: „Nun begreife ich, was Sie mir eines Abends auf der Esplanade sagten, daß Sie später noch das Beste thun müßten — o! Sie haben dem Lieutenant einen großen Dienst erwiesen!“

„Er hat mir aufgetragen,“ das Document hier abzuliefern, es gehöre seiner Braut,“ versetzte Oppermann und fuhr sogleich auf Hellner's Frage fort,

ohne Spannhake's Erstaunen zu Worte kommen zu lassen, das Ereigniß mit dem Canzlisten Mensing zu erzählen, worüber Hellner in herzhaftes Lachen ausbrach. „Ich gratulire," sagte der Doctor — „das Bräutchen hat ein Kapital von fünfundvierzigtausend Thalern und ein jährliches Nadelgeld von neuntausend — das reicht aus, um den Gemahl bis zum siebenzehnten März, wo er majorenn wird, zu ernähren und den Revisorgehalt für ewige Zeiten zu ersetzen." — Als Spannhake beschämt niedersah und dann dem Bedienten im Gefühle des Dankes stumm die Hand drückte, begann dieser: „Ich bitte mir eine Bescheinigung aus — ich habe keine Zeit mehr, da ich noch einmal zu meinem Junker gehen will und in einer halben Stunde meinen Herrn mit dem Wagen von Barlings abholen muß." — Als Hellner schrieb und Spannhake sich mit dem Bedienten über den Kammerherrn unterhielt, den jener als höchst mürrisch und in der Seele krank schilderte, so daß er keine Nacht mehr ruhig schlafe und nach Mitternacht die Leute wecke, um nicht allein zu sein — lauschte Röschen in die Thür und richtete ihre Augen auf den Fremden. „Was giebt es denn?" fragte sie vorsichtig. — Hellner antwortete schreibend: „Die Schenkungurkunde ist gefunden — nun wollen wir den Alten schon zahm machen."

„O! das muß ich gleich verkündigen," rief Rös-

chen und eilte fort, — kam aber bald mit Lisetten, Martha und dem Capitain zurück und als Hellner das Document Lisetten darreichte und dabei sagte: „Dies schenkt Ihnen der Baron," da trat Oppermann plötzlich vor, betrachtete mit Neugier und Bewunderung die hübsche, vom Glücke und dem ungewohnten Champagner frisch angehauchte Jungfrau und rief in froher Befriedigung und Begeisterung: „O! das kann ich meinem Junker nicht verdenken — es lebe die künftige gnädige Frau von Mengershausen."

„O, das ist eine trockene Gesundheit," lachte Röschen, lief hinaus und kehrte schnell mit einer Weinflasche und einen großen Glase zurück. „So nun lassen Sie die Gnädige leben, wie sich's gebührt," sagte sie, das Glas füllend und dem Bedienten darreichend, der mit Herzenslust dem verschämten Mädchen ein wiederholtes Lebehoch brachte und das Glas leerte. — „Und nun will ich's dem Junker erzählen, daß ich Sie, mein Fräulein, gesehen habe," fuhr Oppermann fort, indem er die Bescheinigung beisteckte — „so Gott will, sehe ich Sie bald auf Liebenstein."

Als Oppermann fortging und die Uebrigen in froher Aufregung in das Speisezimmer zurückschritten, wo Hagenberg und Johanne im vertraulichen Gespräche saßen, wurde plötzlich eine Stimme im Saale hörbar, welche rief: „Vater! Wo bist Du,

Vater!" — Und Spannhake, welcher des Sohnes Stimme erkannte, eilte demselben entgegen. Eine Umarmung, wie nach jahrelanger Trennung vereinigten Vater und Sohn und nachdem er Mutter und Schwester an die Brust gedrückt und die Umstehenden flüchtig begrüßt hatte, sprach er freudetrunken: „Ich war um sieben Uhr nach dem Comptoirschlusse zu Kuckuck gegangen, er wollte mich begleiten, um dem Großvater Neuigkeiten zu erzählen, aber er erhielt Besuch von seiner Schwester vom Lande und schickte mich fort, gute Hoffnungen nach Hause zu bringen; — da sagte mir Rieke, daß der Vater frei sei, daß er hier sei — und ich stürzte hierher — o! wie ist denn Alles so gekommen — Georg und Du?"

Man gab ihm Aufklärung. — „Dann laß mich die Kunde zu Kuckuck bringen," rief Karl im Rausche der glücklichen Gefühle — „dort dürfen die treuen Herzen keine Stunde länger ohne Grund um Dich besorgt sein; — Vater, wolltest Du meinem Gefühle Gehör geben? — Begleite mich — Kuckuck hat es um uns verdient!"

Martha lächelte den Sohn selig an; — Spannhake sah nach der Uhr. „Karl hat Recht — er beschämt uns durch die Mahnung, daß ein frohes Herz leicht undankbar erscheint. Ich folge Dir, Karl, — unsere Freunde hier werden es billigen, wenn ich mich auf eine Stunde entferne — es ist erst Neun."

„Dann wollen wir nur gute Nacht sagen," fing Röschen an — „denn wenn Sie erst mit dem alten, prächtigen Oberrevisor aus der großen Schnupftabacksdose tippen, dann hält er seine Leute fest."

„Für diesen Fall führe ich Frau und Tochter um zehn Uhr nach Hause," sprach der Capitain — „ja, Karl hat Recht — ich habe in der ersten Freude auch nicht daran gedacht!"

Wie im Triumphe führte Karl den Vater auf die Brückstraße in Kuckuck's Haus. — Der Oberrevisor saß behaglich im Zimmer seiner auf dem Sopha liegenden gelähmten Frau; ihm gegenüber arbeiteten Bertha und Kathinka, ein liebliches Doppelbild weiblicher Sitte und Häuslichkeit; die Schwester des Vaters, eine derbe Oekonomenfrau, das Bild des Wohlsein und Wohlstandes, hatte neben dem Sopha Platz genommen.

„Du scheinst hier sehr bekannt geworden zu sein," meinte Spannhake, als Karl ohne Umstände auf die Familienstube zudrängte; sein Anklopfen hatte ein militairisches „Herein" des Oberrevisors zur Folge, der bei Karl's Erscheinen und dem Rufe: „Hier ist mein Vater!" überrascht aufsprang, mit offenen Armen den Freund umfing und in herzlicher Biederkeit ausrief: „Ist's möglich? — College! — so schnell hat sich das Regiment geändert? Bravo! Nun müssen wir hören!" Und während die Frau ihre schwächliche Hand beglückwünschend dem Spann=

hake entgegenstreckte und der Sorge seiner Frau gedachte, blickte Karl muthig und leuchtend in Bertha's große, dunkle Augen und sie hielt diesen Blick muthig aus, doch wurde ihre Wange röther. Die Schwester und Töchter Kuckuck's richteten jetzt ebenfalls freundliche Worte an Spannhake, aber der Alte rief: „Nun gebt erst Rapport, College, ohne Umstände, wir sind hier alle gute Freunde und ich wollte es Keinem rathen, unsere Parole in ein feindliches Lager zu tragen." — Spannhake erzählte und Kuckuck hielt ihm in der Herzensfreude seine Dose viele Male vor; Bertha hatte seinen Wink verstanden und aus des Vaters Stube eine Flasche Wein nebst Gläsern geholt; — Spannhake mußte auf das Wohl seiner Familie, auf Lisettens Liebe trinken. — Da ergriff Karl sein Glas und sprach: „Glück und Segen auch diesem Hause! — Dank und Liebe dem guten Freunde! Einen Himmel für den Engel, der einst den Vater und mich aus furchtbarer Verzweiflung rettete." — Bertha wurde zwar unruhig, aber sie nahm das Glas und wollte muthig anstoßen. „Halt!" commandirte Kuckuck, mit dem Finger drohend und dann seine Frau mit gutmüthigen Lächeln anblinzelnd; — „lieber College, Ihr habt einen wackern Sohn; — schaut ihm in's Auge und nun seht meine Bertha an; — merkt Ihr nichts? Ich und meine Frau haben es aber schon gemerkt und gebilligt; — nun sprich selbst,

mein Junge, was willst Du? Und Du da, Schelmauge! Was sehe ich? Deine Backe glänzt? — Wartet, ich will Euch, wenn Ihr Cautionen auf meinen Namen ohne mich leistet!“ — Bertha eilte auf den Vater zu, um in Beschämung und Glück das Gesicht an seiner Brust zu bergen, Karl eilte ihr aber nach, führte sie zum Vater und sprach: „Du hast bei Lisettens Liebe geäußert, daß Du keine Gewalt über ihr Herz habest — nun, Vater, erkenne auch meine Liebe an.“

„Ei,“ lächelte Kuckuck – „was ist da zu thun? Sollte ich's machen, wie der alte Kammerherr, so brächte ich mir nur Unfrieden und Unglück in's Haus und am Ende kriegte das junge Volk sich doch; also vorwärts marsch.“

Spannhake umfaßte den Sohn und Bertha, küßte Beide und sprach: „Ich segne Euch, Kinder! diese Liebe wird Gott schützen, denn sie entsprang aus der gegenseitigen Anerkennung guter Thaten!“ — Dann führte er sie der im Sopha harrenden Mutter zu und wendete sich mit offenen Armen zu Kuckuck. Kathinka und die Tante äußerten ihre Theilnahme durch Wort und Kuß und die wohlgenährte Oekonomenfrau rief gemüthlich: „Ih Du mein Gott! — Wer hätte das so schnell gedacht? Na, auf nächsten Sonntag schicke ich einen gemästeten Puter!“

„So,“ rief Kuckuck, welcher mit Spannhake

geredet hatte — „nun macht ein Ende aus der Küsserei und der Rührung; — hier vor's Brett, mein Junge; — da — nimm erst 'mal eine Prise; — nun höre mich an; — Du hast ein prächtiges Mädchen mir abspenstig gemacht; — jetzt heißt's aber auch, ein tüchtiger Kerl und Kaufmann werden — die Welt sehen, Reisen machen und was Gescheidtes lernen — und wenn dann das Stündlein schlägt, wo das eigene Haus aufgebaut werden soll, dann will ich schon helfen am Grundsteine; — so — da noch eine Prise — nun plaudert und küßt miteinander, so viel Ihr wollt; kehrt Euch, Marsch!"

So endete auch für Karl der Tag mit einem befriedigten Herzen. Es hatte schon lange Zehn geschlagen, als Spannhake daran dachte, daß er seine Familie nicht mehr bei Hellner antreffen werde. Als er in seinem Hause ankam, wohin ihn Karl noch begleitete, brachte die Nachricht des neugeschlossenen Herzensbündnisses eine abermalige Ueberraschung in die bereits glücklich erregten Gemüther, und Martha gestand ihrem Mann mit seliger Befriedigung, daß sie die Liebe des Sohnes schon gekannt habe.

Der andere Morgen brachte schon mit Tagesanbruch eine ungewöhnliche Bewegung in die sonst stille Familie. Um zehn Uhr wollte man nach der Wohnung Georg's gehen, um nach der Freude des

Wiedersehens auf die Zeit von vier Wochen eine neuen Abschied zu nehmen. Diese Trennung lag wie ein Gewölk auf der Seele Lisettens, als sie, nach der Berauschung im Glücke, die stillere Ruhe des Herzens wiedergewonnen und die Sehnsucht nach dem unmittelbaren Anschauen des Geliebten immer mächtiger die Seele gefüllt hatte. Schon um acht Uhr war sie aber beschäftigt, sich für den Gang zum Geliebten vorzubereiten; sie war schon angekleidet, als die Eltern noch nicht begonnen hatten; — die Minuten erschienen ihr Stunden, der sonst so pünktliche Capitain schien ihrer Ungeduld heute viel zu zögernd, denn er war um neun Uhr noch nicht eingetroffen. — Ein neues störendes Ereigniß war der Besuch eines Polizeiofficianten, welcher Spannhaken um zehn Uhr auf das Büreau bestellte, um die confiscirten Sachen wieder in Empfang zu nehmen und Lisette mußte sich damit trösten, daß der Vater sich beeilen und nachkommen werde. Der Capitain traf jetzt ein; Martha war bis auf Hut und Mantel fertig, Lisette hatte die über Nacht aufgebrochene Rose vom Stocke am Fenster abgeschnitten, Spannhake war eben fortgegangen, um desto früher fertig zu werden, als ein heftiger Schritt die Treppe heraufstürmte, die alte Magd laut aufschrie, die Thür aufgestoßen und Georg, athemlos, von Luft und Eifer geröthet, mit flammmenden, suchenden Blicken hereinstürzte

und mit dem Ausrufe: „Da bin ich!“ — die ausgebreiteten Arme gegen Lisette ausstreckte, in welche diese sich mit dem glücklichen Schrei: „Georg!“ hineinwarf. Es währte lange, ehe sie, Mund auf Mund, Auge in Auge, Brust an Brust sich lockerer fesselten und in abgebrochenen Worten sich die gefüllten Seelen austauschten, ehe sie für die Nebenstehenden einen freien Sinn hatten; — nun aber umarmte er Martha, den Capitain — und fragte mit Ungeduld nach dem Vater. Das Wort „Polizei“ — entzündete in Georg's Augen einen lodernden Blick gegen die Thür, aber als ihm verständlich gemacht wurde, zu welchem Zwecke, da rief er: „Dann ist's gut — O! frei bin ich, frei müssen wir Alle sein! — Lisette! O! Du hast gelitten — aber Dein Auge leuchtet wieder — Mutter! Sie haben viel geweint — ich sehe es; — ha! Capitain! Das war eine schlimme Zeit!“

„Aber mein Gott, junger Kamerad“ — sagte der Capitain mit einer schon vorhin unverkennbaren Unruhe — „Sie haben den Hausarrest gebrochen — ich bin Soldat, das ängstigt mich.“

„Nein, ich bin frei — nichts trennt uns mehr, keine Festung, kein Tag mehr! Frei, wie der Vogel im Walde, so flog mein Herz hierher — ja, Mädchen, über unserer Liebe ist ein heller Stern aufgegangen; — selbst was der Stolz noch als Ehre willig ertragen wollte, hat ein geheimnißvolles

Gnadenlicht wie einen Nebel verscheucht — ich bin frei — ich gehöre nur Dir, Lisette!" — So sprach Georg, die Rose, die längst aus Lisettens Hand in die seinige übergegangen war, muthig emporhaltend.

„Keine Trennung mehr?" — jubelte die Glückliche, welche sich wie eine schöne Schlingpflanze an die starke Gestalt des siegreichen Mannes schmiegte.

„Ein unbekannter Freund hat unser glückliches Schicksal beschleunigt" — sagte Georg — „den Bemühungen des Obristen Brandenstein verdanke ich die Befreiung aus den heimlichen Umstrickungen büreaukratischer Inquisition, das Urtheil des Rechts — es war eine Ehrensache, die Festungstrafe schweigend zu ertragen, es wäre eines Officiers unwürdig gewesen, dem Richterspruche die feige Bitte um Gnade entgegenzusetzen. — Da erscheint um neun Uhr plötzlich mein Rittmeister mit einem Wachtmeister, überbringt mir Säbel und Abschied und kündigt mir an, daß auf Befehl des Königs meine Festungstrafe in Gnaden aufgehoben sei. — Wer kann für mich um Gnade gebeten haben? Wer anders als der Prinz?"

„O!" — flüsterte Lisette plötzlich, indem sie gedankenvoll in die Luft sah — „sollte er — er?" Und still dachte sie: „Er hat Wort gehalten — sein Benehmen war Freundschaft."

„Wer? Wer?" — fragte Georg stürmisch.

Lisette gestand ihm ein, daß sie in ihrer furcht-

baren Angst vor acht Tagen nach dem Schlosse gestürzt sei, um für Vater und Geliebten bei Königin oder König um Hülfe zu flehen, daß der Hofmarschall sie in eine Rotunde geführt und ihr seine Hülfe versprochen habe. Sie verschwieg die kühne Zudringlichkeit des Mannes, ihren Schmerz über den Mißbrauch ihrer Noth; denn wer anders als er hätte bei Hofe für sie und ihr Herz reden können! — So dachte sie jetzt versöhnend. Mengershausen hörte befremdet zu und schüttelte den Kopf. „Er? Der Waltersdorf?" — sprach er; — „liebes Mädchen, dann möchte er es Deiner schönen Augen wegen gethan haben und diesen allein danke ich, daß ich heute ungestört hineinschauen kann."

Niemand wußte und erfuhr es, daß Norma, von Eifersucht getrieben, da sie die längere Entfernung des Lieutenants und die Natur des Hofmarschalls fürchtete, gestern Abend um sechs Uhr beim Könige gewesen war, der sie noch von ihrer Balletzeit kannte, und im Namen der geängstigten Braut um Gnade gebeten hatte.

Eine neue Erhebung der Gemüther führte Spannhake's Rückkehr herbei. Beladen erschien er mit seinen Sachen und den Pretiosen, die ihm confiscirt worden waren. Nichts fehlte; Diamanten, das Geld, welches einst der Lieutenant an Lisette gegeben hatte, die Freiligrath'schen und andere Gedichte, die Briefe der Liebe, selbst die Rosen vom Grabe

der todten Baronin hatte die Polizei sorgfältig bewahrt. „Lieber Freund!“ sprach Georg, als er nach der ersten glücklichen Begrüßung in das leidende, blasse Gesicht Spannhake's blickte und die Hand auf dessen Schultern ruhen ließ — „ich habe Ihnen schweres Unglück in's Haus gebracht — aber was ich verschuldete, soll vergolten werden. So lange mein Vater nicht nach seinem Sohne verlangt, wollen wir Liebenstein nicht entbehren.“

„Wo sind sie denn? Wo?“ — ertönte Bangemann's eifrige, laute Stimme vor der Thür und der Wirth in seinem Sonntagskleide drängte herein, um den Baron und Spannhake und die Uebrigen mit einer gewissen gutmüthigen Vertraulichkeit zu begrüßen. — „Ich werde sonst Alles gewahr, ehe es passirt ist“ — sagte er — „und dieses muß ich erst heute Morgen gewahr werden!“ — Und nach den weiteren Aeußerungen seiner Freude fuhr er fort: „Wissen Sie denn schon, daß das Ministerium heute Morgen abgedankt hat und Minister Gabler ein neues bilden soll? — Nun hat's ein Ende mit dem Barling und wie ich eben höre, ist die gnädige Frau mit ihren Töchtern abgereis't; wenn's nicht noch zu kalt wäre, sollte man glauben, es ginge in das Bad.“

„Nun will ich Dich der Welt zeigen!“ — rief Georg, der auf Bangemann's Erzählungen längst nicht mehr gehört und mit Lisetten, nur für ein-

ander Ohr und Auge, am Fenster geflüstert hatte; — „heute führe ich Dich stolz durch die Stadt und dann wollen wir einkaufen, was uns gefällt!“

„Das ist recht!“ — versetzte Bangemann — „ich bitte über mich zu verfügen.“

„Haben Sie es an nichts mangeln lassen?“ — fragte Georg den Wirth, welcher vergnügt die Hände rieb.

„So viel, als nur gewünscht wurde, habe ich gezahlt; aber die guten Leute brauchen viel zu wenig.“

„So lange, bis ich mein mütterliches Erbe habe, müssen Sie mein Banquier sein, Bangemann“ — sprach Georg — „liefern Sie mir tausend Thaler bis Mittag.“

„O! zwei — dreitausend! wenn Sie befehlen — Herr Baron; wünschen Sie Gold, Silber, Papier? — Gott! ich möchte vor Freude über das Glück Alles hergeben!“ — Georg hörte nicht weiter darauf und trat mit Lisetten in die Eckstube, um am Epheufenster der Erinnerung und Gegenwart zu leben. Spannhake hielt seine vor Freude weinende Gattin an seiner Brust fest und hatte sein Gesicht in stillem Dankgefühle auf sie niedergebeugt, während der alte Capitain im muthigen Frohsinne, aber mit heimlicher Klugheit und Wachsamkeit dem lächelnden Bangemann auf die Schulter klopfte und ihm sagte: „Bald brauchen Sie nicht mehr zu bor-

gen, vorläufig sind tausend Thaler schon zu viel." Bangemann sah ihn groß an und erwiderte: „Nun, das Geld, welches der Herr von Barling gekostet hätte, soll hundertfach gespart werden!"

Die Woche war bis zum Sonntage vorgeschritten; es war der letzte Februar. In der politischen Welt hatten sich die öffentlichen Zustände der Residenz bedeutend umgestaltet; ein neues Ministerium unter von Gabler und Hoffmann hatte das Vertrauen der Kammern schnell gefunden, der Prinz war zum obersten Chef des Heeres ernannt worden, die undurchdringliche Mauer, welche seit der Herrschaft derjenigen Partei, die am Hofe und in der Büreaukratie den Einfluß Barling's gesteigert hatte, zwischen König und Land aufgebauet und behütet worden war, damit der König stets die Stimmung jener Partei für die allgemeine des Landes halten und mit Mißtrauen erfüllt bleiben mußte, gegen jede Noth und Klage der Wirklichkeit, war gebrochen, der König hatte die Stimmen aus dem Volke vernommen und das Einschüchterungsystem erfahren, welches Barling zur Befestigung seines Einflusses und zur Abwehr des etwa nach oben schallenden Nothschreies ausgeübt und durch seinen

Staatsdienerentwurf zum Gesetze zu machen gehofft hatte. Die Hofdame von Barling, die kluge Führerin der Partei im weiblichen Kreise des Hoflebens war in formelle Ungnade gefallen und unmuthig mit ihren Töchtern auf Reisen gegangen; ihren Gemahl hatte sie in der schlimmen Lage allein zurückgelassen, von Gläubigern mehr als je gedrängt und zum Aeußersten getrieben, unfähig zu sein, seinen Abschied zu fordern und unter einem feindlichen Ministerium als Finanzdirector eine untergeordnete Rolle zu spielen und der Beschämung ausgesetzt zu werden. Er hatte sich krank melden lassen, und er war in der That krank im Gemüthe und erschlafft am Körper. Einsam, mit eingefallener Miene, die Augen widerwärtig von den ihn umgebenden Luxusgegenständen abwendend, die Gedanken wild schweifen lassend, um einen Ausweg zu finden, saß er diesen Sonntag Abend in seinem Zimmer, mit Stolz, Zorn, Schaam und Verzweiflung kämpfend. Sein Sturz hatte alle, durch seinen Einfluß niedergehaltenen oder auf eine kommende Zeit und Dankbarkeit hoffenden Manichäer, rege gemacht, sein Grübeln bestand in dem schmerzhaften Ideenfluge, um Geld, das Mittel der Macht, zu erhalten.

Der Diener meldete: „Der Obercommissair ist schon wieder da und bittet um Audienz.“

„Was will er? Ich habe keine Stimmung zum Sprechen, ich bin krank!“

„Er bittet um einen Augenblick — er ist selbst krank, sagt er."

„So mag er sich schnell fassen; — warum ist er seit gestern schon drei Mal dagewesen?"

„Er redet von einer wichtigen Sache."

Da Barling nicht antwortete, so ging der Diener hinaus und Rehbock trat nach einer Minute ein.

„Herr Geheimerath," sagte er flüsternd, und blieb an der Thüre stehen. Der Mann war zusammengekrümmt, die Brille hing ihm tief auf der platten Nase. „O! Herr Geheimerath, verkennen Sie einen treuen Diener nicht — ich habe es treu mit Ihnen gemeint."

Barling lachte höhnisch auf. — „Sie sind ein Heuchler gewesen, ein dienstfertiger Feind — ungetreuer Diener! — Das hätte ich wissen sollen, ein heimlicher Demokrat sind Sie, ein gefährlicher Liberaler in der Maske des loyalen Beamten!"

„O! mein Gott! was muß ich hören!"

„Sie haben mit Spannhaken gehalten, mich mit falschen Berichten getäuscht — ich hätte es wissen sollen; ein Mann, der seine zweite Tochter einem liberalen Advokaten verheirathet, seinen Sohn revolutionaire Dramen schreiben läßt, der sogar die Frechheit besitzt und nach dem Sturze des Ministeriums seine andere Tochter mit einem Manne öffentlich verloben läßt, der die infamen Artikel im Patrioten verfaßt hat, deretwillen ein Unschuldiger

auf Ihre Verdächtigung eingesperrt ist — Herr! Sie haben den Spannhake nur vorgeschoben, um den Verdacht von Ihrem heimlichen Schwiegersohne abzulenken — ha! ich durchschaue Alles — nun gehen Sie hin und lassen Sie sich den Lohn von Hagenberg geben, der ja ohnehin schon von Gabler eingeladen ist, Regierungsrath zu werden!"

„Gott ist mein Zeuge, das mir Alles! Alles über den Kopf gewachsen ist," rief Rehbock verzweiflungvoll — „ich bin von denselben wilden Fluthen überwältigt, welche Sie umgestürzt haben."

„Ich bin nicht gestürzt — noch stehe ich hier — sehen Sie, ich stehe und werde bald wieder draußen stehen, wie seither!" rief Barling zornig aufspringend und sich bemühend, stolz und gebieterisch zu erscheinen.

„Diesen Tag werde ich ja segnen," flüsterte Rehbock — „ich könnte Ihnen nützen — in meiner Stellung muß ich dem neuen Minister dienen, aber ich werde im Stillen — —"

„Ei was, fürchten Sie meinen alten Einfluß — er wird dann einen Mann sofort entfernen, welcher zwei demokratische Schwiegersöhne hat."

Rehbock blickte ihn mit einem Mitleid an, das ihm selbst den Ausdruck eines Uebergewichtes in diesem Momente gab.

„Gute Nacht!" sprach Barling barsch und setzte sich nieder. Rehbock zauderte etwas, sah voll In=

grimm auf den Mann, sagte dann kurz und gemessen: „Gute Nacht" und ging.

Er hatte in dieser Audienz die ganze Schwäche des Geheimeraths erkannt und sein Entschluß war, nunmehr dem neuen Minister zu dienen und sich durch Hagenberg auf seiner Stelle zu halten, denn es war gegründet, daß Gabler den Verfasser der Artikel im Patrioten hatte kommen lassen, um ihn im Ministerium anzustellen.

Aber eine andere Sorge drückte den unruhig durch die mondhellen Gassen schleichenden Mann. Hingst verfolgte ihn mit Drohungen — er forderte seine Darlehen zurück, er hatte ihm den Wechsel Arthur's, der auf morgen fällig wurde, mit kränkenden Redensarten zurückgegeben. Seit vorgestern befand sich Herford nebst seinen Genossen Hingst, in Folge anonymer Anzeige, in Untersuchung wegen Wuchers; Inspector Busch hatte Beide bereits verhört, Hingst aber dem Rehbock geschrieben, daß er dessen Schuldscheine an die Behörde liefern würde, wenn jener nicht bis Montag Mittag dieselben eingelös't haben würde; — hierzu aber kam der Wechsel; — ein Protest würde ihn öffentlich blamirt haben; — er wagte es am Abend, nachdem er schon verschiedene Leute nutzlos um ein Darlehn ausgehorcht hatte, zu seinem Schwiegersohne Hellner zu gehen, sich mit ihm auszusöhnen und seine Noth zu offenbaren. Hellner versprach ihm, das

Geld bis Montag Mittag anzuschaffen, den Wechsel prolongiren zu lassen und bis dahin die Summe irgendwo aufzunehmen. Etwas getröstet ging Rehbock nach Hause, wo er das Zimmer seiner Frau, in das Johanne und Hagenberg neues Leben eingeführt hatten, vermied, um in stiller Einsamkeit über Vieles nachzudenken. Er stellte sich an das mondhelle Fenster und zündete kein Licht an. Nach längerer Zeit wurde die Thür geöffnet, die Magd, nicht wissend, daß ihr Herr zu Hause sei, legte ohne in das Zimmer zu blicken, etwas auf den Tisch, der am Eingange stand, und entfernte sich wieder; Rehbock schlich hin und fand einen Brief. Er zündete einen Wachsstock an und öffnete das Schreiben. Es lautete: „Alter Freund! — Die heutige stille Beobachtung des Hingst und Consorten ergiebt so großartige Spitzbübereien, die namentlich an Beamten verübt sind, daß ich Sie gern, in Erwiderung uns geleisteter Dienste, vor jeder compromittirenden Oeffentlichkeit schützen möchte, indem Hingst morgen früh verhaftet werden soll. Ich weiß, daß er Schuldscheine von Ihnen hat, die morgen früh in die Hände der Polizei kommen würden, wenn Sie nicht heute Abend noch dieselben einlösen. Also sputen Sie sich. Ihr ergebener Busch.“

Rehbock's Hand zitterte; — er blies den Wachsstock aus und trat in die Monddämmerung seines Zimmers zurück. Es mußten in ihm kämpfende

Gedanken auf- und abwogen, denn er ging mit heftigen Bewegungen hin und her und starrte dann in die finstere Ecke. Die Noth schien in seinem inneren Widerspruche der Gedanken gesiegt zu haben; er nahm Hut und alten Mantel und horchte auf die Akkorde, welche eben vom Zimmer seiner Frau herübertönten und welche Johanne auf dem Pianoforte anschlug. Sie schienen ihm wie schneidende Mißtöne zu klingen; er entfloh ihnen, schlich unhörbar hinaus und die Treppe hinunter. Wie ein unheimlicher Schatten huschte er die mondhelle Herrenstraße hinunter nach dem Ministerialgebäude. In der Registratur hatte er zweitausend Thaler seit einigen Wochen aufzubewahren, welche die Regierung gehoben und für Reparaturen am Hause zu verausgaben bestimmt hatte; — von dieser Summe wollte er in der Noth die fünfhundert Thaler nehmen, und sie morgen mit dem von Hellner bestimmt zugesagten Gelde wieder ersetzen. Er trat in das um diese Zeit verödete Gebäude ein; das Licht aus der Pedellstube fiel auf den Vorplatz, sein Schritt wurde aber vom Pedell nicht gehört, der wahrscheinlich nicht einmal zu Hause war; Rehbock schlich den bekannten Corridor hinunter, wollte mit seinem Schlüssel, den er bei sich führte, die Thür der Registratur öffnen, aber der Schlüssel wollte nicht schließen; — zu seinem Erstaunen fand er die Thür bereits aufgeschlossen und nur in der Klinke. Er glaubte, sie

gestern am Sonnabend in der Zerstreuung offen gelassen zu haben und trat ein. Der Mond schien hell in den mit Schränken und Repositorien überfüllten Raum, die tiefe Schatten über Boden und Wände warfen; er öffnete das Schloß eines festgeschrobenen Eisenkastens, nahm das ganze Geld heraus und entfernte sich mit dem Beutel schnell, die Thür vorsichtig verschließend. Kaum war er fort, als in dem tiefen Schatten eines Aktenschrankes ein Körper sich bewegte; eine menschliche Gestalt trat auf den Zehen in die Monddämmerung hervor, horchte an der Thür, befühlte das Schloß und näherte sich dem helleren Fenster. Es war Mensing der hier in dieser Abendzeit in die Registratur gegangen war, um in dem Schranke, wo antiquirte und kassirte Akten lagen, die Siegel herauszuschneiden, was er jetzt heimlich mit Hülfe des Pedells that, seit Rehbock es ihm verboten hatte. — „Warte, jetzt habe ich Dich, Spitzbube!" dachte er, seinen Haß gegen den Obercommissair durch eine schnelle Recapitulation aller Grobheiten und Tyranneien, welche er unter Rehbock hatte erdulden müssen, zum Entschlusse der Rache steigernd, — jetzt können wir Dich los werden, wenn Du auch dem neuen Minister Ergebenheit heuchelst." — Er steckte rasch seine gesammelten Siegel bei, öffnete die Thür mit einem Schlüssel, den er vom nächsten Tische nahm und eilte, nachdem er dieselbe wieder verschlossen hatte,

in die Pedellstube, wo der Pedell hinter dem Ofen auf einem alten Lehnstuhle eingeschlafen war und seine Frau spann. — „Pst! Pst!“ flüsterte er, den Schlüssel in einen Wandschrank hängend, — „ich habe nichts mehr im alten Käsepapier gefunden — nun will ich einen Schoppen Bier auf den Staub trinken. — Gute Nacht!“ — Der Gedanke, einen quälenden, verhaßten Vorgesetzten los zu werden, gab ihm Muth und List zu einer That, die unter anderen Umständen seine Gutmüthigkeit nicht zugelassen haben würde. In seiner Wohnung angekommen, schrieb er mit verstellter Hand einen Brief an den betreffenden Regierungsrath des Inhalts: „Es sind Gründe vorhanden, eine schnelle Revision der zweitausend Thaler zu veranstalten, welche in der Registratur deponirt worden sind. Ein Freund der Ehrlichkeit.“ — Er achtete nicht darauf, daß gegenüber bei Spannhake alle Fenster hell erleuchtet waren und eilte fort, den Brief in den Kasten der nächsten Ecke zu stecken. Kaum hatte er den Brief niederfallen hören, als ihn eine plötzliche Angst befiel; er kehrte an den Briefkasten mehre Male zurück, spähete in den Spalt, probirte, ob er mit den Fingern etwas erreichen könne, und blieb gedankenvoll stehen. Seine Rache schien schon durch den Gedanken und hitzigen Entschluß gekühlt; jetzt erschrak er vor der geschehenen That. — „Ach! seufzte er, „die Kraniche des Ibicus ziehen vorüber — ich werde mich selbst ver-

rathen!" — Er lief, als wolle er dem eigenen Schatten im Mondlichte entlaufen, gegen den Markt hinunter, kehrte aber wieder langsam um und stellte sich dem Briefkasten gegenüber in einiger Entfernung in die Schattenseite der Straße. Nunmehr kam die Reflexion, — „ei," dachte er, „ich bin Brutus, ich handle pro patria — wenn die alte Plattnase mit Schimpf und Schande den Abschied bekommt, nun ihn der Barling nicht mehr halten kann, so jubelt das ganze Büreau, das ganze Personal! — Ich verdiente die Rettungmedaille — meinetwegen! es sei!" — Muthig schritt er jetzt wieder dem Markte zu, um in die Bierhalle einzukehren. — Seinen Muth, den die natürliche Gutmüthigkeit indessen durch Gewissensunruhe wankend machen wollte, feuerte er gewaltsam durch eine halblaute Declamation an, indem er mit Pathos flüsterte:

„Ich bin nur eine Jungfrau, eine Schäferin!
Ich muß, ich muß. — mich treibt der Götter Stimme,
Als ein Gespenst des Schreckens würgend geh'n,
Den Tod verbreiten!" —

Er war, ohne zu wissen, daß er schon an der Bierhalle vorübergegangen war, auf die Marktstraße gerathen, als er plötzlich mit einem Manne zusammen stieß, der ihn mit den Worten begrüßte: „Ei, Mensing, wohin wollen Sie?"

„Ach! Oppermann — lieber Freund, Sie sind hier? Ist der Kammerherr angekommen?"

„Der? Oho, der hat genug gekriegt, der ist des Teufels geworden — ich bin zu Pferde nach der Stadt gejagt; der Arzt soll kommen — habe einen Brief an Barling mitnehmen müssen und noch andere Geschäfte."

„Des Teufels? Was sagen Sie?"

„Nun das böse Gewissen läßt ihm keine Ruhe, der Sohn steht ihm mit dem Geiste der seligen Baronin vor Augen; — wer Anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein — so ergeht es Allen, die mit bösen Gedanken umgehen, auf Rache und Verderben ihrer Mitmenschen brüten, und wenn sie auch noch so reich sind, sie werden des Teufels."

Mensing war sehr still geworden. — Oppermann erzählte, wie der Kammerherr des Nachts umherginge, nicht allein sein wolle, wie der alte Pastor ihm zu Herzen rede, Gott und dem Gewissen zur Sühne, sich mit dem Sohne auszusöhnen, sich von einer liebenden Tochter die alten Tage auf dem öden Liebenstein verschönern zu lassen und sich durch Liebe selber die Gesundheit wieder zu geben.

„Ach!" seufzte Mensing, „es muß ein arger Zustand sein; — ich bin auch heute Abend fürchterlich unruhig — ich weiß nicht, ob ich einen Andern retten soll oder nicht!"

„Sie denken doch nicht mehr an die Schenkungakte? — Die ist in guten Händen; das war ein

gutes Werk, das Ihnen noch einen guten Lohn einbringen soll."

„Nein — nein — es ist etwas anderes; — sagen Sie 'mal, würden Sie einen Feind aus dem Wasser ziehen?"

„Auf jeden Fall — versteht sich — ein Schuft, wer es nicht thäte."

„Warum bleiben Sie stehen?"

„Ich muß in dieses Haus — habe einen Brief an Doctor Hellner abzugeben."

„Hellner? Kennen Sie den? Ist ja der Schwiegersohn von Rehbock."

„Ganz recht; Anwalt meines Junkers —"

„Des Barons? — Hören Sie 'mal, da könnten Sie dem Schwiegersohne einen großen Gefallen thun, wenn Sie mich nicht verrathen wollen."

„Was ist es denn?"

„Aber nennen Sie mich nicht — sagen Sie dem Hellner, daß morgenfrüh die eiserne Kiste in der Registratur, die Rehbock in Verschluß hat, plötzlich revidirt werden solle; — ein Unbekannter hätte es Ihnen anvertraut, der Sie hier vor dem Hause angeredet habe. — Mehr braucht Hellner nicht zu wissen."

„Sollte denn Rehbock keine reine Sache in der Geldkiste haben?"

„Zu rein — lieber Freund — es soll Alles rein ausgeleert sein — so hörte ich flüstern."

„Um Gotteswillen! Das muß ich gleich dem Doctor sagen, wäre für ihn und den anderen Schwiegersohn ja ein fürchterliches Ereigniß."

„Wie lange bleiben Sie?"

„Bis morgen früh; — hoffentlich bewege ich meinen Junker, mit mir zu reiten; — ich habe mein Pferd in seinem Stalle stehen und logire auch dort."

„Ich verlasse mich auf Ihr Versprechen, daß ich meine Einnahme von Liebenstein behalte."

„Mehr noch — ja; ich habe aber jetzt keine Zeit; Adieu!"

Nachdem Mensing nochmals die Warnung an Hellner dem Bedienten empfohlen hatte, trennten sie sich; er fühlte sich leichter im Gemüthe und declamirte im Fortgehen:

„Ein blindes Werkzeug fordert Gott,
Mit blinden Augen mußtest Du's vollbringen!
Sobald Du sah'st, verließ Dich Gottes Schild,
Ergriffen Dich der Hölle Schlingen!" —

Oppermann war vor einer halben Stunde von Liebenstein angekommen und direct vor der Wohnung des Lieutenants abgestiegen, der aber nicht zu Hause, sondern bei seiner Braut war. Auf dem Wege dahin wollte er die beiden Briefe an Hellner und Barling besorgen, welche der Kammerherr heute Mittag in höchst verdrießlicher Laune geschrieben hatte. Von Hellner sowol, als von Barling waren

gestern Briefe auf Liebenstein eingetroffen, welche beide von dem alten Herrn Geld forderten; Hellner, als Anwalt, erbat sich das mütterliche Erbtheil für den freiherrlichen Sohn, auf Grundlage des in seinen Händen befindlichen Schenkungdocumentes, und drohte mit dem Gerichte — Barling's Brief aber enthielt die Stelle: „Eine verlorene Schlacht ist keine dauernde Niederlage — jetzt fehlt mir nur die Macht, um einen neuen Sieg vorzubereiten, die Macht des Geldes. Machen Sie mir eine Summe schnell zugänglich, Freund; ich darf auf die Summen hoffen, welche Sie mir vor wenig Wochen so bereitwillig anboten — Sie dürfen mich des Prinzips wegen nicht im Stiche lassen!" — Man erkennt aus diesen Zeilen, daß Barling, in größter Bedrängniß von unruhigen Gläubigern, so geschrieben hatte. — Auf beide Briefe war eine kurze, verdrießliche und abweisende Antwort erfolgt, deren Raschheit ebenfalls von der zornigen Erregtheit des heftigen Temperamentes zeugte.

Oppermann traf den Doctor ebenfalls nicht zu Hause; — er befand sich mit seiner Gattin bei Spannhake; der Bediente eilte jetzt die Breitestraße hinunter, reichte den Brief auf Barling's Hausflur dem Portier hin und traf bald im Eckhause der Marienstraße ein. Ein heiteres Lachen und Sprechen erscholl aus dem Wohnzimmer. Rieke meldete den Liebensteiner Bedienten und schnell erschien Spann-

hake mit einem Lichte, vom Lieutenant gefolgt, dem sich Lisette ebenso zärtlich wie neugierig an den Arm gehängt hatte. Man trat in Spannhake's Arbeitstube ein und ließ sich von Oppermann berichten.

„Ich glaube," sagte der treue Diener am Schlusse seiner Mittheilungen, „der Groll und die Krankheit des Herrn Vaters sind Nichts Anderes, als der Aerger darüber, daß er sich nicht bezwingen und seinen harten Sinn brechen kann, um das erste gute Wort zu geben. Das meint der alte Pfarrer auch, der ihm stark in das Gewissen und von der seligen Baronin geredet hat, und er glaubt, daß der Kammerherr nur auf's erste gute Wort warte. Darum, lieber Junker, wollte ich Sie bitten, morgen früh mitzureiten und das Uebrige dem Pfarrer zu überlassen."

Georg sah Lisetten fragend an und sie lächelte ihm Beifall zu. — „Gut!" sprach er, „wir reiten zusammen, Oppermann!"

Nachdem sich die Freude über diesen Entschluß gegenseitig ausgesprochen hatte, fragte Oppermann nach dem Doctor Hellner; — er wurde gerufen, empfing den Brief, reichte ihn lächelnd dem Barone hin und sagte: „Ganz in der Ordnung; — daß er die Echtheit unseres Documentes bezweifelt, ist ein Beweis, daß er sich hülflos fühlt."

„Noch ein Wort," sagte Oppermann zum Doctor — „es betrifft Sie allein."

„Nun?“ fragte Hellner heiter, indem er mit dem Bedienten nach dem Fenster trat. Plötzlich bekamen Miene und Haltung einen starren Ausdruck des Schrecks, er hörte nicht, daß Röschen, welche mit Martha in das Zimmer trat, fröhlich rief: „In das Geheimeraths=Collegium gehören wir Frauen vorzugsweise, denn was wolltet Ihr Männer mit Eurer Weisheit ohne uns ausrichten!“ — Er hatte Oppermann's Hand gefaßt und gewaltsam gefragt: „Ist es wahr, ist es möglich, wer?“ — Als er seine Frau sah, eilte er zu ihr, zog sie an das Fenster zu Oppermann und theilte ihr das eben Gehörte mit. Röschen sah erschrocken aus; — dann flüsterte sie: „Eile fort, eile, warne ihn; o Gott! welche Blamage!“

Jetzt erst bemerkten die Uebrigen Hellner's Unruhe und den ängstlichen Blickwechsel zwischen ihm und seiner plötzlich verstummten Frau und als er sich wegen eines eiligen Ganges entschuldigte und nach Hut und Paletot verlangte, umringten ihn Spannhake und der Lieutenant und fragten nach seinem Vorhaben. — „Rasch! Eduard! rasch!“ flüsterte ihm Röschen zu. Er verrieth Nichts; — die Uebrigen blieben noch im Zimmer, wo Oppermann vom Junker die Weisung erhielt, mit dem Husaren Meyer einen vergnügten Abend zu feiern und des Weines im Keller sich zu bedienen. In der Eckstube unterdessen saß Kuckuck im eifrigen Ge=

spräche mit dem Capitain, über die Schlacht von Leipzig mit Feuer disputirend, während Karl seine Bertha im süßen Geflüster an sich preßte. —

Rehbock war vom Ministerialgebäude nach Hause geschlichen; er hörte noch in seiner Gattin Stube das Klavierspiel Johanne's und Hagenberg's Stimme; — er schämte sich mehr vor dem Verfasser der Artikel im Patrioten, als daß er ihn aus Abneigung mied; unbemerkt war er wieder im mondhellen Arbeitzimmer angekommen, hatte seinen Wachsstock angezündet und den Beutel geöffnet, siebenhundert Thaler, die er Hingst im Ganzen schuldete, herausgenommen und dann seinen Weg nach dem goldenen Winkel am Markte eingeschlagen. Hingst war anwesend, nahm das Geld mit Trotz und Hohn, händigte ihm die Schuldscheine ein und Rehbock ließ sich Alles ruhig gefallen. Dann war er wieder nach Hause gegangen, hatte sich von der Magd einen kleinen Theil des Ueberflusses von Thee und Brot, das in der Frau Zimmer geliefert war, bringen lassen und für den Fall einer Nachfrage nach ihm, eilige Arbeit vorgeschützt. Es mochte wol neun Uhr geworden sein, als plötzlich Doctor Hellner in sein Zimmer trat. Rehbock erschrak, als der Schwieger=

sohn ihm den unheilvollen Wink gab und fragte: „Kannst Du die Revision ruhig abwarten?" — Der bedrängte Mann zeigte ihm das Billet von Busch, die eingelösten Schuldscheine, den angegriffenen Beutel. — „Woher heute Abend noch siebenhundert Thaler nehmen?" fragte Hellner in eigener Sorge, — „unsere ganze Familie wird discreditirt!" — Rehbock saß gebeugt auf dem Stuhle und seufzte: „Frau und Sohn haben mich zu Grunde gerichtet! Ich habe nach Möglichkeit gerungen, aber in ein Sieb geschöpft." — Hellner drehte unruhig sinnend an seinem Barte und sprach dann, seinen Hut nehmend: „Ich und Hagenberg wollen Deine Sache später ordnen, aber heute Abend muß der Beutel hier noch gefüllt werden um jeden Preis — dann magst Du sagen, daß Du ihn größerer Sicherheit wegen hier in's Haus genommen hast, wenn sie Dich früher überfallen, ehe er morgen früh wieder in die Registratur gelegt ist." — Der Doctor ging; — nach einer Stunde schickte er durch einen Boten Bangemann's siebenhundert Thaler; — der Lieutenant hatte Bürgschaft geleistet. — Und es war hohe Zeit gewesen, denn schon um sieben Uhr am anderen Morgen wurde Rehbock mit einer Revision heimgesucht, aber nicht mehr überrascht.

Als am Abende des folgenden Tages Georg von Liebenstein heimkehrte, glühte seine Seele und er umfing die Geliebte mit dem Rufe: „Ein Kampf,

Seele gegen Seele, Natur gegen Natur, hat stattgefunden! — seine Einsamkeit, die Gespenster der Vergangenheit, der Geist meiner Mutter, die Gewalt meiner Liebe, das Gefühl seiner Ohnmacht und seines Unrechts, das unmittelbare Anschauen des Sohnes, die warnende Stimme des Pfarrers — Alles hat gewirkt, den heftigen, stolzen Charakter meines Vaters zu brechen — er verlangt Dich zu sehen — in Deinem Blicke wird sein Herz schmelzen — mache Dich bereit, Geliebte — morgen fahren wir nach Liebenstein!"

Am dritten Tage darauf stand die Anzeige der Verlobung des Barons von Mengershausen mit Lisette Spannhake wiederum in der Zeitung, dieses mal aber vom Schlosse Liebenstein aus datirt. —

Als eines Abends Martha mit ihrer Tochter allein im Zimmer saß, der Baron eben fortgegangen und Spannhake in seiner Stube war, um, auf des Schwiegersohnes Willen, eine ihm von Gabler angebotene Anstellung als Commissair dankend abzulehnen, da er die Stadt verlassen und seiner bald verheiratheten Tochter auf das Gut folgen würde, fragte Martha, Lisettens Hand haltend, mit mütterlicher Vertraulichkeit: „Noch über eins kläre mich auf, liebes Kind; — Du liebst jetzt so feurig und mit Leidenschaft — anfangs erschienest Du mir mehr kalt und in Aufregung betäubt, daß ich glaubte, es sei die Liebe noch nicht, es sei die Macht der Um-

stände, die Dich fortgerissen hätten; — hast Du vom ersten Tage an, wo Du den Lieutenant erwartetest, so heiß geliebt, wie jetzt?"

Und in dem Muthe des glücklichen Bewußtseins antwortete Lisette: „Mutter! ich hatte mir, als ich des Vaters Sorge zuerst erkannte, einen Lebensberuf gesteckt — ich wollte Eure Sorge verscheuchen — mein Herz, das Euch gehörte, wollte ich mit dem Leben, das ich einem Andern gab, befriedigen; — der Reichthum Georg's blendete mich, ich liebte ihn Euretwegen; — — aber das Leid, das ich Euch, ihm und mir verursachte, das Leben selbst, um welches die Herzen rangen, hat mich ihn ganz kennen gelehrt, hat unsere Seelen in der Gluth des Sehnens und des gemeinschaftlichen Schicksals verschmolzen; — o! Mutter, frage mich nie wieder danach, und wenn Georg arm wäre, ich müßte ihn lieben, ihm angehören!" —

Ende.

Druck von Oswald Kollmann in Leipzig.